Digitized by Google

Lib 2 ... 5. 6.10

Harvard College Library

FROM THE

HEINE COLLECTION

FORMED BY

SALLI KIRSCHSTEIN

OF BERLIN, GERMANY

PRESENTED BY

CARL M. LOEB

OF NEW YORK

MAY 28, 1935

Digitized by Google

Bei **Otto Wigand** in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Byron's sämmtliche Werke.

Von

Adolf Böttger.

Diamant-Ausg.	12 Bde. mit 12 Stahlst.	2 Thlr.
— —	In 4 Bde. geb.	3 Thlr. 10 Ngr.
— —	Vel.-Pap. geb. mit Goldschnitt	4 Thlr.
Pracht-Ausgabe.	8 Bde. gr. 8.	10 Thlr. 20 Ngr.
— —	in braunen $1/2$ franz. Bdn.	13 Thlr. 10 Ngr.
— —	in roth $1/2$ franz. mit 8 Stahlst.	14 Thlr.

Digitized by Google

Bibliothek

für die

deutsche Frauenwelt.

Herausgegeben

von

Claire von Glümer.

Erster Band. Mythologie der Deutschen. Von Claire von Glümer. 1 Thlr.

Zweiter und dritter Band. Johnston's chemische Bilder aus dem täglichen Leben. Für Frauen bearbeitet von S. Augustin. 2 Thlr.

Vierter Band. Album einer deutschen Fürstin. 1 Thlr.

Fünfter Band. Briefe über weibliche Bildung und Erziehung. Von Elise von Gleichen. 20 Ngr.

Sechster Band. Berühmte Frauen. Erster Theil. I. Rahel. II. Elisabeth Fry. 20 Ngr.

Siebenter Band. Meine Feierstunden. Moralische Erzählungen von Fr. v. Stolz. 1 Thlr.

Achter Band. Johanna. Ein Andachtsbuch von Albrecht Paneritius. 20 Ngr.

Digitized by Google

Rosen und Dornen.

Gedichte

von

C. J. Diepenbrock.

16. 1857. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Forstrath Lupin

und

Madame Hellbrook

oder

die Natur im Geiste

von

Carl Grafen v. Baudissin.

Min.-Ausg. geb. mit Goldschn. 1 Thlr.

Digitized by Google

Lieder und Gedichte

von

Theodor Apel.

16. 1857. Preis 1 Thlr.

Geschichte meines Lebens

von

George Sand.

Deutsch

von

Claire von Glümer.

12 Bände. 8. Brosch. 6 Thlr.

Die Musikanten-Zunft

von

George Sand.

Deutsch

von

Claire von Glümer.

[illegible]. 16. 1856. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Digitized by Google

Der

Pfarrer von Buchendorf.

Ein Roman

von

Konrad Ernst.

8. 1857. Preis 1 Thlr. 7½ Ngr.

Wahnsinn kein Scheidungsgrund.

Zeitnovelle

von

Adele Heim.

8. 1857. Preis 1 Thlr.

Ruth.

Ein Roman von der Verfasserin von „Marie Barton."

4 Bde. 8. Preis 3 Thlr.

Digitized by Google

Cäcilie

oder

Denkwürdigkeiten einer reichen Erbin.

Frei nach dem Engliſchen der Miß Burney von Madame de Bawr.

5 Bde. 8. 3 Thlr. 22½ Ngr.

Bilder

aus dem

orientaliſchen Kriege.

Von

Max v. Riedwald.

3 Bände. gr. 8. 1857. Broſch. 2 Thlr.

I. Band: Alexandra. 20 Ngr.
II. Band: Selima. 20 Ngr.
III. Band: Maria. 20 Ngr.

Digitized by Google

Dichterfürsten.

Digitized by Google

In unserm Land und Reich da sind Gedanken
Die Bürger und in ihrer Mitte lebt
Als Königin die Schönheit.

Anonymus.

Der Himmel braucht uns, so wie wir die Fackeln;
Sie leuchten nicht für sich . . . . . .
Geister sind schön geprägt zu schönem Zweck.

Shakspeare.

Digitized by Google

Dichterfürsten.

Von

Johannes Scherr.

Was aber bleibt, das
Stiften die Dichter.
Hölderlin.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1857.

Digitized by Google

Lit ? 5 - 6.10

HARVARD COLLEGE LIBRARY
HEINE COLLECTION
PRESENTED BY
CARL M. LOEB
MAY 28, 1935

Digitized by Google

Vorwort.

Zu einer Zeit, welche nur allzu geneigt ist, in der Hingabe an die Prosa des augenblicklichen Nutzens und des gierigen Gewinnstes oder in der Aufregung des gemeinen Sinnengenusses alles Höheren zu vergessen, mag es vielleicht nicht überflüssig und nicht ganz unverdienstlich sein, die Menschen immer auf's Neue wieder zu einem Trunk aus dem ewigen Jungbrunnen der Poesie zu laden.

Digitized by Google

Ich that dies vermittelst meines 1855 im gleichen Verlage erschienenen Buches „Dichterkönige;“ ich thue es heute abermals vermittelst der vorliegenden Anthologie. Die „Dichterfürsten“ bilden zu den beifällig aufgenommenen „Dichterkönigen“ eine Ergänzung; zugleich sind sie aber ein ganz selbstständiges Werk, sofern nämlich bei derartigen Arbeiten das Wort selbstständig überhaupt gebraucht werden darf.

In den Dichterkönigen habe ich die großen Genien aller Länder und Zeiten charakterisirt und dann selbstredend eingeführt, welche, von Homer abwärts bis auf Puschkin, eine weltgeschichtliche Bedeutung gewonnen haben oder wenigstens dem intellectuellen Leben ihres Zeitalters und Landes den vollendetsten dichterischen Ausdruck gaben. Die vorliegende Anthologie ihrerseits beginnt mit Tieck und schließt mit Lingg, Petöfy und Longfellow. Damit ist schon die Zeit angegeben, welche das Buch umfaßt: es ist die, welche der großen Göthe-

Digitized by Google

Schiller'schen Literaturperiode folgte und bis zur Gegenwart herabreicht.

Die Einrichtung des Buches ist einfach: auf die biographischen Skizzen und die literarische Würdigung der Dichter, wobei ich Sorge trug, dieselben, soweit es sich in Kürze thun ließ, im Zusammenhang mit ihrer Zeit zu schildern, — folgen charakterisirende Proben aus ihren Werken. In Betreff dieser Proben hielt ich daran fest, immer nur ganze Stücke oder wenigstens nur solche zu geben, die, wenn auch aus einer größeren Dichtung genommen, ein in sich abgerundetes Bild darstellen, eine verständliche Anschauung gewähren. Dramatisches blieb grundsätzlich ausgeschlossen, weil ja ein Drama nur in seiner Ganzheit wirken kann. Bei den Proben aus der Fremde sind die Namen der Uebersetzer beigedruckt. Kenner unserer reichen poetischen Uebersetzungsliteratur werden mir, denke ich, bezeugen, daß ich nicht zur nächsten besten Uebertragung griff,

Digitized by Google

sondern sehr wählerisch verfuhr. Selbstverständlich war bei Auswahl der Uebersetzungen die Vergleichung mit den Originalen Entscheidung gebend. Nur bei Petöfy mußte ich darauf verzichten, weil ich nicht Magyarisch verstehe.

Möglich, daß man über den Titel des Buches mit mir rechtet, daß man ihn zu preziös findet oder auch zu freigebig angewandt. Ich verstehe aber unter „Dichterfürsten" weiter Nichts als Poeten, welche, ohne zu den Sternen erster Größe zu gehören, dennoch über die Menge der dichterisch Begabten und dichterisch Thätigen emporragen und eine selbstständige Stellung einnehmen, indem sie der Literatur neue Wege gewiesen oder neue Zuflüsse eröffnet, Eigenes und Eigenthümliches ihr zugebracht haben. Den Einwurf, daß unter diesem Gesichtspunkt manch ein heimischer und fremder „Dichterfürst" in diesem Buche fehle, lasse ich gelten. Aber ich wollte keinen Backstein liefern, sondern eine

Digitized by Google

möglichst zierliche Anthologie, wie namentlich Frauen sie gerne zur Hand nehmen mögen.

Sei dieses unvorbedacht gesprochene Wort für mein Buch ein gutes Prognostikon! Muß man doch, Interesse für das Schöne zu suchen und zu finden, hauptsächlich, wo nicht ausschließlich, an die Frauenwelt sich wenden. Die Männer haben für das Schöne kaum noch Zeit, es wäre denn, daß es ihnen in Gestalt einer Sennora Pepita entgegentanzte.

In unseren Tagen ist überhaupt . . . doch was hilft klagen und anklagen? Und warum sollt' ich mich heute damit befassen? — heute, wo ich, dieses Buch abschließend, mich dankbar gestimmt fühle im Rückblick auf die Genüsse, die mir in den trüben Tagen und langen Abenden des Winters die Beschäftigung mit der Fülle von Phantasie, Gemüthstiefe, edler Leidenschaft und Gedankenhoheit, die ich hier gesammelt, verschafft hat. Auch dieser

Digitized by Google

Winter ist vorübergegangen, wie ja alle, und nicht nur die physischen, vorübergehen. . . . Vorhin hört' ich in blauer Luft ob dem schüchtern aufgrünenden Saatfeld die erste Lerche schmettern. Es wird immer wieder Frühling in der Welt.

J. Scherr.

Digitized by Google

Tieck.

Digitized by Google

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält, —
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Tieck.

Digitized by Google

Was Klopstock und Wieland, Lessing und Herder, jeder in seiner Art und Weise, gewollt, angebahnt und vorbereitet hatten, Göthe und Schiller vollbrachten es. In der Göthe-Schiller'schen Poesie hat sich der trübgährende und wildbrausende Gedankenmost des 18. Jahrhunderts zu edelstem Wein geklärt. Wenn auch auf verschiedenen Wegen, waren die zwei großen Freunde beide dahin gelangt, dem humanen und weltbürgerlichen Geist ihrer Zeit den vollendetsten künstlerischen Ausdruck zu geben. Die schön begonnene, aber bald in wüste Verzerrung übergegangene That dieser Zeitstimmung, die französische Revolution, endigte in einem Militärdespotismus, dessen gewaltthätige Selbstsucht die Völker aus den idealischen Regionen des Kosmopolitismus in die Schranken der Nationalität zurückschreckte und zugleich in ihnen ein lebhaftes Sehnen nach einer vergangenen Zeit erweckte, deren barbarische Zustände der gegenwärtige Druck in einer gewissen magischen Beleuchtung erscheinen ließ.

Aus diesem Zug nach dem Nationalen und nach dem Mittelalterlichen ging in Deutschland die *romantische* Dichterschule hervor, welche auf der Gränzscheide des 18. und 19. Jahrhunderts auftauchte, für ein paar Jahrzehnte einen breiten Raum in der Literatur einnahm und, wie von der Zeitstimmung getragen, so auch wieder mächtig auf

Digitized by Google

dieselbe zurückwirkte, voll tiefgehender Anregung für das staatliche und kirchliche, wissenschaftliche und künstlerische Leben Deutschlands, ja Europa's. Denn wie zuvor der kosmopolitisch-revolutionäre, so machte jetzt auch der romantisch-restaurative Gedanke seine Runde um die Welt.

Der Prophet der Romantik war Novalis, ihre Doctringeber waren die Brüder Friedrich und August Wilhelm Schlegel, ihr vielseitigstes Talent war Tieck, ihr genialster Dramatiker Heinrich von Kleist, ihr genialster Sonderling Arnim, ihre bizarrsten Auswüchse waren Brentano und Hoffmann, ihr größter Tumultuant war Werner und ihr Don Quijote Fouqué. Die gesundeste Auszweigung der Romantik war ohne Frage der patriotische Sproß, welcher in den Jahren ärgster Unterdrückung des deutschen Volkes durch Napoleon aufwuchs und dann in der Zeit von 1813 und 1814 in Blüthe schoß. Die Befreiungskriegslyrik, am innigsten klingend in den Liedern von Schenkendorf und Eichendorff, am gewaltigsten auftönend in den Liedern von Körner und Arndt, gehört mit zu den besten Aeußerungen der deutschen Muse. In ihrem Spätsommer trieb die Romantik noch eine prächtige Nachblüthe. Denn nicht allein Uhland und Rückert, Kerner und Schwab, Immermann und Grabbe, sondern auch Platen und Heine sind von romantischen Anschauungen ausgegangen.

Ludwig Tieck, geb. am 31. Mai 1773 in einer ehrsamen Handwerkerfamilie zu Berlin, machte seine Studien am Gymnasium seiner Vaterstadt, später an der Universität Halle und auf Reisen durch Deutschland, nach Italien, Frankreich und England. Für die Richtung seines Genius ist vor Allem sein Aufenthalt zu Jena in den Jahren 1799

Digitized by Google

und 1800 bestimmend geworden. Hier, in dem damaligen Hauptquartier der romantischen Schule, trat er mit den Gebrüdern Schlegel, mit Novalis, Schelling, Fichte, Brentano und Arnim in Verbindung. Auch Göthe und Schiller lernte er persönlich kennen. Dann lebte er in Dresden, wieder in Berlin und in Ziebingen bei Frankfurt an der Oder, einem Gute der ihm befreundeten Familie Finkenstein, welches ihm, namentlich nach seiner Verheiratung mit einer Hamburgerin, zu verschiedenen Zeiten seines Lebens, dessen böser Dämon die Gicht war, eine zweite Heimat wurde. Im Jahre 1805 besuchte er Italien, 1817 Paris, 1818 England, überall seinen Hauptreisezweck, literarische Forschungen, eifrigst verfolgend. Im Vatikan in Rom waren die mittelhochdeutschen Handschriftenschätze, in Paris war das französische Theater, in England Shakspeare sein Lieblingsstudium. Dies der Kreis, worin die Thätigkeit Tiecks als Kritiker, Literarhistoriker und Uebersetzer vorwiegend sich bewegte: das Mittelalter und die moderne Bühne. Doch griff dieser reiche Geist vielfach über dieses Gebiet hinaus, als Verdeutscher des Don Quijote, als Herausgeber und Erklärer der Werke seiner Freunde und Bekannten. Nachdem er 1819 seinen bleibenden Wohnsitz in Dresden genommen, erhielt er das Amt eines Dramaturgen am dortigen Hoftheater und verblieb in dieser bescheidenen Stellung bis 1841, wo ihn der König von Preußen nach Berlin berief, damit der greise Dichter den Rest seiner Tage in sorgenfreier Muße verlebe. Er genoß derselben, mit regem Antheil alle Vorgänge in dem weiten Reiche der Weltpoesie verfolgend, bis zum Frühling 1853. Da, am 1. Mai, brachten sie den hingegangenen Dichter zur Ruhe, wie er gewünscht hatte, unweit der Ruhestätte seines Freundes Schleiermacher.

Tiecks dichterische Thätigkeit ist zu vielseitig, um an diesem Orte auch nur andeutungsweise charakterisirt werden

Digitized by Google

zu können [1]). Wir weisen daher bloß auf vorragendste Punkte hin. — Mit Recht gilt unser Dichter für den Hauptvertreter der romantischen Schule, namentlich auch deßhalb, weil er vor allen übrigen Mitgliedern derselben die von der Schule gewollte poetische Universalität am meisten erreicht hat. Hier gerade lag freilich die Schwäche der Romantik und auch die Schwäche Tiecks. Denn einestheils stellte die romantische Schule dem Göthe-Schiller'schen Weltbürgerthum das Nationale entgegen und andrerseits fand sie doch in diesem so wenig Befriedigung, daß sie in allen Literaturgebieten der Erde herumtastete, vielfach nur dilettantisch. Hieraus ergab sich ein innerlicher Zwiespalt, der die Romantiker zu keinen freien, in sich vollendeten Kunstschöpfungen kommen ließ. Gerade ihre bedeutendsten Anläufe sind eben Anläufe geblieben und haben nur Fragmente geschaffen [2]).

Tiecks früheste Dichtungen, wie der „Abdallah" und der „William Lovell", bewegten sich unklar in der Sphäre der Werther-Faust'schen Zerrissenheit. Mit seinem Künstlerroman „Franz Sternbald", mit seiner Romanzendichtung, als deren Typus die alterthümelnden „Zeichen im Walde" gelten mögen, mit seinen literarisch-polemischen Komödien („der gestiefelte Kater", „die verkehrte Welt", „Prinz Zerbino" u. a.) und seinen Märchen trat der Dichter ganz entschieden in die romantischen Kreise. Die Märchen („der blonde Eckbert", „der Runenberg", „der Pokal", „die Elfen", „Liebeszauber", „Magelone" u. a.) sind ohne Frage die duftigsten Blüthen der „mondbeglänzten

1) Eine recht brave Charakteristik unseres Dichters gibt das Buch: „Ludwig Tieck". Von J. L. Hoffmann. 1856. Den Lebens- und Bildungsgang des Dichters schildert ausführlich R. Köpke in seinem Buch: „Ludwig Tieck". 2 Bde. 1855.

2) „Ofterdingen" von Novalis, „Kronenwächter" von Arnim, „der Aufruhr in den Cevennen" von Tieck, „Romanzen vom Rosenkranz" von Brentano, „Robert Guiscard" von H. v. Kleist.

Digitized by Google

Zaubernacht". Als Märchendichter hat Tieck der Natur ihre verschämtesten Geheimnisse abgelauscht und den vollsten Zauber der romantischen „Waldeinsamkeit" wirken lassen [3]). Einen lange nicht so reinen und schönen Eindruck machten die drei großen romantischen Dramen Tiecks, welche man zu den Hauptthaten der romantischen Schule zu zählen pflegt: „Genovefa", „Kaiser Octavianus" und „Fortunat". Zwar wird in diesen Dichtungen ein wahrhaft schwelgerischer Luxus von Farben und Klängen entfaltet und ein buntes Carneval von Lyrik und Epik, Tragik und Komik, Heidenthum und Christenthum, Humor und Mystik wimmelt singend und klingend an uns vorbei; dann und wann schlägt aus dem formlosen Wirrwarr auch ein Lohe der Leidenschaft wildprächtig auf [4]) und wie ein Fata Morgana verschwebt da und dort ein Bild voll reichster, funkelndster Phantastik [5]) vor unsern Blicken in die Lüfte: aber die Willkür, die Caprice, wie sie in diesen Werken souverain waltet, ist gar nicht fähig, ein Drama zu schaffen.

3) Die Märchen und literarischen Komödien hat Tieck im „Phantasus" zusammengestellt und mit einem novellistischen Rahmen umgeben. Der Phantasus, als dessen Seele das gleichnamige Gedicht (s. u.) erscheint, ist die bleibendste von den romantischen Schöpfungen des Dichters.

4) So in dem Verzweiflungsruf Golo's in der Genovefa: —
Wo bist du, Glück, in Himmelsbahnen?
Wo schwingst du in Räumen die hochrothen Fahnen?
Steig' nieder! Wo fass' ich die Flügel,
Daß ich dich greife, dich binde,
Daß ich dich zwinge mit Zaum und Zügel
Und meinen Sklaven dich finde?
Erbarme dich, Sterngegenwart!
Klingt an einander, gönnt ihm keine Flucht,
Daß es zur Erde hernieder muß!
Immer nur den fernsten Saum des Mantels
Zeigt es hinter ungewissen Wolken,
Bis wir müssen rasend werden.

5) Z. B. der „Aufzug der Romanze" am Eingang des Octavianus.

Digitized by Google

Die genannten Tieck'schen Dichtungen sind daher im Ganzen jetzt weiter Nichts mehr als interessante Abspiegelungen romantischer Anschauungen und Tendenzen.

Phantasie war das herrschende Motiv der ersten Dichterperiode Tiecks; in der zweiten, die um das Jahr 1820 eintrat, führte die Ironie das Scepter. Ironie ist im Tieck'schen Sinne freilich ein sehr weiter Begriff: sie ist das bewußte Spiel der geistreichen Persönlichkeit mit allen Problemen des Lebens und mit dem Leben selbst. Wenn man diese ironische Weltanschauung gelten läßt, wird man der Genialität der Tieck'schen Novellistik hohe Anerkennung zollen müssen. Zu den Meisterwerken derselben, einerseits ausgezeichnet durch feinen Humor, andrerseits durch psychologische Tiefe, gehören insbesondere die Novellen: „die Gemälde", „der Jahrmarkt", „das Zauberschloß", „die Vogelscheuche", „Dichterleben" (Shakespeare), „Dichters Tod" (Camoës), „der Hexensabbath", „der junge Tischlermeister", „der Aufruhr in den Cevennen" und „Vittoria Accorombona".

Tiecks Werke — (Ges. Schriften, 1828 flg. 19 Bde. Ges. Novellen, 1838, 14 Bde.) — bezeichnen eine Bildungsphase der Nation. Sie veranschaulichen den Uebergang von den Stimmungen und Bestrebungen des 18. zu denen des 19. Jahrhunderts. Vieles darin ist schon veraltet und verschollen, aber Vieles auch lebt die ewige Jugend der Natur und des Geistes.

1. Andacht.

Wann das Abendroth die Haine
Mit den Abschiedsflammen küßt, —
Wann im prächt'gen Morgenscheine
Lerchenklang die Sonne grüßt, —

Digitized by Google

O dann werf' ich Jubellieder
In's Lobpreiſen der Natur,
Echo ſpricht die Töne wieder,
Alles preiſt den Ew'gen nur.

Mit den Quellen geht mein Grüßen
Und das taube Herz in mir
Hat dem Gott erwachen müſſen,
Der uns ſchirmet für und für.

Meereswogen laut erklingen,
In den Wäldern wohnt manch Schall;
Und wir ſollten nicht beſingen,
Da die Freude überall?

---

2. Herbſtlied.

Feldeinwärts flog ein Vögelein
Und ſang im muntern Sonnenſchein
Mit ſüßem wunderbaren Ton:
Ade, ich fliege nun davon,
Weit! weit!
Reiſ' ich noch heut.

Ich horchte auf den Feldgeſang,
Mir ward ſo wohl, und doch ſo bang:

Digitized by Google

Mit frohem Schmerz, mit trüber Luſt
Stieg wechſelnd bald und ſank die Bruſt:
Herz! Herz!
Brichſt du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen ſah,
Da ſagt' ich: Ach, der Herbſt iſt da,
Der Sommergaſt, die Schwalbe, zieht,
Vielleicht ſo Lieb' und Sehnſucht flieht,
Weit! weit!
Raſch mit der Zeit.

Doch rückwärts kam der Sonnenſchein,
Dicht zu mir drauf das Vögelein,
Es ſah mein thränend Angeſicht
Und ſang: Die Liebe wintert nicht;
Nein! nein!
Iſt und bleibt Frühlingsſchein!

3. Nacht.

Im Windsgeräuſch, in ſtiller Nacht
Geht dort ein Wandersmann,
Er ſeufzt und weint und ſchleicht ſo ſacht
Und ruft die Sterne an:

Digitized by Google

Mein Buſen pocht, mein Herz iſt ſchwer,
In ſtiller Einſamkeit,
Mir unbekannt, wohin, woher,
Durchwandl' ich Freud' und Leid;
Ihr kleinen goldnen Sterne,
Ihr bleibt mir ewig ferne,
Ferne, ferne,
Und ach! ich vertraut' euch ſo gerne.

Da klingt es plötzlich um ihn her
Und heller wird die Nacht.
Schon fühlt er nicht ſein Herz ſo ſchwer,
Er dünkt ſich neu erwacht:
O Menſch, du biſt uns fern und nah,
Doch einſam biſt du nicht,
Vertrau' uns nur, dein Auge ſah
Oft unſer ſtilles Licht:
Wir kleinen goldnen Sterne
Sind dir nicht ewig ferne;
Gerne, gerne,
Gedenken ja deiner die Sterne.

Digitized by Google

4. Liebe.

Liebe denkt in süßen Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern,
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen.
Drum ist ewig uns zugegen,
Wenn Musik mit Klängen spricht,
Ihr die Sprache nicht gebricht,
Holde Lieb' auf allen Wegen.
Liebe kann sich nicht bewegen,
Leihet sie den Odem nicht.

---

5. Golo's Lied.

Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn,
Wo die dunkeln Weiden sprossen,
Wünsch' ich bald mein Grab zu sehn;
Dort im kühlen abgelegnen Thal
Such' ich Ruh' für meines Herzens Qual.

Hat sie dich ja doch verstoßen,
Und sie war so süß und schön!
Tausend Thränen sind geflossen
Und sie durfte dich verschmähn —

Digitized by Google

Suche Ruh' für deines Herzens Qual,
Hier ein Grab im einsam grünen Thal.

Hoffend, und ich ward verstoßen,
Bitten zeugten nur Verschmähn —
Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn,
Hier im stillen einsam grünen Thal,
Such' zum Troste dir ein Grab zumal!

6. Phantasus.

Betrübt saß ich in meiner Kammer,
Dacht' an die Noth, an all den Jammer,
Der rundum drückt die weite Erde,
Daß man nur schaut Trauergeberde,
Daß Lust und Sang und frohe Weisen
Gezogen weit von uns auf Reisen,
Daß Argwohn, Mißtraun unsre Gäste,
So Furcht wie Angst bei jedem Feste,
Daß Jedermann nur frägt in Sorgen:
Wie wird es mit dir heut und morgen?
Dazu war ich noch schwach und krank,
Mir war so Tag wie Nacht zu lang;
Ich sorgte, was mein Arzt ermessen,
Was ich nicht trinken durft' und essen,

Digitized by Google

Wie meine Pein zu lindern wäre,
Was mir den Schlaf, die Ruh' nicht störe.
So saß ich still in mich gebückt,
Den Kopf in meine Hand gedrückt,
Als ich, so sinnend, es vernahm,
Daß Jemand an die Thüre kam.
Es klopfte und ich rief: Herein!
Da öffnet' schnell ein Händelein
So weiß wie Baumesblüth', herfür
Trat dann ein Knäblein in die Thür,
Das Haupt gekränzt mit jungen Rosen,
Die eben aus den Knospen losen,
Wie Rosenglut die Lippen hold,
Das krause Haar ein funkelnd Gold,
Die Augen dunkel, violbraun,
Der Leib gar lieblich anzuschaun.
Er trat vor mich und thät sich neigen
Und sprach alsdann nach kurzem Schweigen:
Wie kömmts, mein lieber kranker Freund,
Daß ihr hier sitzt, da Sonne scheint?
Der Frühling geht umher mit Pracht,
Hat Laub des Waldes angefacht,
Es brennt das grüne Feuer wieder,
Und drein ertönen tausend Lieder,
Die Erde trägt ihr Sommerkleid,
Der Plan erglänzt von Blumen weit,
Es spielt der Fisch im blauen See,

Digitized by Google

Vom Obſtbaum hängt der Blüthenſchnee,
Die Lieb- und Segen-ſchwangre Luft
Durchſpielt in Wogen Kraft und Duft,
Das Kindlein lacht die Blüthen an
Aus rothem Mund mit weißem Zahn,
Der Jüngling ſieht ſein Herz und Lieben
In Blumenſchrift mit Glanz geſchrieben,
Sich hebt der Jungfrau ſchöne Bruſt
In ahnungsvoller Liebesluſt,
Der Greis erfriſcht die alten Glieder
Und dünkt ſich in der Kindheit wieder,
Und Jedermann fühlt freudenſchwanger
Den dunkeln Wald, den lichten Anger.
Du nur willſt ſitzen hier gekauert,
In deinen Sorgen eingemauert,
Von Schwermuths-Wolken rings umhängt,
In Noth und Zweifel eingeengt?
Ich kenne dich nicht wieder ſchier;
Hinaus, mach ſtracks dich vor die Thür,
Und thu dein menſchlich Angeſicht
Hinein in holdes Himmelslicht,
Laß nicht die Stirn dir ſo verrunzeln,
Der Lippen Friſche ganz verſchrunzeln,
Das Auge, das ſonſt Stralen ſcharf,
Von ſeinem lichten Bogen warf,
Iſt tief hinein zum Haupt geſchmolzen
Und ſchießt nur ſchwer' und ſtumpfe Bolzen;

Digitized by Google

Entzweit hat ſich dein Mund mit Lachen,
Scherz, Kuß ſind ihm wildfremde Sachen,
In deiner gelbverſchrumpften Haut
Der Kummer ſich im Spiegel ſchaut;
Nicht, Creatur, mach' Schand' und Spott,
Der dich geſchaffen, deinem Gott,
Schau aus, als ſei'ſt nach ſeinem Bilde
Formiret edel, heiter, milde,
Verbrümmelt nicht und ungelachſen,
Als ſei'n in dir zuſamm gewachſen
All Unkraut, Stacheln, Diſteln, Dorn,
Mit Schimmel, Pilzen feſt verworrn;
Friſch auf, laß dich von mir regieren,
In's Frühlings-Reich will ich dich führen.

Er ſchwang in ſeiner Rechten zart
Die Tulpenblum ſeltſamer Art,
Wie er ſie auf und nieder regte
Ein farbig Feuer ſich bewegte,
Und lichte Sterne kreiſten, welche
Sich ſchüttelten aus goldnem Kelche,
Sie flogen wie die Vöglein munter
Mir um das Haupt, herauf, herunter,
Und neckten mich mit Flammenleuchte,
Wie ich auch bang ſie von mir ſcheuchte.
Ich ſprach halb zornig: Wer biſt du,
Der mich geſtört in meiner Ruh,

Digitized by Google

Du Knäblein laut, vorwitziglich,
Der du also bespöttelst mich,
Und willst, weil du ein Kindlein frei,
Daß alle Welt auch kindisch sei?
Ich habe mehr gelernt, erfahren,
Bin auch jetzund was mehr bei Jahren,
Das Spiel, unnützer Zeitvertreib
Nicht mehr gefallen meinem Leib,
Auch ist umher die ganze Welt
Auf Ernst, Nachdenklichkeit gestellt,
Daß der nur Thor Jedwedem scheint,
Der sich nicht höherm Zweck vereint,
Du aber, Knäblein, bist inmitten
Der Bildung nicht mit fortgeschritten,
Meinst noch, daß man nach Blum' und Kraut
Und all den Kinderein ausschaut,
Das hält man jetzt für Rauch und Dunst,
Mein Sohn, die Zeit ist nicht wie sunst.

Der Knabe lacht', daß sich das Gold
Der Locken in einander rollt
Und sprach: sonst hast mich wohl gekannt,
Ich bin der Phantasus genannt,
Heimatlich war ich sonst bei dir,
Dein Spielgefährte für und für,
Als du mich noch am Herzen hegtest
Und väterlich und freundlich pflegtest,

Da war dein Sinn anders geſtellt,
Mit dir zufrieden und der Welt
War dir die Arbeit Luſt und Scherz,
Friſch und geſund dein junges Herz.

Mein Auge, ſprach ich, iſt wohl blind;
Du alſo biſt daſſelbe Kind,
Das täglich Blumen mir gebracht,
Holdſeliglich mich angelacht,
Das mir verſcherzt die muntern Stunden,
Vielfältig Spielzeug mir erfunden?
Seitdem biſt du von mir entwichen
Und anderwärts umhergeſtrichen,
Da kamen Ernſt, Vernunft, Verſtand,
Und gaben mir in meine Hand
Der Bücher viel und mancherlei
Voll tiefen Sinns, Philoſophei,
Ich ſtrebte mich aus rohem Wilden
Zum wahren Menſchen umzubilden;
Drauf ich auch zur Geſchichte kam,
Die Noth der Welt zu Herzen nahm,
Die Chronikbücher unverdroſſen
Hab' ich in Nächten aufgeſchloſſen,
Die Vorzeit ſtieg zu mir herüber
Und immer ernſter ward's und trüber:
Bald ſchien mich an ein flüchtig Blitzen,
Dann glaubt' ich Wahrheit zu beſitzen,

Digitized by Google

Dann kam die Dämmrung, faßt' es wieder
Und taucht' es in die Finſtre nieder;
Die Nacht ward wieder Lichtes ſchwanger,
Das neue Licht macht' mich noch banger,
Wohl ahnend, daß, wenn's ausgegohren,
Die Finſtre neu d'raus wird geboren:
So wies Hiſtori mir nur Noth,
Im Leben auch nur Grab und Tod,
Das Schöne ſtirbt, der Glanz löſcht aus,
Das Irdiſch-Schlechte baut ſein Haus,
Und ſpricht von ſeinem Felſenthron
Den hohen Götterſöhnen Hohn:
Natur hab' ich ergründen wollen,
Da kam ich gar auf ſeltſam Schrollen,
Verlor mich in ein ſteinern Reich,
Ich glaubte All's, Nichts doch zugleich,
Wollt' Pflanz, Metall und Stein verſtehn,
Mußt' mir doch ſelbſt verloren gehn,
Hatt' viel Kunſtworte bald erſtanden,
Ich ſelbſt gekommen nur abhanden,
Um endlich wieder zu gelangen
Noch dummer, wo ich ausgegangen:
Vielleicht weil du, mein Sohn, gefehlt,
Hab' ich in Angſt mich abgequält,
Verſtehſt du wohl die alten Schriften,
Wandelſt wohl auch auf Weisheits-Triften?
Doch ſtill, ich will dich nicht jetztplagen,

Digitized by Google

Komm laß uns in den schönen Tagen
So spielen, wie wir sonst gepflogen,
Wenn du mir etwas noch gewogen.
Der Kleine schmeichelt' sich an mich,
Drückt' an mein Knie mit Lächeln sich,
Wandt' sich hieher und dorthin nun,
Fast wie die jungen Kätzlein thun.
Da gehn wir aus dem Haus, und warm
Nimmt Sommer mich in seinen Arm,
Die Lerch' in Lüften jubilirt,
Hänfling und Drossel musizirt,
Das Grün schmiegt sich um Plan und Hügel,
Der Schmetterling wiegt Purpurflügel,
Die Blumen roth, braun, gold und blau
Stehn dicht gedrängt auf grüner Au,
Die Bienen summen lustig, nippen
Den Honigseim von Blumenlippen,
Duft, röthlich Glanz kreucht aus dem Baum,
Hängt von dem Zweig, ein süßer Traum.
Wie ist, sprach ich, die Welt so bunt,
Von Neuem tönt und schwatzt der Mund
Der kind'schen Quellen, Frühlings Hand
Nahm von den Zungen ab das Band,
Das Winter jährlich um sie legt,
Daß sich kein laues Wörtchen regt,
Die Sommergäst' auch sind mit Schalle
Ins Land zurückgekommen alle.

Digitized by Google

Indem wand ſich den Buchenhain
Vom Plane ab der Weg hinein,
Der Glanz mit Grün ſchön war gemiſcht,
Die ſtille Luft vom Wind erfriſcht,
Die wilden Tauben hört' ich girren,
Zeiſig und Fink in Neſtern ſchwirren,
Ein Duft ſüß aus den Bäumen floß,
Ein Rieſeln ſänftlich ſich ergoß
Aus Tannenbäumen, die vom Winde
Sanft angeſpielt erklangen linde,
Das All war meinem kranken Leben
Als Labſal und Arznei gegeben.
Wo ſind wir, Liebſter? rief ich aus,
Sei mir gegrüßt, du grünes Haus,
Gegrüßt ihr friſchen Bogengänge,
Willkommen mir, ihr Waldesklänge!
Ich war noch nie in den Revieren,
Sprich, wohin willſt du mich denn führen?
Er ſagte Nichts, nur freundlich winkt
Sein Aug', das mir in's Auge blinkt.
Einſamer ward der dichte Hain,
Geſpaltener des Lichtes Schein,
Der ſich in Gattern um uns legte
Und mit des Luftes Zug bewegte,
Da hört' ich Wild von ferne ſchrein,
Da ſangen fremde Vögel drein
Mit wunderſamem Ton, es klangen

Digitized by Google

Viel Bächlein, die aus Felſen ſprangen,
Wie Schatten zog es her und hin,
Ein Schauer flog durch meinen Sinn.
Nun war's, als hört' ich Kinder plaudern,
Hin lief ich ohne länger Zaudern,
Und als ich nach dem Ort gekommen,
Von wo ich erſt den Ton vernommen,
Da that ſich auf des Waldes Dunkel,
Und vor mir lag ein hell Gefunkel,
Roth ſah ich wilde Nelken blühn,
Sammt lichten Sternen von Jasmin,
Und duftend Kraut Je länger lieber,
Das rankte eine Grott' hinüber,
An die ſich hoch der Epheu ſchlang,
Und aus der Höhle kam Geſang.
Da ſchaut' ich in den Fels hinein,
Dort ſaß ein Bild mit lichtem Schein,
Güldnes Gewand den Leib umfloß,
An den ſich Spang' und Gürtel ſchloß,
Das Antlitz bleich, entfärbt die Wange,
Sie ſchien in Furcht und Zittern bange
Und ſchloß ſich an ein Mannsgebild,
Das ſchaute aus den Augen wild,
Doch lächelt' er mit Freundlichkeit:
Er war in ſchwarz Gewand gekleid't,
Ein dunkles Haar hing um das Haupt,
Er trug von wildem Wein umlaubt,

Digitized by Google

Den güldnen Stab in ſeiner Hand,
Geflochten war um ſein Gewand
Epheu und Tannenzweig' in Kränzen,
Wozwiſchen rothe Roſen glänzen!
Er ſprach und ſang der Schönen vor,
Und flüſterte ihr oft in's Ohr.
Da fragt' ich: Kind, wer ſind die Beide?
Der Knabe ſprach: Im ſchwarzen Kleide
Der iſt der Schreck, von Märchen alten
Beſchreibt er gern die Schau'rgeſtalten;
Das Mägdlein da im leichten Kleid
Iſt meine liebe Albernheit,
Sie ängſtigt ſich und um ſo gerner
Hört ſie den Andern reden ferner,
Sie fürchtet ſich vor dem Erſchrecken,
Läßt ſich doch ſpielend davon necken,
Sie lächelt, und vor Schauder weint
Ihr Lachen, das in Thränen ſcheint,
Sie freut ſich und wird voraus bleich,
So ſpielt ſie mit dem Geiſterreich,
Wenn Schreck ihr ſagt: Nun ſprech' ich jetzt,
Was dich recht durch und durch entſetzt!
Dann bittet ſie: So ſchweige lieber, —
Nein, ſpricht ſie dann, erzähl' es, Lieber;
Nun rauſcht der ſchwarze Tannenhain,
Dann weinen Felſenbäche drein,

Digitized by Google

Sie meint, ſie ſtirbt vor Angſt und Schmerz
Und drückt dem Schreck ſich feſt an's Herz.

Da ſah ich einen Kleinen gaukeln
Und ſich in allen Blumen ſchaukeln,
Ein herzigs Kind, das auf und nieder
Im Tanze ſchwang die zarten Glieder.
Bald klettert' es in Epheuranken
Und ließ ſich kühn vom Winde ſchwanken,
Bald ſtand oben am Fels der Loſe
Und duckte ſich in eine Roſe
So eilig, daß der Stengel knickte,
Wie er ſich in die Röthe bückte,
Dann fiel er lachend auf die Au
Und war benetzt vom Roſenthau:
In Blättern, aus Jasmin gezogen,
Beſchifft' er dann des Baches Wogen,
Und bracht' als Kriegsgefangne heim
Die Bienen mit dem Honigſeim;
Dann ſucht' er Muſcheln ſich im Sande
Und Stein und Kieſel vielerhande,
Und putzte drin das Felſenhaus
Mit vielen art'gen Schnörkeln aus:
Auf einmal ließ er Alles liegen
Und ſchien durch Lüfte ſchnell zu fliegen,
Nun auf dem höchſten Tannenbaum
Stand er und überſah den Raum,

Digitized by Google

Mit Rieſenſtärke bog er dann
Des Baumes Wipfel auf den Plan
Und ließ ihn dann zurücke ſchießen;
Des Baches Wogen mußten fließen
In Waſſerfällen laut und brauſend,
Der mächt'ge Wald dazwiſchen ſauſend,
Ein furchtbar Echo, das von oben
Hin durch den Thalgrund ſprach mit Toben,
Dazu des Donners Krachen viel,
Schien Alles ihm nur Harfenſpiel.
Er ſelbſt, der erſt ein kleiner Zwerg,
War jetzt großmächtig wie ein Berg,
Und ſprang ſo ſchnell wie Blitzes Lauf,
Zur Höhe des Gebirgs hinauf,
Riß aus der Wurzel mächt'ge Felſen,
Die ließ er ſich zum Thale wälzen
Mit lautem Donnern, furchtbarm Krachen,
Das machte ihn von Herzen lachen,
Wie ſie im Pürzen, Springen, Kollern,
So ungeſchlacht zur Ebne ſchollern,
Wie ſie die nackten Hauer fletſchen
Und Wald und Berg im Sturz zerquetſchen.
Da war ich bang und furchtſam faſt,
Ich ſprach: Wer iſt der ſchlimme Gaſt,
Der erſt ein Kindlein thöricht ſpielte,
An Bienen nur ſein Müthlein kühlte,
Ein Tandmann ſchien, doch nun erwachſen

Digitized by Google

So ungeheuer, ungelachsen,
Daß kaum noch so viel Kraft der Welt,
Daß sie ihn sich vom Halse hält?
Das ist der Scherz, so sprach mein Freund,
Der Groß und Klein dasselbe scheint;
Oft ist er zart und lieb unschuldig,
Doch wird er wild und ungeduldig,
So kühlt er seinen Muth, den frechen,
Und All's muß biegen oder brechen. —
Kann man nicht, fragt' ich, Sitt' ihm lehren? —
Das hieß' ihn nur, sprach er, verkehren,
Er acht't kein noch so klug Gebot
Und schreit nur, das thut mir nicht noth!
So lassen sie ihm seinen Willen. —
Da schlug urplötzlich aus dem Stillen
Der Sang von tausend Nachtigallen,
Die ließen ihre Klage schallen,
Und aus dem grünen Waldesraum
Erglänzt' ein leuchtend goldner Saum
Von Purpurkleidern, die erheben
In Glut, wie sich die Glieder heben
Vom schönsten weiblichen Gebilde,
Sie schritt nun lächelnd zum Gefilde,
Und kam aus dunkelm Wald hervor
Wie Sonne durch des Morgens Thor,
Das goldne Haar in Wellen fließend,
Das lichte Aug' die Welt begrüßend,

Digitized by Google

Das rothe Lächeln Wonne ſtreuend,
Des Leibes Glanz rings allerfreuend;
So wie die Augen leuchtend gingen,
Die Blumen an zu blühen fingen,
Das Gras ward grüner, Wonnebeben
Schien Stein und Felſen zu beleben,
Die Waſſer jauchzten, und im Innern
Bewegt ein ſeliges Erinnern
Der Erde allertiefſtes Herz,
Demant erwuchs und Goldes-Erz.
Wer iſt, fragt' ich, die dort regiert,
So zart und edel gliedmaſirt,
Die Klare, Holde, minniglich'?
Nenn' ihren Namen, Knabe, ſprich!

Dir iſt es alſo nicht bewußt,
Sprach Phantaſus, in deiner Bruſt,
Was Thier' und Pflanzen, Stein' empfinden,
Ich muß dir ihren Namen künden?
Die Liebe iſt ſie! Und alsbald
Kannt' ich die göttliche Geſtalt,
Ich ſprach im Flehn zu ihr: Demüthig
Komm' ich zu dir, o ſei mir gütig,
Wie du die ganze Welt beglückſt,
In jedes Herz die Wonne ſchickſt,
Gedenke mein, laß nicht mein Leben
Als liebeleeren Traum verſchweben.

Digitized by Google

Gebietend hob ſie auf die Hand,
Da kamen aus dem grünen Land,
Von Bergen, aus dem niedern Thal,
Die Geiſter wimmelnd ohne Zahl,
Aus Bächen huben ſie ſich ſchnell
Und leuchteten von Schimmern hell,
Die Bäume thaten all' ſich auf,
Es ſprangen vor mit munterm Lauf
Die zarten Elfen, und aus kleinen
Blümlein wollten ſie auch erſcheinen,
Gar klein geſtalt, in Farben bunt:
Da ſang ein tauſendfacher Mund
Der hohen Göttin Lob und Dank,
Gar wunderſam war der Geſang,
Sie ſonnten ſich in ihrem Lächeln
Berauſcht von ihres Odems Fächeln.
Da wandt' ſich Phantaſus zu mir:
Nun, Werther, wie gefällt's dir hier?
Ich wollte ſprechen: Seliglich
Dünkt mir dies Leben ſicherlich;
Doch nahm der allergrößte Schreck
Mir plötzlich Stimm' und Odem weg;
Was ich für Grott' und Berg gehalten,
Für Wald und Flur und Felsgeſtalten,
Das war ein einzigs großes Haupt,
Statt Haar und Bart mit Wald umlaubt,
Still lächelt er, daß ſeine Kind'

Digitized by Google

In Spielen glücklich vor ihm ſind.
Er winkt, und ahnungsvolles Brauſen
Wogt her in Waldes heil'gem Sauſen,
Da fiel ich auf die Kniee nieder,
Mir zitterten in Angſt die Glieder,
Ich ſprach zum Kleinen nur das Wort:
Sag an, was iſt das Große dort?
Der Kleine ſprach: Dich faßt ſein Graun,
Weil du ihn darfſt ſo plötzlich ſchaun,
Das iſt der Vater, unſer Alter,
Heißt Pan, von Allem der Erhalter.

Ein mächt'ger Schauder faßte mich,
Mit Zittern ſchnell erwachte ich,
Und ſo bewegt von dem Geſicht
Verkünd't ich's euch, verſchwieg es nicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eichendorff.

Digitized by Google

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.

Eichendorff.

Digitized by Google

Unzählige Dichter haben sich selbst mit der tirilirenden Lerche oder dem schlagenden Sprosser verglichen, aber ich wüßte keinen, bei welchem die Vergleichung so zuträfe wie bei dem in seiner Art einzigen Liedersänger Eichendorff. Da ist Alles Ton und Gesang. Er schreibt nicht, er singt; sogar seine Prosa klingt wie Liedertonfall.

Joseph Freiherr von Eichendorff wurde am 10. März 1788 auf dem Schloß Lubowitz bei Ratibor in Schlesien geboren. Nach an den Universitäten Halle und Heidelberg absolvirtem Studium der Rechte ging er auf Reisen und trat dann 1813, wie damals in Ost- und Norddeutschland alle rechten Jünglinge thaten, als Freiwilliger in die Reihen des preußischen Befreiungsheeres. Er gehörte Anfangs jener Lützow'schen Freischaar an, unter deren Fahne Theodor Körner einen glorreichsten Sängertod fand, und machte dann den ganzen Krieg mit, bis zum Frühjahr 1816. Nach dem Friedensschluß in den Civilstaatsdienst übergetreten, war er nach einander in Breslau, Danzig, Königsberg und Berlin als Verwaltungsbeamter thätig. Im Jahre 1845 zog er sich aus dem Dienste zurück und hat von da an auf seinem väterlichen Gut Lubowitz der Muße und den Musen gelebt.

Diese hatten ihn übrigens auch am Actentisch nie verlassen. Ihre erste größere Gabe war der Roman „Ahnung und Gegenwart" (1815) gewesen, welcher nicht unpassend mitten in einer Zeit erschien, deren aus dem Verfall aller bisherigen Verhältnisse hervorkeimenden Zukunftshoffnun-

Digitized by Google

gen darin dargelegt sind. Eine Sammlung seiner poetischen Werke in 4 Bänden hat Eichendorff 1842 erscheinen lassen. Später beschäftigte er sich vorzugsweise mit Uebertragungen spanischer Dichtungen und mit literarhistorischen Arbeiten.

Ohne mit den Chorführern der romantischen Schule in nähere persönliche Berührung gekommen zu sein, ist Eichendorff Romantiker vom Scheitel bis zur Sohle. Ihm zufolge besteht das Wesen der Romantik darin, daß der Göthe'sche Realismus und der Schiller'sche Idealismus oder, mit andern Worten, Natur und Freiheit in einem höheren Dritten, in der christlichen Idee, ihre wahre Einheit und Versöhnung finden und feiern. Die Form, in welcher er dieses sein Ideal zur poetischen Erscheinung bringt, ist die lyrische. Eichendorff ist Lyriker und nur Lyriker. Auch in seinen Dramen und Novellen. Die letzteren sind nur in ungebundener Rede ausgesponnene lyrische Motive. Diese Novellistik schlendert und singt und humorisirt durch die Welt, daß es eine wahre Freude ist. Eichendorffs „Taugenichts", Eichendorffs „Glücksritter", Eichendorffs „Dichter", das sind „Gesellen", mit welchen man voll Lust bis an's Ende der Welt ginge. Man wandelt in Eichendorffs Dichtungen stets so leicht und froh wie sorglose Jugend durch einen thaufunkelnden prächtigen Sommermorgen. Wie lachen die Auen, blitzen die Ströme, rauschen die Wälder! Nur selten ist es einem Dichter gegeben, seinen Stimmungen einen so unmittelbaren und frischen Ausdruck zu leihen, wie Eichendorff immer und überall es vermocht hat.

Digitized by Google

1. Sehnsucht.

Es schienen so golden die Sterne,
Am Fenster ich einsam stand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Posthorn im stillen Land.
Das Herz mir im Leib entbrennte,
Da hab' ich mir heimlich gedacht:
Ach, wer da mitreisen könnte
In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gesellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern sie singen
Die stille Gegend entlang:
Von schwindelnden Felsenschlüften,
Wo die Wälder rauschten so sacht,
Von Quellen, die von den Klüften
Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,
Von Gärten, die über'm Gestein
In dämmernden Lauben verwildern,
Palästen im Mondenschein,
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
Wann der Lauten Klang erwacht
Und die Brunnen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht.

Digitized by Google

2. Der frohe Wandersmann.

Wem Gott will rechte Gunſt erweiſen,
Den ſchickt er in die weite Welt;
Dem will er ſeine Wunder weiſen,
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hauſe liegen,
Erquicket nicht das Morgenroth;
Sie wiſſen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Laſt und Noth um Brot.

Die Bächlein von den Bergen ſpringen,
Die Lerchen ſchwirren hoch vor Luſt,
Was ſollt' ich nicht mit ihnen ſingen
Aus voller Kehl' und friſcher Bruſt?

Den lieben Gott laß ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' auf's Beſt' beſtellt!

Digitized by Google

3. Heimweh.

Du weißt's, dort in den Bäumen
Schlummert ein Zauberbann,
Und Nachts oft, wie in Träumen,
Fängt der Garten zu singen an.

Nachts durch die stille Runde
Weht's manchmal bis zu mir,
Da ruf' ich aus Herzensgrunde,
O Bruderherz, nach dir.

So fremde sind die Andern,
Mir graut im fremden Land,
Wir wollen zusammen wandern,
Reich' treulich mir die Hand!

Wir wollen zusammen ziehen,
Bis daß wir wandermüd'
Auf des Vaters Grabe knieen
Bei dem alten Zauberlied.

Digitized by Google

4. Stille.

Es weiß und räth es doch Keiner,
Wie mir so wohl ist, so wohl!
Ach, wüßt' es nur Einer, nur Einer,
Kein Mensch es sonst wissen soll!

So still ist's nicht draußen im Schnee,
So stumm und verschwiegen sind
Die Sterne nicht in der Höhe,
Als meine Gedanken sind.

Ich wünscht', es wäre schon Morgen,
Da fliegen zwei Lerchen auf,
Die überfliegen einander,
Mein Herze folgt ihrem Lauf.

Ich wünscht', ich wäre ein Vöglein
Und zöge über das Meer,
Wohl über das Meer und weiter,
Bis daß ich im Himmel wär'!

Digitized by Google

5. Die Nachtblume.

Nacht iſt wie ein ſtilles Meer,
Luſt und Leid und Liebesklagen
Kommen ſo verworren her
In dem linden Wellenſchlagen.

Wünſche wie die Wolken ſind,
Schiffen durch die ſtillen Räume,
Wer erkennt im lauen Wind,
Ob's Gedanken oder Träume? —

Schließ' ich nun auch Herz und Mund,
Die ſo gern den Sternen klagen:
Leiſe doch im Herzensgrund
Bleibt das linde Wellenſchlagen.

---

6. Das zerbrochene Ringlein.

In einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlenrad,
Mein' Liebſte iſt verſchwunden,
Die dort gewohnet hat.

Digitized by Google

Sie hat mir Treu versprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu gebrochen,
Mein Ringlein sprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reisen
Weit in die Welt hinaus,
Und singen meine Weisen,
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um stille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör ich das Mühlrad gehen:
Ich weiß nicht, was ich will —
Ich möcht' am liebsten sterben,
Da wär's auf einmal still!

---

7. Abend.

Schweigt der Menschen laute Lust:
Rauscht die Erde wie in Träumen
Wunderbar mit allen Bäumen,
Was dem Herzen kaum bewußt,
Alte Zeiten, linde Trauer,
Und es schweifen leise Schauer
Wetterleuchtend durch die Brust.

Digitized by Google

8. Der Einſiedler.

Komm' Troſt der Welt, du ſtille Nacht!
Wie ſteigſt du von den Bergen ſacht,
Die Lüfte alle ſchlafen,
Ein Schiffer nur noch, wandermüd,
Singt über's Meer ſein Abendlied
Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken gehn
Und laſſen mich hier einſam ſtehn,
Die Welt hat mich vergeſſen,
Da tratſt du wunderbar zu mir,
Wenn ich beim Waldesrauſchen hier
Gedankenvoll geſeſſen.

O Troſt der Welt, du ſtille Nacht!
Der Tag hat mich ſo müd' gemacht,
Das weite Meer ſchon dunkelt,
Laß ausruhn mich vor Luſt und Noth,
Bis daß das ew'ge Morgenroth
Den ſtillen Wald durchfunkelt.

Digitized by Google

Uhland.

Digitized by Google

Sie singen von Lenz und Liebe,
Von seliger, goldener Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde,
Von Treue und Heiligkeit.
Sie singen von allem Süßen,
Was Menschenbrust durchbebt;
Sie singen von allem Hohen,
Was Menschenherz erhebt.

Uhland.

Digitized by Google

Ludwig Uhland wurde am 26. April 1787 zu Tübingen geboren. Nachdem er die Jurisprudenz absolvirt hatte, erwarb er 1810 den Doctorhut der Rechte. Dann ging er, früh auf das Studium der mittelalterlichen Literaturschätze hingelenkt, nach Paris, um in den dortigen Bibliotheken Forschungen anzustellen. Den in die Heimat Zurückgekehrten ergriffen die Vorgänge der Befreiungskriegszeit mächtig. Seine Gesinnung und sein Charakter verschafften ihm die Ehre, von seiner Vaterstadt in die würtembergische Ständeversammlung gewählt zu werden. Im Jahre 1830 auf den Lehrstuhl der deutschen Literatur an der Universität Tübingen berufen, entsagte er dieser Stellung, als er dadurch an seinem freimüthigen Wirken als Volksvertreter verhindert werden wollte. In Folge der Bundesbeschlüsse von 1832 aus der parlamentarischen Laufbahn zurückgetreten, verließ er seine Zurückgezogenheit erst wieder, als der Volkswille ihn 1848 zum deutschen Parlament nach Frankfurt abordnete, und er befand sich unter jenem standhaften Häuflein —dem Rest der deutschen Nationalversammlung — welches 1849 zu Stuttgart mittelst Waffengewalt auseinandergesprengt worden ist.

Als Dichter hat Uhland aus der patriotischen Richtung der Romantik (s. o. bei Tieck) seine Inspiration gezogen. Ihm insbesondere war es vorbehalten, die wirklich poetischen Elemente, welche in der Romantik lagen, zur vollen

Digitized by Google

nationalliterarischen Wirkung und Geltung zu bringen. Und warum? Weil er sich zu den mittelalterlichen Stoffen ganz so verhielt, wie sich Göthe zu den Problemen der Sturm- und Drangzeit verhalten hatte, — als freier Künstler. Ihm sind nicht, wie so vielen der übrigen Romantiker geschah, bei seiner Beschäftigung mit dem Mittelalter unreine Nebengedanken und Nebenabsichten aufgestiegen und er hat aus seinem Material nie mehr machen wollen, als sich naturgemäß daraus machen ließ. Daher auch konnte er freien Gemüthes der neuen Zeit jene treue Theilnahme zuwenden, welche ihn zu den bewährtesten Freunden des Vaterlandes stellt.

Uhland, dessen Gedichte zuerst 1815 erschienen, ist nach seinem Landsmann Schiller unser populärster Dichter geworden. Seine Romanzen sind in dem Boudoir der großen Dame, wie in der einsamen Studirstube des Gelehrten und in der Gartenlaube, wo das Bürgermädchen seine sonntäglichen Feierstunden verbringt, gekannt und geliebt; seine Lieder klingen unter der Dorflinde, wie in der Werkstatt und beim Studentencommers. Hauptkennzeichen seiner Dichtung ist eine gewisse feiertägliche Stimmung, welche er namentlich seinen Naturgemälden einzuhauchen weiß. Die Stoffe zu seinen Balladen und Romanzen hat er mit glücklichem Griff aus den Sagenkreisen der europäischen Völker gewählt und allen gab er eine deutsche Seele. Man hat gesagt, seine Könige, Ritter und Frauen seien weit mehr abstracte Personen als wirkliche Gestalten der Feudalzeit. Das ist richtig, aber weit entfernt, hierin einen Tadel für den Dichter erblicken zu wollen, glauben wir vielmehr, *diese* Idealisirung des Mittelalters gereiche ihm zum Lobe, weil sie durchaus nicht eine tendenziöse, sondern eine naive ist. Daher heimelt uns Uhlands Mittelalter an, *seine* Ritter und Burgfräulein können wir lieben und nach *seiner* „verlorenen

Digitized by Google

Kirche“ [1]), deren Glockenruf so wunderbar geheimnißvoll erschallt, können wir uns zurücksehnen. Endlich sei auch das noch gesagt, daß es wenigen Dichtern in dem Maaße wie Uhland gegeben war, mit so einfachem Apparat die poetische Idee so vollständig zu künstlerischer Erscheinung zu bringen.

1. Bertran de Born.

Droben auf dem schroffen Steine
Raucht in Trümmern Autafort,
Und der Burgherr steht gefesselt
Vor des Königs Zelte dort:
„Kamst du, der mit Schwert und Liedern
Aufruhr trug von Ort zu Ort?
Der die Kinder aufgewiegelt
Gegen ihres Vaters Wort?

Steht vor mir, der sich gerühmet
In vermeßner Prahlerei:
Daß ihm nie mehr als die Hälfte
Seines Geistes nöthig sei?
Nun der halbe dich nicht rettet,
Ruf' den ganzen doch herbei,
Daß er neu dein Schloß dir baue,
Deine Ketten brech' entzwei!“

1) S. u. 1. Vielleicht tadelt man es, daß ich mich bei der Auswahl aus Uhlands Gedichten auf fünf Edelsteine beschränkte. Aber wenn Uhland in dieser Sammlung nicht fehlen durfte, so mag gerade die eingehaltene Beschränkung zeigen, wie sehr ich die Bekanntschaft mit ihm bei allen Empfänglichen voraussetze. Das Nämliche gilt, wenn auch in geringerem Maaße, von Rückert.

Digitized by Google

„Wie du ſagſt, mein Herr und König!
Steht vor dir Bertran de Born,
Der mit einem Lied entflammte
Perigord und Ventadorn,
Der dem mächtigen Gebieter
Stets im Auge war ein Dorn,
Dem zu Liebe Königskinder
Trugen ihres Vaters Zorn.

Deine Tochter ſaß im Saale,
Feſtlich, eines Herzogs Braut,
Und da ſang vor ihr mein Bote,
Dem ein Lied ich anvertraut;
Sang, was einſt ihr Stolz geweſen,
Ihres Dichters Sehnſuchtlaut,
Bis ihr leuchtend Brautgeſchmeide
Ganz von Thränen war bethaut.

Aus des Oelbaums Schlummerſchatten
Fuhr dein beſter Sohn empor,
Als mit zorn'gen Schlachtgeſängen
Ich beſtürmen ließ ſein Ohr.
Schnell war ihm das Roß gegürtet,
Und ich trug das Banner vor,
Jenem Todespfeil entgegen,
Der ihn traf vor Montforts Thor.

Digitized by Google

Blutend lag er mir im Arme,
Nicht der scharfe, kalte Stahl —
Daß er sterb' in deinem Fluche,
Das war seines Sterbens Qual.
Strecken wollt' er dir die Rechte
Ueber Meer, Gebirg und Thal,
Als er deine nicht erreichet,
Drückt' er meine noch einmal.

Da, wie Autafort dort oben,
Ward gebrochen meine Kraft;
Nicht die ganze, nicht die halbe
Blieb mir, Saite nicht, noch Schaft.
Leicht hast du den Arm gebunden,
Seit der Geist mir liegt in Haft;
Nur zu einem Trauerliede
Hat er sich noch aufgerafft."

Und der König senkt die Stirne:
„Meinen Sohn hast du verführt,
Hast der Tochter Herz verzaubert,
Hast auch meines nun gerührt.
Nimm die Hand, du Freund des Todten!
Die, verzeihend, ihm gebührt.
Weg die Fesseln! Deines Geistes
Hab' ich einen Hauch verspürt."

Digitized by Google

2. Der Schäfer.

Der schöne Schäfer zog so nah
Vorüber an dem Königsschloß;
Die Jungfrau von der Zinne sah,
Da war ihr Sehnen groß.

Sie rief ihm zu ein süßes Wort:
„O dürft' ich gehn hinab zu dir!
Wie glänzen weiß die Lämmer dort,
Wie roth die Blümlein hier!"

Der Jüngling ihr entgegenbot:
„O kämest du herab zu mir!
Wie glänzen so die Wänglein roth,
Wie weiß die Arme dir!"

Und als er nun mit stillem Weh
In jeder Früh vorübertrieb:
Da sah er hin, bis in der Höh'
Erschien sein holdes Lieb.

Dann rief er freundlich ihr hinauf:
„Willkommen, Königstöchterlein!"
Ihr süßes Wort ertönte drauf:
„Viel Dank, du Schäfer mein!"

Digitized by Google

Der Winter floh, der Lenz erschien,
Die Blümlein blühten reich umher,
Der Schäfer thät zum Schlosse ziehn,
Doch sie erschien nicht mehr.

Er rief hinauf so klagevoll:
„Willkommen, Königstöchterlein!“
Ein Geisterlaut herunter scholl:
„Ade, du Schäfer mein!“

3. Das Glück von Edenhall.

Von Edenhall der junge Lord
Läßt schmettern Festtrommetenschall,
Er hebt sich an des Tisches Bord
Und ruft in trunkner Gäste Schwall:
„Nun her mit dem Glücke von Edenhall!“

Der Schenk vernimmt ungern den Spruch,
Des Hauses ältester Vasall,
Nimmt zögernd aus dem seidnen Tuch
Das hohe Trinkglas von Krystall,
Sie nennens: Das Glück von Edenhall.

Darauf der Lord: „Dem Glas zum Preis
Schenk' Rothen ein aus Portugall!“
Mit Händezittern gießt der Greis,
Und purpurn Licht wird überall,
Es strahlt aus dem Glücke von Edenhall.

Digitized by Google

Da ſpricht der Lord und ſchwingt's dabei:
„Dies Glas von leuchtendem Kryſtall
Gab meinem Ahn am Quell die Fey,
Drein ſchrieb ſie: Kommt dies Glas zu Fall,
Fahr wohl dann, o Glück von Edenhall.

Ein Kelchglas ward zum Loos mit Fug
Dem freud'gen Stamm von Edenhall;
Wir ſchlürfen gern in vollem Zug,
Wir läuten gern mit lautem Schall;
Stoßt an mit dem Glücke von Edenhall!"

Erſt klingt es milde, tief und voll,
Gleich dem Geſang der Nachtigall,
Dann wie des Waldſtroms laut Geroll,
Zuletzt erdröhnt wie Donnerhall
Das herrliche Glück von Edenhall.

„Zum Horte nimmt ein kühn Geſchlecht
Sich den zerbrechlichen Kryſtall;
Es dauert länger ſchon, als recht,
Stoßt an! mit dieſem kräft'gen Prall
Verſuch' ich das Glück von Edenhall."

Und als das Trinkglas gellend ſpringt,
Springt das Gewölb mit jähem Knall,
Und aus dem Riß die Flamme dringt;
Die Gäſte ſind zerſtoben all
Mit dem brechenden Glück von Edenhall.

Digitized by Google

Einſtürmt der Feind, mit Brand und Mord,
Der in der Nacht erſtieg den Wall,
Vom Schwerte fällt der junge Lord,
Hält in der Hand noch den Kryſtall,
Das zerſprungene Glück von Edenhall.

Am Morgen irrt der Schenk allein,
Der Greis, in der zerſtörten Hall',
Er ſucht des Herrn verbrannt Gebein,
Er ſucht im grauſen Trümmerfall
Die Scherben des Glücks von Edenhall.

„Die Steinwand — ſpricht er — ſpringt zu Stück,
Die hohe Säule muß zu Fall,
Glas iſt der Erde Stolz und Glück,
In Splitter fällt der Erdenball
Einſt gleich dem Glücke von Edenhall.“

---

4. Die verlorene Kirche.

Man höret oft im fernen Wald
Von obenher ein dumpfes Läuten,
Doch Niemand weiß, von wann es hallt,
Und kaum die Sage kann es deuten.

Digitized by Google

Von der verlornen Kirche ſoll
Der Klang ertönen mit den Winden;
Einſt war der Pfad von Wallern voll,
Nun weiß ihn keiner mehr zu finden.

Jüngſt ging ich in dem Walde weit,
Wo kein betretner Steig ſich dehnet,
Aus der Verderbniß dieſer Zeit
Hatt' ich zu Gott mich hingeſehnet.
Wo in der Wildniß Alles ſchwieg,
Vernahm ich das Geläute wieder,
Je höher meine Sehnſucht ſtieg,
Je näher, voller klang es nieder.

Mein Geiſt war ſo in ſich gekehrt,
Mein Sinn vom Klange hingenommen,
Daß mir es immer unerklärt,
Wie ich ſo hoch hinauf gekommen.
Mir ſchien es mehr denn hundert Jahr',
Daß ich ſo hingeträumet hätte:
Als über Nebeln, ſonnenklar
Sich öffnet' eine freie Stätte.

Der Himmel war ſo dunkelblau,
Die Sonne war ſo voll und glühend,
Und eines Münſters ſtolzer Bau
Stand in dem goldnen Lichte blühend.

Digitized by Google

Mir dünkten helle Wolken ihn,
Gleich Fittigen, emporzuheben,
Und ſeines Thurmes Spitze ſchien
Im ſel'gen Himmel zu verſchweben.

Der Glocke wonnevoller Klang
Ertönte ſchütternd in dem Thurme,
Doch zog nicht Menſchenhand den Strang,
Sie ward bewegt von heil'gem Sturme.
Mir war's, derſelbe Sturm und Strom
Hätt' an mein klopfend Herz geſchlagen:
So trat ich in den hohen Dom
Mit ſchwankem Schritt und freud'gem Zagen.

Wie mir in jenen Hallen war,
Das kann ich nicht mit Worten ſchildern.
Die Fenſter glühten dunkelklar
Mit aller Märt'rer frommen Bildern;
Dann ſah ich, wunderſam erhellt,
Das Bild zum Leben ſich erweitern,
Ich ſah hinaus in eine Welt
Von heil'gen Frauen, Gottesſtreitern.

Ich kniete nieder am Altar,
Von Lieb' und Andacht ganz durchſtralet.
Hoch oben an der Decke war
Des Himmels Glorie gemalet;

Digitized by Google

Doch als ich wieder ſah empor,
Da war geſprengt der Kuppel Bogen,
Geöffnet war des Himmels Thor
Und jede Hülle weggezogen.

Was ich für Herrlichkeit geſchaut
Mit ſtill anbetendem Erſtaunen,
Was ich gehört für ſel'gen Laut,
Als Orgel mehr und als Poſaunen:
Das ſteht nicht in der Worte Macht,
Doch wer darnach ſich treulich ſehnet,
Der nehme des Geläutes Acht,
Das in dem Walde dumpf ertönet!

---

5. Ver sacrum.

Als die Latiner aus Lavinium
Nicht mehr dem Sturm der Feinde hielten Stand,
Da hoben ſie zu ihrem Heiligthum,
Dem Speer des Mavors, flehend Blick und Hand.

Da ſprach der Prieſter, der die Lanze trug:
„Euch künd' ich, ſtatt des Gottes, der euch grollt:
Nicht wird er ſenden günſt'gen Vogelflug,
Wenn ihr ihm nicht den Weihefrühling zollt."

Digitized by Google

„Ihm ſei der Frühling heilig!“ rief das Heer —
„Und was der Frühling bringt, ſei ihm gebracht!“
Da rauſchten Fittige, da klang der Speer,
Da ward geworfen der Etrusker Macht.

Und jene zogen heim mit Siegesruf,
Und wo ſie jauchzten, ward die Gegend grün,
Feldblumen ſproßten unter jedem Huf,
Wo Speere ſtreiften, ſah man Bäum' erblühn.

Doch vor der Heimat Thoren, am Altar,
Da harrten ſchon zum feſtlichen Empfang
Die Frauen und der Jungfraun helle Schaar,
Bekränzt mit Blüthe, welche heut' entſprang.

Als nun verrauſcht der freudige Willkomm,
Da trat der Prieſter auf den Hügel, ſtieß
In's Gras den heil'gen Schaft, verneigte fromm
Sein Haupt und ſprach vor allem Volke dies:

„Heil dir, der Sieg uns gab in Todesgraus!
Was wir gelobten, das erfüllen wir.
Die Arme breit' ich auf dies Land hinaus
Und weihe dieſen vollen Frühling dir!

Digitized by Google

Was jene Trift, die heerdenreiche trug,
Das Lamm, das Zicklein flamme deinem Herd!
Das junge Rind erwachse nicht dem Pflug,
Und für den Zügel nicht das muth'ge Pferd!

Und was in jenen Blüthengärten reift,
Was aus der Saat, der grünenden, gedeiht,
Es werde nicht von Menschenhand gestreift:
Dir sei es Alles, Alles dir geweiht!"

Schon lag die Menge schweigend auf den Knien,
Der gottgeweihte Frühling schwieg umher,
So leuchtend, wie kein Frühling je erschien,
Ein heil'ger Schauer waltet' ahnungschwer.

Und weiter sprach der Priester: „Schon gefreit
Wähnt ihr die Häupter, das Gelübd' vollbracht?
Vergeßt ihr ganz die Satzung alter Zeit?
Habt ihr, was ihr gelobt, nicht vorbedacht?

Der Blüthen Duft, die Saat im heitern Licht,
Die Trift, von neugeborner Zucht belebt,
Sind sie ein Frühling, wenn die Jugend nicht,
Die menschliche, durch sie den Reigen webt?

Digitized by Google

Mehr, als die Lämmer, ſind dem Gotte werth
Die Jungfraun in der Jugend erſtem Kranz,
Mehr, als der Füllen auch, hat er begehrt
Der Jünglinge im erſten Waffenglanz.

O nicht umſonſt, ihr Söhne, waret ihr
Im Kampfe ſo von Gotteskraft durchglüht!
O nicht umſonſt, ihr Töchter, fanden wir,
Rückkehrend, euch ſo wundervoll erblüht!

Ein Volk haſt du vom Fall erlöſt, o Mars!
Von Schmach der Knechtſchaft hielteſt du ſie rein,
Und willſt dafür die Jugend eines Jahrs:
Nimm ſie! ſie iſt dir heilig, ſie iſt dein."

Und wieder warf das Volk ſich auf den Grund,
Nur die Geweihten ſtanden noch umher,
Von Schönheit leuchtend, wenn auch bleich der Mund,
Und heil'ger Schauer lag auf Allen ſchwer.

Noch lag die Menge, ſchweigend wie das Grab,
Dem Gotte zitternd, den ſie erſt beſchwor,
Da fuhr aus blauer Luft ein Stral herab
Und traf den Speer und flammt' auf ihm empor.

Digitized by Google

Der Prieſter hob dahin ſein Angeſicht,
Ihm wallte glänzend Bart und Silberhaar;
Das Auge ſtralend von dem Himmelslicht,
Verkündigt' er, was ihm eröffnet war:

„Nicht läßt der Gott von ſeinem heil'gen Raub,
Doch will er nicht den Tod, er will die Kraft,
Nicht will er einen Frühling, welk und taub,
Nein! einen Frühling, welcher treibt im Saft.

Aus der Latiner alten Mauern ſoll
Dem Kriegsgott eine neue Pflanzung gehn;
Aus dieſem Lenz, innkräft'ger Keime voll,
Wird eine große Zukunft ihm erſtehn.

Drum wähle jeder Jüngling ſich die Braut,
Mit Blumen ſind die Locken ſchon bekränzt;
Die Jungfrau folge Dem, dem ſie vertraut;
So zieht dahin, wo euer Stern erglänzt!

Die Körner, deren Halme jetzt noch grün,
Sie nehmet mit zur Ausſaat in der Fern',
Und von den Bäumen, welche jetzt noch blüh'n,
Bewahret euch den Schößling und den Kern!

Digitized by Google

Der junge Stier pflüg' euer Neubruchland,
Auf eure Weiden führt das muntre Lamm,
Das rasche Füllen spring' an eurer Hand,
Für künft'ge Schlachten ein gesunder Stamm!

Denn Schlacht und Sieg ist euch vorausgezeigt,
Das ist ja dieses starken Gottes Recht,
Der selbst in eure Mitte niedersteigt,
Zu zeugen eurer Könige Geschlecht.

In eurem Tempel haften wird sein Speer,
Da schlagen ihn die Feldherrn schütternd an,
Wann sie ausfahren über Land und Meer
Und um den Erdkreis ziehn die Siegesbahn.

Ihr habt vernommen, was dem Gott gefällt,
Geht hin, bereitet euch, gehorchet still!
Ihr seid das Saatkorn einer neuen Welt,
Das ist der Weihefrühling, den er will."

Digitized by Google

Digitized by Google

Rückert.

Digitized by Google

Geist genug und Gefühl in hundert einzelnen Liedern
Streu' ich wie Duft im Wind oder wie Perlen im Gras.
Hätt' ich in einem Gebild es vereinigen können, ich wär' ein
Ganzer Dichter, ich bin jetzt ein zersplitterter nur.

Rückert.

Digitized by Google

Als Friedrich Rückert (geb. am 16. Mai 1789 zu Schweinfurt) unter dem Dichternamen Freimund Reimar im Jahr 1814 zuerst in die Literatur eintrat, berechtigten seine „geharnischten Sonette", wie noch drei Jahre später sein „Kranz der Zeit", zu der Annahme, daß seine Lyrik, gleich der Uhlands, ein Schößling vom Baum der patriotischen Romantik sei. Jetzt, wo wir seine dichterische Thätigkeit in ihrer Totalität überblicken können, wissen wir, daß Rückert weniger aus innerem Drang als vielmehr der Einwirkung äußerer Einflüsse nachgebend der Zeit der Befreiungskriege seinen poetischen Tribut darbrachte. Das Wesen seiner Lyrik beruht nämlich einerseits auf der ländlichen Idyllik, andererseits auf einem universellen Zug, welcher seinem Dichten einen weltliterarischen Charakter verlieh. Hammers orientalische Studien hatten das Morgenland aufgeschlossen, Göthe's „Westöstlicher Diwan" wies nach dieser Richtung hin. Rückert nun stieg an der Hand seiner Sprachkenntnisse in die Fundgruben der orientalischen Literatur hinab und schürfte daraus kostbare Barren zu Tage, gezeichnet mit dem Stempel einer sprachlichen Virtuosität, welche freilich mitunter in Paganinische Capricen, ja zuweilen sogar in inhaltlose Klingklingelei auslief. Abgesehen davon, hat er unsern poetischen Horizont bedeutend erweitert und dem deutschen Universalismus glänzende Triumphe bereitet.

Er brachte uns aus Arabien die farbenschillernden Eulenspiegeleien des „Abu Seid" von Hariri, die Lieder

Digitized by Google

des Amrilkais und die edlen Gesänge der „Hamasa“, aus Persien die „Oestlichen Rosen“ und die dem Firdusi nachgedichtete herrliche Heldengeschichte von „Rostem und Suhrab“, aus Indien die herzigen Geschichten von „Nal und Damajanti“ und von der treuen „Sawitri“, sowie das glühende Liebesidyll „Gitagovinda“, aus China endlich das altnationale, von Confucius gesammelte „Schi-King“ (Buch der Lieder). Rechnet man dazu noch die trefflichen Nachbildungen der altenglischen Heldensage vom „Kind Horn“, der italischen „Ritornelle“ und „Sicilianen“, sowie der altdeutschen Minnelieder, so wird man gestehen müssen, daß Rückert berechtigt war, mit Beziehung auf sich zu sagen:

Die Poesie in allen ihren Zungen
Ist dem Geweihten eine Sprache nur.

Die genannten Leistungen machen indessen nur eine Seite der rastlosen Productivität Rückerts aus. Die andere bildet seine selbständige Lyrik, wie sie, mit didaktischen und epischen Anklängen reichlich durchflochten, in sechs starken Bänden gesammelt vorliegt (1834—39). Sie durchläuft die ganze Tonscala vom naiv plaudernden „Kindermärchen“ an bis hinauf zur geistvollen poetischen Erzählung („Edelstein und Perle“), von den anmuthigen Erinnerungen und Phantasiespielen dörflicher Jugend („Jugendgedichte“, „Amaryllis“) bis zu dem pantheistischen Credo, dessen tiefgefühlte Ueberzeugung aus dem Gedicht „die sterbende Blume“ (s. u.) so tröstlich duftet. Hier ist unseres Erachtens der Glanzpunkt Rückert'scher Didaktik, welche sich später in der tagebuchartigen Lehrdichtung „die Weisheit des Brahmanen“ zu gedankenreicher, aber vielfach monotoner Mosaik auseinanderbreitete. Rückerts reine Lyrik fand ihre eigentliche Beseelung in seinem „Liebesfrühling“, welcher ein Füllhorn von Blüthen über uns ausschüttet. Die Dramen des Dichters und seine „Evan-

Digitized by Google

gelienharmonie" sind allerdings kaum etwas Anderes als subjective Abfindungen mit Stoffen und Fragen, wie sie gerade den Dichter oder die Zeit bewegten; allein bei Würdigung der ganzen Erscheinung Rückerts müssen auch diese Arbeiten seines Alters in Betracht gezogen werden. Denn das gerade ist das Eigenthümliche an ihm, daß er Alles, was in der Form des Gefühls, des Einfalls, des Gedankens und des Ereignisses an ihn herantrat, dichterisch faßte und gestaltete. Und so haben auch ihm, wie unserem großen Humoristen Jean Paul, alle Jahreszeiten geblüht, alle ihm ihre Früchte gebracht, und durfte er im Rückblick auf seine Laufbahn die schöne Selbstkritik aussprechen:

Daß mein Leben ein Gesang,
Sag' ich's nur, geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient' ihm zu Akkorden.

1. Die drei Gesellen.

Es waren drei Gesellen,
Die stritten wider'n Feind,
Und thaten stets sich stellen
In jedem Kampf vereint.
Der Ein' ein Oesterreicher,
Der Andr' ein Preuße hieß,
Davon sein Land mit gleicher
Gewalt ein Jeder pries.

Digitized by Google

Woher war denn der Dritte?
Nicht her von Oeſtreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutſchland war er nur.

Und als die drei einſt wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätſchenſaat der Feind.
Da fielen alle Dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der Eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oeſterreich!
Der Andre, ſich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der Dritte, ruhig ſterbend,
Was rief der Dritte doch?

Er rief: Deutſchland ſoll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie ſanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich Beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten ſich an ihn.

Digitized by Google

Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutschland hoch!
Und Beide mit dem Dritten
Riefen's, und lauter noch.

Da ging ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenstengel,
Und liegen sah die Drei.
Er sah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie sie im Todesbunde
Gerufen: Deutschland hoch!
Da schlug er seine Flügel
Um alle Drei zugleich,
Und trug zum höchsten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

---

2. Die Zwei und der Dritte.

Phantasie, das ungeheure Riesenweib,
Saß zu Berg,
Hatte stehen neben sich zum Zeitvertreib
Witz, den Zwerg.

Digitized by Google

Der Verstand
Seitwärts stand,
Ein proportionirter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.

Phantasie sich halben Leibs zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte sie und schwang ihn, daß es Funken stob
Nah und fern.
Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Drüber her, und faßt den Schein
In die kleinen Taschen ein.

Phantasie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Witz versteckt
Drunter steckt;
Wie sich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.

Phantasie mit Donnersturm thut auf den Mund,
Witz verstummt;
Schweigt die Riesin, thut sogleich der Zwerg sich kund,
Pfeift und summt.

Digitized by Google

Der Verstand
Hält nicht Stand,
Geht und spricht: Das mag ich nicht,
Denn das sieht wie ein Gedicht.

3. Eine östliche Rose.

Tritt herein zu der Thüre
Und erleuchte das Zimmer ganz!
Grüße rings und entführe
Alle Herzen in Himmelsglanz!

Vor dir gehet ein Schweigen,
Um dich anzumelden im Saal,
Und das Feld ist dein eigen,
Eh du noch aufgetreten einmal.

Sehet, o Schönheitskenner,
Ob ihr Schönheit schon habt gekannt,
Seht, o geistige Männer,
Was die Geister wohl übermannt.

Lösche du des Verstandes
Flackernde Lampe mit deinem Schein,
Und belebenden Brandes
Laß hier Schönheit die Sonne sein.

Digitized by Google

Sieh, es drehen planetiſch
Alle Stralen ſich um dein Licht,
Und du ziehest magnetiſch
Alle Blick' an dein Angeſicht.

Wo die Roſ' iſt erſchienen,
Neigt ſich ein ganzes Blumengefild.
Blick' mit Huld auf Jasminen,
Sprich mit ſchüchternen Veilchen mild.

Oeffne Lippen zum Reden
Und verſtröme des Geiſtes Duft.
Kommet, Lüfte von Eden,
Und durchwürzt euch in dieſer Luft!

Deine lächelnden Mienen
Sind ein würziger Blumenflor,
Honigſaugende Bienen
Deiner Lippen ſind Aug' und Ohr.

Sieh, du biſt nun die Kerze
Dieſer Geſellſchaft, hebe das Haupt!
Und dem Schmetterling Scherze
Sei um das Licht ſein Kreiſen erlaubt.

Digitized by Google

Wie du ſicher und leiſe
Blickeſt, zügelt Ordnung den Tanz,
Und ſich halten im Gleiſe
Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

---

4. Liebesfrühling.

Ich ſehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöſt vor mir iſt jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.

Durch deinen Blick iſt mir durchſichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Iſt vor mir ewig aufgehellt.

So wie durch meinen Buſen gehet
Hier deines Herzens ſtiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom erſten bis zum jüngſten Tag.

Die Welten drehn ſich all' um Liebe,
Lieb' iſt ihr Leben, Lieb' ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebesluſt und Liebesnoth.

Digitized by Google

Der Schöpfung Seel' iſt ew'ger Frieden,
Ihr Lebensgeiſt ein ſteter Krieg.
Und ſo iſt Friede mir beſchieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.

Ich ſpreche ſtill zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Luſt, du gib mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich ſterbe dein.

5. Die ſterbende Blume.

Hoffe! du erlebſt es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt,
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbſtes Wind verheert,
Hoffen mit der ſtillen Kraft
Ihrer Knoſpen winterlang,
Bis ſich wieder regt der Saft,
Und ein neues Grün entſprang. —

„Ach, ich bin kein ſtarker Baum,
Der ein Sommertauſend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.

Digitized by Google

Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab ſie deckt." —

Wenn du denn die Blume biſt,
O beſcheidenes Gemüth,
Tröſte dich, beſchieden iſt
Saamen Allem, was da blüht.
Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensſtaub verſtreu'n,
Aus dem Staube wirſt du noch
Hundertmal dich ſelbſt erneu'n. —

„Ja, es werden nach mir blüh'n
Andre, die mir ähnlich ſind;
Ewig iſt das ganze Grün,
Nur das Einzle welkt geſchwind.
Aber, ſind ſie, was ich war,
Bin ich ſelber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.

„Wenn einſt ſie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geſchick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.

Digitized by Google

Sonne, ja du äugelſt ſchon
Ihnen in die Fernen zu,
Warum noch mit froſt'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelſt du?

„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Stral:
Daß in's Aug' ich dir geſchaut,
Bis es mir das Leben ſtahl!
Dieſes Lebens armen Reſt
Deinem Mitleid zu entzieh'n,
Schließen will ich krankhaft feſt
Mich in mich, und dir entflieh'n.

„Doch du ſchmelzeſt meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja du ſonneſt noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:

„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich ſommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geſchwebt;

Digitized by Google

Augen, die mein Glanz erfrischt,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemischt
Du mich schufst, dir dank' ich's heut.

„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließest du mich blüh'n im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.
Einen Odem hauch' ich noch,
Und er soll kein Seufzer sein;
Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur schönen Welt hinein.

„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, spann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes sinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Weh'n!
Ohne Kummer schlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzusteh'n."

Digitized by Google

6. Geharnischtes Sonett.

Deß tröst' ich mich, daß zwar, wenn zu den Theren
Des Todes fuhr der Mensch, der einz'le, nieder,
Er dann so wenig als die Blume wieder
Herauf gebracht kann sein vom Tanz der Heren;

Daß aber wohl, gleich so wie kahl geschoren
Ein Baum von Neuem treibet seine Glieder,
Ein Vogel treibt von Neuem sein Gefieder,
So auch ein Volk kann werden neugeboren.

Du Volk der Deutschen, Phönix sonder Gleichen,
Du bist mit Ruhm gealtert ein Jahrtausend,
Doch Niemand soll mit Hohn seh'n deine Leichen.

Besteig' den Holzstoß, nicht vor'm Tode grausend!
In Flammen soll dir Schwäch' und Alter weichen,
Und du hervorgeh'n, neu in Jugend brausend.

7. Die hohle Weide.

Der Morgenthau verstreut im Thale
Sein blitzendes Geschmeide;
Da richtet sich im ersten Strale
Empor am Bach die Weide.

Digitized by Google

Im Nachtthau ließ ſie niederhangen
Ihr grünendes Gefieder
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
Es nun im Frühroth wieder.

Die Weide hat ſeit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Iſt immer wieder ausgeſchlagen,
So oft man ſie geſtutzet.

Es hat ſich in getrennte Glieder
Ihr hohler Stamm zerklüftet
Und jedes Stämmchen hat ſich wieder
Mit eigner Bork' umrüftet.

Sie weichen auseinander immer,
Und wer ſie ſieht, der ſchwöret,
Es haben dieſe Stämme nimmer
Zu einem Stamm gehöret.

Doch wie die Lüfte drüber rauſchen,
So neigen mit Geflüſter
Die Zweig' einander zu und tauſchen
Noch Grüße wie Geſchwiſter;

Digitized by Google

Und wölben über'm hohlen Kerne
Wohl gegen Sturmes Wüthen
Ein Obdach, unter welchem gerne
Des Liedes Tauben brüten.

Soll ich, o Weide, dich beklagen,
Daß du den Kern vermiſſeſt,
Da jeden Frühling auszuſchlagen
Du dennoch nie vergiſſeſt?

Du gleicheſt meinem Vaterlande,
Dem tief in ſich geſpalt'nen,
Von einem tiefern Liebesbande
Zuſammen doch gehalt'nen.

---

8. Roſenleben.

Sieh an die Pflanze, die empor aus dunklem Grunde
Zum Lichte treibt, von dem ſie auch hat dunkle Kunde.
Mit ihrem Stengel ſteht ſie erſt in Einigkeit,
Und im Gezweige dann iſt ſie mit ſich entzweit.
Nicht in der Einung noch Entzweiung iſt gefunden
Das Licht, bis höhere Vereinung ſie verbunden.
Die Knospe rundet ſich, aus der die Blüth' erwacht,
In deren Farbenduft das Licht iſt angefacht.

Digitized by Google

Durch so viel Stufen hat das Licht die Pflanz' erzogen,
Um auf der obersten zu ruhn als Irisbogen.
Das Leben der Natur ist eine solche Pflanze,
Die aus sich selber ringt empor zu Gottes Glanze.
Die Wurzel ist Gestein, Gewächsreich ist der Stiel,
Blätterverzweigungen Thierlebens reges Spiel.
Doch neues Leben ist von oben angezündet,
Wo der Naturtrieb sich im Menschenantlitz ründet;
Da ist des Himmels Stral im Irdischen verkündet.
Die Rose der Natur hat ihre Blüthenkrone
Entfaltet, daß in ihr der Duft der Seele wohne.
Die Rose, lebend, haucht Duft über Liebesgrüften;
So leb', ein himmelan entbundnes Liebesdüften!
Die Rose, sterbend, haucht den Duft in Himmelsluft;
So stirb, ein himmeleingesognes Blüthenduft!

Digitized by Google

Digitized by Google

Chamisso.

Digitized by Google

Du, meine liebe deutsche Heimat, hast,
Warum ich bat und mehr noch mir gegeben.

Chamisso.

Digitized by Google

Eine seltene, ja vielleicht geradezu einzige Erscheinung: die geistige und gemüthliche Einbürgerung eines Franzosen in Deutschland. Kein Volk hat weniger Anlage zum Weltbürgerthum als das französische, obgleich es sich von Zeit zu Zeit einbildet, diese Anlage zu besitzen. Denn fest eingemauert in ihre Nationalität und ihre — Eitelkeit, haben die Franzosen für andrer Völker Natur und Art kein Verständniß und keine Achtung. Wenn es hoch kommt, bringen sie es im humanen Fühlen so weit, daß sie sich fremden Nationen gegenüber herbeilassen, dieselben französisch machen zu wollen. Die Ver- und Durchdeutschung Chamisso's dürfte daher, wie sie bis jetzt einzig ist, auch einzig bleiben.

Adalbert von Chamisso ist am 27. Januar 1781 auf dem Stammschloß seiner Familie, Boncourt in der Champagne, geboren worden. Seine Eltern schlossen sich beim Ausbruch der Revolution der Emigration des Adels an und so kam der Dichter schon als Knabe nach Deutschland. Gewiß hätte er sich damals nicht träumen lassen, daß auf diesem fremden Boden sein Name einen so guten Klang gewinnen würde. Er hat viel Ungemach und Leid erfahren, bevor er in Berlin eine einigermaßen festere Stellung gewann. Nachdem er Page der Königin gewesen, wurde er 1798 Offizier in einem preußischen Infanterieregiment. Persönliche Beziehungen zu Varnhagen von Ense und zu einigen Romantikern gaben die Anregung

Digitized by Google

zu wissenschaftlichen Studien und poetischen Versuchen. So wurde er aus einem Soldaten mehr und mehr ein Dichter und Gelehrter, dessen Aussichten aber die große Katastrophe von 1806, wie noch so vieler Anderer Aussichten, zerstörte. Der Landsitz der Frau von Staël, Coppet am Genfersee, damals für viele Männer der Literatur (Schlegel, Werner, Oehlenschläger u. A.) ein gastliches Asyl, wurde auch für Chamisso ein solches. Im Jahre 1812 nach Berlin zurückgekehrt, studirte er Naturwissenschaften und schrieb dazwischen das berühmte Märchen: „Peter Schlemihls wundersame Geschichte." In den Jahren 1815—18 umsegelte er die Welt, als Mitglied einer russischen Entdeckungsexpedition. Heimgekehrt — denn Berlin war nun schon seine Heimat — wurde er Mitglied der Akademie und Custos der königlichen Herbarien. Hypochondrische Verstimmung verbitterte sein Alter. Der 28. August 1838 war sein Todestag.

Die Sammlung der Gedichte Chamisso's erschien zuerst 1831. Sie gewannen rasch Beifall. Auf ihre Form hat vielerorts Beranger eingewirkt, aber Chamisso wußte diese Form mit deutschem Gehalt zu erfüllen. Zuweilen schlägt des Dichters republikanisch strenge Gesinnung in herben, bittern Spott um; aber dessen ungeachtet bleibt die von Seiten der Kritik gemachte Entdeckung, daß es der Poesie Chamisso's an einem warmen Herzschlag fehle, rein unbegreiflich. Wer Gedichte, wie „Schloß Boncourt", „Frauenliebe und Leben" und „die alte Waschfrau" geschrieben hat, sollte mit einem solchen Vorwurf billig verschont bleiben. Mit mehr Grund kann man tadeln, daß unser Dichter seiner Vorliebe für schreckliche, ja gräßliche Stoffe nicht größere Beschränkung auferlegte. Die eigenthümlichste Bedeutung Chamisso's für unsere Literatur liegt darin, daß er den Humor in die Romanzendichtung einführte, und sodann in der Meisterschaft, womit er die

Digitized by Google

poetiſche Erzählung handhabte. Eine unübertreffliche Schöpfung dieſer Gattung iſt „Salas y Gomez.“ Jede Literatur dürfte ſich zum Beſitz dieſes Juwels Glück wünſchen.

---

1. Salas y Gomez.

Salas y Gomez raget aus den Fluten
Des ſtillen Meers, ein Felſen kahl und bloß,
Verbrannt von ſcheitelrechter Sonne Gluten,
Ein Steingeſtell' ohn' alles Gras und Moos,
Das ſich das Volk der Vögel auserkor
Zur Ruhſtatt im bewegten Meeresſchooß.
So ſtieg vor unſern Blicken ſie empor,
Als auf dem Rurik: „Land im Weſten! Land!“
Der Ruf vom Maſtkorb drang zu unſerm Ohr.
Als uns die Klippe nah vor Augen ſtand,
Gewahrten wir der Meeresvögel Schaaren
Und ihre Brüteplätze längs dem Strand.
Da friſcher Nahrung wir bedürftig waren,
So ward beſchloſſen, den Verſuch zu wagen,
In zweien Booten an das Land zu fahren.
Es ward dabei zu ſein mir angetragen.
Das Schreckniß, das der Ort mir offenbart,
Ich werd' es jetzt mit ſchlichten Worten ſagen.

Digitized by Google

Wir legten bei, beſtiegen wohlbewahrt
Die ausgeſetzten Boote, ſtießen ab,
Und längs der Brandung rudernd ging die Fahrt.
Wo unter'm Wind das Ufer Schutz uns gab,
Ward angelegt bei einer Felſengruppe,
Wir ſetzten auf das Trockne unſern Stab.
Und eine rechts, und links die andre Truppe,
Vertheilten ſich den Strand entlang die Mannen,
Ich aber ſtieg hinan die Felſenkuppe.
Vor meinen Füßen wichen kaum von dannen
Die Vögel, welche die Gefahr nicht kannten,
Und mit geſtreckten Hälſen ſich beſannen.
Der Gipfel war erreicht, die Sohlen brannten
Mir auf dem heißen Schieferſtein, indeſſen
Die Blicke den Geſichtskreis rings umſpannten.
Und wie die Wüſtenei ſie erſt ermeſſen
Und wieder erdwärts ſich geſenket haben,
Läßt Eines alles Andre mich vergeſſen.
Es hat die Hand des Menſchen eingegraben
Das Siegel ſeines Geiſtes in den Stein,
Worauf ich ſteh', — Schriftzeichen ſind's, Buchſtaben.
Der Kreuze fünfmal zehn in gleichen Reih'n,
Es will mich dünken, daß ſie lang beſtehen,
Doch muß die flücht'ge Schrift hier jünger ſein.
Und nicht zu leſen! — Deutlich noch zu ſehen
Der Tritte Spur, die ſie verlöſchet faſt;
Es ſcheint ein Pfad darüber hin zu gehen.

Digitized by Google

Und dort am Abhang war ein Ort der Raſt,
Dort nahm er Nahrung ein, dort Eierſchalen!
Wer war, wer iſt der grauſen Wildniß Gaſt?
Und ſpähend, lauſchend ſchritt ich auf dem kahlen
Geſims einher zum andern Felſenhaupte,
Das zugewendet liegt den Morgenſtralen.
Und wie ich, der ich ganz mich einſam glaubte,
Erklomm die letzte von den Schieferſtiegen,
Die mir die Anſicht von dem Abhang raubte;
Da ſah ich einen Greiſen vor mir liegen,
Wohl hundert Jahre, mocht' ich ſchätzen, alt,
Deß Züge, ſchien es, wie im Tode ſchwiegen.
Nackt, langgeſtreckt die rieſige Geſtalt,
Von Bart und Haupthaar abwärts zu den Lenden
Den hagern Leib mit Silberglanz umwallt.
Das Haupt getragen von des Felſen Wänden,
Im ſtarren Antlitz Ruh', die breite Bruſt
Bedeckt mit über's Kreuz gelegten Händen.
Und wie entſetzt, mit ſchauerlicher Luſt
Ich unverwandt das große Bild betrachte,
Entfloſſen mir die Thränen unbewußt.
Als endlich, wie aus Starrkrampf, ich erwachte,
Entbot ich zu der Stelle die Gefährten,
Die bald mein lauter Ruf zuſammen brachte.
Sie lärmend herwärts ihre Schritte kehrten,
Und ſtellten, bald verſtummend, ſich zum Kreis,
Die fromm die Feier ſolchen Anblicks ehrten.

Digitized by Google

Und ſeht, noch reget ſich, noch athmet leis,
Noch ſchlägt die müden Augen auf und hebt
Das Haupt empor der wunderſame Greis.
Er ſchaut uns zweifelnd, ſtaunend an, beſtrebt
Sich noch zu ſprechen mit erſtorb'nem Munde, —
Umſonſt! er ſinkt zurück, er hat gelebt.
Es ſprach der Arzt, bemüh'nd in dieſer Stunde
Sich um den Leichnam noch: „Es iſt vorbei.“
Wir aber ſtanden betend in der Runde.
Es lagen da der Schiefertafeln drei
Mit eingeritzter Schrift; mir ward zu Theile
Der Nachlaß von dem Sohn der Wüſtenei.
Und wie ich bei den Schriften mich verweile,
Die rein in ſpan'ſcher Zunge ſind geſchrieben,
Gebot ein Schuß vom Schiffe her uns Eile.
Ein zweiter Schuß und bald ein dritter trieben
Von dannen uns mit Haſt zu unſern Booten;
Wie dort er lag, iſt liegen er geblieben.
Es dient der Stein, worauf er litt, dem Todten
Zur Ruheſtätte wie zum Monumente,
Und Friede ſei dir, Schmerzensſohn, entboten!
Die Hülle gibſt du hin dem Elemente,
Allnächtlich ſtralend über dir entzünden
Des Kreuzes Sterne ſich am Firmamente,
Und, was du litteſt, wird dein Lied verkünden.

Digitized by Google

2. Die erſte Schiefertafel.

Mir war vor Freud' und Stolz die Bruſt geſchwellt,
Ich ſah bereits im Geiſte hoch vor mir
Gehäuft die Schätze der geſammten Welt.
Der Edelſteine Licht, der Perlen Zier,
Und der Gewänder Indiens reichſte Pracht,
Die legt' ich alle nur zu Füßen ihr.
Das Gold, den Mammon, dieſe Erdenmacht,
An welcher ſich das Alter liebt zu ſonnen,
Ich hatt's dem grauen Vater dargebracht.
Und ſelber hatt' ich Ruhe mir gewonnen,
Gekühlt der thatendurſt'gen Jugend Glut,
Und war geduldig worden und beſonnen.
Sie ſchalt nicht fürder mein zu raſches Blut;
Ich wärmte mich an ihres Herzens Schlägen,
Von ihren weichen Armen ſanft umruht.
Es ſprach der Vater über uns den Segen,
Ich fand den Himmel in des Hauſes Schranken,
Und fühlte keinen Wunſch ſich fürder regen.
So wehten thöricht vorwärts die Gedanken;
Ich aber lag auf dem Verdeck zu Nacht
Und ſah die Sterne durch das Tauwerk ſchwanken.
Ich ward vom Wind mit Kühlung angefacht,
Der ſo die Segel ſpannte, daß wir kaum
Den flücht'gen Weg je ſchnellern Laufs gemacht.

Digitized by Google

Da schreckte mich ein Stoß aus meinem Traum
Erdröhnend durch das schwache Bretterhaus;
Ein Wehruf hallte aus dem untern Raum.
Ein zweiter Stoß, ein dritter; krachend aus
Den Fugen riß das Plankenwerk, die Welle
Schlug schäumend ein und endete den Graus.
Verlorner Schwimmer in der Brandung Schwelle,
Noch rang ich jugendkräftig mit den Wogen,
Und sah noch über mir die Sternenhelle.
Da fühlt' ich in den Abgrund mich gezogen,
Und wieder aufwärts fühlt' ich mich gehoben,
Und schaute einmal noch des Himmels Bogen.
Dann brach die Kraft in der Gewässer Toben,
Ich übergab dem Tod mich in der Tiefe,
Und sagte Lebewohl dem Tag dort oben.
Da schien mir, daß in tiefem Schlaf ich schliefe,
Und sei mir aufzuwachen nicht verliehen,
Obgleich die Stimme mir's im Innern riefe.
Ich rang mich solchem Schlafe zu entziehen,
Und ich besann mich, schaut' umher und fand,
Es habe hier das Meer mich ausgespieen.
Und wie vom Todesschlaf ich auferstand,
Bemüht' ich mich, die Höhe zu ersteigen,
Um zu erkunden dies mein Rettungsland.
Da wollten Meer und Himmel nur sich zeigen,
Die diesen einsam nackten Stein umwanden,
Dem nackt und einsam selbst ich fiel zu eigen.

Digitized by Google

Wo dort mit voller Wuth die Wellen branden,
Auf fernem Riffe war das Wrack zu sehen,
Woselbst es lange Jahre noch gestanden.
Mir unerreichbar! — und des Windes Wehen,
Der Strom, entführen seewärts weiter fort
Des Schiffbruchs Trümmer, welcher dort geschehen.
Ich aber dachte: Nicht an solchem Ort
Wirst lange die Gefährten du beneiden,
Die früher ihr Geschick ereilte dort.
Nicht also, — mich, es will nur mich vermeiden!
Der Vögel Eier reichen hin allein,
Mein Leben zu verlängern und mein Leiden.
Selbander leb' ich so mit meiner Pein,
Und kratze mit den scharfen Muschelscherben
Auf diesen mehr als ich geduld'gen Stein:
„Ich bin noch ohne Hoffnung, bald zu sterben."

---

3. Die andere Schiefertafel.

Ich saß vor Sonnenaufgang an dem Strande,
Das Sternenkreuz verkündete den Tag
Sich neigend zu des Horizontes Rande.
Und noch gehüllt in tiefes Dunkel lag
Vor mir der Osten, leuchtend nur entrollte
Zu meinen Füßen sich der Wellenschlag.

Digitized by Google

Mir war, als ob die Nacht nicht enden wollte;
Mein starrer Blick lag auf des Meeres Saum,
Wo bald die Sonne sich erheben sollte.
Die Vögel auf den Nestern, wie im Traum,
Erhoben ihre Stimmen, blaß und blasser
Erlosch der Schimmer in der Brandung Schaum,
Es sonderte die Luft sich von dem Wasser,
In tiefem Blau verschwand der Sterne Chor;
Ich kniet' in Andacht und mein Aug' ward nasser.
Nun trat die Pracht der Sonne selbst hervor,
Die Freude noch in wunde Herzen senkt;
Ich richtete zu ihr den Blick empor.
Ein Schiff! ein Schiff! mit vollen Segeln lenkt
Es herwärts seinen Lauf, mit vollem Winde;
Noch lebt ein Gott, der meines Elends denkt!
O Gott der Liebe, ja du strafst gelinde,
Kaum hab' ich dir gebeichtet meine Reu',
Erbarmen übst du schon an deinem Kinde.
Du öffnest mir das Grab und führst auf's Neu'
Zu Menschen mich, sie an mein Herz zu drücken,
Zu leben und zu lieben warm und treu.
Und oben von der Klippe höchstem Rücken
Betrachtend scharf das Fahrzeug, ward ich bleich,
Noch mußte mir bemerkt zu werden glücken.
Es wuchs das hergetrag'ne Schiff, zugleich
Die Angst in meinem Busen namenlos;
Es galt des Fernrohrs möglichen Bereich.

Digitized by Google

Nicht Rauch! nicht Flaggentuch! ſo bar und bloß,
Die Arme nur vermögend auszubreiten!
Du kennſt, barmherz'ger Gott, du fühlſt mein Loos!
Und ruhig ſah ich her das Fahrzeug gleiten
Mit windgeſchwellten Segeln auf den Wogen,
Und ſchwinden zwiſchen ihm und mir die Weiten.
Und jetzt —! es hat mein Ohr mich nicht betrogen,
Des Meiſters Pfeife war's, vom Wind getragen,
Die wohl ich gier'gen Durſtes eingeſogen.
Wie wirſt du erſt, den ſeit ſo langen Tagen
Entbehrt ich habe, wonnereicher Laut
Der Menſchenred', an's alte Herz mir ſchlagen!
Sie haben mich, die Klippe doch erſchaut,
Sie rücken an die Segel, im Begriff
Den Lauf zu ändern. — Gott, dem ich vertraut!
Nach Süden — —? wohl! ſie müſſen ja den Riff
Umfahren, fern ſich halten von der Brandung.
O gleite ſicher, hoffnungsſchweres Schiff!
Jetzt wär' es an der Zeit! o meine Ahndung!
Blickt her! blickt her! legt bei! ſetzt aus das Boot!
Dort unterm Winde, dort verſucht die Landung!
Und ruhig vorwärts ſtrebend ward das Boot
Nicht ausgeſetzt, nicht ließ es ab zu gleiten,
Es wußt' gefühllos Nichts von meiner Noth.
Und ruhig ſah ich hin das Fahrzeug gleiten
Mit windgeſchwellten Segeln auf den Wogen,
Und wachſen zwiſchen ihm und mir die Weiten.

Digitized by Google

Und als es meinem Blicke sich entzogen,
Der's noch im leeren Blau vergebens sucht,
Und ich verhöhnt mich wußte und belogen:
Da hab' ich meinem Gott und mir geflucht,
Und an den Felsen meine Stirne schlagend,
Gewüthet sinnverwirret und verrucht.
Drei Tag' und Nächte lag ich so verzagend,
Wie Einer, den der Wahnsinn hat gebunden,
Im grimmen Zorn am eignen Herzen nagend;
Und hab' am dritten Thränen erst gefunden,
Und endlich es vermocht, mich aufzuraffen,
Vom allgewalt'gen Hunger überwunden,
Um meinem Leibe Nahrung zu verschaffen.

4. Die letzte Schiefertafel.

Geduld! Die Sonne steigt im Osten auf,
Sie sinkt im Westen zu des Meeres Plan,
Sie hat vollendet eines Tages Lauf.
Geduld! Nach Süden wirft auf ihrer Bahn
Sie jetzt, bald wieder senkrecht meinen Schatten,
Ein Jahr ist um, es fängt ein andres an.
Geduld! Die Jahre ziehen ohn' Ermatten,
Nur grub für sie kein Kreuz mehr deine Hand,
Seit ihrer fünfzig sich gereihet hatten.

Digitized by Google

Geduld! Du harrest stumm am Meeresrand,
Und blickest starr in öde blaue Ferne,
Und lauschst dem Wellenschlag am Felsenstrand.
Geduld! Laß kreisen Sonne, Mond und Sterne,
Und Regenschauer mit der Sonnenglut
Abwechseln über dir; Geduld erlerne!
Ein Leichtes ist's, der Elemente Wuth
Im hellen Tagesscheine zu ertragen,
Bei regem Augenlicht und wachem Muth.
Allein der Schlaf, darin uns Träume plagen,
Und mehr die schlaflos lange bange Nacht,
Darin sie aus dem Hirn hinaus sich wagen!
Sie halten grausig neben uns die Wacht
Und reden Worte, welche Wahnsinn locken; —
Hinweg! hinweg! wer gab euch solche Macht?
Was schüttelst du im Winde deine Locken?
Ich kenne dich, du rascher, wilder Knabe,
Ich seh' dich an und meine Pulse stocken.
Du bist ich selbst, wie ich gestrebet habe
In meiner Hoffnung Wahn vor grauen Jahren,
Ich bin du selbst, das Bild auf deinem Grabe.
Was sprichst du noch vom Schönen, Guten, Wahren,
Von Lieb und Haß, von Thatendurst? Du Thor!
Sieh her, ich bin, was deine Träume waren.
Und führest wiederum mir diese vor?
Laß ab, o Weib, ich habe längst verzichtet,
Du hauchst aus Aschen noch die Glut empor!

Digitized by Google

Nicht ſo den ſüßen Blick auf mich gerichtet!
Das Licht der Augen und der Stimme Laut,
Es hat der Tod ja Alles ſchon vernichtet.
Aus deinem hohlen morſchen Schädel ſchaut
Kein ſolcher Himmel mehr voll Seligkeit;
Verſunken iſt die Welt, der ich vertraut.
Ich habe nur die allgewalt'ge Zeit
Auf dieſem öden Felſen überragt
In grauſenhafter Abgeſchiedenheit.
Was, Bilder ihr des Lebens, widerſagt
Ihr dem, der ſchon den Todten angehöret?
Zerfließet in das Nichts zurück, es tagt;
Steig' auf, o Sonne, deren Schein beſchwöret
Zur Ruh' den Aufruhr dieſer Nachtgenoſſen,
Und ende du den Kampf, der mich zerſtöret.
Sie bricht hervor, und jene ſind zerfloſſen. —
Ich bin mit mir allein und halte wieder
Die Kinder meines Hirn's in mir verſchloſſen.
O tragt noch heut', ihr altersſtarren Glieder,
Mich dort hinunter, wo die Neſter liegen;
Ich lege bald zur letzten Raſt euch nieder.
Verwehrt ihr, meinem Willen euch zu ſchmiegen,
Wo machtlos inn're Qualen ſich erprobt,
Wird endlich, endlich doch der Hunger ſiegen.
Es hat der Sturm im Herzen ausgetobt,
Und hier, wo ich gelitten und gerungen,
Hier hab' ich auszuathmen auch gelobt.

Digitized by Google

Laß, Herr, durch den ich selber mich bezwungen,
Nicht Schiff und Menschen diesen Stein erreichen,
Bevor mein letzter Klagelaut verklungen.
Laß klanglos mich und friedsam hier erbleichen;
Was frommte mir annoch in später Stunde,
Zu wandeln eine Leiche über Leichen?
Sie schlummern in der Erde kühlem Grunde,
Die meinen Eintritt in die Welt begrüßt,
Und längst verschollen ist von mir die Kunde.
Ich habe, Herr, gelitten und gebüßt, —
Doch fremd zu wallen in der Heimat — nein!
Durch Wermuth wird das Bittre nicht versüßt.
Laß weltverlassen sterben mich allein,
Und nur auf deine Gnade noch vertrauen;
Von deinem Himmel wird auf mein Gebein
Das Sternbild deines Kreuzes niederschauen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Southey.

Digitized by Google

Laut wie das Meer erklang dein Wort und rein
Wie off'ner Himmel, frei und voller Würde.

Wordsworth.

Digitized by Google

Wie die europäische Literatur überhaupt, war auch die englische zu Anfang und bis nach der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Vasallin der französischen. Die Gallomanie, d. h. ein pseudoclassischer Inhalt und eine ängstliche Correctheit und Eleganz der Form, beherrschte Alles. Die Poesie war Verstandessache geworden, widersprach demnach ihrem eigensten Wesen. Dryden, Pope und Johnson mögen die drei Phasen der Herrschaft des französischen Geschmacks in England bezeichnen. Die Anfänge einer nationalen Opposition, die das Wiedererwachen einer selbstständigen dichterischen Thätigkeit in Großbritannien verbreitete, datiren von dem Lehrdichter Young und dem Naturmaler Thomson einerseits, von dem Romandichter Richardson andrerseits. Fortgeführt durch Fielding, Smollet, Sterne, Goldsmith, Glover, Gray, Chatterton und Cowper, gewann die Opposition gegen das kaltverständige und kaltcorrecte französische Wesen bedeutend an Umfang und Kraft. Einflüsse voll bedeutendster Anregung kamen hinzu: die Wiedererweckung Shakspeare's durch Garrick, der Macpherson'sche Ossian und die Sammlung der altenglischen Volksballaden durch Percy. Das Auftreten von Robert Burns, der zuerst wieder in den eignen Busen griff und unabhängig von allen Mustern sang, was er fühlte, kündigte wie Lerchenschlag einen neuen Morgen

Digitized by Google

an, und bald war die Rückkehr vom pseudoantik-gallischen zum national-romantischen Styl vollzogen.

Nicht ganz selbstständig jedoch hatte sich diese Reform bewerkstelligt. Auch hiebei waren wieder fremde Einwirkungen thätig, wie ja überhaupt zwischen den Aeußerungen des poetischen Geistes, des intellectuellen Lebens der Nationen eine unausgesetzte Wechselwirkung stattfindet. Shakspeare, Milton und Ossian, sowie die englischen Freidenker, hatten des Bedeutendsten auf die große literarische Revolution eingewirkt, welche durch Klopstock in Deutschland begonnen, durch Lessing und Kant, Göthe und Schiller zu ihren Zielen geführt wurde. Hinwiederum wirkte die deutsche Classik und Romantik mächtig auf England zurück. In der Romantik Scotts und Moore's, in der Naturphilosophie der Seeschule, im Skepticismus Byrons wird der Wissende überall deutsche Einflüsse wahrnehmen. Seine schönste Blüthe auf englischem Boden hat aber der deutsche Geist in dem Humanismus Shelley's, Carlyle's und Tennysons getrieben.

Die Häupter der Seeschule sind Wordsworth, Coleridge und Southey[1]). Diese Drei erhoben gegen den Pope'schen Perückenstyl den entschiedensten Kampf. Natur und Natürlichkeit! war ihre Losung. Sie entkleideten die englische Muse des gallischen Reifrocks und des Boileau'schen Schnürleibs, schlugen ihr die hohen rothen Absätze von den Schuhen, zerrten ihr die verschnörkelt-mythologische

1) Eine Schule bildeten diese Männer, sofern sie ursprünglich von gleichen ästhetischen und politischen Grundsätzen ausgingen und die Verwirklichung derselben zum Theil gemeinschaftlich anstrebten. Ein äußerlicher Grund für ihre Bezeichnung als Lakers (Lake-school, Seeschule) lag in dem Umstand daß die Drei häufig an den reizenden Seen von Cumberland und Westmoreland ihren Aufenthalt nahmen und diese Landschaften mit Vorliebe zum Gegenstand ihrer Naturschilderungen machten.

Digitized by Google

Frisur vom Kopfe und führten sie im Rock und Kamisol eines cumberländischen Bauermädchens aus den Salons der Nobility und Gentry hinaus unter das Volk. Dort, unter den Arbeiten des Pachthofes und der Werkstatt, in der Hütte des Tagelöhners, an der Seite des wandernden Hausirers, neben der Hürde des einsamen Berghirten, lehrten sie die Poesie wieder unverfälschte Natur kennen und die ungeschminkte Sprache derselben reden. Im Besonderen gingen sie darauf aus, in den alltäglichen Erscheinungen des Lebens die poetischen Momente und Motive aufzuzeigen, im Allgemeinen — und hier ist der Einfluß deutscher Naturphilosophie augenscheinlich — suchten sie das Walten der göttlichen Weltseele im ganzen Organismus des Universums darzuthun[2]). Im Uebrigen sind die Lakers später verschiedene Wege gegangen. Wordsworth und Coleridge blieben der Fahne des politischen Radicalismus bis zuletzt getreu, Southey dagegen bekehrte sich, besonders in seinen religiösen Anschauungen, zum starren

---

2) Indessen erhob sich der Pantheismus der Lakers nie völlig zu der Kühnheit des deutschen. Ich finde, daß die naturphilosophische Weltanschauung der Seeschule nirgends besser charakterisirt ist, als in dem schönen, mit Recht berühmten Gleichniß von Wordsworth: —

. . . . . Ich sah
Ein Kind, geboren tief im Binnenlande;
Das hielt voll Neugier und voll Staunens einer
Glattlippigen Muschel Wölbung an sein Ohr.
Mit ganzer Seele, schweigend und gespannt,
Lauscht es hinein und bald ward sein Gesicht
Stralend von Freude; denn von innen kam
Ein brausend Murmeln — laute, volle Klänge!
Die, meint' es, wiesen auf der Hallenden
Geheimnißvolles Einverständniß hin
Mit ihrer fernen mütterlichen See.
Solch eine Muschel ist das weite All
Dem Ohr des Glaubens.

Digitized by Google

Conservatismus der Hochkirche[3]). Auch hinsichtlich ihres dichterischen Schaffens stellten sich unter ihnen bedeutende Verschiedenheiten heraus. Denn während Wordsworth bei der philosophirenden Reflexion beharrte, cultivirte Coleridge mehr das phantastische Element und versenkte sich Southey tief in die Romantik der morgenländischen Mythe und der abendländischen Sage und Geschichte. —

Robert Southey wurde am 12. August 1774 zu Bristol geboren, erhielt von seinen wohlhabenden Eltern eine sorgfältige Erziehung und studirte zu Carston, London und Oxford. Als Student dichtete er sein republikanisches Drama „Wat Tyler" und entwarf mit einem gleichgestimmten Freunde den phantastischen Plan einer „pantisokratischen" Colonie in den Urwäldern Amerika's, der aber glücklicher Weise nie zur Ausführung kam. Nach wiederholten Reisen auf dem Continent, besonders in Spanien und Portugal, war er eine kurze Zeit im Staatsdienst, trat dann aus, verheiratete sich, zog sich mit seiner Familie auf einen Landsitz bei Keswick in Cumberland zurück, schloß den Dichterbund mit Wordsworth und Coleridge und entwickelte als Poet, Historiker und Literator eine außerordentliche Thätigkeit[4]). Im Jahre 1813 wurde ihm die am englischen Hofe vom Mittelalter her stehend gebliebene Stelle eines „gekrönten Hofdichters" (Poet laureate) übertragen, die ihm weder bedeutende Inspi-

3) Auf Southey's Wandlung vom Republikaner und Antitrinitarier zum Hochkirchler passen vielleicht seine eignen Verse: —

Es tritt am Morgen froh die Jugend
Die Lebensreise an;
Doch ach, am Abend fühlt der Pilger
Des scheuen Alters Wahn.

4) Von seinen historischen Arbeiten gelten den Engländern, und zwar mit Grund, für classisch die History of Brazil, die History of the Peninsular war und The life of Lord Nelson.

Digitized by Google

rationen lieh, noch ihn aus seiner ländlichen Zurückgezogenheit herauslockte. Sein Tod erfolgte 1843.

Southey's Eigenthümlichkeit und Werth als Dichter beruht auf seiner Lyrik und Epik. In jener klingen die einfachen Naturtöne der Seeschule, in dieser entfaltet sich eine fruchtbare und prächtige Einbildungskraft, freilich mehr in die Breite gehend als in die Höhe. Sein erstes episches Gedicht von größerem Umfange, die Joan of Arc, erschien 1797. Ihm folgten „Thalaba" (Thalaba the destroyer, 1804), die Balladen und Romanzen (Metrical tales, 1804), „Madoc" (Madoc, the prince of Wales, 1805), „Kehama's Fluch" (The curse of Kehama, 1813), endlich „Roderich" (Roderick the last of the Goths, 1814). In allen diesen Epopöen, — sei es, daß sie, wie der Thalaba die Wüste Arabiens, oder wie Madoc, die Wunderwelt des Aztekenreichs, oder wie Kehama, die sinnverwirrende Glutatmosphäre Ostindiens, oder, wie Roderich, den abenteuerlichen Boden der gothisch-maurischen Geschichte zum Schauplatze haben — offenbart sich eine Fülle von Phantasie, oft auch eine wahrhaft poetische Auffassung, immer eine bilderreiche und dennoch klare Darstellung. An epischem Gehalt überragt der Roderich die übrigen.

Man thäte Southey entschiedenes Unrecht, wollte man ihn nach den grimmigen Sarkasmen beurtheilen, welche sein Todfeind Byron, den er als den Meister der „satanischen" Schule bezeichnete, gegen ihn geschleudert hat. Southey ist ohne Frage ein Dichter, welcher in der Literatur einen bleibenden Rang ansprechen darf. Seine ländliche Epik — ich möchte sie eine dorfgeschichtliche nennen — weiß uns mit herzgewinnender Einfachheit die Gefühle und Zustände des Volks zu vergegenwärtigen und in diesen seinen Gemälden lebt ein Hauch innigster Theilnahme für die Armen, Unglücklichen und Unterdrückten. Seine Romantik dagegen ist reich, bunt, glühend, mitunter wild und grell,

Digitized by Google

aber immer rein und kräftig. Southey's Poesie im Ganzen hat man treffend mit der feierlichen Harmonie einer Orgel verglichen. Ich füge hinzu, daß diese Orgel mit einer dem Charakter des Instrumentes angemessenen Virtuosität gespielt wurde.

---

1. Hanna.

Wir gingen durch die stille, grüne Hecke;
Da kam ein Leichenzug. Das war hier nicht
Etwas Alltägliches, wie in den Straßen
Der großen Stadt; wir blieben stehn und fragten,
Wen man zu Grabe trüg'. Sie sagten uns:
Es ist ein Mädchen hier vom Dorf; sie litt,
In achtzehn langen Monaten sich langsam
Abzehrend, so viel, daß die Todesstunde
Ihr recht willkommen war. Wir gingen weiter,
In fröhliche Gesellschaft, und verschwatzten
Die Zeit mit solcher eitlen Rede, wie
Sie spurlos kommt und geht. Doch Abend war's,
Als ich heimkehrte; durch die Luft hin zog
Ein kühles Wehen und ein mattes Dunkel,
Wie es den Blick nach innen wendet; lang
Hört' ich der Todtenglocke dumpfen Schlag
Vom Thale her, und ich gedacht' der Todten.
Ich fragte — und erfuhr ihr traurig Schicksal.

Digitized by Google

Sie trug die Mutterbürden gattenlos;
Und Der, der ihr in Liebe nah sein sollte,
War auf dem weiten Meer. Elend verlassen,
Ward sie der Leute Spott, und ihren Namen
Bedienten böse Zungen. Dann betraf sie
Der härt're Kummer, daß sie der vergaß,
Den sie so innig liebte. Einmal schrieb er;
Doch nur ein einz'ger Tropfen solchen Trostes
War's, der in ihren Leidenskelch sich mischte;
Und wenn ein Brief an seine Eltern kam,
So stand darinnen von der armen Hanna —
Nichts, oder 's war ein kaltes Wort, noch bittrer
Als Schweigen. Und so härmte sie sich ab,
Arbeitete für sich und für ihr Kind
Und ruhte selbst nicht auf dem Todtenbette,
Den müden Arm zum Stricken noch erhebend,
Bis sie zu schwach ward. Ihre alte Mutter
Versäumte keine Liebespflicht und mühte
Sich für sie ab, wenn auch mit harter Arbeit
Sie kaum so viel erwarb, um ihr das Leben
Zu fristen und den Krankheitsschmerz und Gram.
So lag sie auf dem Krankenbett der Armuth,
Verzehrt von langen Leiden und von Kummer,
Der ihr im Herzen fraß, und war zu schwach,
Die Liebe, die zu ihrem Kind sie trug,
Recht sichtbar auszudrücken; und das Kind,
Deß Liebe sie vielleicht getröstet hätte,

Digitized by Google

Floh sie wie eine Fremde. Doch auch sie
War fremd geworden allen Erdendingen,
Und tröstlich war ihr nur das kalte Bett,
In dem die Leidenden zur Ruhe kommen.
Da lag sie nun, in dieser letzten Heimat,
Und Alles war vorüber — Krankheit, Kummer.
Das Herzeleid, die Schmach, die Reue hatten
Nunmehr ihr Werk vollbracht. Die Knaben meiden,
Wenn sie ihr Spiel im Gottesacker haben,
Das frische Grab, bis Gras darauf gewachsen;
Die Erde leistet diesen Dienst ihm bald:
Und keiner, der den kalten Rasen tritt,
Denkt an die Welt von Weh, die drunter liegt.

(Heubner.)

---

2. Der Sieg.

Horch! wie der Kirchenglocken donnernder
Zusammenklang das freud'ge Ohr betäubt!
Sehr frohe Zeitungen! Zwei tapfre Schiffe,
Sie trafen sich, sie trafen sich und kämpften
Furchtbaren Kampf! Sehr frohe, frohe Zeitung!
Alt England triumphirte! Wiederum
Ein Tag des Ruhmes für die Meerbeherrscher!
Und die, die fielen, 's war für's Vaterland,

Digitized by Google

Sie haben ihre flücht'gen Zeilen Lobs
Und ſind vergeſſen!
Zu des Tages Ruhm
Fiel auch ein Mann, von deſſen dunklem Namen
Kein glänzendes Geſchichtsblatt wird erzählen.
Der wackern Seele Frieden! Im Verzeichniß
Der Todten ſeinen Namen leſend, dankte
Ich Gott, daß dieſer Laut mir nicht vertraut klang.
Doch ſpäter hört' ich, dieſer Mann
Sei Einer, den geſetzliche Gewaltthat
Von ſeinem Haus, von Weib und Kind geriſſen;
Und ſeine Arbeit nährte ſie; er war
Ein Mann von unverdorbnem Herzen, Gatte,
Der innig liebte, und beſorgter Vater:
Von ſeinem Sold erhielt er ſeine Lieben
Fern in der Heimat und ſprach oft von ihnen,
Wenn Mitternachts auf ſtillem Deck er ſtand,
Mit Einem, den er ſchätzte: — ſprach von ihnen,
Vom Glück daheim und — Gott! ach von der Stunde
Des Wiederſehens, bis das volle Herz,
Sein männlich Herz, zuletzt ganz überwallte,
Wie eines Kindes Herz, von weichſter Liebe.
Dem wackern, braven Herzen Friede! Plötzlich
Und gnädig kam der Ball des Todes; gnädig,
Denn er kam plötzlich und zerſchmetternd, ließ
Ihm keinen einz'gen ſchmerzlichen Gedanken
An die, die er ſo liebte. Er nun liegt

Digitized by Google

In Ruhe, meerestief. Sei du ihr Tröſter,
Der du der Wittwen Freund biſt. Niemand weiß,
Welch eiſ'ge Kälte ihr das Blut zurücktrieb,
Als ſie zuerſt die Kampfesnachricht hörte;
Und Niemand weiß, mit welch furchtbarem Hoffen
Sie auf die Namen der Gefallnen lauſchte;
Und Niemand weiß und, wüßt' er's, achtet' drauf,
Mit welcher Liebe voller Seelenangſt
Sie ihre Kinder anſah und das Bild
Von dem, der nun dahin war. Gott, ſei du,
Der du der Freund der Wittwen biſt, ihr Tröſter!

(Heubner.)

3. Die Hexe von Berkeley.

Der Rabe krächzt', als ſie ſaß beim Mahl,
Und die Alte verſtand den Sinn.
Blaß ward ihr Geſicht bei des Raben Bericht,
Sie erkrankte und legte ſich hin.

Holt meine Kinder mir, ſprach die Frau,
O holt mir im Fluge ſie her,
Den Mönch, meinen Sohn, meine Tochter, die Nonn',
Sie ſoll'n eilen, ſonſt bin ich nicht mehr.

Digitized by Google

Der Mönch, ihr Sohn, ihre Tochter, die Nonn',
Eilten gen Berkeley zumal,
Und ſie haben gebracht mit frommem Bedacht
Das heilige Abendmahl.

Die Alte ſchrie, als ſie kamen zur Thür,
Ihr Geſchrei ſcholl furchtbar weit:
„O, bringet das Sacrament hinweg,
Liebe Kinder, aus Barmherzigkeit.“

Ihre Lippe zittert' in Todesangſt,
Von Schweiß war die Stirne benetzt.
„Ich empfinde der Qual ohne Zahl,
O ſchont mich, ihr Kinder, jetzt!“

Fort ſchickten ſie das Sacrament,
Matt und kraftlos ſie lag;
Sie blickt auf die Kinder mit grauſem Blick,
Und leiſ' und dumpf ſie alſo ſprach:

„Was Sünden es gibt, ich hab' ſie verübt,
Und das Gericht kommt über mich;
Doch der Kinder Seelen hab' ich bewahrt,
O betet, meine Kinder, für mich!

Digitized by Google

Ich ſog den Hauch des ſchlummernden Säuglings ein,
Böſe Geiſter haben mir gefrohnt:
Ich habe mich geſalbet mit Kindesmark
Und nicht die Gräber der Todten geſchont.

Jetzt holt mich der Teufel in Feuersglut,
Zu büßen die Hexerei'n,
Und ich, die geplündert der Todten Grab,
Werde nie ruhig im eignen ſein.

Bekreuzet, ihr Kinder, mein Sterbekleid,
Ich bitt' und erfleh' es von euch;
Beſprenget mit Weihwaſſer mein Leichentuch
Und beſprengt meinen Sarg zugleich.

Legt mich an Ketten im ſteinernen Sarg,
Und den — o willfahret mir nur! —
Mit eiſernen Stäben und dreifachem Band
Macht feſt an der Kirchenflur.

Die Ketten, die weiht und beſprenget ſie
Und funfzig Prieſter laſſet dort ſein,
Daß Tag und Nacht man Seelmeſſen ſag',
Da, wo ich lieg' auf dem Stein.

Digitized by Google

Und ſorgt, daß funfzig Sänger vom Chor
Sich ſchaar'n den Sarg entlang
Und in ſtetem Verein bei der Kerzen Schein
Mich ſchützen mit heiligem Sang.

Laßt die Glocken läuten, groß und klein,
Tag und Nacht immerfort,
Die böſen Geiſter, gierig nach meinem Leib
Zu ſcheuchen und jagen fort.

Und haltet die Kirchthüre verſperrt,
Wenn vorbei der Abendgeſang,
Und, liebe Kinder, habet wohl Acht,
Daß ſtark ſei'n Riegel und Stang'.

All' dies, mir zu retten den armen Leib,
Drei Tag' und Nächte laßt thun;
Schützt mich ſo lang vor der Geiſter Andrang,
Und im Grabe kann ich dann ruhn."

Die Alte von Berkeley legte ſich hin
Und ſterbenstrüb' ward ihr Aug',
Ihr Athem ſchwand und in des Todes Hand
Zerfloß der letzte Hauch.

Digitized by Google

Sie bekreuzten der Alten Sterbekleid
Mit Gebeten und Litanei,
Beſprengten mit Weihwaſſer ihr Leichentuch,
Und den ſteinernen Sarg dabei.

Und ſie banden ſie feſt in den ſteinernen Sarg,
Und mit Eiſen ſie rammten den Grund,
Und in der Kirch' an drei Ketten ſtark
Feſt angekettet er ſtund.

Und ſie weihten die Ketten, beſprengend ſie,
Und funfzig Prieſter umher,
Bei Nacht und Tag, wo auf der Erd' ſie lag,
Seelmeſſen ſagten ſie her.

Und funfzig geweihter Sänger Chor
Umſtanden die Bahre ganz,
Zu ſchützen ſie durch Hymnenklang,
Tag und Nacht bei des Lichtes Glanz.

Die Prieſter und Sänger zu ſchaun zuſammt,
Das war ein gar herrlich Geſicht,
Ein Jeglicher haltend, als wär' es ein Stab,
Ein ſtralendes Kerzenlicht.

Digitized by Google

Und die Glocken der Kirche, groß und klein,
Sie läuteten laut und lang,
Und dem Kirchthor ſchob Stang' und Riegel man vor,
Gleich nach dem Abendgeſang.

Das Kerzenlicht in der erſten Nacht
Hell brannt' es immerdar;
Doch ein gräßlich Schrein drang von außen herein,
Von zorniger Geiſterſchaar.

An der Kirchthür ein ſcheußlich Gebrüll
Dröhnt gleich fernem Donner im Ohr,
Daß lauter ſang und betete bang
Der Prieſter und Sänger Chor.

Die Glocke laut klang, wie Gebet und Geſang,
Es ſchimmern die Kerzen mit Glanz,
Und der Mönch, ihr Sohn, ihre Tochter, die Nonn'
Zählten ohn' Ende den Roſenkranz.

Es krähte der Hahn, die Geiſter flohn,
Als ſie hörten den Morgen wach;
Jetzt ſingen die Sänger ungeſtört,
Die Prieſter beten gemach,
Und wie ſie's gethan die ganze Nacht,
So thun ſie's den ganzen Tag.

Digitized by Google

Die zweite Nacht da brannte das Licht
Der Kerzen dunkel und blau,
Und Jeglichem beut des Andern Geſicht
Das Bild einer Todtenſchau.

Und draußen erhob ſich ein gellend Geſchrei,
Den Kühnſten wohl macht es beſtürzt,
Und ein betäubender Hall, wie ein Waſſerfall,
Der über den Felſen ſtürzt.

Mönch betet und Nonne den Roſenkranz,
So ſchnell als nur immer gelang,
Und je wilder und ärger ward der Lärm,
Deſto ſchneller die Glocke ſich ſchwang.

Und lauter ſtets ſangen die Sänger jetzt,
Je wen'ger vor Angſt ſich bewußt;
Es ſchlugen im Flehn zu des Himmels Höhn
Die Prieſter ſich heftig die Bruſt.

Es krähte der Hahn, die Geiſter flohn,
Als ſie hörten den Morgen wach.
Jetzt ſingen die Sänger ungeſtört,
Die Prieſter beten gemach,
Und wie ſie's gethan die ganze Nacht,
So thun ſie's den ganzen Tag.

Digitized by Google

Die dritte Nacht kam: der Kerzen Licht
Trieb qualmenden Dampf zur Höh';
Sie brannten, als wären ſie eben getaucht
In den brennenden Schwefelſee:

Und das laute Gebraus, wie das Weltmeer rauſcht,
Ward heft'ger jetzt für und für;
Und wie auf Mauern des Widders Schlag
Schlug's auf die ſtarke Kirchthür.

Die Glöckner vor bebender Herzensangſt
Vermochten zu läuten nicht länger,
Und je lauter folgte Schlag auf Schlag,
Sie wurden nur um ſo bänger.

Vergeſſend den Roſenkranz Mönch und Nonn',
Sie ſinken vor Wehe dahin.
Kein Heil'ger iſt im Himmelreich,
Zu dem ſie nicht wandten den Sinn.

Und der Sänger Geſang, der ſo laut erklang,
Der ſtockte vor Angſt und Beben;
Denn die Kirche ſchwankt und der Boden wankt,
Als thät der Erdball beben.

Digitized by Google

Und man hört einen Schall, wie der Posaune Hall,
Die einst die Gräber der Todten sprengt:
Das Kirchenthor sammt den Riegeln davor
Im Nu ist's aufgesprengt.

Und der Kerzen Licht brannte länger nicht,
Und der Sänger Stimme zerrann,
Und der Priester Gestöhn und ächzendes Flehn
Rief alle Heiligen an.

Und ein trat der Teufel mit Augen von Feu'r,
Die Todte zu holen kam er;
Die Kirche bei seiner Erscheinung glüht,
Ein Ofen, der glüht, kann's nicht mehr.

Er legt' auf die eisernen Ketten die Hand,
Wie Flachs zerbröckeln sie plötzlich;
Den Sarg, der so stark, zersprengt seine Stimm',
Wie Donner schallend entsetzlich.

Dann hieß er die Alte von Berkeley aufstehn;
Ihr Meister, der hole sie fort.
Kalt stand auf dem kalten Leichnam der Schweiß,
Sie mußte gehorchen dem Wort.

Digitized by Google

Sie ſtellte ſich aufrecht im Leichentuch,
Vor Angſt bebt der todte Leib,
Und nimmermehr wird ein Schrei gehört,
Wie der, den that das Weib.

Sie folgte dem Böſen zur Kirchenthür,
Ein Roß, ganz ſchwarz, ſtand davor;
Sein Hauch dampft Glut, der Augen Stral
Flammt wie ein Meteor.

Der Böſe ſchwang ſie auf das Roß
Und vor ſie ſetzt ſich er,
Und wie der Blitz ging's fort und davon;
Geſehn ward ſie nicht mehr.

Man ſah ſie nicht mehr, doch ihr gräßliches Schrein
Vernommen wurd' es weithin,
Und Kinder, ruh'nd an der Mutter Bruſt,
Erwachten in Angſt und ſchrie'n.

(Reinhold.)

---

4. Nacht.

(Aus „Thalaba.")

Wie ſchön iſt doch die Nacht!
Die ſtille Luft fällt ſich mit thauiger Friſche,
Kein Nebel trübt, die kleinſte Wolke nicht

Digitized by Google

Die ganze Heiterkeit des Sternenhimmels;
In voller Glorie rollt der prächtige Mond
Durch dunkelblaue Tiefen;
Sein ruhiger Stral erhellt
Die Wüste rings umher;
Sie gleicht dem runden Meer, umkränzt vom Himmel.
Wie schön doch ist die Nacht!

(Büchner.)

5. Die unterseeische Stadt.

(Aus: „Der Fluch des Kehama.")

Der Dächer Gold erglüht im Mittagsschein
Hell durch die dunkelgrüne Flut herauf,
Die Dome ragen und der Thürme Knauf
Noch aus der See — ein Anblick voll von Pein! —
Am sand'gen Meeresstrand trotzt hier und dort
Ein felsgehau'ner Tempel mit Gewalt
Der Fluten wildem Dräu n, das fort und fort
Vergeblich an die Felsengründe prallt.
Die alten Tempel stehen einsam noch, —
Die einst der Instrumente Ton und Sang
Und feierlicher Züge Pracht durchzog.
Jetzt hören sie, da müd' die Zeit entlang
Dort rollt, nur noch des Ozeanes Brausen,

Digitized by Google

Das rastlos, ewig an die Ufer schlägt,
Und in den öd' verlass'nen Höhlen pflegt
Nur noch der Wind sein Spiel mit dumpfem Sausen,
Begleitet von der Wogen Trauerklang.

(Büchner.)

---

6. Wildniß.

(Aus „Roderich.")

Ein Felsenthal, ein Bergstrom, drüber hin
Ein Klippenhang, und Gipfel über Gipfel
Auf jeder Seite, hier mit Wald bekränzt
Und dort voll Haidekraut, das Purpurtinten
Auf sanfte Höh'n hingoß, und goldner Ginster,
Dort öd' und mannigfach gefärbt, zerrissen
Vom Winterregen, aufgewühlt vom Strom
Des Berge, von steilen Felsen überhangen.
Hoch droben, hoch schwebte ein Adler frei
Und unten tief sonnte sich auf den Felsen
Die graue Eidechs, — sonst kein lebend Wesen
War in der tiefen Wildniß dort zu seh'n.

(Büchner.)

Digitized by Google

Moore.

Digitized by Google

Theure Harfe der Heimat! im Dunkel gefunden,
Wo kalt dich die Kette des Schweigens hielt lang.
Hab' ich stolz dich, o Harfe von Erin, entbunden
Und gewidmet der Freiheit, dem Licht und Gesang.

Moore.

Digitized by Google

Aus der großen, oben bei Southey nach ihren Hauptzügen flüchtig von uns gezeichneten Bewegung in der Literatur Großbritanniens, die, vielfach von der deutschen Classik und Romantik angeregt und beeinflußt, in den letzten Zeiten des vorigen und den ersten des gegenwärtigen Jahrhunderts sich vollzog, ist auch Thomas Moore hervorgegangen. Wie in jener über vier Dezennien sich erstreckenden Periode glänzender Production Schottland durch Burns und Scott, England einerseits durch die Dichter der Seeschule und andrerseits durch Byron und Shelley vertreten wurde, so vertrat Moore sein Heimatland Irland. Es können Jahrhunderte vergehen, bis über den britischen Inseln wieder zu einer und derselben Zeit so viele hellleuchtende Sterne der Poesie aufsteigen.

Moore wurde am 28. Mai 1780 zu Dublin geboren. Nachdem er an der dortigen Universität seine Studien beendigt hatte, ging er, wie so viele seiner Landsleute thun, nach London, um sein Glück zu machen. Der kleine, bewegliche, geistvolle und witzige junge Mann öffnete sich vermittelst sarkastischer Epigramme und anakreontisch tändelnder Liederchen einen Zugang in die lustigen Kreise des nachmaligen vierten Georgs, welcher als Prinz von Wales unter muntern Schöngeistern und rüstigen Zechern sich gerne einer zwanglosen Jovialität überließ. Etwas später finden wir den witzigen Tom Little, wie sich Moore mit humoristischer Anspielung auf seine Leibesgestalt nannte,

Digitized by Google

als Colonialbeamten auf den Bermudasinseln, wo er es aber nicht lange aushielt. Nach England zurückgekehrt, war er kein witzelnder Anakreontiker mehr, sondern ein gereifter Mann, der seinem dichterischen Genius ernstere Ziele steckte, als zur Ergötzung frivoler Höflingskreise beizutragen. Er zog sich auch äußerlich ganz aus seinen früheren Umgebungen zurück und hat bis zu seinem am 26. Februar 1852 erfolgten Tode in ländlicher Abgeschiedenheit poetischen und historischen Arbeiten gelebt, unter welchen letzteren eine leider nicht vollendete Geschichte Irlands vorragt.

Sein Patriotismus wurde dem Dichter ein Bronnen der Begeisterung. Die Nachhalle altirischer Musik mahnten ihn, dem unglücklichen Erin einen Liederkranz um die Stirne zu legen. Er zog die Harfe seines Landes aus ihrem Dunkel hervor und sang in ihre Saiten jene Lieder, welche, Texte zu irischen Nationalweisen bildend, unter dem Namen „Irish Melodies" (1807 fg.) so großen Anklang gefunden, und der Smaragdinsel Trost gegeben und Theilnahme für sie erweckt haben. Es ist etwas keltisch Weiches und Melancholisches in diesen Gesängen. Viele derselben haben an süß schwermüthigem Zauber nicht ihres Gleichen. Der Schmelz von Moore's lyrischem Styl hat sich außerdem in seinen „National Airs" und seinen „Sacred Songs" schön bewährt. Man sollte kaum glauben, daß der Mann, welcher alle diese zarten, oft wie Aeolsharfentöne versäuselnden Lieder gedichtet, zugleich auch so bitterstachlige Satiren geschrieben habe, wie besonders Moore's „Letters of the Fudge family in Paris" eine sind.

Das Hauptwerk des Dichters erschien 1817: — „Lalla Rookh, eine orientalische Romanze." Es ist ein echtromantisches Gedicht, sofern der Zug nach dem Orient, und zwar ein sehr mächtiger Zug, überall der Romantik als ein

Digitized by Google

charakteristisches Merkmal innewohnt. Das Werk zerfällt in vier Romanzen: 1) der verschleierte Prophet; 2) das Paradies und die Peri; 3) die Feueranbeter; 4) das Licht des Harems. Die letzte ist die unbedeutendste, nur eine zierliche Kleinigkeit. Die erste erzählt die tragische Geschichte eines persischen Liebespaares, Azim und Zelika, welches in die Geschichte des Veiled Prophet von Khorassan, Mokanna, hineingerissen wird. Die zweite stellt die Buße einer aus dem Paradies verstoßenen Peri und ihre Wiederaufnahme in dasselbe dar — ein Gedicht von wunderbarer Lieblichkeit, das Genre des in der englischen Literatur so einflußreichen „Lovely" zur höchsten Potenz erhebend. Die dritte Romanze ist in Conception und Ausführung die umfassendste und kräftigste; sie schildert die unglückliche Liebe des Ghebernhäuptlings Hafed und der Emirstochter Hinda und gestaltet die Katastrophe der Vernichtung des persischen Feuerdienstes durch das Mohammedanerthum zu einem reichgeschmückten und ergreifenden Gemälde. Um diese vier Romanzen schließt sich als Rahmen ein kurzer Roman in Prosa. Lalla Rookh, d. i. Tulpenwange, die Tochter Aurungzebs, des Beherrschers von Indien, ist die Verlobte des Kronprinzen der Bucharei. Eine bucharische Gesandtschaft erscheint in Delhi, um die Braut abzuholen. An den Rastorten unterwegs trägt ein junger bucharischer Dichter und Sänger der Prinzessin die vier genannten Romanzen vor und versteht es, obgleich er sich von dem Kämmerling der Prinzessin, Fadladeen, kritisch mißhandeln lassen muß, durch die Anmuth seiner Persönlichkeit und seines Vortrags eine heimliche Neigung in dem Herzen der Braut anzufachen, welche den ihr bestimmten Bräutigam noch nicht gesehen hat. Am Ende der Reise aber zeigt es sich, und zwar zu des Kritikers Fadladeen nicht geringem Schrecken, daß der Romanzensänger der Prinz selber war, welcher auf diesem Wege das Herz der Tulpenwange ge-

Digitized by Google

wonnen, und die Geschichte schließt mit dem Hochzeitsjubel.

Das Gedicht fand bewundernde, ja entzückte Anerkennung. Selbst ein so strenger Kritiker, wie Jeffrey war, damals der gefürchtete Leiter des Edinburgh Review, nannte die „Tulpenwange" die schönste orientalische Blume, die noch je im Abendland gesehen worden sei, und fügte hinzu, nie noch seien den Europäern die Lieblichkeiten Asiens so hingeschüttet oder seine Gorgonengestalten so enthüllt worden. In Wahrheit, dieses Lob ist nur gerecht. Lalla Rookh bietet uns ein Kaleidoskop voll buntschimmernder Bilder und funkelnder Stralenbrechungen. Ueber dem Ganzen liegt ein Duftflimmer, aus welchem die Gestalten und Szenen nur in flüchtigen Umrissen auftauchen, um wieder in der magischen Beleuchtung zu verschwimmen, und diese Beleuchtung ruft eine orientalisch-träumerische Stimmung in der Seele des Lesers hervor. Moore hatte aber auch mit diesem Werke den Höhe- und Glanzpunkt seines dichterischen Schaffens erreicht. Ein später von ihm veröffentlichtes Gedicht: „Die Liebe der Engel" — ebenfalls in orientalischen Anschauungen sich bewegend — verrieth schon ein bedeutendes Sinken und nur wenn er in späterer Zeit dann und wann wieder eine „irische Melodie" anschlug, erinnerte er noch seine Hörer an die holdesten Klänge seiner Muse.

Digitized by Google

I.
Irische Melodieen.

1. Die letzte der Rosen.

Die letzte der Rosen
Steht blühend allein;
All' ihre Gefährten
Sie schliefen schon ein.
Nicht Blume noch Knospe,
Ihr freundlich verwandt,
Hat Seufzer und Blicke
Zurück ihr gesandt.

Ich will dich nicht lassen
Verwelken am Strauch;
Weil alle schon schlafen,
Geh' — schlafe du auch!
Doch sanft streu' ich nieder
Die Blätter so roth,
Wo ruh'n deine Lieben
Geruchlos und todt.

Digitized by Google

So ſchnell möcht' ich folgen,
Wenn Freundſchaft verblüht,
Im Lichtkranz der Liebe
Der Schimmer verglüht.
Wenn Zeit treue Herzen
Der Freunde zerſchellt,
Wer möchte dann weilen
Allein in der Welt?

(Witte.)

2. O komm du zu mir!

Verwundetes Rehlein, o komm du zu mir,
Ob die Heerde dich flieht — deine Heimat iſt hier;
Hier iſt das Lächeln, das nimmer ſich trübt,
Die Hand, die dich ſchützet, das Herz, das dich liebt.

O, was ſoll die Lieb, iſt ſie ſtets ſich nicht gleich,
In Ruhm und in Schande, ob arm oder reich! —
Ich weiß nicht, ich frag' nicht, ob Schuld in dir iſt,
Ich weiß nur, ich lieb' dich, was immer du biſt.

Einſt nannte mich „Engel" dein ſeliger Mund:
Dein Engel will ſein ich im Graun dieſer Stund!
Ich folge dir feſt, ob die Hölle auch flammt,
Will retten dich, ſchützen — mit dir ſein verdammt!

(Arentsſchildt.)

Digitized by Google

3. Inneres Weh.

Wie ein Stral ob der Fläche des Waſſers hinwallt,
Während unten die Woge rauſcht dunkel und kalt,
So färbt wohl die Wang' ein warmſonniges Licht,
Während dunkel und ſtarrend das Herz indeß bricht.

Von ſchlimmer Erinnrung, von Kummer erfüllt,
Deß Schatten ſo Freuden als Schmerzen uns hüllt,
Dem das Leben nichts Schlimmres, nichts Beſſres ertheilt,
Den nicht Trauer mehr quält und nicht Freude mehr heilt!

O! dies Gefühl bleibt in der Freude ſelbſt auch,
Wie ein Zweig, todt, laubbos, in Sommers Gluthauch;
Umſonſt glühn die Stralen der Sonn' um ihn her,
Wohl erglänzt er im Lichte, doch blüht er nie mehr!

(Oelckers.)

II.

Die Peri.

(Aus „Lalla Rookh.")

Eine Peri ſtand in tiefer Pein
Vor Edens Thor im Morgenſchein;

Digitized by Google

Und wie sie mit erstauntem Ohr
Vernahm der Lebensbäche Singen,
Und wie aus dem halboffnen Thor
Ein Lichtstral fiel auf ihre Schwingen,
Da weinte sie, daß ihr Geschlecht
Verscherzt das sel'ge Bürgerrecht.

Wie glücklich, so rief das Kind der Luft,
In der unsterblichen Blumen Duft
Die seligen Geister hier wallen!
Mein ist, was im Meer und auf Erden lenzt,
Mir blühen die Sterne: doch hier, hier glänzt
Die kleinste Blume vor allen!
Ja, der See von Kaschmir ist voll Sonnenglanz,
Und die Insel mit der Platanen Kranz,
Wo die Bäche so lieblich fallen;
Ja, die Wasser von Sing-su-bay sind rein,
Und schimmernd ergießt sich der Goldfluß drein,
Doch leuchten, das wissen die Sel'gen allein,
Die Wasser des Himmels vor allen!

Ja, schwinge die Flügel von Stern zu Stern,
Von Welten zu Welten, so weit und so fern,
Als die feurigen Grenzen wallen;
Verfolg' ihre Freuden von Zahl zu Zahl,
Jahrtausende durch: in des Himmels Saal
Wiegt Eine Stunde vor allen!

Digitized by Google

Der lichte Engel ſah ſie weinen,
Der Wache hält vor Edens Hainen;
Er trat hinzu, die Trauertöne
Belauſchend, ſieh! und eine Thräne
Blinkt' ihm im Auge, gleich dem Thau
Der Himmelsquelle, wenn er ſprüht
Auf jene Blume wunderblau,
Die nur im Paradieſe blüht.
Kind von verirrtem, edlem Blut,
Sprach er, verliere nicht den Muth:
Es ſteht im Schickſalsbuch geſchrieben,
Daß auch die Peri Gnad' erringt,
Die, was zumeiſt die Sel'gen lieben,
Zu dieſen ewigen Pforten bringt.
Geh', ſuch' es, deine Schuld zu büßen:
Süß iſt's, Erlöſten aufzuſchließen.

Reißend, wie Kometen rollen,
Die die Sonne küſſen wollen,
Schnell vor allen Sternenbränden,
Welche Nachts die Engel ſenden
Auf die dunkle Schaar der Grimmen,
Die empor zum Himmel klimmen,
So fliegt ſie durch die blaue Halle;
Beglänzt von einem Erdenlicht,
Das aus des Morgens Augen bricht,
Verweilt ſie über'm Erdenballe.

Digitized by Google

Wo ſoll ſie nun, in welchen Gründen
Die Gabe für den Himmel finden? —
Ich kenne jeder Urne Platz,
Rubinen, unzählbaren Schatz
Unter den Säulen von Tſchilminar;
Ich ſchaue die Weihrauch-Inſeln klar,
Manch Klafter unter der Wellen Tanz,
Im Süden des ſonnigen Araberlands;
Weiß, wo die Geiſter klug verhehlen
Dſchemſchid's Pokal, reich an Juwelen,
Hoch funkelnd von dem Lebenstrank:
Doch brächte mir das des Himmels Dank?
Ach, welches Juwel iſt nicht ſchlechter Thon
Vor den Stufen zu Allah's Wunderthron?
Und die Lebenstropfen, wie nichts, wie nichts
Im unendlichen Meere des ew'gen Lichts!

Sie ſprach's, die Flügel ausgeſpannt
Ob Indiens wonnevollem Land,
Wo Balſam iſt die Luft, die Flut
Auf Ambra und Korallen ruht,
Wo, von der warmen Sonne Kraft,
Des Berges Schooß den Demant ſchafft,
Goldbächlein blinkend ziehn, mit reichen,
Anmuth'gen Bräuten zu vergleichen,
Wo Nelkenlaub' und Sandelhain
Für Peri's könnt' ein Eden ſein.

Digitized by Google

Doch blutroth floß die Welle hier,
Indeß Qualmdünste einer Gruft
Ob diesen würz'gen Lauben rauchten;
Der Mensch, des Menschen Opferthier,
Befleckte jedes Wölkchen Duft,
Das harmlos diese Blumen hauchten.

Und wer, du Land voll Sonnenschein,
Durchwühlt Pagod' und Säulenhain,
Höhenaltar und Götterbild
Und deine tausend Throne so wild?
Der Mann von Gazna tobt heran!
Die Kronen Indiens, in Stücken,
Bezeichnen des Verderbers Bahn;
Hunde läßt er mit Steinen schmücken,
Von dem entweihten Hals gezerrt
Manch junger, lieblicher Sultana;
Jungfrau'n im züchtigen Zenana,
Priester im Tempel läßt er bluten;
Zerschlagener Altäre sperrt
Ein goldner Schutt die heil'gen Fluten.

Die Peri, durch den blut'gen Dampf
Des Wahlfelds, schaute nach dem Kampf:
Ein jugendlicher Krieger stand
Allein am Rand der heim'schen Wogen,
Das Schwert zerbrochen in der Hand,
Den letzten Pfeil auf seinem Bogen.

Digitized by Google

Bleib' leben, ſprach der Herr der Schlacht,
Und theile mit mir Sieg und Macht.
Der Jüngling ſtand in ſtillem Muth,
Und ſtille wies er auf die Flut,
Gefärbt mit ſeines Landes Blut,
Dann ſandt' er ſeinen letzten Bolzen
Zur Antwort nach der Bruſt des Stolzen.
Falſch fliegt der Pfeil, ſo gut geſchnellt,
Der Feind iſt heil, der Jüngling fällt!
Den Ort vergaß die Peri nimmer,
Und als verſtummt des Krieges Wuth,
Kam ſie auf einem Morgenſchimmer
Und nahm den letzten Tropfen Blut,
Den letzten, den ſein Herz verſchwendet,
Eh er den freien Geiſt entſendet.

Sei dies, ſo rief ſie, und flog empor,
Mein Einlaßgeſchenk an des Lichtes Thor!
Wohl trübt oft ſchwarzes Blut die Stelle,
Wo Schwerter klirrten; doch Blut, im Streit
Der Freiheit fließend, iſt ſo geweiht,
Daß es ſich miſcht mit der reinſten Quelle,
Die da blinkt durch die Lauben der Seligkeit.
O wenn aus der Tiefe der Staubeswelt
Der Himmel theuer ein Opfer hält,
Iſt's der letzte Tropfen, den Freiheit preßt
Aus dem Herzen, das brechend ſein Blut für ſie läßt!

Digitized by Google

Willkommen — und es nahm die Gabe
Der Engel mit der lichten Hand —
Willkommen iſt der Heldenknabe,
Der ſo ſtarb für ſein Vaterland.
Doch ach, entfalte deine Flügel!
Nicht rührt ſich der kryſtallne Riegel.
Noch heil'ger muß die Gabe ſein,
Die dich in Eden läſſet ein.

Die erſte Hoffnung iſt verdorrt;
Die arme Peri fliegt nach Süden,
Zu Libyens Mondgebirgen fort;
Die Schwingen glättet ſie, die müden,
Am Wunderſtrome, deſſen Wellen,
Verborgen jedem Aug', entquellen
In Forſten ohne Pfad und Ziel,
Wo Waſſergeiſter ihren Nil
Tanzend, den neugebornen Rieſen,
Der in der Wiege lächelt, grüßen.
Dort zu Egyptens Palmenhainen,
Grotten und Königsgräbern nieder
Lauſcht der verbannte Geiſt mit Weinen,
Wie ſich Roſette's Tauben einen,
Und ſieht vom Mondlicht wiederſcheinen
Des weißen Pelikans Gefieder,
Der ſich im Mörisſee bewegt
Und ſanft den blauen Spiegel ſchlägt.

Digitized by Google

Ein ſchöner Anblick! nimmer ſah
Ein Aug' ſolch eine holde Gegend:
Die Thäler lagen fern und nah,
Den Schmuck der goldnen Früchte hegend,
Sonnig im Glanz des Mondes da;
Die Dattelbäume ſtanden ſchmachtend,
Das laubgekrönte Haupt gebückt,
Wie Mädchen, die der Schlaf, umnachtend,
In ihre ſeidnen Betten ſchickt;
Die Lilien, jungfräuliche Feeen,
Plätſchernd im Bad die ganze Nacht,
Um friſch und glänzend aufzuſtehen,
Wenn ihr geliebtes Licht erwacht;
Der Schutt von Tempel und Palaſt,
Ein hehrer Traum, zerronnen faſt,
Liegt ſtumm und feeenhaft alleine,
Nur ſchreit ein Kibitz nun, und nun,
Wenn Wolken, die den Mond umringen,
Enthuſchen, ſiehſt du in dem Glaſt
Sultanen mit den Purpurſchwingen
Still, wie gemeiſelt aus dem Steine,
Schimmernd auf einer Säule ruhn.
Und wer, wer hätte hier gedacht,
In dieſer ſtillen, ſchönen Nacht,
Daß von dem glühenden Geſieder
Der Peſt ein Hauch ſich ſenke nieder,
Wie keiner noch die Welt begrüßte

Vom Flammenſand der rothen Wüſte!
Von deſſen Athem angeweht,
Was in des Lebens Garten ſteht,
Gleich Pflanzen, die der Samum küßte,
Verwandelt hinfällt und vergeht.

Die Sonne ſchied von vielen Guten,
Die, damals friſch und blühend ſchön,
Jetzt in dem Haus der Peſt vergluten
Und nie die Sonne wieder ſehn
Und ach, der Unbegrabnen Fülle,
Worauf das Mondlicht ſchläft ſo ſtille!
Die Geier wenden ſich vom Fraß
Und ſchaudern vor ſo grauſem Aas.
Nur die Hyäne, nimmerſatt,
Durchſchreitet Nachts die öde Stadt
Und hält ihr ſcheußlich Mahl im Dunkeln;
Weh, wer am Wege liegt halbtodt,
Wenn durch der Straßen Nacht mit Funkeln
Das große blaue Auge droht!

Ihr Armen! ſo ſprach der Geiſt mit Weinen:
Wie theuer büßt ihr den erſten Fall!
Noch habt ihr Blümchen aus Edens Hainen,
Doch die Fährte der Schlange bezeichnet ſie all! —
Rein wird die Luft vom Thränenſchauer,
Der leuchtend durch die Nächte ſcheint;

Digitized by Google

Denn zaubriſch wirkt der Thau der Trauer,
Den ſolch ein guter Geiſt uns weint.

Im Schatten von Orangenbäumen,
Wo Frucht und Blüthe, halb in Träumen,
Zuſammen dahlten in dem Winde,
Wie's Alter tändelt mit dem Kinde, —
Dort hört ſie, an des Sees Rand,
Ein Stöhnen aus dem friſchen Garten,
Von einem, der ſich ungekannt,
Hinſchlich, ſein Stündlein zu erwarten;
Dem Lieb' im Leben ward genug,
Der will in ſtiller Nacht vergehen,
Als ob kein Herz ihm jemals ſchlug,
Und unbeweint und ungeſehen!
Und Niemand da zu ſeiner Hut!
Niemand, der ihm die Stirn befeuchtet
Mit einem Tropfen aus der Flut,
Die ihm ſo kühl ins Auge leuchtet.
Ach, keine Stimme, wohlvertraut,
Mit letztem Gruß und Abſchiedswort,
Das, wenn verklingt jedweder Laut,
Im Ohr noch ſäuſelt fort und fort,
Das zarte Lebewohl am Strand
Der rauhen Welt, wenn Alles ſchwand,
Was lieb war, und dem bangen Boot
Das unbekannte Dunkel droht.

Digitized by Google

Verlaßner Jüngling! Eins allein
Erheitert ſeinen Geiſt im Sterben:
Sie, die er liebte ſtill und rein,
Ach, die ſein eigen ſollte ſein!
Iſt fern, geſchützt vor dem Verderben,
Fern in des Vaters Fürſtenhallen,
Wo kühle Brunnen niederfallen,
Und Lüfte, ſüß gemiſcht mit vielen
Gewürzen Indiens, ſie umſpielen,
Rein wie die Stirne, die ſie kühlen.

Doch zu dem traurigen Gebüſch
Wer kommt ſo leiſe dort gegangen,
Ein Herold der Geſundheit, friſch,
Mit roſigen Gaben auf den Wangen?
Sie iſt's! durchs Mondlicht kommt ſie ſtill,
Kennt ferne ſchon den theuren Knaben,
Mit dem ſie lieber ſterben will,
Als ohne ihn das Weltall haben.
Die Arme ſchlingt ſie um ihr Gut,
An ſeinem Munde feſtgeſogen,
Und taucht, zu kühlen ſeine Glut,
Die loſen Locken in die Wogen.
Wie wenig hätt' er einſt gedacht,
Es würde kommen eine Nacht,
Wo er ſich dieſer Arm' entſchlüge,
Die ihm ſo ſüß und heilig ſind,

Digitized by Google

Wie eine Paradieſeswiege,
Wo ſelig ſchläft ein Engelkind!
Nun giebt er ſich, nun flieht er wieder,
Schaudernd, als läg' das Gift der Hyder
In dieſem dargebotnen Munde,
Der, allzukühn in dieſer Stunde,
Freiwillig oder ohne Scham
Nie ſonſt dem ſeinen nahe kam!

Laß, die du athmeſt, laß, mein Leben,
Mich athmen dieſe ſel'ge Luft!
Mag ſie mir Tod, Geſundheit geben,
Mir iſt ſie ſüß wie Roſenduft.
Trink' dieſe Thränen, die dir fließen!
Ja, wär' es Balſam, all mein Blut,
Du weißt, ich würd's für dich vergießen,
Ein Stündchen Kühlung deiner Glut.
Nein, wende nicht die theuren Blicke!
Bin ich nicht dein? nicht deine Braut?
Nicht die Erkorne, deinem Glücke
In Tod und Leben angetraut?
Wie? du, auf dieſer trüben Erde
Der einz'ge Stern, der mir gelacht,
Glaubſt du, daß ich ſie tragen werde,
Die lange, freudenloſe Nacht?
Ich lebt' und ließ' im Grab allein
Dich, der mein Leben iſt? Nein, nein!

Digitized by Google

Welk mit dem Stamme fällt das Blatt,
Das ihm gekeimt am Herzen hat.
Drum wende, Herz, zu mir dich wende,
Eh' ich wie du verglühend ende;
O komm, von den noch kühlen Lippen
Den letzten reinen Hauch zu nippen! —
Sie stockt, sie sinkt. Im Qualm der Kluft
Stirbt so ein Lamm, im Leichenduft;
So lischt vor diesem gift'gen Munde
Ihr holdes Augenlicht zur Stunde.
Ein Kampf — ein Schmerz — der enden muß:
Ihr Liebster ist nicht mehr am Leben!
Noch einen letzten langen Kuß:
Sie gibt ihn, und erstirbt im Geben.

Schlaf', spricht der Geist, und empfängt mit Lust
Den Abschiedsseufzer der sinkenden Brust,
In der das treuste der Herzen schlug:
Schlaf' sanft in duftiger Träume Flug,
Von süßerer Zauberluft umhaucht,
Als die um den einsamen Vogel raucht,
Wenn er singt durch die Flammen sein Schwanenlied,
Und in Duft und Tönen von hinnen zieht.
Sie sprichts. Von ihren Lippen fließt
Ein Hauch, unsterblich, auf die Leichen,
Sie schwingt den Stralenkranz und gießt
Verklärung auf die Stillen, Bleichen,

Digitized by Google

Die wie ein holdes Heil'genpaar,
Dem Grab entrafft am großen Morgen,
In duftberauſchtem Schlummer liegen;
Die Fee bei ihnen, mild und klar,
Ihr Engel, wachend ohne Sorgen,
Bis ſie den Todesſchlaf beſiegen.

Der Morgen kommt auf Roſenſchwingen,
Und wieder ſchwebt die Fee empor,
Der Liebe Seufzer darzubringen,
Die reinen Opfertod erkor.
Hoch ſchlug ihr Herz beim Hoffnungsworte,
Bald iſt die ew'ge Palme dein!
Der Engel lächelt' an der Pforte,
Als ſie die Gabe bot herein.
Kryſtallne Glocken hört ſie ſchallen
Von Bäumen, die in Eden ſtehn,
Umſpielt von ſel'ger Lüfte Wallen,
Die aus von Allah's Throne gehn.
Die Sternenbecher kann ſie zählen,
Die an des Sees Ufern ruhn,
Woraus die eingelaſſnen Seelen
Den erſten Trunk des Himmels thun.

Doch ach, ſelbſt Feeenhoffnung trügt!
Noch iſt das Schickſal unbeſiegt,

Digitized by Google

Der Schimmer weicht von Seligkeit:
Noch nicht! Der Engel sprachs mit Leid,
Als er verschloß den Freudenpfad:
Treu war dies Herz, und seine That,
In Licht ob Allah's Haupt geschrieben,
Wird lang des Seraph's Auge lieben.
Doch Peri, sieh, der Stralenriegel
Bleibt unbewegt. Erheb' die Flügel!
Noch heil'ger muß die Gabe sein,
Die dich in Eden lässet ein.

Auf Syrien ruht, dem Rosenland,
Das Abendlicht in sanftem Brand;
Ein riesig Bild von Glanz und Wonne,
Schwebt überm Libanon die Sonne.
Sein Scheitel, im krystallnen Saale,
Thront weiß von Schnee, des Winters Port,
Doch rosig schläft, im Blumenthale,
An seinem Fuß der Sommer fort.
Von oben, welch ein Blick, zu schauen
Auf alle diese Zauberauen!
Wie schön muß dieses Glühen sein,
Dies Leben, dieser tiefe Schein!
Gärten, der Flüsse Silberpfade,
Mit Goldmelonen am Gestade,
Noch goldner in der Sonne Schimmern;
Eidechsen, glitzernd auf den Trümmern

Digitized by Google

Der Tempel, froh geſchäftige Funken,
Als wären ſie vom Lichte trunken;
Noch glänzender die unzählbaren
Felswohnerinnen, Taubenſchaaren
Mit reichen, immer regen Flügeln,
Die bunt den warmen Purpur ſpiegeln
Des Abendroths, als ob ſie ſeien
Durchwirkt mit Demantſtickereien,
Als ſei ihr farbig Licht geſogen
Aus thränenloſen Regenbogen,
So wie ſie nur im Feenland
Der nie bewölkte Himmel ſpannt!
Und tauſend Stimmen um und um,
Die Hirtenflöte, das Geſumm
Der wilden Biene, die ſich letzt
In Paläſtina's Blumenhallen;
Und Jordan's holder Strand zuletzt,
Und Wälder, voll von Nachtigallen!
Der armen Peri wird kein Friede,
Ihr Herz iſt trüb, ihr Flug iſt müde,
Freudlos ſieht ſie das Licht ſich neigen
Auf jenen Tempel, einſt ſein eigen,
Deß' Säulen ſtehn in Einſamkeit
Und hochher ihre Schatten werfen,
Die Sonnenuhr der Zaub'rin Zeit,
Um ihr Gedächtniß dran zu ſchärfen.

Digitized by Google

Hier, in des Sonnentempels Hut,
Vielleicht daß unter magiſchem Riegel
Ein Amulet, in Sternenglut
Geſchmiedet, eine Tafel ruht
Mit Salomonis großem Siegel,
Die ihrem Geiſterauge weiſ't,
Wo, unterm Mond, Land oder Welle
Die Gabe birgt an heil'ger Stelle,
Den Zauber, der ſo wunderſchnelle
Gen Himmel führt den ſünd'gen Geiſt.
Sie lenkt dahin, von Hoffnung trunken;
Noch lacht das Stralenaug' im Blauen,
Sind in des Weſtens reichen Auen
Die goldnen Lauben nicht verſunken;
Da ſieht ſie, facht die Flügel ſchwingend
Durch Balbek's Thal, ein ſpielend Kind,
Froh unter wilden Blumen ſingend,
Roſig und wild, wie dieſe ſind.
Es jagt mit gier'ger Hand und Miene
Die blauen Nymphen im Jasmine,
Den ſie umflattern nah und ferne,
Beſchwingte Blumen oder Sterne.
Und nah beim Kind, das, müd vom Spiel,
Jetzt niſtend in die Blumen fiel,
Sieht ſie, wie in dem Brand der Sonnen
Ein müder Mann vom Roſſe ſteigt
Und durſtig ſich zum ſchlichten Bronnen

Digitized by Google

Des Imaret's herunterneigt.
Dann kehrt er raſch die hagre Stirne
Zum ſchönen Kind, das furchtlos ſitzt,
Obgleich noch nie das Tagsgeſtirne
Ein wildres Angeſicht erhitzt —
Ein graus Gemiſch, voll düſtrer Wuth,
Dem Wetter gleich, von Nacht und Glut,
Darin die Peri dunkle Mären
Von Thaten lieſt, erbarmungsleeren:
Jungfrauenſchmach — gebrochne Schwüre —
Tempelraub — an entweihter Thüre
Der Gäſte Blut! — hier, hier geſchrieben,
Schwarz wie die Tropfen, die der trüben
Klagſchrift des Engels ſchwer entfallen,
Eh Mitleidsthränen drüber wallen.

Doch lag der Mann der Sünde jetzt
Als wie vom Balſamhauch ergetzt
Des Abends, ſtill, und ſah in Ruh
Dem Spiel des roſigen Knaben zu.
Doch, traf ſein Aug' des Kindes Blick
Und las dies wolkenloſe Glück,
So blitzt' es auf mit düſtrem Schimmern,
Wie Fackeln, die die ganze Nacht
Den ſchnöden Sabbath mitgemacht,
Im reinen Morgenſtrale flimmern.
Nun horch! die Veſperſtimme ruft,

Digitized by Google

Indeß die Sonne ſinkt, zum Beten:
Wie ſüß durchwogt der Ton die Luft
Von Syriens tauſend Minareten!
Vom Blumenbette ſpringt das Kind,
Wo's mit dem Haupte lag ſo lind,
Kniet nieder auf den duft'gen Grund,
Das Angeſicht gen Süden wendend,
Und leis vom reinſten Engelmund
Den ew'gen Namen Gottes ſendend,
Mit einem Blick, und Aug' und Hand
Zum glüh'nden Himmel hingewandt,
Als wär's ein Engelkind, verbannt,
Verirrt zu dieſen Blumen nieder,
Und ſuchte ſeine Heimat wieder.
Vor dieſem Himmel, dieſem Kinde
Hätt' Eblis ſelbſt, der Fürſt der Sünde,
Nicht ein verſtohlnes Ach gemieden
Um fernes Glück, verlornen Frieden.

Und was fühlt' er, der Unglücksmann,
Der dort der Ruhe pflag! Er ſann
Auf manches Jahr voll Schuld und Wuth,
Sah in die dunkle Lebensflut:
Doch keine lichte Ruheſtelle,
Kein Friedenszweig auf öder Welle!
Es hat wohl eine Zeit gegeben,
— Er ſpricht es ſanft, mit Herzensbeben —

Digitized by Google

Wo ich, wie du, beglücktes Kind,
So jung, so hold und rein gesinnt,
Wie du, gebetet und geglaubt —
Der Blick — doch nun — Er hängt das Haupt:
Das Bessre, was in diesem Herzen
Von Kindheit an zu schlafen scheint,
Gefühl und Hoffnung, Glück und Schmerzen
Erwachen, und er weint. Er weint.

O Segensthränen tiefer Reue!
In eurem reinigenden Bad
Fühlt Schuld die einz'ge Lust aufs Neue,
Die schuldlos ihrer Höhle naht.

Es fällt, spricht die Fee, in des Sommers Brand
Ein Tropfen vom Mond auf Egyptenland,
Der so balsamische Tugend hegt,
So heilende Kraft, daß die Pest sich legt
Zur Stunde, wo dieser Tropfen sinkt,
Und Himmel und Erde Genesung trinkt!
Und fallen nicht so, du Mann der Sünde,
Die köstlichen Thränen der Reue hier?
Wie faul sich innen die Beul' entzünde,
Ein himmlischer Tropfen verlöscht sie dir!

Und nun, beim Knaben sieh ihn knieen,
Demüthig im Gebet erglühen,
Indeß derselbe Sonnenstral

Digitized by Google

Die Schuld und Unschuld küßt zumal,
Und Hymnen durch den Himmel klingen,
Vergebung einer Seele singen!

Die goldne Scheibe ist gegangen,
Noch knie'n sie, im Gebet befangen.
Da trifft ein Lichtstral, wunderbar,
Nicht Stern noch Sonne scheint so klar,
Die Thräne, welche warm und hold
Des Büßers Wange niederrollt.
Dem ird'schen Auge würd' es deuchten
Wie Nordlicht oder Wetterleuchten;
Jedoch die Fee erkennt's entzückt,
Das Lächeln, das der Engel schickt
Von Eden, der die Thräne weiht
Zum Herold ihrer Seligkeit!

Heil, Heil für immer! mein Werk ist gelungen!
Das Thor ist erreicht, und der Himmel errungen!
O selig, selig! o wundersam!
Vor dir, süß Eden, wie trüb und matt
Sind die Demantthürme von Schadukiam,
Und die duftigen Lauben von Amherabad!

Leb wohl, du flüchtiger Erdenduft!
Du verwehst, wie Seufzer der Lieb', in Luft.
Auf dem Tubabaum ist mein Mahl bereit,
Sein Duft ist der Athem der Ewigkeit.

Digitized by Google

Lebt wohl, ihr Blumen, o ſchöner Traum,
O Traum ſo vergänglich, mein Feenkranz!
Was ſoll mir der leuchtendſte Blumentraum?
Bei Allah's Thron iſt ein Lotosbaum,
Da lebt jedes Blatt und iſt Seele ganz.
Heil, Heil für immer! mein Werk iſt gelungen,
Das Thor iſt erreicht, und der Himmel errungen!

(Kurtz.)

Felicia Hemans.

Digitized by Google

Glut, wie sie der Musik verliehen,
Ein Ruf so süß und bang. —
Ein brechend Herz, betend in Melodieen,
Ein Glaube, der den Sieg errang.

Hemans.

Digitized by Google

Das erste Viertel unseres Jahrhunderts, wo die schöpferische Thätigkeit von Scott, Moore, Byron, Shelley, Wordsworth, Coleridge und Southey für die Literatur Englands eine neue Glanzperiode heraufführte, war auch die Zeit der Triumphe einer britischen Dichterin, welche nach meinem Gefühl vor allen Frauen, die je in Versen geschrieben, den Vorrang verdient.

Felicia Dorothea Hemans hat am 25. September 1791 zu Liverpool das Licht der Welt erblickt. Ihr Vater war von irischer, ihre Mutter von deutscher Abkunft. Das junge Mädchen wuchs in einem an einsamer Seeküste in Nordwales gelegenen Landhaus heran, wohin sich ihr Vater nach einer verunglückten Handelsspeculation mit dem Rest seines Vermögens zurückgezogen hatte. Diese Einsamkeit nährte den romantischen Sinn Felicia's und zeitigte ihr dichterisches Talent. Schon 1808 erschien eine erste Sammlung ihrer Gedichte. Ein Versuch, die Romantik auch ins Leben zu übertragen, schlug übel aus, insofern die Heirat der Dichterin, welche sie, verlockt durch ihre Vorliebe für den Kriegerstand, noch in sehr jungen Jahren mit dem Capitain Hemans einging, ihr nur schmerzliche Enttäuschungen brachte. Nachdem sie ihrem Gatten mehrere Söhne geboren, wurde die Ehe getrennt.

In ihren Mutterſorgen, in Religion und Poesie fand die Dichterin Trost. Ihr Ruf stieg von Jahr zu Jahr. Die Freundschaft und der persönliche Verkehr mit Scott

Digitized by Google

und Wordsworth wirkten auf die Entfaltung ihres Genius, noch mehr aber ihre vertraute Bekanntſchaft mit den Koryphäen der deutſchen Claſſik und Romantik. Göthe, Schiller und Novalis waren ihre Lieblinge. Nach dem Erſcheinen ihres „Waldheiligthum“ (Forest sanctuary) und ihrer „Songs of Cid“ war ſie in England und in Amerika als die erſte Dichterin des Jahrhunderts anerkannt. Sie iſt vielleicht die weiblichſte, welche je Frauenliebe und Frauenleben in ſeelenvollen Verſen ausgeſtrömt hat. Und dabei iſt ſie keineswegs weichlich; im Gegentheil, ihr Vers weiß, wo er ſoll, energiſch einherzugehen.

Die treffliche Frau war 1828 in die Nähe von Liverpool übergeſiedelt, um die Erziehung ihrer Söhne beſſer leiten zu können. Das nämliche Motiv ließ ſie etwas ſpäter ihren Aufenthalt in Dublin nehmen. In der Nähe dieſer Stadt, auf dem Landgut Redesdale, ereilte ſchon am 16. Mai 1835 der Tod die Dichterin.

Edle Reſignation und eine durch tiefreligiöſes Hoffen beſchwichtigte Trauer ſind die Grundtöne ihrer Werke. Ihre Poeſie iſt ein brechend Herz, ausathmend in Melodieen. Die Wärme ihrer Farbengebung, der muſikaliſche Schmelz ihres Rhythmus blieben bei großer Productivität ſtets dieſelben: es iſt ein Styl voll elegiſcher Süße, ohne ſüßlichen Beigeſchmack. Viele ihrer Lieder ſind wahre Perlen der engliſchen, der europäiſchen Literatur. Und auch an epiſcher Geſtaltungskraft fehlte es ihr keineswegs und es reichte ihre Phantaſie und ihre Stimmung auch zu größeren Schöpfungen aus. Um ihre poetiſche Erzählung, das Waldheiligthum, könnte ſie ſelbſt ein Moore und Byron, um ihren „Wallace“, ihre „Cid-Geſänge“, ihren „Triumph der Inez de Caſtro“ und ihre „Indiſche Stadt“ könnte ſie jeder Meiſter der Ballade und Romanze beneiden, ohne ſich dadurch Etwas zu vergeben.

Digitized by Google

1. Die Kathedrale.

Ein düſtrer, mächt'ger Dom aus alter Zeit!
Ein Tempel, den vergangner Majeſtät
Denkmäler überſchatten! Selbſt das Licht
Läßt jeden Stral mit träumeriſchem Glanz,
Wie Schimmer aus den grauen Heldentagen,
Durch dieſe Bogen gleiten, um zur Vorzeit
Zurückzugeh'n. Im Bildwerk der Gewölbe
Und zierlichen aus Wein- und Epheublättern
Geformten Kränzen, aufgeſchmückt mit Roſen,
Dem zarteſten Symbol der Sterblichkeit,
Verſchwiſtern ſich die ſchlanken Säulenſchäfte,
Die leicht und dicht wie Halmen in den Garben
Sich drängen — Alles zeugt von Muth und Adel
Und großem Liebesreichthum frommer Seelen.
Laßt uns die Todten ehren! — Sieh, das Volk,
Es knieet unter alten Ritterhelmen,
Im düſtern Schein der dunkelrothen Fahnen,
Und unter Kriegerbildern, ausgehauen
Im bleichen, ſtolzen Schlafe auf den Gräbern.
Es kniet, wo Fürſten einſt im Harniſch knieten,
Wo Kronen auf Erobrerſtirnen prunkten
Und wo das Echo alter Siegeshymnen
Den Staub aufſtörte. Doch hinweg, ihr eitlen
Gedanken! Wende von der Macht und Pracht,

Digitized by Google

Die gleich des Traumes matten Schaugepräugen
In Dämmerung verſank, mein Geiſt, dich ab!
Das Kreuz ruft dich zurück. Das Kreuz des Heils,
O ſieh, in milder Größe ragt es
Hoch über ird'ſchem Helm- und Fahnenſchmuck.
Und hier die Maſſe warmer Menſchenherzen,
Mit all dem Kummer, der ſich drin vergräbt,
Und all dem Troſt durch ein unſterblich Hoffen,
Sieh' ſie vor Gott vereint! Horch, wie die Flut
Der Orgeltöne auf des Wohlklangs Wellen
Empor die Stimmen trägt! Ein mächt'ger Chor!
Muſik wie Waldesrauſchen! Jeder Ton,
Der aus der Züge Harfenſchwingen ſtrömt,
Wird in des Laubwerks dichtem Schooß gebrochen.
Und er, der alte Dom, ſelbſt waldesgleich
Im Schatten ſeiner langen Säulengänge,
Erbebt vergeiſtigt faſt, wenn ſeine Hallen
Der Klang durchrauſcht, und auch das fernſte Grab,
Der hehren Melodien elektriſchen
Anklang mitfühlend, zittert. — Stimm', o ſtimme,
Du meine Seele, die du einſam biſt,
Voll Demuth ein in dieſe große Hymne!

(Heubner.)

Digitized by Google

2. Die Stunde des Gebets.

Kind, das ſpielt bei Blumen hold
In der Abendſonne Gold;
Mutter, deren ernſter Blick
Still ihm folgt in heil'gem Glück;
Vater, den die Abendluft
Von dem Feld der Ernte ruft —
Im Gebet, eh' noch der Tag ſich neigt,
Erhebt die Herzen und die Kniee beugt!

Wandrer, der im fremden Land,
Fern von jedem Heimatband;
Trauernder, vom Ton umſchwebt,
Der nicht mehr auf Erden lebt;
Du Gefangner, deſſen Zell'
Nicht durchdringt die Sonne hell;
Schiffer, wenn auf's Meer die Nacht ſich neigt, —
Erhebt die Herzen und die Kniee beugt!

Krieger, der nach heißer Schlacht
Athmet auf, wenn naht die Nacht;
Weib, das auf dem Leichenfeld
Einſam weinend Wache hält;
Ihr, die jauchzet, Ihr, die weint,
Dieſes Band euch All' vereint —

Digitized by Google

Wenn der erste Stern sich droben zeigt,
Erhebt die Herzen und die Kniee beugt!

(Plönnies.)

---

3. Was da frei, das ist mein Traum.

Was da frei, das ist mein Traum!
Eine Barke, flutgewiegt,
Die sich Bahn macht durch den Schaum,
Wie ein Pfeil zum Ziele fliegt!
Dann ein Hirsch im grünen Wald;
O, wie wirft er sein Geweih!
Tausend Bäche, klar und kalt —
Alles, Alles, was da frei!

Dann ein Aar, der trotzig kreist
Um der schroffsten Berge Zug;
Ich erblickt' ihn jüngst im Geist,
Hörte rauschen seinen Flug.
Einen Strom schritt ich hinan,
Dicht umweht von Busch und Baum,
Ohne Segel, ohne Kahn —
Was da frei, das ist mein Traum!

Digitized by Google

Ein beglücktes Kind im Hain,
Das mit Blumen ſpielt und Reh'n;
Indier, die bei Sternenſchein
Durch des Urwalds Dickicht gehn;
Jauchzend Volk auf Siegesſtätten,
Bogenſchütz am grünen Baum; —
O, mein Herz liegt wund in Ketten,
Und was frei, das iſt mein Traum!

(Freiligrath.)

4. Verwandte Herzen.

O, forſch' und frag' auf Erden nicht
Zu warm nach Mitgefühle! —
Draus ſprudelnd Eine Quelle bricht,
Der Herzen gibt's nicht viele!
Und die es gibt: vereinigt ſah
Sie nie noch Eine Stelle;
Es wäre ſonſt das Leben ja
Zu ſchön für ſeine Schnelle!

Das Auge deines Bruders ſieht
Vielleicht nicht, wie das deine,
Zum Himmel, wenn er brennend glüht
Im blut'gen Abendſcheine;

Bei Veilchenduft und Lenzeswehn
Und bei der Amsel Locken —
Dein Auge wird dir übergehn,
Sein Auge bleibt ihm trocken!

Ein Lied von Zeiten, die geflohn,
('s ist süß, ihm trüb zu lauschen!)
Entfernter Abendglocken Ton,
Bei Nacht der Wellen Rauschen;
Der Winde stürmischer Akkord,
Ausschütternd unverdrossen: —
Dir ist das Alles Bild und Wort,
Ihm bleibt sein Sinn verschlossen!

Doch darum nicht weis' ihn zurück,
Der Jahre lang dich liebte,
Der ansah deiner Kindheit Glück
Und den dein Schmerz betrübte!
Und wenn er weinend mit dir stand
An Einem Todtenschreine,
Dich pflegte, warst du siech: — verwandt
Ist deiner Brust die seine!

Doch jene Kreise, licht und rein,
Drin sel'ge Geister schweben,
Wie Blumen wohl in Einem Hain
In Einem Lüftchen beben;

Doch jener gleiche süße Ton,
Verwandten Fühlens Zeuge:
O, träume länger nicht davon —
Gen Himmel sieh und schweige!

(Freiligrath.)

---

5. Die Zauber der Heimat.

Durch des Waldes Hauch, der dein Haupt gekühlt
Auf der Moosbank, wo du als Kind gespielt;
Durch der Linde Flüstern, die leise weht,
Wo dein Elternhaus unter Blumen steht;
Durch den Duft der Primel sogar im Gras;
Durch der Laube Dämmern: — durch Alles das
Kehrt' ein Zauber in deinem Herzen ein,
Heilig und köstlich — o, warte fein!

Durch die Quelle, die mit lullendem Ton
Oft dich gesungen in Träume schon;
Durch des Epheu's Zittern, der windbewegt
Um die Rinne schwankt und an's Fenster schlägt;
Durch der Biene Lied und der Nachtigall,
Durch der Sonntagsglocken freudigen Schall,
Und durch jeden Laut, der dich sonst beschlich,
Fester und süßer umstrickt er dich!

Digitized by Google

Durch das Dämmerſtündchen am Winterheerd,
Wenn der Abend Plaudern und Luſt beſcheert;
Durch das Mährchen, vor dem der Sandmann flieht;
Durch das Abendgebet und das Abendlied;
Durch das Auge, das ſtralt, und den Mund, der lacht;
Durch den Handdruck und durch das „gute Nacht!“
Durch den Kuß bei'm Scheiden und bei'm Empfang
Hält dich der Zauber dein Leben lang.

Segn' ihn, o ſegn' ihn! zerſtör' ihn nicht!
Er iſt dir ein Schirm und ein leitend Licht!
Er führte des Freien muthigen Schritt
In die Schlachten hinaus, die ſein Bergvolk ſtritt;
Ließ den kehrenden Wanderer die Flut beſtehn,
Daß er ſterbe, wo Lüfte der Heimat wehn;
Und zur Schwelle des Vaters — lang, ach, geflohn! —
Bracht' er zurück den verlorenen Sohn!

Ja! wenn voll Trotzes dein Herz ſich vermißt,
Wenn es fahrig ſchweift, wenn es kalt vergißt;
Wenn der ſchwüle, ſengende Hauch der Welt
Auf das Blumenbeet deiner Kindheit fällt:
O, dann denk' an die Moosbank du wiederum,
An des Epheu's Geräuſch, an der Biene Geſumm:
Denk' an den Baum vor des Vaters Thür —
Neu ſo gewinnſt du den Zauber dir!

(Freiligrath.)

Digitized by Google

6. Die Indiſche Stadt.

1.

Fürſtlich in Pracht entſank der Tag,
Wo die Indiſche Stadt in der Ebne lag;
Ihre Krone von Kuppeln, rund gebaucht,
Glomm, wie in flüſſiges Gold getaucht;
Ihre ſäuſelnden Haine, ſchattig und dicht,
Wie ein Strom durchfloß ſie der Sonne Licht,
Bis der Baniane Säulengezelt
Wie ein Münſter glühte, von Fackeln erhellt,
Und die Platane mit funkelndem Grün
Ein Baum aus den Gärten der Genien ſchien;
Bis, ein flackernder Thurm, die Cypreſſe ſich hob,
Und bis Funken der Schaft der Palme ſtob.
Manche Pagode, weiß und hell,
Warf ihr zitterndes Bild auf Strom und Quell,
Von der Lotosblume gebrochen allein,
Wenn im Kelche ſie fing, wie roſigen Wein
Und es dann auf ihr Kryſtallbett goß —
Das letzte Glühn, das der Sonn' entfloß.
O, manch lieblich Hindu-Kind,
Wie das Reh der Wüſte leicht und geſchwind —
Mit dem Kruge ſchritt ſie durch's Geſträuch,

Digitized by Google

Flog die Marmorſtufen hinab zum Teich;
Auf die Stauden rings und das friſche Gras
Spritzte der Welle geſchmolzenes Glas,
Und ein Murmeln verrieth, wo auf den Knien
Still im Gebete lag der Bramin.

Durch des Ortes Wonnen am ſchwanken Stab
Athemlos-froh ſchritt ein Moslem-Knab',
Er ſah ſchimmern die Stadt am Horizont,
Wie ein Wolkenlager, purpurn beſonnt;
Er fuhr auf, wenn ein Vogel des Waldes Nacht
Blitzend durchſchoß mit des Fittigs Pracht;
Er ging jauchzend den ſpiegelnden See entlang,
Wo der Wind im gefiederten Rohre ſang;
Bis ſein Weg ihn führte durch Buſch und Baum
Mitten in's Herz dem geweihten Raum.

Da nun lag das Waſſer, ſtill wie ein Kind,
Durch die Felſen geſchützt vor Sonn' und vor Wind;
Alle Farben, die über ihm trug der Hain,
Wies es den Ufern im Widerſchein.
Jenſeits der Fluten flammender Schwall
Brannte heiß, wie ein Spiegel von Metall;
Doch die Bucht hier voll Friſche und Dämmerung
Schien gemacht für des Schwimmers freudigen Sprung,
Schien gemacht für den Hirſch, wenn das Horn erſchallt,
Und für Alles, was frei iſt im freien Wald.

Digitized by Google

Wie des Falken Umſchau in blauer Höh',
So des Knaben Blick über Forſt und See;
Wie die Möve taucht in ihr ſchäumend Bad,
Alſo der Sprung, den er jubelnd that;
Hierhin und dorthin auf Blatt und Gras
Spritzt' er behaglich das ſtäubende Naß,
Ließ die Wellen benetzen ſein glänzend Haar —
Wenig, ach, träumt er von Tod und Gefahr!

Seine Mutter indeß vor ihrem Zelt
Sah mit ſtillem Lächeln die ſtille Welt.
Sie, auf der Fahrt nach Mekka's Schrein,
Hatte Raſt geboten in Brama's Hain;
Eine Moslem-Fürſtin, mächtig und ſtolz,
Wollte ſie ruhn im ſäuſelnden Holz;
Denn des Waldes Pracht, und die Flut im Falle,
Und der Sonne Spätglühn — ſie liebt' es alle!

2.

In der Indiſchen Nacht tiefdunkelm Blau
Aufging der Mond, eine hehre Schau.
Langſam vom See kam der Knabe zurück —
O, was war ihm begegnet? Der Schlange Blick,
Die mit giftigem Ziſchen das Rohr durchſchleicht?
Hatt' ihn der Pfeilſprung des Tigers erreicht?
Nein! — doch wie Einer, der mannhaft ſtritt,
Mit zerrauftem Haar, mit wankendem Schritt,

Digitized by Google

Finſter ſein grollendes Aug' und trüb,
Auf der weißen Bruſt einen klaffenden Hieb,
Wund zum Tode — ſo kehrt' er wieder,
So vor der Mutter bleich ſank er nieder.

„Rede! was iſt's, daß dein Herzblut rinnt?
Rede! was iſt dir geſchehn, mein Kind?"
Auf der Stirne perlt' ihm der Todesſchweiß,
Doch noch konnt' er ſtammeln — noch haucht' er leis
Eine wilde Kampfmähr: alſo gerächt
Habe ſich Brama's finſter Geſchlecht!
Blutiger Tod ſei des Moslem's Loos,
Der entweihend nahe des Waldes Schooß,
Der mit frecher Beſudlung ſein Lechzen ſtille
In der heiligen Flut — ſo ſei Brama's Wille!

Wirr ward ſein Auge, ſtarr ſein Geſicht —
Doch die Mutter ſchrie nicht, zitterte nicht!
Athemlos kniete ſie hin in's Blut,
Wollte küſſend ſtillen die rothe Flut —
Doch die rieſelte zu! fortriß ſie den Geiſt,
Wie ein Strom, der dahin eine Blume reißt!
Dunkel färbte ſie rings den Kies —
Ach, und was nie noch ſich halten ließ,
Was empor ſich ſchwingt, indeß noch warm
Seine Hüll' uns ruht im preſſenden Arm —
Es entwich auch hier! Noch ein Schläfenpochen,
Und das Antlitz war ſeellos, der Blick gebrochen!

Digitized by Google

Gibt es Worte nicht für dies Eine Leid?
— Die es ſchmeckten in ſeiner Herbigkeit,
Frage die Tauſende! — Nacht für Nacht
Hatte des Knaben Schlaf ſie bewacht;
Athmend, wie gurrende Tauber ſchier,
War er entſchlummert am Herzen ihr;
Drückte ſie Gram — gleich dann, die Luſt
Schmerzlich dämpfend der eignen Bruſt,
Hatt' er beſorgt ihre Knie umfangen,
Und die Thrän' ihr geküßt von den Wittwenwangen;
Hatt' er gelacht ihr, wie Lenzestagen —
Jetzt lag er vor ihr: todt — erſchlagen!
— Ach, zu lieben nur in einer Welt,
Drauf ein Jammer, wie der, ſeine Pfeile ſchnellt!
Stumm ihren Todten ſah ſie liegen,
Stumm und gefaßt, mit eiſernen Zügen,
Kaum nahm ſie wahr ihrer Diener Näh' —
Ihre Seele ſaß gemummt in ihr Weh'.
Auf die ſchweigende Lippe keinen Kuß
Sah man ſie preſſen; — kein Thränenguß
Rann auf ſein Haupt, das im Tod noch ſchöne —
Zu gewaltig ihr Leid für Kuß und für Thräne!
In das halbgeſchloſſene Auge nur
Sah ſie: — von Antwort keine Spur!
Da verhüllte ſie jach ſo Stirn wie Brau,
Stürzte ſchreiend hin, die gebrochne Frau!
Aber ein Wechſel, mächtig und tief,

Digitized by Google

Weckt' ihren Geist, als er brütend schlief!
Wie erhob sie sich? — Mit gerecktem Leib,
Wie aus finstrer Ruh' ein Prophetenweib,
Fuhr sie empor, stolz, fest und klar,
Warf aus dem bleichen Gesicht das Haar,
Trat mit der Kühnheit plötzlichem Blick
In der wundernden Sklavinnen Kreis zurück.
Ja, zum nächtigen Firmament mit Grollen
Eine Stirn erhebend, zorngeschwollen,
Drückte sie fest und mit krampf'ger Hand
An die schwellende Brust ihr blutig Gewand,
Rief: „Keine Ruh, kein Schlaf soll mich letzen,
Keiner Zähre Naß soll mein Auge netzen,
Bis die Stadt hier, durch der Meinen Stahl,
Liegt, ihres Opfers Todtenmal!
— Deckt die Leiche zu! tragt sie hoch voraus!
Bald sieht mich wieder dies Tempelhaus!"

Und sie zog mit der Bahre heimatwärts,
Ihres Schrittes Kraft war ein brennend Herz; —
Von der Sterne Leuchten mild beschienen,
Sah dem Todten nach der Hain der Braminen.

3.

Horch, ein wild Getön! 'S ist der Wüste Horn!
Um die Indische Stadt mit der Rache Zorn

Digitized by Google

Raſt es und gellt! Nun, Banner, flieg'!
Krieg nun in Indien! Moslemkrieg!
Der Bramine ſpäht durch der Scharten Ritz: —
Seine Lauben durchzieht der feindliche Schütz;
Durch den Piſangſchatten rings, den dunkeln,
Glitzert des See's und der Speere Funkeln;
Zitternd, gleichwie vom Sturm bewegt,
Biegt ſich das Rohr, wenn der Hengſt es durchfegt;
Und das Lager liegt, wie ein wogend Meer,
Rund um den ſchirmenden Waldbaum her.

Ragt ein prächtig Gezelt ſeitwärts im Feld —
Ein verwundet Herz pocht in dieſem Zelt!
— O, ein Herz, das wund, iſt tief ohne Grund!
Der ſein Recht begehrt, laut ſchreit der Mund!
Und wie zorniger Glutwind flammend tödten
Kann der Zorn der Liebe, die man zertreten!

So von Reich zu Reich war ihr Wort gedrungen,
War wie Trompetenſturm erklungen;
Was ſie auch ſprach — ſie war gewiß,
Daß es ein Schwert aus der Scheide riß!
Ha, wie der Tartar zu Roß gleich ſaß!
Nach dem Speer griff der Häuptling Arabia's!
Bis den Wall umfing eine Lanzenkette,
Bis es hieß: „In den Staub die Stadt der Städte!“

Digitized by Google

— So ihr flackernd Feuer schürte die Bleiche,
Kam dann zurück mit des Sohnes Leiche;
Eine fürstliche Feindin kam sie gezogen,
Kam mit Heeresmacht, kam mit Banner und Bogen;
Aber größ're Macht saß auf ihrer Stirn —
Da sah der Krieger glühn sein Gestirn!
Ihres Auges Blitz durch die Zelterreih'n
Ward vom Heer begrüßt als ein deutender Schein,
Und der schwächste Ton, ihrer Lipp' entflohn,
War Sibyllenhauch, war Orakel schon.

Bitterer Ruhm! — vom Gram geschenkt,
Der in Rache Lind'rung zu finden denkt!
Flüchtig und falsch! — das Herz nicht füllen
Kann er, noch auch die Sehnsucht stillen,
Die, ein tödtlich Fieber, mit zehrendem Brand
In die Brust uns gießt ein zerrissen Band!
Von der Glorie, die sie licht umgab,
Wandte sie widernd und krank sich ab.
Schon ließ die Stärke der Mauern nach —
Sie welkte schneller von Tag zu Tag.
Ob das Horn erscholl, ob die Banner wallten —
Ach, konnte das ihre Seele halten?
Wie ein Aar, den ein Käfig eng umgattert,
Hatte den Staub sie wund geflattert,
Bis das Gitter zerbrach, das sie morsch umfing,
Bis durch Nachtgrau'n heim die Gefangne ging.

Digitized by Google

Gelb war der Himmel und roſenfarb,
Wie den Abend, an dem ihr Knabe ſtarb.
Sie ſah hin vom Pfühl — ach, ihr Herz war müd,
Aber Frieden bracht' ihm die Sonne, die ſchied.
Sie ſprach: — ihrer Rede Sterbeton
Schien ein Echo von Stunden, die längſt geflohn.
Eine Schlummerweiſe mit ſtillem Harm
Sang ſie hinaus in des Lagers Alarm!
Oft vor Zeiten zu dem Geſange
Schmiegte ſich an ſie des Todten Wange!
Dachte ſie dran? — Mit Einem Mal
Zuckt' es durch ihren Geiſt, wie ein Stral;
Sie fuhr auf, wie aus Träumen jäh erwacht: —
„Daß ihr ſein Grab neben dem meinen macht!
Wenn die Tempel fielen, tief im Schatten
Sollt ihr am See uns prächtig beſtatten!“

Und ſie fielen! — Sie doch erlebt' es nicht!
Todt ſchon fand ſie der wilde Bericht!
O, wohl rächten ihre Geſchwader gut
Das gebrochene Herz, das vergoſſene Blut!
Durch die Thore der Stadt mit raſſelndem Köcher
Sprengte der Tartar, der blut'ge Rächer;
Frei flog die Glut um die Marmorquadern,
Und die Ströme flammten, wie Kriegeradern;
Durch die breiten Gaſſen ſprang das Schwert,
Wie der Panther auf ſeinen Raub losfährt —

Digitized by Google

Bis ein Trümmergurt um den Wald ſich erhub,
Wo den Sohn und die Mutter man begrub.

In der Ebene lagen Säul' und Thurm,
Bäumen gleich, die gefällt der Sturm;
Buſchwerk rankt' am Portal ſich feſt,
Des Rajah Thron war der Schlange Neſt,
Ueber'n Altar hin ſprang das Jungle-Gras —
Und das Alles durch einer Mutter Haß.

(Freiligrath.)

Digitized by Google

Tennyson.

Digitized by Google

. . . . . Wann wird Menschenwohl
Gesetz der Menschheit? Ew'ger Friede, wann
Streifst wie ein Luftpfeil durch die Länder du
Und wie ein Weg von Stralen durch das Meer
Und durch den ganzen Kreis des goldnen Jahres?

Tennyson.

Digitized by Google

Die englische Poesie der neuesten Zeit zehrt noch immer von dem großen Kapital, welches die jüngstvergangene Periode auf sie vererbte. Ueberall Nachklänge, die auf Scott oder Moore, auf die Dichter der Seeschule, auf Byron oder Shelley zurückweisen. Doch ist entschieden, daß die Einflüsse der gläubigen Romantik Scotts sowohl als die der skeptischen Byrons weit zurücktreten vor der immer bedeutender gewordenen Wirkung Shelley's und Wordsworths. Diese Beiden sind die eigentlichen Initiatoren einer neuen Phase der englischen Poesie, welche aber erst in der Bildung begriffen ist. Als Dritter gesellte sich zu ihnen Thomas Carlyle, der geniale Essayist, der zuerst dem deutschen Genius in Albion eine wohnliche Stätte bereitete. Wordsworths idyllischer Pantheismus, Shelley's naturseliger Kosmopolitismus, Carlyle's Verkündigung des Evangeliums der Arbeit und der Bruderschaft der Menschen — auf diesen Anschauungen beruht vorzüglich, was irgend von höchstem Streben zeugend seit 1830 in England gedichtet wurde.

Zwei Frauen und zwei Männer, scheint mir, theilen sich in die vollsten Kränze, welche bislang auf diesem Felde gewonnen wurden: Elisabeth Browning und Karoline Norton, Thomas Hood, dem das — leider erst nach des Dichters Hungertod dankbare — Volk auf das seinem Liebling 1855 errichtete Denkmal die Worte schrieb: „Er

Digitized by Google

ſang das Lied vom Hemde“ (he sang the song of the shirt) — und Alfred Tennyſon.

Tennyſon iſt 1810 in Lincolnſhire geboren. Sein Leben bietet keine ungewöhnlichen Wendungen und Ereigniſſe, wenigſtens keine äußerlichen. Er machte im Trinity Collegium zu Cambridge ſeine Studien und wurde, zu dichteriſchem Rufe gelangt, nach Southey's Tod zum Poet laureate ernannt, mit welcher Stelle ein Einkommen verbunden iſt, welches eine beſcheidene, aber immerhin ſorgenfreie Exiſtenz ſichert. Tennyſons erſte Gedichtſammlung kam 1830 heraus, wurde aber von der Kritik ungünſtig aufgenommen, obgleich ſie einige Gedichte enthielt, die noch jetzt zu ſeinen beſten gehören (z. B. The millers daughter, ſ. u. 1). Nach Verfluß von zwölf Jahren, 1842, trat der Dichter mit einer zweiten Sammlung hervor und diesmal griff er durch. Wer Stücke las wie Mariana (ſ. u. 2) oder The lotos-eaters oder Godiva (ſ. u. 3), mußte, vorausgeſetzt, daß er überhaupt ein Organ für Poeſie beſaß, ſagen: Die hat ein Dichter geſchrieben! Die Engländer legen freilich ein größeres Gewicht auf die myſtiſch-allegoriſchen Gedichte Tennyſons (The palace of art, the two voices, the vision of sin u. a. m.), allein, wie unſer deutſches Gefühl will, mit Unrecht. Auch dem „Miſchmaſchgedicht“ (medley), welches Tennyſon 1847 unter dem Titel The princess veröffentlichte und welches theils ernſthaft theils ſcherzend von den Rechten der Frauen handelt, können wir keinen Geſchmack abgewinnen. Größere Theilnahme erregt die Elegie In memoriam (1850), welche, durch den frühzeitigen Tod eines Freundes hervorgerufen, voll zarter Herzenslaute und ſinniger Betrachtungen iſt. Von allgemeineren Geſichtspunkten geht Maud (Mathilde, 1855) aus, eine moderne Romanze, wo der Dichter eine tragiſche Liebesgeſchichte zur Folie ſeiner geharniſchten Kriegserklärung gegen den Mammonis-

Digitized by Google

mus unseres „vergoldeten Weltalters“ gemacht hat. Er charakterisirt dieses mit scharfen Zügen: —

Ja, des Fortschritts Zeiten sind dies,
Wo die That des Verstandes gleißt;
Wo ein Narr nur glaubt des Verkäufers Wort
Oder glaubt an der Waare Werth.
Ist's Frieden? Ist's Krieg? Bürgerkrieg,
Wie mich dünkt, den schnöde man preis't.
O, ein besserer Krieg würd' es sein,
Wenn er offen trüge das Schwert. . . .

Schon früher, in dem leidenschaftlichsten seiner Gedichte (Locksley Hall), hatte Tennyson ausgerufen: —

O, wohin soll ich mich wenden
In der schnöden Zeiten Lauf?
Jede Thür, mit Gold verrammt, thut
Goldnen Schlüsseln nur sich auf. . . .

Allein solcher Verzweiflung an der Gegenwart gegenüber öffnet sich dem Auge des Dichters die Fernsicht in die Zukunft: —

Denn, wie weit ein Menschenauge
Spähend in die Zukunft dringt,
Taucht' ich unter in die dunkle,
Sah die Wunder, die sie bringt. . . .

Hier liegt ja des Dichters Trost. Tennyson ist ein Hoffender. Ueber die wirren Wogen der sich auf Leben und Tod bekämpfenden Interessen des Augenblicks hinweg zeigt der Compaß des Humanismus still und fest nach der Atlantis einer besseren Zeit. Mag die Gegenwart noch so umdüstert sein: —

Dennoch glaub' ich, daß ein Endzweck
Wachsend durch die Zeiten läuft
Und daß mit der Sonnen Fortschritt
Auch der Geist des Menschen reift;
Bis die Fahnen still sich senken,

Digitized by Google

Bis die Trommel ausgegellt
In dem Parlament der Menschheit,
Auf dem Bundestag der Welt. . . .

Was man der Poesie Tennysons im Ganzen mit Grund vorwerfen kann, ist, daß er den lyrischen und didaktischen Elementen auf Kosten der epischen und dramatischen einen zu großen Raum gibt. Er kann plastisch dichten, wenn er will — man betrachte nur die Godiva — aber allzuoft verschwimmen ihm Bilder und Gedanken in dem kalten Nebel der Allegorie. Auch in einer kühlen, allzusehr an die englische „Fashion" und „Delicacy" erinnernden Ueberfeinheit gefällt er sich nicht selten. Da ist dann seinen Gebilden gar sehr die Blässe der Reflexion angekränkelt. Wenn ihm dagegen englische Kritiker seinen „Carlylismus" zum Tadel anrechnen, so kann ihm das in unseren Augen nur zum Lobe gereichen. Wo sich sein Genius ohne Rückhalt den edlen Eingebungen des weltweiten, des germanischen Idealismus überläßt, da klingt Tennysons Poesie „wild und regellos wie Elfengesang" und liegt in ihr ein unbeschreiblicher Zauber.

---

1. Des Müllers Tochter.

Ich seh' den wackern Müller noch,
Die Gravität, das Doppelkinn!
Wem, der ihn kannte, kämen doch,
Die muntern Runzeln aus dem Sinn?

Das Lächeln, das den Mund umſchlich,
Um die beſtäubte Stirn ſich brach
Und trocken ſchlau, halb innerlich
Von Welt- und Menſchenkenntniß ſprach?

Ich ſeh' ihn dort auf ſeinem Sitz,
Den alten Silberkelch vor ſich;
Es zwinkern bei dem eignen Witz
Die grauen Augen; ſommerlich
Blitzt durch das Grau aus Herzensgrund
Ein Lichtſtral: — Sommerwarmes Herz,
So froh, ſo ganz und ſo geſund!
Kaum macht mir ſein Gedächtniß Schmerz.

Füll mir das Glas; gib mir 'nen Kuß
Lieb Weib — wir müſſen alle fort!
'S iſt Manches ſchief hier; doch das muß
Entwirren bald ein andrer Ort.
Wohl Etwas bringt das Leben ein,
Doch nimmt es mehr, zu unſrer Qual;
Eliſe, bete, Traut'ſte mein,
Daß Gott uns abruft auf einmal.

Fand ich kein glücklich Leben hier?
Ich ſollte reden nicht von Pein;
Denn böte Gott ein neues mir,
Es dürfte kaum ein andres ſein.

Digitized by Google

Wie ſüß, zu gehn im Thal mit dir —
Wie ſüß, dich nochmals zu umfrei'n;
So ſchwebt' es im Gekoſe mir
Nach Tiſche vor bei Nuß und Wein.

Ich bin der blöde Junge noch,
Des ſel'gen Gutsherrn langer Sproß,
Wo auf des Dorfes Kirchthurm hoch
Hinunterblickt das alte Schloß.
Hier, wo wir einſam, ich und du,
Gelebt nun und geliebt ſo lang,
Da ſtörte früh mich aus der Ruh'
Der wilden Lerchen Morgenſang.

Verliebte Tauben hört' ich da
Oft girren in dem dunkeln Tann;
Doch eh' ich deine Augen ſah,
Mein Leben ziellos mir entrann.
Kaum reizten Phantaſie'n den Sinn,
Eh' ich geträumt den ſchönen Traum;
Ich trieb mich müßig her und hin
Wie langes Moos im Wellenſchaum.

Ich horchte von der Brücke Bord
Des rauſchenden Mühldamms Donnerfall,
Gründlinge ſah ich zahllos dort
Glänzen im wirbelnden Kryſtall,

Digitized by Google

Die Nummel mit den Blättern breit
Unter dem Stein am Steg daher,
Die drei Kastanien, wie beschneit,
In weißer Dolden Blütenmeer.

Doch welch ein Augenblick war das,
Elis', als ich im Wald geschweift —
Es war April — und kam und saß
Bei den Kastanien; blau durchstreift
Die Luft der harz'gen Knospen Schein;
Zerstreut warf ich an's Ufer gleich
Mich hin; ich Thor, nicht dacht' ich dein,
Und angelte im obern Teich.

Ein Liebeslied, das einst ich las,
Ein Echo alter Melodei,
Takt schlagend in dem Kopf mir saß
Und summt' ins Ohr sein Einerlei.
Mit dem ermüdend gleichen Reim
War mir's den Morgen lang zur Qual;
Gespenstergleich sucht' es mich heim,
Und ging und kam wohl tausendmal.

Auf sprang ein Fisch. In trägem Muth
Schaut' ich, wie Kreis auf Kreis entschwand,
Und als sich ebnete die Flut,
Hielt mich ein Zauberbild gebannt;

Digitized by Google

Der schönsten Formen Wiederschein,
Ein Arm, ein Hals sich glänzend hebt,
Wie wenn der Sonne warmer Schein
In dunkler Quelle zitternd bebt.

Denn weißt du, auf die Fensterbank
Hattest Reseda du gesetzt,
In einem Kasten grün und lang,
Und lehntest aus dem Fenster jetzt.
Ich hob die Augen; über mir
Sah ich zwei andre, voll und rein;
Die Augen! — Schatz, doch schwör' ich dir,
Sie haben heut denselben Schein.

Ich liebt' und liebend sorgt' ich nicht,
Ich möchte frühe gehn zur Gruft.
Rings strahlt' im Aether Liebeslicht;
Den Busen füllte rein're Luft.
Die Mutter dachte, was mir sei;
Ich war verändert und begann
Durch's Haus zu schreiten froh und frei;
Der feste Schritt verrieth den Mann.

Die volle Woge liebt' ich sehr,
Die um der Mühle Wiese schwamm;
Den stillen Teich über dem Wehr,
Doch nimmermehr den unter'm Damm;

Digitized by Google

Den Mehlſack auf der weißen Flur,
Des tropfenden Rades ſchwarzen Kamm,
Ja ſelbſt die Luft am Eingang nur,
Vom ſtäubenden Mehle feucht und klamm.

Oft, wenn ich ſtrich durch Höhn und Wald
In der Aprilnacht ſcharf und rein —
Der Halbmond flimmerte ſo kalt, —
Sah ich im Dorf der Lichter Schein.
Fern ſchon hatt' ich dein Licht entdeckt;
Es ſchlug mein Herz in Hoffnung bang;
Ich kam herab und lag geſtreckt
Auf friſch beblümtem Raſenhang.

Der tiefe Bach am Mühldamm keucht —
„Das iſt die Lampe, wo ſie ſitzt!"
Am weißen Kreideſteinbruch fleugt
Der Mond hin, daß er flimmernd blitzt.
„O, wär' ich ihr zur Seite nur!
Ob ſie wohl Antwort gäbe mir?
Erwidert ſie wohl Schwur mit Schwur
Die Süße, ſag' ich Alles ihr?"

Auch ſah ich wohl am Spinnrad dich;
Von innen hört' ich dann Geſang,
So oft der Wind in Pauſen wich.
Dein Schatten fuhr die Blend' entlang;

Digitized by Google

Du nahmst das Licht, stand'st auf vom Sitz;
Des Stuhles langer Schatten schoß
Weit in die Nacht, ein schwarzer Blitz —
Und Finsterniß das Fenster schloß.

Zuletzt sprach ich, nach mancher Noth;
Schon färbte Mai die Hecken weiß;
Dein Mund blieb stumm! doch Morgenroth
Fuhr über deine Wangen heiß.
Und also war's — halb schlau, halb scheu
Sagtest du Ja halb und halb Nein!
Und doch bat ich so zärtlich treu,
Und Beide waren wir allein.

Und meine Mutter nach und nach
Gab meinen Wünschen auch Gehör;
Sie dachte wohl, wenn sie's nicht sprach,
Ich möcht' hinaus ein wenig höh'r.
Dann war ich jung — zu jung zum Frei'n.
„Doch lieb' ich deinethalb sie schon!
Geh', bring dein Elschen denn herein!"
Die Wimper bebt' ihr bei dem Ton.

Ich ging und holte meine Braut;
Doch dir, Elise, war's recht schlecht;
Dies Kleid und das ward angeschaut
Und angepaßt, doch keins saß recht.

Digitized by Google

Ich war entzückt, daß du so bang;
Dir mußte schön ja Alles stehn;
Den Thau, der dir in's Auge drang,
Ich küßt' ihn weg; noch im Entstehn.

Ich lauschte deiner Aengstlichkeit;
Die Mutter sah nicht viel nach dir,
Sprach über Manches lang und breit
Und ganz zuletzt sprach sie von mir.
Plötzlich sie ins Gesicht dir sah —
Du saß'st hier an die Thür gerückt —
Stand auf, trat dir mit Anmuth nah,
Und hat dich still ans Herz gedrückt.

Doch sing den thörichten Gesang,
Elis' — ich brachte dir ihn dar
Den Tag, als Arm in Arm entlang
Wir schlenderten, ein sinnend Paar —
Du in der bräutlichen Locken Pracht; —
Dann steigt mir auf der alte Traum:
Ich lieg' am Mühlrad in der Nacht
Beim flüsternden Kastanienbaum.

„Das ist des Müllers Tochter,
Sie wächst so hold, so hold empor,
Ich wollt', ich wär' die Perle,
Die zittert an ihrem Ohr.

Digitized by Google

Gehüllt in Locken recht mit Fleiß,
Küßt' ich den Hals so warm und weiß.
Ich wollt', ich wär der Gürtel
Um ihre schlanke, schlanke Brust;
Ihr Herz sollt' an mir schlagen
In Sorgen und in Lust;
Ich wüßte dann, ob's richtig schlägt,
Und hielt' es fest und dicht umhegt.
Ich wollt', ich wär' ihr Halsband,
Das immer auf und nieder schwebt
Auf ihrem wonn'gen Busen,
Ob sie lacht oder seufzend bebt;
Ich wollte liegen so sacht, so sacht,
Kaum bände sie mich los bei Nacht."

Ein Scherz, mein Kind, den Lieb allein
Recht lies't, nur Liebe recht versteht:
Es ruhet auf der Schrift ihr Schein,
Ihr Geist nur durch die Zeilen weht.
Drum schilt auf sie, wenn ich zu lang'
Gekos't; den Jüngling mit Gewalt
Trieb sie zu Reimen und Gesang
Und läßt mich schwatzen, nun ich alt.

Schau' mir ins Auge, treues Weib,
Schling' um die treue Brust den Arm,
Du, theurer mir als Seel' und Leib,

Schau' in mein Herz ſo voll und warm.
O, daß den holden Auge nie
Der Jahre Schatten kämen nah!
Nicht viele Thränen weinten ſie,
Seitdem zuerſt ihr Licht ich ſah.

Und doch ſie weinten; Kummer rang
Mit dir auch: Als die Zeit erfüllt,
Da ward des Herzens ſtiller Drang
Zum athmenden, ſichtbaren Bild, —
Das in die Stille trat zurück.
Ein Mangel, nie gekannt vorher,
Ein Schmerz zog ein in unſer Glück;
Doch liebten wir uns um ſo mehr.

Wir blickten weiter, dieſer Kuß,
Dieſe Umarmung ſind ein Pfand,
Ein Sinnbild nur für den Genuß
Des Segens, den ich in dir fand.
Drum ſegne Gott dich, der gelenkt
Zwei Seelen ſo zum ein'gen Bund,
Mit Segnung, die kein Geiſt ſich denkt,
Mit Segnung, die da nennt kein Mund.

Steh' auf! Wir gehen, denk' ich, dort
Zur alten Mühle querfeldein.
Das Thal durchſchlingt von Süd nach Nord

Digitized by Google

Der Abendsonne rosiger Schein.
Hell blitzt dein niedres Fensterglas,
Und dunkel ist der Teich zu sehn;
Am Kalkberg ist das bärtige Gras
Thaulos und trocken. — Laß uns gehn!

(Herzberg.)

---

2. Mariana.

Ein schwarzer Schatten fiel am Haus,
Das ringsum stand im hellsten Schein;
Die Hitze schlossen Laden aus,
Die still umrankt bestäubter Wein;
Lichtblau zur Rechten Hügelland,
Vorn eines leeren Flusses Schlucht;
Fern glitzerten von seichter Bucht
Die Gräben durch den hellen Sand.
„Maria!“ klagte sie allein,
„Ave Maria!“ Nacht und Morgen,
„Ach!“ sang sie, „so allein zu sein,
Verlassen zu lieben, dem Leben verborgen!“

Als trauriger ihr Lied nun ward,
Zog sie von Stirn und Busen stille,

Digitized by Google

Durch ros'ge Finger ſchlank und zart,
Der ſtrömenden Locken braune Fülle.
Da glänzte durch das dunkle Haar,
Still leuchtend im geheimen Schrein,
Der Himmelsaugen düſtrer Schein,
Des Schmerzes Heimat, Thränen baar.
„Maria!“ klagte ſie allein,
„Madonna! trüb iſt Nacht und Morgen!“
„Ach!“ rief ſie, „ſo allein zu ſein,
Von Liebe verlaſſen, dem Leben verborgen!“

Bis all des Himmels Purpur wich
In tiefes Gelb um Meeres Rand;
Da warf ſie auf die Kniee ſich,
Betend zur lieben Frau gewandt.
Sie flehte: „Nimm mir das Gewicht
Des Kummers ab, du Gnadenreiche!“
Und aus dem Spiegel ſtralt das bleiche
Vollendet ſchöne Angeſicht.
Sie ſeufzt: „Iſt das der Schönheit Schein,
Die er geprieſen Nacht und Morgen?“
„Ich wache,“ ſprach ſie, „ach! allein
Ich ſchlafe vergeſſen, wache verborgen!“

Es blökt kein Lamm, kein Vogel ſingt,
Kein Wölkchen kreuzt des Himmels Rund,
Die Glut ſtets heiß und heißer dringt
Durch ſalzumdampften dürren Grund,

Digitized by Google

Bis Mittags wieder sie entschlief,
Und glaubt' im Berggras tief zu gehn;
Sie hörte Heimatslüfte wehn;
Im Thal ein Bächlein plaudernd lief.
Und tief zog sie den Athem ein,
Und murmelnd wie bei Nacht und Morgen
Klagt sie im Schlaf: „Ich bin allein,
Wanke vergessen, dem Leben verborgen."

Sie wußt' im Traum, es sei ein Traum,
Sie fühlt', er war und war nicht dort;
Sie wachte auf; der Quelle Schaum
Verschwand, und draußen glüht' es fort.
Ein Oelbaum, krüpplig und verbrannt,
Stand an dem Strombett, staubig weiß,
Und all das Lichtmeer, grell und heiß,
Schlug blendend gegen ihre Wand.
Sie wimmert mit gedämpftem Schrei'n,
Versteckter als bei Nacht und Morgen:
„O Mutter, laß mich nicht hier allein
Verlassen leben, und sterben verborgen!"

Und aus dem Busen zog sie scheu
Manch alten Brief, darinnen stund:
„Die Liebe bleibt nothwendig treu
Der Lieblichsten auf Erdenrund."

Digitized by Google

Und ſieh! ihr war's, ein Schatten ſchlich
Die Thür vorbei und ſprach mit Hohn:
„Nun deine Schönheit flieht davon,
Magſt du allein ſein ewiglich!“
Da ſchwoll ihr Ton: „Du Herz von Stein!
Grauſame Liebe, die du morgen
Zum Hohn wirſt, die mich läßt allein
Vergeſſen leben und ſterben verborgen!“

Doch manchmal, wenn ſich neigt der Tag,
War's ihr, ein Schatten trät' herein;
Der ſah ihr in das Aug' und ſprach:
Du wirſt nicht fürder einſam ſein;
Nun flammt hinab des Tages Brand,
Und Glut um Glut allmälig wich,
Und langſam wandte oſtwärts ſich
Der ſchwarze Schatten ihrer Wand.
„Von Tag zu Nacht,“ klagt ſie allein,
„Von Tag zu Nacht, von Nacht zu Morgen —
O, Tag und Nacht allein zu ſein,
Von Liebe verlaſſen, dem Leben verborgen!“

Schrill ſangen Abends die Cicaden;
Wie von der See her kam ein Ton;
Sie warf zurück die Gitterläden
Und lehnt' hinaus auf den Balkon.

Digitized by Google

Da zitterte in roſ'ger Pracht
Der Abendſtern durch ihre Zähren,
Und dunkler durch die ſtillen Sphären
Und dunkler klomm empor die Nacht.
Und weinend klagte ſie allein:
„Die Nacht kommt, der da folgt kein Morgen;
Dann hör' ich auf allein zu ſein,
Von Liebe verlaſſen, dem Leben verborgen!“

(Hertzberg.)

---

3. Godiva.

Ich wartete zu Coventry des Bahnzugs;
Ich hing mit Volk und Kellnern auf der Brücke
Und blickt' auf die drei ſchlanken Thürme; — dort
Des Ortes alte Sage formt' ich alſo! —

Nicht wir allein, die jüngſte Saat der Zeit,
Männer von geſtern, die wir das Vergang'ne,
Raſch wie ein Rad ſich dreht, zu Boden ſprechen,
Und dies und das von Recht und Unrecht plaudern —
Nicht wir allein erbarmten uns des Volks,
Und knirſchten zornig, ſahn wir's überſteuert:
Nein — Sie, die Liebliche vor tauſend Sommern,

Digitized by Google

Godiva, Gattin jenes grimmen Carl's,
Der Herrſcher war in dieſem Coventry,
That mehr und litt mehr und erreichte mehr.
Denn als er ausſchrieb eine ſchwere Steuer,
Und alle Mütter ihre Kinder brachten,
Jammernd: „Wir ſterben Hungers, wenn wir zahlen!“
Da ſuchte ſie und fand ſie ihren Herrn,
Wo er, allein, inmitten ſeiner Hunde,
Die Halle maß, ſein Bart zwei Schuhe vor ihm,
Und eine Elle hinter ihm ſein Haar.
Sie ſagt' ihm Alles, ſagt' ihm: „Sie verhungern,
Dafern ſie zahlen!“ — was ihm ſeltſam ſchien.
„Um Solche,“ höhnt' er, „nicht den kleinen Finger
Rührteſt du dir!“ Sie drauf: „Ich ſtürb' um ſie!“
Er lacht', und ſchwur bei Peter und bei Paul;
Dann faßt er tändelnd ihren Demantohrring:
„Ach, ach, du ſprichſt!“ — „Nein,“ rief ſie „prüfe mich!
Ich thue, was du willſt, um ſie!“ — Sofort,
Aus einem Herzen, rauh wie Eſau's Hand,
Zürnt' er: „So reite nackt denn durch die Stadt,
Und ich erlaſſe dieſen Zoll!“ und murrend
Schritt er von dannen, hin durch ſeine Hunde.

Als ſie allein nun war, da, wie wenn Winde
Aus Nord und Süd losraſen auf einander,
Bekämpften ihre Leidenſchaften ſich
Für eine Stunde — bis das Mitleid ſiegte.

Digitized by Google

Und einen Herold ſandte ſie hinaus;
Den hieß ſie künden zu Trompetenſchall
Den harten Preis; doch daß ſie willig ſei,
Das Volk zu löſen! drum, bei ſeiner Liebe
Anflehe ſie's, daß bis zur Mittagszeit
Kein Auge frech zur Straße niederſchau'n,
Kein Fuß die Straße frech betreten möge!
Zu Hauſe halten wolle Jeder ſich,
Die Thür verriegelt, zugemacht das Fenſter!

Dann floh ſie in ihr innerſtes Gemach,
Und hakte los dort die verbundnen Adler,
Die ihr der Carl geſchenkt: ihr Gürtelſchloß.
Bei jedem Athemholen hielt ſie inne,
Faſt wie ein Sommermond, der aus Gewölk
Schamhaft hervortritt. Schüttelnd dann ihr Haupt,
Ergoß ihr wellig Haar ſie bis aufs Knie;
Zog raſch ſich aus, ſtahl ſich die Trepp hinab
Und, wie ein Sonnenſtral, von Säul' zu Säule
Glitt ſie und huſchte, bis am Thor ſie ſtand.
Dort ihren Zelter traf ſie: Purpurzeug
Deckt' ihn, mit Golde prächtig blaſonirt.

Dann ritt ſie fort, mit Keuſchheit angethan.
Die Lüfte ſchwiegen, und der leiſe Wind,
In Ehrfurcht lauſchend, wagte kaum zu athmen.
Die Drachenhäupter an des Palaſtdachs

Digitized by Google

Metall'nen Rinnen ſchienen ihr zu blinzeln;
Des Hofhunds Bellen macht' ihr Antlitz flammen,
Und ihres Zelters Hufſchlag bebte Schrecken
Durch ihre Pulſe! Dann die Spalten rings
Der blinden Mauern! Ach, und die phantaſt'ſchen,
Neugier'gen Giebel! Doch ſie hielt ſich aufrecht,
Bis ſie vom Feld her durch das graue Stadtthor
Den blüh'nden Flieder weiß erglänzen ſah.

Dann ritt ſie heim, mit Keuſchheit angethan.
Und ſieh', ein roher, niedriger Geſell,
Abſcheu und Sprichwort aller Folgezeit,
Ein Löchlein bohrend, lauerte: — doch plötzlich,
Eh' ſeine Augen ihren Willen hatten,
Betraf ſie Blindheit — Blindheit für allzeit!
So hat die Macht, die edle Thaten ſchützt,
Den ſchnöden Mißbrauch eines Sinns gezüchtigt:
Sie aber wußt' es nicht, und ritt vorbei.
Da auf einmal, mit zwölf gewalt'gen Schlägen,
Von hundert Thürmen klirrt' und hämmerte
Schamlos der Mittag — ein Schlag nach dem andern!
Doch grade da beſchritt ſie ihr Gemach,
Trat dann hervor in Kron' und Purpurkleid
Vor ihren Herren, nahm hinweg die Steuer,
Und ſchuf ſich lächelnd einen ew'gen Namen.

(Freiligrath.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Lamartine.

Digitized by Google

Die Glocke, ſchwebend hoch in luft'ger Thurmeskammer,
Beweinet und begrüßt ſtets unter'm heil'gen Hammer,
Die in das Leben zieh'n, die aus dem Leben floh'n;
Ich war wie dies Metall, das rein die Flamme kochte,
Jedwede Leidenſchaft, die an das Herz mir pochte,
Die ſchlug draus einen Himmelston.

Lamartine.

Digitized by Google

Mitten in dem ungeheuren Tumult der großen französischen Staatsumwälzung ging, Anfangs unbemerkt oder wenig beachtet, ein großer Umschwung in den literarischen Anschauungen und Traditionen Frankreichs vor sich. Die französische Classik, in ihrem Wesen ein kritischer Reflex des Alterthums, in ihrer Stellung zur Nation eine bloße Sache der höfischen Convenienz, konnte die Gemüther nicht mehr befriedigen, welche, durch furchtbare Katastrophen erschüttert, nach anderen Quellen der Inspiration und des Trostes sich sehnten, als in der pseudoantiken Tragik Corneille's und Racine's oder in dem Spott Voltaire's gegeben waren. Diese Sehnsucht leitete aus der Sphäre des encyklopädischen Atheismus und Materialismus in die romantischen Dämmerungen des Christenthums zurück. Eine wirkliche oder blos modisch anempfundene Christlichkeit wurde tonangebend, nachdem Chateaubriand vermittelst seines berühmten „Génie du Christianisme" die Religion ästhetisch neu illustrirt hatte. Auch die literarische Thätigkeit der Frau von Staël förderte die neue Richtung, sofern sie der abstracten Verständigkeit der französischen Classik gegenüber die Mächte des Gemüthes als poetische Grundmotive geltend machte. Chateaubriand und die Staël zeigten übrigens recht augenscheinlich, wie sehr die Keime der in Frankreich beginnenden neuromantischen Literatur in der englischen und deutschen Poesie wurzelten. Die Nationaleitelkeit der Franzosen wird es zwar leugnen,

Digitized by Google

aber jedem Kenner ist es klar, daß die neue Literatur Frankreichs auf die Einflüsse Shakspeare's, Miltons und Byrons, sowie Göthe's, Schillers und der deutschen Romantiker zurückzuführen ist.

Als unmittelbarer Fortsetzer Chateaubriands trat Alphonse de Lamartine auf[1]). Geboren in einer altroyalistischen Familie 1790 zu Macon, erhielt er seine Erziehung in dem Jesuitencollegium zu Belley und machte in Jünglingsjahren zwei Reisen nach Italien, die für seine dichterische Anlage sehr befruchtend und anregend waren. Nach Rückführung der Bourbons durch die Alliirten trat er in die königliche Garde, doch war sein Royalismus schon damals kein fanatischer, sondern ein constitutionell gefärbter. Er gab seine Stellung in der Garde auch sehr bald wieder auf. Zu Anfang des Jahres 1820 erschienen seine „Méditations poétiques" und erregten einen außerordentlichen Beifallssturm. Hier lag in der That eine vollendete poetische Abspiegelung der in den Salons des restaurirten Frankreichs und Europa's herrschenden Stimmungen vor. Kein Wunder daher, daß Lamartine's Dichterruf sofort ein europäischer wurde. Er steigerte sich noch durch das Erscheinen der „Harmonies poétiques et religieuses" (1830) und erreichte seinen Gipfelpunkt mit Veröffentlichung des Idyll-Epos „Jocelyn" (1836). Hiemit war Lamartine's dichterische Entwicklung abgeschlossen, denn das einzige größere poetische Werk, welches er seither noch erscheinen ließ, La chute d'un ange (1838), verrieth schon ein sehr bedeutendes Sinken. Nachdem der Dichter 1830 Mitglied der Akademie geworden, mißlang

1) Sein eigentlicher Familienname ist De Prat; den Namen Lamartine hat er von einem Oheim geerbt, zugleich mit einem großen Vermögen.

Digitized by Google

sein erster Versuch, in die parlamentarische Laufbahn einzutreten, wie er früher auf der diplomatischen nicht weit gekommen war, und er unternahm nun 1832—33 seine pomposo Reise in den Orient, die er nachmals ebenso pompös als langweilig beschrieben hat. Nach seiner Rückkehr vom Norddepartement in die Deputirtenkammer gewählt, brachte er es allmälig dazu, als Haupt jener Fraction der Opposition angesehen zu werden, welche sich als die „Partei der Humanitäre" bezeichnete. Es war dies eine in Absichten und Endzielen sehr schwankende und unklare Schattirung des sozialistischen Republikanismus. Die Veröffentlichung seiner „Histoire des Girondins," welches Buch, weit mehr ein meisterhaft componirter historischer Roman als ein Geschichtswerk, das rhetorische Vorspiel zur Februarkatastrophe von 1848 war, — machte ihn zum populärsten Manne in Frankreich. Als solchen fand ihn die Februarrevolution und wählte ihn zum Mitglied der provisorischen Regierung der improvisirten Republik. Einflußreichstes Mitglied dieser Behörde und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hielt er eine Weile das Geschick Europa's in seiner Hand. Aber diese Dichterhand war viel zu schwach, ein solches Geschick zu tragen und zu lenken. Die Welt wird vorderhand nicht durch edle Gesinnungen und schöne Worte regiert, sondern durch „wenig Weisheit," aber viel Schlauheit, Gewissenlosigkeit und Gewalt. Lamartine erfuhr das bald, und auch, daß es in der Politik keine Dankbarkeit gibt. Er verschwand von der Staatsbühne und hat seither von ökonomischen Bedrängnissen — sein großes Vermögen war ihm während seines Lebens als Grand Seigneur durch die Finger geronnen — sich zu historischen und publizistischen Arbeiten treiben lassen, die seinem Genius wenig Ehre machen.

Der Ideenkreis, welchen Lamartine als Dichter durchmißt, ist beschränkt. Es ist der Ideenkreis des christlichen

Digitized by Google

Katechismus. Aber er wußte die drei Gedanken Gott, Natur und Mensch in Wechselbeziehungen aufzuzeigen, wußte das triumphirende Ringen der Seele mit dem Zweifel und der Verzweiflung zu schildern, wie Beides noch kein Franzose dichterisch vermocht hat. Oft zwar verfällt diese Lyrik in pomphafte Rhetorik, aber mitten durch den breiten Wortdunst zucken doch plötzlich wieder helle Genieblitze. Lamartine's Naturschilderungen durchweht ein Hauch süßer Schwermuth: es ist, als töne aus ihnen ein Nachhall der melancholischen Harfe Ossians. Die Vergänglichkeit des Irdischen, die Hinweisung auf eine überirdische Zukunft ist das Thema, welches der Dichter in seinen Naturbetrachtungen variirt. Entzückend muß stets für junge Gemüther die Auffassung und Behandlung der Liebe sein, wie sie bei Lamartine zu finden ist. Es ist die höchste Potenz sentimentaler Schwärmerei und Lamartine steht darin unter allen Poeten seines Landes ganz einzig da. Seine Erscheinung im Ganzen und Großen war unstreitig eine schöne und wohlthätige. Ein wahrhaft edler Enthusiasmus bestimmte, wie sein Trachten, so auch sein Dichten und daher durfte er allerdings sagen, jede Leidenschaft habe aus seinem Herzen, als aus einer reinen Glocke, einen Himmelston geschlagen.

---

1. Begeisterung.

Wie, da der Aar, der Herr der Blitze,
Mit Ganymed hinauf sich schwang,
Das Kind sich hielt am Rasensitze,
Und mit dem Göttervogel rang,

Digitized by Google

Doch mit der Räuberklau' ihn zwingend,
Die bangen Hüften ihm umſchlingend,
Entriß dem Land der Adler ihn,
Warf, unbekümmert um ſein Klagen,
Den Göttern ihn, emporgetragen,
Noch zitternd, vor die Füße hin.

So, wenn auf meine Seele nieder
Du fährſt, Begeiſtrung, Sieges-Aar!
Wenn rauſcht dein flammendes Gefieder,
Von heil'gem Schauer zittr' ich gar;
Wohl ring' ich unter deinem Zwange,
Ein ſterblich Herz — ich fürcht' es bange —
Hält deine Gegenwart nicht aus:
So wie vom Blitz gezeugte Flammen
Nicht mehr erlöſchen und zuſammen
Verzehren Holz, Altar und Haus.

Allein vergebens widerſtreben
Die Sinne des Gedankens Luſt:
Die Seele fühlt des Gottes Leben,
Sie ſprengt das Band und hebt die Bruſt.
Es wallt der Blitz in meinen Adern,
Und will ich ſtaunend mit ihm hadern,
So reiz' ich nur die Flammen auf;
Und meines Geiſtes Feuergüſſe,
Ergießen ſich in Wohllautsflüſſe,
Und freſſen mich in ihrem Lauf.

Digitized by Google

Dein Opfer, Muſe, magſt du ſchauen!
Wo iſt die Stirn, von Gott behaucht?
Wo iſt der Blick, der ohne Grauen
Ins Heiligthum den Stral getaucht?
Von deinem Eifer aufgerieben,
Was iſt mir von der Jugend blieben?
Ein ſchwacher Reſt des Lebens nur!
Und meine Stirne trägt, die fahle,
Nur von des heil'gen Blitzes Strale,
Der mich getroffen, eine Spur!

Wer ohne tief Gefühl geſungen,
Dem glänzt die Harfe thränenfrei,
In friedlichen Begeiſterungen
Nicht kennt er düſtre Raſerei.
Rein iſt, befruchtend, ſeine Quelle,
Von Milch und Honig fließet helle,
Mit Maß und Zahl ſein mild Gedicht;
Er will das Höchſte nicht erringen,
Er wagt ſich nicht auf Pindars Schwingen,
Und ſtürzet drum vom Himmel nicht.

Doch wir, ein Feuerbrand der Seelen,
Wir müſſen lodern, müſſen kühn
Dem Himmel ſeine Flammen ſtehlen,
Und, was wir ſchildern, davon glühn.
Der Brennpunkt iſt in unſerm Herzen,
In welchem aller Welten Kerzen

Digitized by Google

Vermählen ihrer Stralen Schein.
Was nennet ihr uns doch Verkehrte?
Die Fackel, die beneidenswerthe,
Entflammet Leidenschaft allein!

Nie hat ein friedlich Herz gezeuget
Das kühne, göttliche Gefühl; —
Des Lieds, vor dem die Welt sich beuget,
So süß einladendes Gewühl.
Nein, nein! wenn von des Eryx Firnen,
Der Welt mit seinem Pfeil zu zürnen,
Homers Apollo niederstieg,
Flog er hinab zur dunkeln Schwelle
Und tränkt' im siedend heißen Quelle
Des Styx die Waffen vor dem Krieg.

Verlaßt des heil'gen Berges Scheitel!
Er duldet feige Lieder nicht;
Und keiner Leier schwach und eitel,
Entströmt das göttliche Gedicht.
Der Chor der ächten Liedersöhne,
Dem Marmor gleicht er, dessen Töne
Aus Memnons Grabe seufzend flohn:
Erst wenn er aus den keuschen Augen
Des Tages einen Blick darf saugen,
Erwirbt er Seele sich und Ton. —

Und ich soll Feuer, die noch rauchen,
Erwecken aus der Asche Staub?
Den Ueberrest von Geist verhauchen
In Tönen, die der Lüfte Raub?
Der Ruhm — das Leben sollt' er würzen,
Er diente nur, mir's zu verkürzen,
Er ist ein Traum, den Schatten sehn.
Und opfern sollt' ich ihm vergebens
Den letzten Athem meines Lebens? —
Ach nein; zum Lieben laßt mir den!

(Schwab.)

2. Verzweiflung.

Als aus des Chaos Keim, in jener Unglücksstunde
Geboren, treu dem Ruf aus ihres Schöpfers Munde,
Die Welt zu sein begann:
Vom unvollkommnen Werk da wandt' er sich zur Seite,
Verächtlich mit dem Fuß stieß er sie in die Weite
Hinaus, und ruhte dann.

Er sprach: dich will ich ganz dem eignen Jammer lassen,
Unwürdig däuchst du mir zum Lieben und zum Hassen,
Ein Nichts bist du vor mir!
Auf ewig von mir fern magst du im Oeden schweben,
Das Schicksal hab' ich dir zum Führer mitgegeben,
Das Weh zum König dir!

Digitized by Google

Er sprach's, und Geiern gleich, die nach dem Raube streichen,
Das Weh — bei diesem Wort — stieß, als zum Freudenzeichen,
Ein langes Aechzen aus;
Es kam, in seine Klaun, ergrimmt, das All zu pressen,
Und setzte sich an's Mahl, mit ew'ger Wuth zu fressen
Von seinem ew'gen Schmaus.

Das Uebel in der Welt begann sofort zu thronen,
Und was da denkt und lebt in allen ihren Zonen,
Das trug des Leidens Spur;
Und Erde, Himmel, Geist und alle Creaturen
Sie ächzten, und es war die Stimme der Naturen
Ein langer Seufzer nur.

Ihr hebet zu den Au'n des Himmels eure Blicke,
Sucht Gott in seinem Werk, und, daß er Trost euch schicke,
Zum Schöpfer rufet ihr?
Weh euch! aus seinem Werk verbannt ist seine Güte!
Ihr suchet seinen Schutz? Euch sagt die Welt, es wüthe
Nur ein Verfolger hier!

Unfaßliches Gesetz, wie immer wir dich nennen,
Als Schicksal, als Natur, als Vorsicht dich erkennen,
Macht, die kein Maß je mißt,
Ob zittern wir vor dir, ob wir dir lästernd fluchen,
Gehorchen, widerstehn, dich fürchten oder suchen;
Du bleibest, die du bist!

Digitized by Google

Bin vor der Hoffnung nicht auch ich ins Knie gesunken?
Hat mein bethörter Geist nicht auch mit Lust getrunken
Ihr wonnevolles Gift?
Sie ist's, die unsern Schritt dem Schlund entgegen dränget,
Mit Blumen uns bekrönt, mit Kränzen uns behänget,
Und dann ihr Opfer trifft!

Ja, möchtest blindlings du nur zehnden alles Leben,
Wohl, oder möchten wir, wir Alle gleich, erbeben
Vor deinem Todesstahl:
Doch — laßt von Schönheit, Geist, und von erhabnen
Seelen,
Laßt die Jahrhunderte von Engeln uns erzählen:
Just die sind deine Wahl!

An grauser Tempelstatt die Sterblichen einst zollten
Den blut'gen Göttern so, wenn sie ein Opfer wollten,
Der Heerden Erstlingsschaar:
Der besten Stiere Wahl erlas man ihrem Raube,
Das makellose Lamm, das Blut der weißen Taube
Besprengte den Altar.

Allmächt'ger! Schöpfer! Herr! du Wesen aller Wesen!
Der aus der Möglichkeit, was werden soll, erlesen!
Fürst der Unendlichkeit!
Was ist's, daß deine Hand nicht ihren Kindern allen
Den Born der Ewigkeit erschließt nach Wohlgefallen,
Und Freud' und Heil verleiht?

Digitized by Google

Dein Schatz blieb unerschöpft, und doch der Welt entgegen,
Wär' endlos, ohne Maß, in langem Strom der Segen
Aus deinem Schooß gerollt.
Du hattest Zeit, Macht, Raum und Alles zum Verschwenden;
Es schaudert meinen Geist — du hättest's können spenden:
Du hast es nicht gewollt!

Bestraft mit der Geburt sind wir für welch Vergehen?
Das unbewußte Nichts mocht' es um Sein dich flehen?
Und nahm es an zu sein?
Hat uns der Zufall nur nach Launen ausgesonnen,
Wie? oder brauchtest du, o Gott! zu deinen Wonnen,
Du grimmer, unsre Pein?

So steigt zum Himmel auf! ihr seid ihm Wohlgerüche!
Du Seufzer, Aechzen du! ihr Klagen, Thränen, Flüche!
Ein sel'ger Ohrenschmaus!
Empor du schreiend Blut, endlosen Jammers Wogen!
Ihr Stimmen aus dem Grab! auf zu dem ehrnen Bogen,
Zum stummen Schicksalshaus!

Ruf', Erde, rufe laut! antwortet Himmel, Gründe!
Des Todes Kammern ihr voll Opfern, schwarze Schlünde!
Zusammen seufzet nur!
Gib jedem Wesen, Schmerz, zum Aechzen eine Stimme,
Ein ew'ger Jammerlaut der Creatur im Grimme
Verklage die Natur!

Digitized by Google

Seitdem vom Nichts die Welt auf dein Geheiß entbunden,
Ein halbentworfnes Werk ſich deiner Hand entwunden,
Was ſah doch wohl dein Blick?
Des Uebels blinder Hand den Stoff dahin gegeben,
Und ſeufzend jedes Fleiſch, und ſehnend jedes Leben
Sich in das Nichts zurück!

Der Elemente Kampf im Innern ſich erhitzen,
Die Zeit, die Alles mäht, hoch auf den Trümmern ſitzen,
Draus ſie ſich baut den Thron;
Dein ſchnell vergehend Werk mit gier'gem Aug' erblicken,
So wie's erſchien: den Tod der Menſchen Keim erſticken
Im Schooß der Mütter ſchon.

Dem ungeſtraften Trotz die Tugend unterliegend,
Die Wahrheit ferngebannt und die Verläumdung ſiegend,
Die Freiheit in der Acht,
Den Göttern dieſer Welt zum Opfer auserſehen;
Den ſchrankenloſen Thron dem Unrecht nur erhöhen
Die blinde Waffenmacht.

Die Schlachten Tapferkeit, und ohne Gott, entſcheiden;
Hier Cato, der noch frei in ſeinen Eingeweiden
Sich wühlt und Plato traut;
Dort Brutus, der, im Tod für die geliebte Tugend,
Im finſtern Zweifel ſpricht, der Tugend ſelber fluchend:
„Du biſt doch nur ein Laut!“

Digitized by Google

Die großen Frevel ſtets vom holden Glück berathen,
Geſtempelt mit dem Recht gekrönte Miſſethaten,
Die Ehre feil um Tod;
Der Väter böſen Geiſt die Kinder immer erbend,
Und ein Jahrhundert ſtets dem neugebornen ſterbend
Erzählen ſeine Noth.

Ach! hat von Pein und Sünd' und Strafe, die nicht endet,
Dein trauriger Altar zu dir emporgeſendet
Noch nicht g'nug Opferdampf?
Die alte Sonne dort, die Zeugin aller Qualen,
Bringt ſie nicht Einen Tag, der nicht hat zu beſtralen
Der Menſchen Todeskampf?

Des Schmerzes Erben ihr, ihr Opfer dieſes Lebens!
Es ſchläft das Weh nicht ein: (o hoffet nicht vergebens)
Wenn ſatt iſt ſeine Wuth.
Nicht ſchläft es, bis der Tod die Rieſenſchwing' entfaltet,
Und bis an ſeiner Bruſt der ew'ge Schmerz, erkaltet,
In ew'gem Schweigen ruht.

(Schwab.)

Digitized by Google

3. Sonnenuntergang.

Tief ward die See, wie einer Urne Schäumen
Sich niedrigt, wenn die Flamme ihr entgeht,
Und von des Ufers weit umspülten Säumen
Glitt sie, zu schlummern, dampfend in ihr Beet.

Die Sonne, sinkend durch der Wolken Gluten,
Schien auf das Meer, ein stralenloser Mond;
Dann tauchte ihre Hälfte in die Fluten
Wie ein umschlagen Boot am Horizont.

Bleich ward der halbe Himmel und die Lüfte
Verhauchten in den Segeln ohne Laut,
Die Schatten liefen und im Dunstgedüfte
War Meer und Himmel schnell in Eins ergraut.

Und also ward's in meiner Seele leise,
Wie in die Flut der laute Tag versank,
Und in mir war, wie in des Weltraums Kreise,
Etwas von Schmerz, von Klage und von Dank.

Im Westen nur brach noch im Purpurfeuer
Aus duft'gem Thor des Lichtes Wellenbild,
Und das Gewölk glich einem zarten Schleier,
Der einer Flamme weiten Heerd umhüllt.

Digitized by Google

Und Schatten, Wellen und der Winde Wehen
Sie zogen all' nach jenem Flammenthor,
Als ob vor einem Tode sie entflöhen,
Der ihrer harrte in des Dunkels Flor.

Der Abendstaub flog dorthin von den Dünen,
Der weiße Schaum schwamm auf den Wogen hin,
Und lange, irrend, zog mein Aug' mit ihnen,
Und ohne Gram stand eine Thräne drin.

Und Alles schwand, und wie die Luft, die wanke,
Ward mir die Seele leer am düstern Strand,
Dann stieg empor ein einziger Gedanke
Der Pyramide gleich im öden Sand.

Du Licht, wohin, verglühte Flammenhöhle:
Wohin zieht Wolken, Winde, Wellen ihr?
Du Staub, du Schaum, du Nacht, du Aug', du Seele,
Sprecht, wenn ihr's wisset, wohin ziehen wir?

Zu dir, aus dem sich alle Sonnen lösen,
Zu dem die Nacht, der Tag, der Geist sich drängt,
Du Flut und Rückflut in der Wesen Wesen,
Du Meer des Seins, worein sich Alles senkt.

(Notter.)

Digitized by Google

Hugo.

Digitized by Google

Wißt ihr, daß seinem Aug' dämonisch Feuer
Entzuckt? — wißt ihr, daß seiner Seele Schleier
Sich nie vergebens schlägt zurück?
Golden von Licht, von Flammen roth, zur Schwelle
Des Himmels kann sein Flügel aus der Hölle
Erheben sich in einem Augenblick.

Hugo.

Digitized by Google

Vorbereitet durch André Chenier, Chateaubriand, die Staël, Lamartine und Nodier, gelangte in Frankreich die Romantik zum Siege über die Classik, als Hugo das Gewicht seines Genies in ihre Wagschale warf. Die romantische Reform der französischen Literatur war eine zweifache, eine formelle und eine substanzielle. In jener Richtung emanzipirte die romantische Schule den Vers von der Monotonie des Boileau'schen Alexandriners, wagte neue Strophenbildungen und Reimverschlingungen und setzte an die Stelle der hergebrachten, von blassem Esprit und kühlem Skepticismus angefröstelten Diction eine kecke, bilderreiche und blumige Ausdrucksweise, die freilich vor lauter überschwänglichem Originalitätsdrang nicht selten ins Unschöne, Barocke und Bombastische sich verlief. Was die Substanz der romantischen Richtung angeht, so hat ihr Chorführer Hugo in zahlreichen Vorreden theoretisch darüber sich ausgelassen. Er wollte, wie er sagte, an die Stelle der „conventionellen Willkür," an die Stelle der „classischen Lappen, der philosophischen Lumpen und des mythologischen Flittergoldes" Realitäten setzen, Natur und Wahrheit. Man sieht, diese Kraftsprache erinnert an unsere Stürmer und Dränger des vorigen Jahrhunderts. In Frankreich ist freilich aus dem Sturm und Drang kein Göthe, kein Schiller hervorgegangen.

Hugo selbst vermochte die pseudoclassische Willkür nur durch die romantische zu ersetzen. Es ist in dieser ohne Frage mehr Natur, Wahrheit, Poesie als in jener, aber

Digitized by Google

das Alles liegt zerstückelt umher, vermischt mit viel Niedrigem und Gemeinem, und findet sich nirgends zur Einheit einer großen und vollendeten Kunstschöpfung zusammen. Ueberall Zerklüftung, Zweiseitigkeit, Mangel an einem durchgreifenden Princip. Hugo selbst hat das richtig aus seiner und seiner Anhänger und Mitstrebenden Thätigkeit herausgefühlt, indem er die romantische Schule so charakterisirte: — „Zwei Parteien haben sich in dem Schooße der neueren Literatur gebildet, welche die doppelte Lage vorstellen, in der unsere politischen Unglücksfälle die Geister hinterlassen haben. Diese zwei Parteien repräsentiren die Ergebung und die Verzweiflung. Beide anerkennen das, was eine spottende Philosophie geleugnet hatte: die Ewigkeit Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die ursprünglichen Wahrheiten und die geoffenbarten Wahrheiten, aber die eine, um anzubeten, die andere, um anzufluchen. Die eine sieht Alles von der Höhe des Himmels an, die andere aus der Tiefe der Hölle. Die eine setzt an die Wiege des Menschen einen Engel, den er am Kopfkissen seines Sterbebettes wiederfindet; die andere umgibt seine Schritte mit Dämonen, Gespenstern und unheilbringenden Erscheinungen." Demnach haben wir hier — denn Hugo hat seine Theorie durch die Praxis bekräftigt — eine fortwährend zwischen Verzweiflung und Ergebung, Furcht und Hoffnung, Hölle und Himmel schwankende Poesie. Von dem freien Einklang des sittlichen Geistes mit der Natur hat sie keine Ahnung. Aber das muß man Hugo lassen, daß, was er dem Dichter überhaupt zuschreibt, sein Genius mit einem Flügelschwung von den Pforten der Hölle zur Schwelle des Himmels sich erheben kann.

Victor Maria Hugo ist am 26. Februar 1802 zu Besançon geboren. Als Sohn eines napoleon'schen Generals und einer voltairisch aufgeklärten und dennoch vendée'sch-royalistisch gesinnten Mutter, war er schon als

Digitized by Google

Kind den widerstreitendsten Einflüssen ausgesetzt, um so mehr, da er das unstäte Soldatenleben seines Vaters in Italien und Spanien theilte. Hiedurch wurde auch sein Bildungsgang ein regelloser, zerbröckelter, was bei seiner überwiegenden Phantasiebegabung auf seine poetische Production nicht heilsam einwirkte. Er gewöhnte sich zu frühe daran, die Einbildungskraft zu bestechen, statt das Gemüth zu befriedigen und die Vernunft zu überzeugen. Siebzehn Jahre alt, gewann er durch sein Gedicht „Moses auf dem Nil" zuerst öffentliche Aufmerksamkeit und Anerkennung. Drei Jahre darauf (1822) erschienen seine „Oden." Eine Pension, welche Ludwig XVIII. dem feurigen Verherrlicher des Bourbonismus verlieh, ermöglichte ihm die Verbindung mit einem gleich ihm mittellosen Mädchen, das er von Kindheit auf geliebt hatte (1823). Seine dichterische Thätigkeit war erstaunlich und nahm noch an Energie zu, als endlich 1827 ein lautes Echo der Bewunderung seiner berühmten Ode antwortete, die er, vom Bourbonismus zum Bonapartismus übergehend, auf die Vendomesäule gedichtet hatte. Eine lange Reihe von lyrischen Gedichtsammlungen [1]), Romanen [2]) und Tragödien [3]) bezeugte seine Schöpferkraft. Mit dem Drama „Cromwell" eröffnete er den Entscheidungskampf zwischen der jungen und der alten Schule (1827) und die Aufführung der Tragödie „Hernani" im Theater Français

---

1) Odes et Ballades. — Les Orientales. — Les feuilles d'automne. — Les chants du crépuscule. — Les voix interieures. — Les rayons et les ombres. — Châtiments. — Contemplations.

2) Han d'Islande. — Bug Jargal. — Le dernier jour d'un condamné. — Notre-Dame de Paris.

3) Cromwell. — Hernani. — Marion Delorme. — Le roi s'amuse. — Lucrèce Borgia. — Maria Tudor. — Angelo. — Ruy Blas. — Les Bourggraves.

Digitized by Google

ſtellte den Sieg des Romanticismus feſt. Bald auch öffneten ſich dem Haupt der neuen Schule, nach einer letzten wüthenden Gegenanſtrengung der Claſſiker, die Pforten des Heiligthums der franzöſiſchen Akademie und für Hugo wenigſtens iſt ſein akademiſcher Fauteuil kein Invalidenruheplatz geworden. Louis Philipp ernannte den Dichter auch zum Mitglied ſeiner Pairskammer, was dieſen aber nicht abhielt, zur Oppoſition überzutreten. Die Februarrevolution machte ihn vollends zum Republikaner und er gehörte, in die Nationalverſammlung gewählt, zu den gefeiertſten Rednern dieſer Partei, als das brutale Staatsſtreichsnachtſtück vom 2. Dezember 1851 dem Parlamentarismus und der Republik in Frankreich einſtweilen ein Ende machte und, wie ſo viele beſte Söhne des Landes, auch Victor Hugo gewaltſam ins Exil jagte. Von ſeinem Zufluchtsort auf der Canalinſel Jerſey aus ſchleuderte er ſein wie mit geſchmolzenem Erz geſchriebenes Pamphlet „Napoléon le petit“ und etwas ſpäter die furchtbaren „Züchtigungen“ (châtiments) auf die Küſte ſeines Vaterlandes. Es iſt wahr, Hugo hat erſtaunliche politiſche Metamorphoſen durchgemacht; er wurde nacheinander Bourboniſt, Bonapartiſt, Juliliberaler, Republikaner; aber — wie er denn überhaupt eine noble Natur — was er war, iſt er immer mit ganzem Herzen und niemals aus ſchmutzigen Beweggründen geweſen.

In ſeinen Romanen und Dramen hat Hugo mit Vorliebe die Poeſie der Verneinung und Verzweiflung cultivirt. Es tritt uns hier oft eine koloſſale Phantaſie entgegen, aber an ihren Gebilden haften Auswüchſe von ungeheuerlicher Häßlichkeit. Man müßte das ſelbſt an dem Beſten erfahren, was er als Romandichter und Dramatiker geleiſtet, an „Notre-Dame“ und „der König beluſtigt ſich.“ Hugo's Tragödien ſind ganz unſtreitig voll dramatiſcher Effecte, aber er zerſtört von vorneherein jede große und reine

Digitized by Google

Wirkung, indem er die Schicksalsidee auf unverantwortliche Weise mißhandelt. In seiner Tragik ist das Schicksal zu einem tückischen, oft sogar läppischen Kobold erniedrigt.

Hugo's Lyrik dagegen ist ein majestätisch einherflutender und tönender Silberstrom von Poesie. Sie repräsentirt die Lichtseite, die Bejahung, den Glauben, die Hoffnung. Selbst in den Châtiments, da, wo er für Augenblicke innehält, die Rücken der „Gesellschaftsretter" vom 2. Dezember mit den Feuerbränden Juvenal'schen Zornes zu schlagen, erhebt er sich zum Vertrauen auf die Zukunft. Ne doutons pas, ruft er aus, croyons: —

„Er, der die Nacht erkennt, und Er, in dessen Hände
Der Schiffer sich befiehlt auf dunkelm Meer — er fände
Dem Zweifel uns zum Raub?
Uns, die wir in der Qual rein, fest und ohne Klagen
Der Tyrannei mit Stolz das Haupt entgegentragen,
Vor Ihm allein im Staub?

Gewiß, wir dulden jetzt der Leiden bittre Fülle;
Doch nur den Arm gestreckt in diese Nebelhülle,
Und eine Hand wird nah'n.
Und wenn wir tiefgebeugt die Marternacht durchschreiten,
Folgt eine Stimme nach, uns schirmend zu geleiten,
Und spricht: Hier geht die Bahn.

Den Völkern, Freunde, wird die Zukunft angehören,
Auf Siegeswagen hoch die Freiheit wiederkehren
Und Ruhm und Friedensglück.
Sei's, daß der Frevel siegt, und doch ist Schmach sein Ende,
Ich, Brüder, sag' es an, ich, der ich sinnend wende
Zum Himmel auf den Blick." . . .

Digitized by Google

Daß Hugo ein großer Lyriker, daran kann ein Zweifel nicht aufkommen. Nachdem er in seinen „Oden" den rhetorischen Prunk jugendlicher Anschauungen entfaltet, in seinen „Balladen" Anklänge mittelalterlicher Romantik erneuert, in den „Orientalen" glanzvolle Schilderein von fremden Gegenden, Menschen und Zuständen entworfen hatte, kehrte er, der Aeußerlichkeiten einer zwar glänzenden, aber oft seellosen Phantasiik und einer zwar erstaunlichen, aber oft hohlen verskünstlerischen Virtuosität sich entschlagend, in den „Herbstblättern," den „Dämmerungsgesängen," den „Inneren Stimmen," den „Stralen und Schatten" und endlich in den „Betrachtungen" mehr bei sich selbst ein und vereinigte bald wunderbar innige, zarte und zärtliche, bald in unwiderstehlicher Begeisterung prachtvoll austönende Accorde — die von den poetischen Eindrücken und Stimmungen des Naturlebens, des Herzenslebens, des Familienlebens, des Menschenlebens im Allgemeinsten und Besondersten auf einer reichbesaiteten und klangvollen Lyra angeschlagen wurden — alle diese Accorde vereinigte er zu einer Harmonie, welche in der That dem mächtigen Wohllaut eines reichen Glockengeläutes gleicht, womit der Dichter in einem ihrer schönsten Producte (s. u. 3) seine Lyrik selbst verglichen hat.

Digitized by Google

1. Der Antichriſt.

Ja, er wird kommen, wenn der Tage Bronnen
Die letzte Finſterniß verſiegen macht,
Wenn, brechenden Augen gleich, die Sonnen
Erbleichen an der Stirn der Nacht;
Wenn in der Dunkelheit ein dumpf Gebelle
Der Abgrund ausſtößt; wenn die Hölle
Stolz über ihre Krieger Muſt'rung hält;
Und wenn des Himmels Dom, nicht mehr getragen
Von ſeiner Axe, ſie, gleich einem Wagen,
Zerkrachen läſſet und zuſammenfällt!

Ja, er wird kommen, — wenn den Müttern
Die bange Frucht im Leibe ſchaudern wird;
Wenn die Gerechten in den Särgen zittern,
Wenn bei den Lämmern ſtirbt der Hirt;
Und wenn, an Meere tretend, uferbare,
Der Menſch ſieht, wie das Schiff der Jahre
Die grollende Flut der Ewigkeit durchirrt!

Er kommt! ja: — wenn, daß Alles ſich vollende,
Die Erde zuckt in ihren Sterbewehn;
Und wenn die Völker, nah jetzt ihrem Ende,
Des Daſeins Kette ſprengen, und wie Brände

Die Sterne niederflammen aus den Höh'n,
Und durch den Himmel, — ſo geht vor dem Feſte
Ein Wirth durch öde Säl' und harrt der Gäſte —
Den Schatten Gottes ſchreiten ſehn!

Gleichwie ein Zeichen wird er glüh'n, geſendet,
Daß ein Verderber er des Weinbergs ſei:
Die Löſung der Gefangenen verſchwendet,
Die Ernte gibt dem Sturm er, Korn und Spreu.
Die Völker wiſſen nicht, ſehn ſie ihn wandern,
Hat Scepter oder Kett' in einer andern
Welt er getragen? — ihre Thräne rinnt;
Klaglied erſchallt und Lied der Feier;
Sie fragen ſich, ob ſeines Hauptes Feuer
Stralen des Himmels oder Blitze ſind?

Bald wird er lieblich, wie die Sonne, ſcheinen;
Sieh', einem Engel gleich aus Edens Hainen,
Stralt ſeine Rüſtung, ſtralt ſein Angeſicht;
Sein Auge lächelt, naß von ſüßem Weinen,
Wie auf des Lenzes Stirn Aurora's Licht.
Bald einem Drachen gleich wird er ſich zeigen!
Mit erzgeklauter Schwinge, rieſengroß,
Schwirrt er einher; mit Grau'n füllt ihn ſein eigen
Myſterium; der Hölle Qualm entſteigen
Läßt er der Erde frech entweihtem Schooß.

Digitized by Google

Die Schöpfung, wenn er spricht, hört ihn mit Schweigen;
Die großen Städte trägt sein Hauch in Kluft
Und Wüstenei; er führt der Winde Reigen,
Und Wagen hat er in der Luft.
Die Flamme zähmen, auf der Welle wandeln
Wird er; — in eine Blumenflur verwandeln
Wird sich der Sand, darauf den Fuß er setzt;
Und niederschweben werden die Gestirne,
Als eine Glorie für seine Stirne; —
Die Todten werden schütteln sich entsetzt.

Ein reißender Strom, ein Glutberg, schwarz von Laven,
Hat er nicht Freunde, denn er will nur Sklaven;
Auf ihrem Nacken eisern lasten wird
Mit seiner Wucht er; — Thränen am Gewande,
Ein Usurpator, zieht er durch die Lande:
Er wird ein Herr sein, da, wo Gott ein Hirt!

Er geht gekrümmt durch die, so vor ihm beben,
Trägt andre Last und lebt ein ander Leben;
Er altert nicht, kennt Wechsel nicht und Zeit;
Die Kränze welken, die wir für ihn wanden;
Ein Fremdling wird er sein in allen Landen,
Des Glaubens mangelnd und der Zärtlichkeit.

Ein ewig Wünschen wird ihn quälen müssen,
Und sein Erwarten wird kein Hoffen sein;

Digitized by Google

Nichtwissende beneiden wird sein Wissen
Und bitt're Frucht nur ihm verleih'n.
Dem Nichtschwert, seinem Auge schon sich zeigend,
Trotzt ruhig er, wie vor dem Sturm, und schweigend,
Wie nach dem Tode; — keiner Glut erwarmt
Sein Herz, ein Kampfplatz, wo das Laster, — wehe! —
In einer fürchterlichen Ehe
Fluchwürd'gem Streit die Neu umarmt.

Den Rest der sterbenden Zeit wird er ergreifen
Und löschen aus des letzten Leuchtthurms Glut;
Mit Gütern wird der Herr ihn überhäufen,
Wie seinen Sohn mit Schmerzen er belud.
Gleichwie auf einem Raube wird er rasten
Auf seinen Freuden; doch sein Auge zeigt,
Wie seine falschen Wonnen ihn belasten;
Es flammt vom Stolz, den die Verzweiflung zeugt.

So wird er sein! — mit seinen Händen, welche
Den Irrthum sä'n im Felde der Vernunft,
Wird duftend Gift er mischen in dem Kelche,
Draus sich berauscht der falschen Weisen Zunft.
Wie eine Mauer, Gott und Welt zu trennen,
Stellt er sich zwischen sie mit frechem Spott;
Die Sprache fehlt, sein Freveln all zu nennen;
Der Atheist spricht schaudernd: der mein Gott!

Digitized by Google

Endlich, wenn düſter er durch Sünden,
Ein Herold Gottes, ſchritt, ein ernſt Myſter;
Wenn Glaub' und Tugend nirgends Herzen finden,
Als ſolche, die verglüht und leer;
Wenn mit des Mörders Zeichen er gezeichnet
Die Stirnen Aller, die den Herrn verläugnet,
Gleich ihm; wenn ſeine Rotte ſteht bereit:
Dann läßt das Leben er, wie eine Hütte,
Und ſeine letzte Stund' in unſrer Mitte
Wird nur die Stunde ſein der Ewigkeit.

(Freiligrath.)

2. Mazeppa.

So, als Mazeppa, der in Wuth ausbricht und Thränen,
Sah ſeine Arme, Füße, die ſchwertgeſtreiften Seiten
Gebunden, jedes Glied,
Auf einem wilden Roß, genährt von Meeres Kräutern,
Das raucht und Feuer ſprüht aus ſeinen weiten Nüſtern,
Wie aus den Hufen, wenn es flieht.

Als er in ſeinen Banden ſich wie ein Wurm gewunden,
Und hoch erfreuet hat mit dem unnützen Wüthen
Der Henker freche Schaar,

Digitized by Google

Zurück nun endlich fällt ermüdet auf die Kruppe,
Schweiß auf der Stirne, Schaum vor ſeinen wunden Lippen
Und Blut im Blick, der ſonſt ſo klar.

Da tönt ein Schrei urplötzlich, durch die Ebne
Fliegen ſo Mann wie Roß auf leicht bewegtem Sande
Hin, fortgeriſſen, odemlos;
Allein, Staubwirbel wild mit ihrem Lärm erfüllend,
Der ſchwarzen Wolke ähnlich, in der ſich Blitze ſchlängeln,
Gehoben von der Winde Stoß.

Fort geht's, dem Ungewitter gleich ziehn ſie durch die Thäler,
Wie die Orkane, die ſich in den Bergen häufen,
Gleich dem entflammten Meteor;
Schon ſind ſie Nichts mehr als ein ſchwarzer Punkt im Nebel,
Verwiſcht ſchon in der Luft gleich einem Flocken Schaumes,
Gehoben von dem Meer empor.

Fort geht's. — Der Raum iſt groß. In jener weiten Wüſte
Endloſen Horizont, der immer neu beginnet,
Tauchen ſie, wie in tiefes Meer,
Flugähnlich reißt ihr Lauf ſie fort und große Eichen,
Und Städte, Thürme wie der Berge dunkle Ketten,
Es wanket Alles rings umher.

Digitized by Google

Wenn der Unglückliche, deß Haupt nah dem Zerſchmettern,
Sich wehrt, ſo ſtürzt das Roß, das vor dem Winde eilet,
Mit Sprüngen, die noch mehr erſchreckt,
Sich in die weite, dürre undurchſchreitbare Wüſte,
Die mit den ſand'gen Falten wie ein geſtreifter Mantel,
Vor ihnen aus ſich ſtreckt.

Es malt ſich Alles ſchwankend mit unbekannten Farben;
Er ſieht die Wälder und die breiten Wolken laufen,
So wie den längſt verfall'nen Thurm,
Die Berge, wo ein Stral die Zwiſchenräume badet;
Er ſieht's, es folgen Heerden von Stuten heiß und dampfend
Ihm, wie im wilden Sturm!

Den Himmel, wo die Schritte des Abends ſich verlängern
Mit ſeinem Wolkenmeer, in das von Neuem Wolken
Sich ſtürzen wiederum,
Und deſſen Sonne, die die Wogen raſch durchſchneidet,
Dreht ſich auf ſeiner Stirn, wie ſich ein Rad von Marmor
Mit goldnen Adern drehet um.

Sein Auge blicket irr' und glänzet, ſeine Haare
Schleppen, es hängt ſein Haupt, es färbt ſein Blut die Wüſte,
Wie es den knot'gen Dornbuſch näßt,
Die Stricke ſchlingen ſich um die geſchwoll'nen Glieder
Und wieder feſter ſich, wie eine lange Schlange
Im Biſſe ſchlingt die Knoten feſt.

Digitized by Google

Das Roß, das Sattel nicht und nicht Gebiß verſpüret,
Flieht immer, immer fließt ſein Blut hinab und rieſelt,
In Fetzen fällt ſein Fleiſch ſchon, ach!
Den heißen Stuten, die mit langen Mähnen folgten,
Die wild und ſchnaubend ſich an ſeine Schritte ſchloſſen,
Folgen nun ſchon die Raben nach.

Die Raben und der Habicht mit ſeinen runden Augen,
Der Adler von den Schluchten, Fiſchadler, Ungeheuer,
Dem hellen Tage unbekannt,
Schielende Eulen, und der große falbe Geier,
Der ſeinen nackten Hals ſo roth ſteckt in die Leichen
Wie eine nackte Hand.

Sie Alle breiten aus den finſtern Schwarm, verlaſſen,
Um ihm zu folgen, den Steineichenbaum, die Neſter
In dem verfall'nen Haus;
Er, blutend und verloren, taub ihrem freud'gen Schreien
Fragt, als er dort ſie ſieht, wer denn da oben breite
Den großen, ſchwarzen Fächer aus.

Es ſenkt die Nacht ſich finſter herab und ohne Sterne,
Wie eine Koppel, die beflügelt, folgt dem Aermſten
Heißhungrig nach der Zug;
Staubwirbeln gleich ſieht er ſie über ihm ſich heben,
Als deckten ſie den Himmel, verliert ſie, hört dann wieder
Im Schatten den verwirrten Flug.

Digitized by Google

Nach dreien Tagen endlich des wilden, tollen Laufes,
Nachdem sie über Flüsse mit Eis bedecket setzten,
Durch Steppen, Wüsten, Wald,
Stürzt hin das Roß beim Schrei der raubbegier'gen Vögel,
Sein Eisenhuf zermalmt den festen Stein, es sterben
Die Kräfte, wie der Sturz verhallt.

Da liegt der Aermste nun elend und nackt im Staube,
Mit Blut befleckt und röther, als man zur Zeit der Blütlen
Den Ahorn jemals fand;
Die Wolke Vögel wendet sich über seinem Haupte,
Und mancher Schnabel strebt zu hacken seine Augen,
Von Thränen ausgebrannt.

Nun wohl. Seht der Verdammte, der heulet und sich windet,
Der einem Leichnam gleicht, — die Stämme der Ukraine
Sie machen einst zum Fürsten ihn,
Und eines Tags die Felder mit Leichen übersäend
Wird den Fischadlern er und Geiern ihre Beute,
Wie zur Entschädigung, nicht entziehn.

Aus seinen Qualen wird sich seine Größe heben,
Einst wird sich mit dem Pelz der Atamans er gürten,
Und groß dem Blick vorüber ziehn;
Der Zelte Völker werden sich vor ihm niederwerfen,
Sie huldigen im Staube demüthig und begrüßen
Dann mit Fanfarenklängen ihn.

Digitized by Google

So, wenn ein Sterblicher, auf dem ſein Gott ſich breitet,
Sich lebend binden ſah auf deine dunkle Kruppe,
Genie, du wildes Roß!
Ringt er vergebens, ach! du reißeſt ihn von dannen
Fort aus der Wirklichkeit, zerſprengend mit den Hufen
Jedwedes feſte Schloß.

Du ſprengſt mit ihm durch Wüſten, wie über rauhe Gipfel
Der Berge, über Meere und durch die dichten Wolken
Der finſtern Region,
Tauſend unreine Geiſter, die du haſt aufgeſtöret,
Rings um den Reiſenden, ein unverſchämtes Wunder
Drängen ſie ihre Legion.

Auf deinen Flammenſchwingen durcheilet er im Fluge,
Das Feld des Möglichen, ſo wie der Seele Welten,
Und ſchöpft aus ew'ger Flut;
In ſturmerregter Nacht ſo wie in Sternennächten
Flammt an des Himmels Stirn mit der Kometen Schweife
Sein Haar in heller Glut.

Herſchels ſechs Monde und den Ring Saturns, des Alten,
Den Pol, der einen Nordſchein auf hoher Stirne bildet
Und ſich in deſſen Glanze ſonnt,
Das Alles ſchauet er; dein Flug, den Nichts ermüdet,
Verſetzet ſtets von dieſen ganz unbegrenzten Welten
Den idealen Horizont.

Digitized by Google

Wer kann es wiſſen außer den Engeln und Dämonen,
Was er duldet, dir zu folgen, welche Blitze
Durchzucken ſein erregtes Hirn;
Wie er von heißen Funken oft wird verſenget werden,
Ach! und wie in der Nacht ſo viele kalte Flügel
Schlagen an ſeine Stirn.

Er ſchreit entſetzt, doch du ſprengſt unaufhörlich weiter,
Bleich und erſchöpft und keuchend; doch von dir fortgeriſſen
Sinkt er zuſammen bei dem Lauf;
Denn jeder deiner Schritte ſcheint ihm ſein Grab zu höhlen
— Da iſt das Ziel erreicht. . . . er eilet, fliegt, er ſtürzet
Und ſteht als König wieder auf.

(Wolff.)

---

3. Die Glocke.

Den du gekannt, o Freund, der Wandrer, deſſen Herz
Verwundend bloß gelegt ſo mancher herbe Schmerz,
Erklomm, als nun gemach des Tages Laute ſchwiegen,
Einſam und trüben Sinns des düſtern Thurmes Stiegen;
Des heil'gen, d'rauf der Menſch in den Granit geſprengt
Sein Denken, d'ran ihr Neſt die heiſ're Dohle hängt!

Die Wendeltrepp' hinan, die ſcharf mit ſeinem kalten
Weh'n der Nordoſt beſtreicht durch des Gemäuers Spalten,

Digitized by Google

Schritt er, bis, laſſend jetzt der morſchen Stufen Pfad,
Er unter des Gewölbs geſtützte Bogen trat,
Wo, harrend des Gebets, die Glock' in ſtiller Trauer,
Ein eh'rner Vogel, ſchlief in ihrem Eichenbauer!

Der Klöpfel feierte, der Wecker ihres Schalls!
Ein mächtig Tau belud der Glocke knot'gen Hals.
Der Blick, der ſich vermaß, in ihr empor zu ſchauen,
Sah dichte Finſterniß in ihrer Kuppel brauen.
Weich in den hellern Rand verlief die Dunkelheit
Des ſchwarzen Innern ſich! Es klang von Zeit zu Zeit
Im Schatten dieſes Doms, d'rin noch die Luft vibrirte,
Als ob erzitternd ſich ein Streifen Tuches rührte.
Es glitt die Wand entlang ein Flüſtern, leis und ſacht,
Als ob entringend ſich des Glockenſtuhles Nacht,
In der geflügelt ſie zu Legionen ſchliefen,
Die Töne, halb erwacht und halb im Schlaf, ſich riefen!
Ein wunderſam Geräuſch, hörbar der Seele bloß!
Denn, wenn ſie ſchlummern ſelbſt, lichtlos und odemlos,
Raucht der Vulkan, und haucht die Glock' ein ſeufzend Wehen;
Aus dieſem Erze ſtets wallt auf ein leiſes Flehen;
Man lullt ſo wenig ein die Glock' auf ihrem Thurm,
Als auf der See die Flut, als in der Luft den Sturm!
Ein grollend Echo ſie des Himmels! Eine Stimme,
Die mit dem Donner buhlt und Stand hält ſeinem Grimme!

Digitized by Google

Geſchaffen für die Stadt, wie er für Meer und Kluft!
Ein lärmerfüllt Gefäß, ſich leerend in der Luft!

Es hatte, wer ſich ihr genaht, den ſpröden Maſſen
Der rief'gen eine Spur von ſich zurückgelaſſen.
In die gegoſſene Taufinſchrift überall
Sah ſchnöde Worte man gekritzelt in's Metall.
Zu oberſt, künſtlich aus dem Erz hervorgetrieben,
Zeigt' eine Krone ſich, zerhackt von Meſſerhieben.
Wohl gruben Furchen ſie tief in die braune Wucht,
Die Gott der Herr beſeelt — doch keine brachte Frucht.
Sie hatten hier geſä't, der ſeine ſü d'gen Tage,
Der ein bereuend Herz und unfruchtbare Klage,
Der Sinnenliebe gar, die ſich ergeht im Koth,
Und Alle jenen Halm, der nie noch Aehren bot,
Die Gottvergeſſenheit! — Entheiligt war die Reine!
Wie ſpottend, glomm auf ihr der Roſt mit gelbem Scheine!
Dem Namen Gottes grub der Eine ſeinen ein!
Wo Ja der Prieſter ſprach, da ſchrieb der Andre Nein!
O, feiger, ſchlechter Schimpf, vom Lebenden dem Todten,
Von dem Vergeh'nden ſtets dem Bleibenden geboten!

Da, während um ihn her der Lüfte Säuſeln klang,
Und während in ſein Ohr der Stadt Getöſe drang;
Da, während ihren Duft die Fluren ſtill verhauchten,
Die Menſchen redeten, und ihre Dächer rauchten —

Digitized by Google

Da fühlt' er, wie ein Baum, der, zitternd und verwirrt,
Es fühlt, wie Flügelſchlag um ſeine Blätter ſchwirrt,
Da fühlt' er, auf das Erz geheftet all' ſein Denken,
Gedankenſchwärme ſich auf ſeine Stirne ſenken!

Einſam auf deinem Thurm mit der gezahnten Firſt,
Aus deſſen Höhe dumpf dein Ton hernieder birſt,
O Glocke, die du hoch im Reich der Wolken dräueſt,
Und die geballten oft mit deinem Hauch zerſtreueſt,
Schläfſt du im Schatten jetzt, und Nichts erhellt dein tief
Und ſchweigend Erzgewölb, in dem der Schall entſchlief!
O, während dich ein Geiſt, dein Weſen zu erkunden,
Betrachtet, ſchweigend ſelbſt, in deines Schweigens Stunden,
Laß jenen dunkeln Trieb, ſo wunderbar und ſüß,
Der eine Schweſter ſtets die andre finden ließ,
O, laß ihn ſagen dir, daß jetzt im Abendſcheine
Dir eine Seele nah', erzitternd, wie die deine,
Die mächtig oft erſcholl, wenn du im Schlummer lagſt,
Die in der Liebe klagt, wie du im Himmel klagſt!

O, als ich jung noch war, als meine Morgenröthe
Beſeligend und ſtolz durch meinen Buſen wehte,
Damals wohl grub mein Geiſt, froh ſchaffend, in ſein rein
Und jungfräulich Metall, von wo ſein Kommen, ein!
Da ſchmückt' ihn ſchimmernd wohl geweihter Lettern Zone;
Nicht, Mutter, und es ward geprägt ihm eine Krone?

Digitized by Google

Dann aber kamen sie, die auf der offnen Bahn
Der Sinne trügerisch dem schwachen Herzen nahn;
Die, wenn der Zufall sie vor unser Haus getragen,
Mit wildem Ungestüm an seine Pforte schlagen,
Den Sterblichen bedrohn, selbst wenn er Opfer bringt,
Und machen, daß nicht stets dem Ewigen er klingt —
Der Leidenschaften Schwarm, o Gott, er ließ die Gasse,
Daß er die Seele mir mit wilder Gier erfasse;
An eines Griffels Statt nahm er ein Messer sich,
Grub auf das eh'rne Wort mit frevelhaftem Stich,
Schmähung und Lästerung der Irrthum sich vermischte,
Bis gänzlich er zuletzt das Heilige verwischte;
Gleich deinem, Glocke, drin des Herren Name schier
Entstellter nicht erscheint und wüster, denn in mir!

Was aber gilt denn Dies der Glock' und meiner Seele?
Es würdige sie nur erweckender Befehle
Der Geist, berühre sie, und sage beiden: Siegt!
Und plötzlich, siehe da, gewalt'gen Tones ringt
Aus ihrer bangen Brust, die dunkle Schatten decken,
Durch Aschen und durch Rost, durch Schrammen und durch Flecken,
Und durch besudelnde Verhöhnung feierlich
Ein laut und herrlich Lied los in die Himmel sich!
Das Hosianna dies alsdann von allen Kehlen,

Digitized by Google

Des Herren-Reden dies, und der Natur Erzählen!
Ja, was, wie Meeresſturm und Morgenſonnenlicht,
In Wetterſtralen dann und Seufzern Bahn ſich bricht,
Was durch die Lande brauſ't, wie Schnee von eiſ'ger Firne,
Was man entzucken ſieht der nie geſenkten Stirne,
Gleichwie dem Glockenthurm, der ſtets gen Himmel ragt —
Es iſt das große Lied, das Alles, Alles ſagt:
Die Seufzer, die gepreßt aus bangen Herzen ſchallen;
Den Schrei des Steigenden, und deſſen, der gefallen;
Das Reden Jegliches zu jeder Leidenſchaft;
Der Täuſchung Lebewohl, die ſüß und fortgerafft;
Die Barke, die zerſchellt der Brandung wildem Schäumen,
Des Weibes tiefen Gram, der Jungfrau ſtilles Träumen,
Die Tugend, die zumeiſt nur Dulderherzen füllt,
Und aus der Bitterkeit des Borns der Leiden quillt;
Den Altar, den von Volk und Weihrauchduft umwallten;
Die Mütter, die zurück den Schritt der Kinder halten;
Die Nacht, die ſchweigen heißt des Weltalls täglich Feſt,
Und nur die Meere noch hienieden ſprechen läßt;
Der Frühe Sternenglanz, des Sonnenaufgangs Gluten,
Und, wenn die Sonne ſinkt, des Weſtens prächtig Bluten;
Den Berg, der mit dem Strom, in ſäuſelndem Akkord,
Und Eines Namens Ruhm verkündigt fort und fort;
Das wunderbare Lied, das, unter Flügelſchlägen,
Dem Neſt der Schwalbe zieht vom Adlerhorſt entgegen;
Und jenen Kreis, den, ach! der Menſch ſo bald umgeht:
Des Herzens Reinigkeit, die Liebe, das Gebet;

Digitized by Google

Endlich des Lichtes Schein, den, daß sie ihn ergießen
Kann auf die Welt, der Herr läßt in die Seele fließen!

Und tief erschüttern wird die Menschen dies Getön!
Es werden, die durch's Feld und die in Städten gehn,
Es wird, wer weise lauscht des Herzens heil'gen Kunden,
Und wen die Ewigkeit vergessen läßt die Stunden,
In Demuth neigen sich! — Dann lächelt für und für
Das Kind die Mutter an und zeigt den Himmel ihr!
Sein wundes Herze dann wird Jeder einen kühlen
Und Alles heilenden Balsam durchrieseln fühlen!
Aus Einer Schale dann berauschen sich der Schwarm,
Und wer in Einsamkeit sich hingab seinem Harm!
Geweckt durch das Geräusch, fährt auf aus ihrem Traume
Die Jungfrau, die geruht auf blum'gem Quellensaume!
Die Menschheit zuckt empor, ein wunderbar Gemisch:
Die Wittwe, welche weint, der Wechsler, dessen Tisch
Steht in des Tempelhofs entheiligtem Bereiche,
Wie einen Pilz man sieht am Fuß der alten Eiche;
Der Gläub'ge, der sich tief, o Kirchthurm, vor dir bückt —
Sie Alle hören dann, erschrocken und entzückt,
Wie träumend man vernimmt der Meere brausend Wallen,
Das dumpfe Klaggeschrei der eh'rnen Seele schallen!

O Hymne der Natur und Menschheit, deren Schall
Ohn' Ende weiter ruft ein jeder Wiederhall!

Digitized by Google

Ernſt, freudig, nie gehört, erhaben und verzweifelnd!
Lied, von Gebirgeshöh'n tief in den Abgrund träufelnd,
Das, wenn die Tiefen es mit ſüßem Klang durchbebt,
Wie Kataraktenduft zurück zum Himmel ſchwebt!
Lied, das auf Bergen man und Ebnen höret klingen,
Das durch den Aether tönt als Athmen, Weinen, Singen,
Lied, das im Fluſſe ſchäumt, das durch die Wälder zieht,
Zur Stunde, wo zugleich man ſich entzünden ſieht
Am Saum der finſtern Schlucht, die Wolkenbänke gürten,
Den Stern des Schäfers mit dem Abendfeu'r des Hirten!
Lied, das bei'm Morgengrau'n auf Waſſerſpiegeln weht,
Und in der Vöglein Neſt am Abend ſchlafen geht!
Wort, das die Glocke weiß den Glocken zu erzählen,
Und das als Tröſterin die Seele ſagt den Seelen!
Endloſer! rief'ger Pſalm, den alles Reden nicht
Der Sprachen wiedergibt, die man auf Erden ſpricht,
Und der in Einem Wort der Lippe doch entwehte
Deß, der: ich liebe! ſprach, und deß, der ſprach: ich bete!

Und dieſer glüh'nde Pſalm, der alle Welt bezwingt,
Der minder in der Luft, als in den Herzen klingt,
Wird, daß er mächtiger aus ihren Tiefen walle,
Aufthun der Seele, wie der Glocke Poren alle!
Sie werden ſingen ihn, ſüß, wie die Taube girrt;
Rein, wie der Quelle Ton, die durch die Wälder irrt;
Keuſch, wie des Seufzers Hauch, den Liebeſlehn geboren,
Jungfräulich, wie das Lied der funkelnden Auroren!

Digitized by Google

Mit tausend Zungen dann froh werden jubeln sie,
Voll von Begeisterung, von Lieb' und Harmonie!
Dann wird nicht das allein, was übrig noch auf ihnen
Vom heil'gen Worte blieb, ihr einstig Fehlen sühnen;
Nein, Alles auch, was frech in ihr entweihtes Erz
Der Stahl des Wandrers grub mit frevelhaftem Scherz,
Der Spott, der sich gepaart der Schmähung und dem Hohne,
Sammt der verstümmelten und schlecht gewordnen Krone —
Das Alles, ernst durchdröhnt von ihrer Töne Weh'n,
Und jäh verwandelnd sich bei ihrem süßen Fleh'n,
Wird, lieblich flüsternd zu des Ganzen Seraphklängen,
Ein mild und klagend Lied in ihre Stimme mengen!
In dieser zitternden und heil'gen Töne Schwall
Verhallt die Lästerung, gegraben in's Metall!
In diesen Liebesstrom, gleichwie ein Tropfen, träufelt
Jeglich verneinend Wort, wie jeglich Wort, das zweifelt,
Und, daß der Hymnus sich erhebe klar und rein,
Wird Nichts Besudelung, wird Alles Erz nur sein!

(Freiligrath.)

Digitized by Google

Platen.

Digitized by Google

Ich war ein Dichter und empfand die Schläge
Der bösen Zeit, in welcher ich entsprossen;
Doch schon als Jüngling hab' ich Ruhm genossen
Und auf die Sprache drückt' ich mein Gepräge.
Die Kunst zu lernen war ich nie zu träge,
Drum hab' ich neue Bahnen aufgeschlossen,
In Reim und Rhythmus meinen Geist ergossen,
Die dauernd sind, wofern ich recht erwäge.
Gesänge formt' ich aus verschied'nen Stoffen,
Lustspiele sind und Märchen mir gelungen
In einem Styl, den Keiner übertroffen:
Der ich der Ode zweiten Preis errungen
Und im Sonett des Lebens Schmerz und Hoffen
Und diesen Vers für meine Gruft gesungen.

Platen.

Digitized by Google

Die deutsche Literatur war im dritten Jahrzehent unseres Jahrhunderts einem greisenhaften Marasmus verfallen. Die Pointen der Romantik wurden von den Nachzüglern der romantischen Schule bis zur Abgeschmacktheit verflacht. Auf dem Theater rumorte der Lärm der Schicksalstragödien von Müllner und Houwald, in den Leihbibliotheken herrschte die fade Novellistik der Blumenhagen und Tromlitz oder die hektische Lüsternheit der Clauren und Schilling. Es bedurfte einer frischen Dichtergeneration, wenn der deutsche Genius nicht zu Schanden werden sollte. Es bedurfte einer mannhaften und streitfertigen Poesie, um der eingerissenen Mittelmäßigkeit, Flachheit und Süßholzigkeit den Krieg zu machen.

In der ersten Reihe der Kämpfer, welche damals hervortraten, stand Graf August von Platen-Hallermünde, geboren am 24. October 1796 zu Anspach. Zum Militär bestimmt, erhielt er seine Erziehung im Cadettenhaus zu München und machte als Lieutnant den zweiten Feldzug der Alliirten nach Frankreich mit. Nach beendigtem Krieg nahm er Urlaub, um auf den Universitäten Würzburg und Erlangen seine Studien, besonders sprachliche und philosophische, fortzusetzen. Mit den herrschenden literarischen Zuständen frühzeitig in Conflict gekommen, steigerte sich seine Verstimmung zu einem Mißmuth, welcher ihn zweimal über die Alpen flüchten ließ, um „unter gütigeren Zonen zu athmen.“ Es war auch in ihm Etwas von jener Ueberreizung der modernen Bildung und dieses Etwas hat sich nicht selten in der Form der Empfind-

Digitized by Google

lichkeit und sogar der Eitelkeit geäußert. Von seiner zweiten, 1828 unternommenen Reise nach Italien ist er nicht wieder zurückgekehrt. Der Tod machte seinem schönen Streben allzufrüh ein Ende: er starb in der Locanda dell' Aretusa zu Syrakus am 5. Dezember 1835.

Platens Poesie hängt durch seine auf Schelling gewandten philosophischen, sowie durch seine orientalischen Studien — der letzteren Frucht sind die nach Rückerts Vorgang gedichteten „Gaselen" — mit der Romantik zusammen. Bald jedoch rang sich sein Geist, dem Ewigschönen zugekehrt, aus der romantischen Befangenheit, von welcher seine Jugenddramen („der gläserne Pantoffel", „der Schatz des Rhampsinit" u. a.) zeugen, zum freien Hellenismus durch. Er machte das Griechenthum auf's Neue für unsere Literatur fruchtbar und so weist er zugleich auf Göthe und Schiller zurück und auf die Zukunft vorwärts. Von dem Gedanken der Freiheit ging all sein Dichten aus. Alles Nebelhafte, Unklare, Asketisch-Unschöne war ihm verhaßt und er bekannte sich der romantischen Nebelei gegenüber mit Entschiedenheit zum gesunden Menschenverstand. Seine Künstlernatur hat ihn nie verhindert, an den Leiden, Kämpfen und Hoffnungen seiner Zeitgenossen den innigsten Antheil zu nehmen. Er ist der Begründer unserer politischen Lyrik. In seinen „Polenliedern" hat er auf dem Grab einer zertretenen Nation das schönste Todtenopfer dargebracht und nie ist er auf seinem Wege an einem Märtyrer vorübergegangen, ohne dessen bleiche Stirne zu bekränzen. Seine literarische Polemik, wie er sie in den aristophanischen Lustspielen „die verhängnißvolle Gabel" und „der romantische Oedipus" führte, war ihm nicht blos ein geistreiches Spiel, sondern heiligster Ernst. Er verlor dabei nie den Zusammenhang von Literatur und Leben aus dem Auge und traf durch die literarische hindurch die Verschrobenheit der Zeit überhaupt. Die

Digitized by Google

Romantik war ihm gleichbedeutend mit Unwahrheit und Unfreiheit und die Streiche, welche er auf sie geführt, waren gutgezielt und vollwichtig. Auch war er keineswegs blos Verneiner und Polemiker, sondern auch Schöpfer. Es ist anerkannt, daß er die poetischen Gattungen, womit er sich vorzugsweise beschäftigte, das Sonett, die Ballade, die Ode, die Hymne und das Epigramm, zu höchster Formvollendung gebracht hat, und von Tag zu Tag gewinnt die Einsicht größeren Raum, daß diese marmorschöne Form nur das entsprechende Gewand für den edlen Gedankenreichthum der Gedichte Platens ist.

---

1. Parsenlied.

Wenn des Leichtsinns Rotte
Die Natur entstellt,
Huld'ge du dem Gotte
Durch die ganze Welt.

Hin zur Blume trete,
Doch zerknick' sie nie,
Schau sie an und bete:
Wär' ich schön, wie sie!

In krystall'ne Quellen
Schleudre keinen Stein,
Bete zu den Wellen:
Wär' auch ich so rein!

Digitized by Google

Ueberall dir günſtig
Weht ein Gott dir zu,
Darum liebebrünſtig
Handle, wandle du!

---

2. In der Nacht.

Wie rafft' ich mich auf in der Nacht, in der Nacht,
Und fühlte mich fürder gezogen,
Die Gaſſen verließ ich, vom Wächter bewacht,
Durchwandelte ſacht
In der Nacht, in der Nacht,
Das Thor mit dem gothiſchen Bogen.

Der Mühlbach rauſchte durch felſigen Schacht,
Ich lehnte mich über die Brücke.
Tief unter mir nahm ich der Wogen in Acht,
Die wallten ſo ſacht
In der Nacht, in der Nacht,
Doch wallte nicht eine zurücke.

Es drehte ſich oben, unzählig entfacht,
Melodiſcher Wandel der Sterne,
Mit ihnen der Mond in beruhigter Pracht,

Digitized by Google

Sie funkelten ſacht
In der Nacht, in der Nacht,
Durch täuſchend entlegene Ferne.

Ich blickte hinauf in der Nacht, in der Nacht,
Ich blickte hinunter auf's Neue:
O wehe, wie haſt du die Tage verbracht,
Nun ſtille du ſacht
In der Nacht, in der Nacht,
Im pochenden Herzen die Reue!

---

3. Hymnus auf Sicilien.

Inbrünſtige fromme Gebete
Dir, Kypria, ſend' ich empor,
Da ich deine Ufer betrete,
Die Haine, dir eigen zuvor!

Du lächelſt noch immer dem Gruße
Der Gläubigen innig und mild;
Nie konnten die Götzen der Buße
Verdrängen das göttliche Bild.

Hier wird in den ſterblichen Adern
Von dir die Begier noch entfacht,
Noch ſteh'n die gewaltigen Quadern,
Die Tempel, die Säulen der Pracht.

Digitized by Google

So glänzte die Sonne hernieder,
Als einſt dem Adon du erſchienſt:
Du kommſt! Es erneue ſich wieder
Der ſchöne lebendige Dienſt!

Dich ſeh' ich, o Kypris, erſcheinen
Im feſtlichen Zuge der Luſt:
Die Götter der Liebe, die kleinen,
Umflattern die wonnige Bruſt.

Dein Wagen, um welchen ſie koſen,
Rollt längs des entzückten Geſtads,
Mit Reben und üppigen Roſen
Umflochten die Speichen des Rads.

Erregt an des Lenzes Erwarmung,
Indeß du die Welten umfliegſt,
Ruht Alles in deiner Umarmung —
O heilige Liebe, du ſiegſt!

4. Gaſelen.

Wer zog den Nerv im Weltgehirne? Du!
Wer hält das All an dieſem Zwirne? Du!
Wer gab dem Neger das geflachte Haupt

Und wölbte Platons hohe Stirne? Du!
Wer ſchuf die Tulpe wie das Haidekraut,
Die Pomeranze wie die Birne? Du!
Wer hat das Thal mit Roſen roth bedeckt,
Und wer mit Eis die blaue Firne? Du!
Du biſt es, der, wie eine Perlenſchnur,
Zuſammenreihte die Geſtirne, Du!

Wie die Lilie ſei dein Buſen offen, ohne Groll;
Aber wie die keuſche Roſe ſei er tief und voll!
Laß den Schmerz in deiner Seele wogen auf und ab,
Da ſo oft dem Quell des Leidens dein Geſang entquoll!
Wäre Daphne nicht entronnen ihres Buhlen Arm,
Welchen Kranz um ſeine Lyra ſchlänge dann Apoll?
Fürchte nicht zu ſterben, Guter, denn das Leben trügt:
Gib der Erde gern den letzten, ſchauderhaften Zoll!
Laß das welke Blatt vom Baume ſtürzen in den Teich,
Weil es noch im Todestaumel ſich berauſchen ſoll!

Im Waſſer wogt die Lilie, die blanke, hin und her,
Doch irrſt du, Freund, ſobald du ſagſt, ſie ſchwanke hin und her!
Es wurzelt ja ſo feſt ihr Fuß im tiefen Meeresgrund,
Ihr Haupt nur wiegt, ein lieblicher Gedanke hin und her!

Digitized by Google

5. Sophokles.

Dir iſt's, o frommer Sophokles, gelungen,
Den Punkt zu ſchau'n, wo Menſch und Gott ſich ſcheidet,
Und was in ird'ſche Worte du gekleidet,
Das ward vom Himmel aus dir vorgeſungen!

Du biſt in's Innre dieſer Welt gedrungen
Und kennſt zugleich, was auf der Fläche weidet:
Was nur ein Menſchenbuſen hofft und leidet,
Du ſprachſt es aus mit deinen tauſend Zungen!

Nie biſt du kühl zur Nüchternheit verſunken,
Du ſprühteſt in erhabener Verſchwendung
Der goldnen Flammen lichte, dichte Funken!

An dich erging die heil'ge, große Sendung,
Du haſt den Rauſch der Poeſie getrunken,
Und ſchimmerſt nun in ſtralender Vollendung.

---

6. Venedig.

Es ſcheint ein langes, ew'ges Ach zu wohnen
In dieſen Lüften, die ſich leiſe regen,
Aus jenen Hallen weht es mir entgegen,
Wo Scherz und Jubel ſonſt gepflegt zu thronen.

Digitized by Google

Venedig fiel, wiewohl's getrotzt Aeonen,
Das Rad des Glücks kann Nichts zurückbewegen:
Oed' ist der Hafen, wen'ge Schiffe legen
Sich an die schöne Riva der Sclavonen.

Wie hast du sonst, Venetia, geprahlet
Als stolzes Weib mit goldenen Gewändern,
So wie dich Paolo Veronese malet!

Nun steht ein Dichter an den Prachtgeländern
Der Riesentreppe staunend und bezahlet
Den Thränenzoll, der Nichts vermag zu ändern!

7. Schöner Tod.

Ich möchte, wenn ich sterbe, wie die lichten
Gestirne schnell und unbewußt erbleichen,
Erliegen möcht' ich einst des Todes Streichen,
Wie Sagen uns vom Pindaros berichten.

Ich will ja nicht im Leben oder Dichten
Den großen Unerreichlichen erreichen,
Ich möcht', o Freund, ihm nur im Tode gleichen;
Doch höre nun die schönste der Geschichten!

Digitized by Google

Er saß im Schauspiel, vom Gesang beweget,
Und hatte, der ermüdet war, die Wangen
Auf seines Lieblings schönes Knie geleget:

Als nun der Chöre Melodieen verklangen,
Will wecken ihn, der ihn so sanft geheget,
Doch zu den Göttern war er heimgegangen.

---

8. Kassandra.

Deinem Loos sei'n Klagen geweiht, Europa!
Aus dem Unheil schleudert in neues Schreckniß
Dich ein Gott stets; ewig umsonst erflehst du
Frieden und Freiheit!

Kaum versank allmälig, im trägen Zeitlauf,
Jener Zwingburg südlicher Bau zu Trümmern,
Wo des Weltherrn Scepter dem Inquisitor
Schürte den Holzstoß:

Sieh, da keimt schon, unter dem Hauch des Nordpols,
Frischen Unheils wuchernder Same leis auf:
Hoch als Giftbaum ragt in die Luft bereits dies
Riesige Scheusal!

Digitized by Google

Selbſt dem Beil fruchtloſer Begeiſterung trotzt
Dieſer Stamm, der Alles erdrückt, und keiner
Wolke, weh uns, rettender Blitz zerſchmettert
Wipfel und Aſt ihm!

Ketten dräu'n, wie nie ſie geklirrt, der Menſchheit
Bangen Hals zuſchnürend, und parricidiſch
Reiht im Wettlauf mächtiger Ungeheu'r ſich
Frevler an Frevler!

Noch einmal, wie's kündet die alte Fabel,
Ueber'm Haus blutgieriger Tantaliden
Sein Geſpann rückwärts mit Entſetzen lenkend,
Schaudert Apollo!

Zwar der Hahn kräht; aber er weckt die Welt nicht!
Selbſt des Einhorns Stachel vielleicht zerſplittert:
Adler Deutſchlands, doppelter, kreiſe wachſam,
Schärfe die Klau'n dir!

---

9. Der alte Gondolier.

Es ſonnt ſich auf den Stufen
Der ſchneebeſpülten Schwelle
Ein Greis am Rand der Welle,
In weißer Locken Zier:

Digitized by Google

Und gerne ſteht dem Fremdling,
Der müßig wandelt, Rede
Auf ſeiner Fragen jede
Der alte Gondolier.

Er ſpricht: Ich habe rüſtig
Lagun' und Meer befahren;
Doch hab' ich nun ſeit Jahren
Kein Ruder eingetaucht:
Es hangt die morſche Gondel
An Stricken in der Halle,
Wo Alles im Verfalle,
Wo Alles ungebraucht.

Es iſt der Herr des Hauſes
Nach fernen Himmelsſtrichen
Seit langer Zeit entwichen,
Für unſre Bitten taub;
Der Gute zog von hinnen
Am Tag, als Bonaparte
Der Republik Standarte
Ließ werfen in den Staub.

Er ſtand in letzten Jahren,
Als er von uns geſchieden;
Doch, lebt er noch hienieden,
So iſt's ein greiſer Mann.

Digitized by Google

Er ſprach: Und ſoll ich dienen,
So ſei's in fremden Ländern:
Hier ſoll mit Ordensbändern
Mich ſchmücken kein Tyrann!

Wir blieben, ach, und ſchauten,
Wie Kirchenraub und Schande
Beging die ſchnöde Bande
Nach ſchnellgebrochnem Eid!
Wir ſahn, wie jene Wilden
Den Bucentaur zerſchlugen,
Und unſre Seelen trugen
Ein unerhörtes Leid!

Wir ſahn den Markuslöwen
Zum fernen Strand entführen,
Wir ſahn, wie man mit Schwüren
Und mit Beſiegten ſcherzt!
Wir ſahn zerſtört von Frevlern,
Was würdig ſchien der Dauer,
Wir ſahn an Thor und Mauer
Die Wappen ausgemerzt.

Doch leb' ich und betrachte
Die theure Stadt noch immer,
Erquick' im Morgenſchimmer
Die Glieder ſchwach und alt.

Digitized by Google

Von meines Herrn Palaſte
Vermocht' ich nicht zu weichen,
Auch läßt er gern mir reichen
Den kleinen Unterhalt.

Da denk ich meiner Jugend,
Und wie ich als Matroſe
Gefolgt der Windesroſe
Bei Sturm und Sonnenſtral;
Und wie blokirte Tunis
Und jene Türkenrotte,
Mit ſeiner ſchönen Flotte,
Venedigs Admiral.

O holder Tag, als Emo's [1])
Heimzug die Fluten theilte,
Und ihm entgegeneilte
Der Doge Paul Renier!
Gedenk ich jener Zeiten,
Wird meine Seele milder:
Es fliegen jene Bilder
Wie Engel um mich her!

---

1) Angelo Emo, der letzte Seeheld Venedigs, wenige Jahre vor dem Untergang der Republik geſtorben.

Digitized by Google

Heine.

Digitized by Google

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebbe und Flut,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.

Heine.

Der Stern ist knisternd zerstoben. . .

Derselbe.

Digitized by Google

Die brütende Schwüle der Reſtaurationsperiode entlud ſich in dem Gewitter der Julirevolution. Ein friſches Aufathmen ging durch Europa. Die Phantome der Romantik, nicht allein der literariſchen, traten aus der Helle des Zeitbewußtſeins mehr und mehr in die Schlupfwinkel zurück, welche Curioſitätenkrämer ihnen bereiteten. Eine neue literariſche Epoche kündigte ſich an: die moderne. Zwar ſind bis anhin keineswegs die „Blüthenträume“ gereift, welche in der Literatur der erſten dreißiger Jahre auftauchten, nicht einmal die ſpezifiſch literariſchen; aber das ſteht feſt, daß in Leben und Literatur überall die Anfänge neuer Entwicklungen und Geſtaltungen gemacht ſind und zwar weſentlich gemacht durch die poetiſche Revolution, welche dem claſſiſchen und romantiſchen Ideal das moderne geſellt hat[1]). Deutſchland war wiederum der

1) Ein neuerer Literarhiſtoriker, Gottſchall, charakteriſirt das moderne Schönheitsideal alſo: „Das Moderne, das materiale Prinzip der neuen Poeſie, erſchöpfte die ganze geiſtige Lebensatmoſphäre der Neuzeit und trat die Erbſchaft alles deſſen an, was die Wiſſenſchaft, die Geſellſchaft, der Staat und die Kirche in den gewaltigen Fortwälzungen dieſes Jahrhunderts erzeugt und hinterlaſſen, und ſagte ſich von der kunſtvollen claſſiſchen, von der träumeriſchen romantiſchen Mythe los, ohne weder das claſſiſche Ideal der Humanität, noch das romantiſche der phantaſievollen Innerlichkeit zu verleugnen, ſondern indem es jenes aus ſeiner olympiſchen Hoheit zur Wahrheit in allen Lebensverhältniſſen, dieſes aus ſeinen ſubjectiven Marotten zur Zucht und ſeelenvollen Unterordnung unter

Digitized by Google

Hauptschauplatz dieser geistigen Umwälzung. Die oppositionellen Anläufe der Restaurationszeit, das Mißbehagen Deutschlands an seiner politischen Nullität, der Sturz der Bourbons, die Insurrection Polens, die Philosophie Hegels, der Byron'sche Skepticismus und Weltschmerz, die sibyllinischen Orakel der Rahel und Bettina, der alle wissenschaftlichen Disciplinen durchdringende und verjüngende Kriticismus: — das waren so die Factoren der neuen Bewegung im deutschen Geistesleben. Nach der politischen Seite hin steht Börne, nach der poetischen hin Heine an der Spitze derselben.

Heinrich Heine wurde am 13. Dezember 1799 zu Düsseldorf geboren, studirte in Göttingen und Berlin Jurisprudenz, war dann eine Zeitlang als Publizist thätig, besuchte Italien und England und hat seit 1830 mit kurzen Unterbrechungen in Paris gelebt.

Als Dichter ist er, wie sein Gegner Platen, aus der Romantik hervorgegangen, allein weit weniger als dieser

---

das höhere Allgemeine zu bestimmen suchte. Der auf sich selbst stehende Menschengeist ist der Heros dieses modernen Ideals; der unendliche Reichthum der Erscheinungswelt sein unerschöpflicher Stoff. Kein Zeitalter der Geschichte ist ihm verschlossen, die Welt steht ihm offen. Diese Masse des Materials würde erdrückend sein, wenn der Instinkt des modernen Geistes nicht als todt und bedeutungslos forwerfen müßte aus der unbegränzten Fülle, was ihm widerspricht oder ihn nicht berührt. So muß die Vergangenheit von ihm wiedergeboren, das allgemein Menschliche von den Schlacken der historischen Particularität geläutert werden." — Gottschall führt dann weiter aus, daß die moderne Poesie in Beziehung auf ihr formales Princip die von der Romantik unterbrochene Tradition der Classik wieder aufnahm, wie wir das bereits oben bei Platen angedeutet. Natürlich modificirt sie diese Tradition nach ihrem eigenen Bedürfniß, welches sie antreibt, materiell und formell nach Volksthümlichkeit zu streben. In der modernen Lyrik kennzeichnet sich dieses Streben insbesondere dadurch, daß dieselbe allen mythologischen Ballast über Bord warf.

Digitized by Google

hat er die romantischen Erinnerungen vollständig überwinden können. Es existiren von ihm Gedichte, in welchen das romantische Gefühl seine zartesten und duftigsten Blüthen getrieben hat. So viele seiner schönsten „Lieder," so sein Nordseebild „Frieden," sein „Bergidyll," seine Romanze „die Wallfahrt nach Kevlaar." Aber eine nationalliterarische Macht, ein moderner Poet wurde Heine erst durch seine „Reisebilder," welchen sich das „Buch der Lieder" anschloß. Erst in diesen beiden Werken tritt der fertige, der ganze Heine vor uns. Hier wird die Souverainetät des Witzes proclamirt, hier ergreift die Poesie des Witzes ihre lachende Pritsche und schlägt sie den Zeitgenossen um die Ohren. Der Angriffswitz, die Satire, äußert sich bei Heine mit unerhörter Kühnheit. Wie sie das eigene Selbst, das eigene Denken und Fühlen verhöhnt, wie es sie juckt, auch die zartesten und begeistertsten Herzenslaute durch Anhängung eines schneidenden Lachtrillers zu persifliren, so vernichtet sie überhaupt das Ideelle, Erhabene, Rührende, Ueberschwängliche durch den Zusammenstoß mit dem Realen, Komischen, Gemeinen und Cynischen. Die Liebe, die weibliche Schönheit und Huld, die sentimentale „Jugendeselei," die Freiheit, der Patriotismus, die Begeisterung, die sittliche Idee, die Philosophie, die Religion, die Politik, Alles wird in dieser Werkstatt des Witzes zerschnitten, zerfressen, zu Staub zerrieben und lachend in die Luft gestreut. Der Witz kennt nichts Heiligstes; er achtet, glaubt, liebt und hofft Nichts. Er hat auch keine Leidenschaft, sondern nur „Passionen." Heine's Aeußerung: „Apfeltörtchen waren früher meine Passion, jetzt sind es Liebe, Freiheit und Krebssuppe" — ist gewiß sehr charakteristisch. Aber dennoch würde man irren, wollte man glauben, das Zerstörungsfeuerwerk des Heine'schen Witzes hätte eben nur die Bedeutung eines Feuerwerkes. Es wohnt diesem Zerstörungsjubel, unter dessen Fanfaren die

Digitized by Google

Sphinx der Romantik, ihr Räthsel lösend, sich in den Abgrund der Vernichtung stürzt, auch eine befreiende Kraft inne. Indem Heine, als der größte Satiriker, welchen die Welt seit Aristophanes, Cervantes, Rabelais und Swift gesehen, die Nichtigkeit der alten offiziellen Gesellschaft aufzeigt, weckt er zugleich die Sehnsucht nach einer neuen. Das ist das befreiende Moment in seiner Poesie.

Die burschikose Originalität der „Reisebilder" und das poesiegetränkte „Buch der Lieder" hatten unserem Dichter inmitten der Flachheit der Restaurationsliteratur eine allgemein anerkannte hervorragende Stellung verschafft. In Paris unternahm er es, die Franzosen in ihren Journalen über deutsche Wissenschaft und Literatur zu belehren, schrieb seine „Französischen Zustände," deren Achselträgerei nachmals eine so fatale Erklärung fand, und erließ sein Manifest gegen die „Romantische Schule," wo die Kritik, wie in seinem gegen die schwäbische Dichterschule gerichteten „Schwabenspiegel," allzusehr zur persönlichen Invective herabsank. Noch unerquicklicher war sein chamäleontisches Buch „Heine über Börne." Seine zerstreuten Aufsätze hat er in dem „Salon" gesammelt. Das Beste darin sind die dem Rabelais-Swift'schen Humor ebenbürtigen „Memoiren des Herrn von Schnabelewopski," sowie die beiden köstlichen Novellenfragmente „Florentinische Nächte" und „der Rabbi von Bacharach." Die 40ger Jahre brachten drei neue bedeutende Producte von Heine; den humoristisch-polemischen Romanzenkranz „Atta Troll," welchen der Dichter als das „letzte freie Waldlied der Romantik" bezeichnet, durch dessen „altes Thema moderne Variationen gaukeln;" dann die „Neuen Gedichte" und zugleich das Wintermärchen „Deutschland." In den neuen Gedichten hat Heine mitunter die innigsten Töne seiner Lyrik noch einmal angeschlagen, im Wintermärchen dagegen culminirt seine Satire. Das Gedicht ist ein farbensprühender Holz-

Digitized by Google

stoß, dessen schwelgende Flammen das „alte offizielle Deutschland“ verzehren. Im letzten Kapitel erhebt sich der Dichter zu Dante'scher Energie. In Heine's dritter Gedichtsammlung, „Romanzero“ betitelt, erreicht der Witz die frühere Höhe nicht mehr und fliegt überhaupt nur noch mit halbgelähmter Schwinge. Einzelne Stücke, wie z. B. die Romanzen „das Schlachtfeld bei Hastings“ und „Jehuda Ben Halevy,“ zeigen freilich noch den echten Dichter, aber Alles geht zu sehr in die Breite und das ganze Buch hat einen starken Beigeschmack von dem Mißduft der Pariser „Matratzengruft,“ in welche der unglückliche Dichter, von schrecklicher Krankheit gefoltert, seit 1848 eingesperrt war. Dem Romanzero hat Heine ein Bekenntniß seiner „Bekehrung“ angehängt; aber dieses Bekenntniß lautet so, daß die Bekehrung mehr nur als ein Heine'scher Witz erscheint. Die jüngsten Veröffentlichungen Heine's machen überhaupt den Eindruck, als sei „ein Stern knisternd zerstoben.“ . . .

Aber wie viel er gesündigt, ihm sei verziehen, denn er hat viel geliebt und viel gebüßt. Acht Jahre lang hat er, auf sein Lager in der erwähnten Matratzengruft geschmiedet ein Purgatorio ausgestanden, kaum weniger furchtbar als das Dante'sche. Da hat er zuweilen Rufe ausgestoßen, der lebendigbegrabene Dichter, die Einem das Blut gerinnen machen, Klagelaute, wild, entsetzlich schön. So diesen: —

Ein Wetterstral, beleuchtend plötzlich
Des Abgrunds Nacht, war mir dein Brief;
Er zeigte blendend hell, wie tief
Mein Unglück ist, wie tief entsetzlich.

Selbst dich ergriift ein Mitgefühl,
Dich, die in meines Lebens Wildniß
So schweigsam standest wie ein Bildniß,
So marmorschön und marmorkühl.

Digitized by Google

O Gott! wie muß ich elend sein!
Denn sie sogar beginnt zu sprechen,
Aus ihrem Auge Thränen brechen,
Der Stein sogar erbarmt sich mein!

Erschüttert hat mich, was ich sah!
Auch du erbarm' dich mein und spende
Die Ruhe mir, o Gott, und ende
Die schreckliche Tragödia! . . .

In der Morgenfrühe des 17. Februars 1856 ging die „schreckliche Tragödie" zu Ende. Man kann sagen, daß der gepeinigte Dichter seine Seele mit einem Witz aushauchte. Denn ganz kurz vor seinem Hingang hatte der Sterbende auf die besorgte Frage eines frommen Bekannten, wie er mit Gott stehe, lächelnd zur Antwort gegeben: „Seien Sie ruhig! Dieu me pardonnera, c'est son metier."

I.

Lieder.

1.

Ich will meine Seele tauchen
In den Kelch der Lilie hinein;
Die Lilie soll klingend hauchen
Ein Lied von der Liebsten mein.

Digitized by Google

Das Lied ſoll ſchauern und beben,
Wie der Kuß von ihrem Mund',
Den ſie mir einſt gegeben
In wunderbar ſüßer Stund'.

2.

Die Lotosblume ängſtigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit geſenktem Haupte
Erwartet ſie träumend die Nacht.

Der Mond, der iſt ihr Buhle,
Er weckt ſie mit ſeinem Licht',
Und ihm entſchleiert ſie freundlich
Ihr frommes Blumengeſicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet
Und ſtarret ſtumm in die Höh',
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh!

Digitized by Google

3.

Das iſt ein Flöten und Geigen,
Trompeten ſchmettern drein;
Da tanzt den Hochzeitreigen
Die Herzallerliebſte mein.

Das iſt ein Klingen und Dröhnen
Von Pauken und Schallmei'n;
Dazwiſchen ſchluchzen und ſtöhnen
Die guten Engelein.

4.

Ein Fichtenbaum ſteht einſam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn ſchläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die, fern im Morgenland,
Einſam und ſchweigend trauert
Auf brennender Felſenwand.

Digitized by Google

5.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen Andern erwählt;
Der Andre liebt eine Andre,
Und hat ſich mit dieſer vermählt.

Das Mädchen heiratet aus Aerger
Den erſten beſten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen;
Der Jüngling iſt übel dran.

Es iſt eine alte Geſchichte,
Doch bleibt ſie immer neu;
Und wem ſie juſt paſſiret,
Dem bricht das Herz entzwei.

6.

Ich hab' im Traum geweinet,
Mir träumte, du lägeſt im Grab'.
Ich wachte auf und die Thräne
Floß noch von der Wange herab.

Digitized by Google

Ich hab' im Traum' geweinet,
Mir träumt', du verließeſt mich.
Ich wachte auf, und ich weinte
Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum' geweinet,
Mir träumte, du wärſt mir noch gut.
Ich wachte auf, und noch immer
Strömt meine Thränenflut.

7.

Du biſt wie eine Blume,
So hold und ſchön und rein;
Ich ſchau' dich an, und Wehmuth
Schleicht mir in's Herz hinein.

Mir iſt, als ob ich die Hände
Auf's Haupt dir legen ſollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und ſchön und hold.

Digitized by Google

8.

Du haſt Diamanten und Perlen,
Haſt Alles, was Menſchenbegehr,
Und haſt die ſchönſten Augen,
Mein Liebchen, was willſt du mehr?

Auf deine ſchönen Augen
Hab' ich ein ganzes Heer
Von ewigen Liedern gedichtet —
Mein Liebchen, was willſt du mehr?

Mit deinen ſchönen Augen
Haſt du mich gequält ſo ſehr,
Und haſt mich zu Grunde gerichtet —
Mein Liebchen, was willſt du mehr?

9.

Wenn du mir vorüberwandelſt,
Und dein Kleid berührt mich nur,
Jubelt dir mein Herz, und ſtürmiſch
Folgt es deiner ſchönen Spur.

Digitized by Google

Dann drehſt du dich um, und ſchauſt mich
Mit den großen Augen an,
Und mein Herz iſt ſo erſchrocken,
Daß es kaum dir folgen kann.

10.

Sorge nie, daß ich verrathe
Meine Liebe vor der Welt,
Wenn mein Mund ob deiner Schönheit
Von Metaphern überquellt.

Unter einem Wald von Blumen
Liegt, in ſtill verborgner Hut,
Jenes glühende Geheimniß,
Jene tief geheime Glut.

Sprühn einmal verdächt'ge Funken
Aus den Roſen — ſorge nie!
Dieſe Welt glaubt nicht an Flammen
Und ſie nimmt's für Poeſie.

Digitized by Google

11.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,
Ein Stern, der süßen Trost herniederlacht
Und neues Leben mir verspricht —
O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwillt,
So flutet meine Seele, froh und wild,
Empor zu deinem holden Licht —
O, lüge nicht!

12.

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort so hoch, die Veilchen nickten sanft.
Es war ein Traum.

Das küßte mich auf deutsch, und sprach auf deutsch
(Man glaubt es kaum,
Wie gut es klang) das Wort: „ich liebe dich!"
Es war ein Traum.

Digitized by Google

II.

Romanzen.

1. Sie hatten ſich viel zu lieb.

Es war ein alter König,
Sein Herz war ſchwer, ſein Haupt war grau;
Der arme alte König,
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein ſchöner Page,
Blond war ſein Haupt, leicht war ſein Sinn;
Er trug die ſeidne Schleppe
Der jungen Königin.

Kennſt du das alte Liedchen?
Es klingt ſo ſüß, es klingt ſo trüb!
Sie mußten Beide ſterben,
Sie hatten ſich viel zu lieb.

Digitized by Google

2. Frau Mette.

Herr Peter und Bender ſaßen beim Wein,
Herr Bender ſprach: ich wette,
Bezwänge dein Singen die ganze Welt,
Doch nimmer bezwingt es Frau Mette.

Herr Peter ſprach: ich wette mein Roß
Wohl gegen deine Hunde,
Frau Mette ſing ich nach meinem Hof,
Noch heut, in der Mitternachtſtunde.

Und als die Mitternachtſtunde kam,
Herr Peter hub an zu ſingen,
Wohl über den Fluß, wohl über den Wald,
Die ſüßen Töne dringen.

Die Tannenbäume horchen ſo ſtill,
Die Flut hört auf zu rauſchen,
Am Himmel zittert der blaſſe Mond,
Die klugen Sterne lauſchen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
Wer ſingt vor meiner Kammer?
Sie achſelt ihr Kleid, ſie ſchreitet hinaus; —
Das ward zu großem Jammer.

Digitized by Google

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,
Sie ſchreitet unaufhaltſam;
Herr Peter zog ſie nach ſeinem Hof
Mit ſeinem Liede gewaltſam.

Und als ſie Morgens nach Hauſe kam,
Vor der Thüre ſtand Herr Bender:
„Frau Mette, wo biſt du geweſen zur Nacht,
Es triefen deine Gewänder?“

Ich war heut Nacht am Nirenfluß,
Dort hört' ich prophezeien.
Es plätſcherten und beſpritzten mich
Die neckenden Waſſerfeyen.

„Am Nirenfluß iſt feiner Sand,
Dort biſt du nicht gegangen,
Zerriſſen und blutig ſind deine Füß',
Auch bluten deine Wangen.“

Ich war heut Nacht im Elfenwald,
Zu ſchauen den Elfenreigen,
Ich hab mir verwundet Fuß und Geſicht,
An Dornen und Tannenzweigen.

Digitized by Google

„Die Elfen tanzen im Monat Mai,
Auf weichen Blumenfeldern,
Jetzt aber herrſcht der kalte Herbſt
Und heult der Wind in den Wäldern.“

Bei Peter Nielſen war ich heut Nacht,
Er ſang und zaubergewaltſam,
Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,
Es zog mich unaufhaltſam.

Sein Lied iſt ſtark als wie der Tod,
Es lockt in Nacht und Verderben.
Noch brennt mir im Herzen die tönende Glut;
Ich weiß, jetzt muß ich ſterben. —

Die Kirchenthür iſt ſchwarz behängt,
Die Trauerglocken läuten;
Das ſoll den jämmerlichen Tod
Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender ſteht vor der Leichenbahr,
Und ſeufzt aus Herzensgrunde:
Nun hab ich verloren mein ſchönes Weib
Und meine treuen Hunde.

Digitized by Google

3. Das wilde Heer.

(Aus: „Atta Troll.")

Und es war die Zeit des Vollmonds,
In der Nacht vor Sankt Johannis,
Wo der Spuk der wilden Jagd
Umzieht durch den Geisterhohlweg.

Aus dem Fenster von Uraka's
Herennest konnt' ich vortrefflich
Das Gespensterheer betrachten,
Wie es durch die Gasse hinzog.

Hatte einen guten Platz
Den Spektakel anzuschauen;
Ich genoß den vollen Anblick
Grabentstiegner Todtenfreude.

Peitschenknall, Hallo und Hussa!
Roßgewieh'r, Gebell von Hunden!
Jagdhorntöne und Gelächter!
Wie das jauchzend widerhallte!

Digitized by Google

Lief voraus, gleichsam als Vortrab,
Abenteuerliches Hochwild,
Hirsch' und Säue, rudelweis,
Hetzend hinterdrein die Meute.

Jäger aus verschiednen Zonen
Und aus gar verschiednen Zeiten;
Neben Nimrod von Assyrien
Ritt zum Beispiel Karl der Zehnte.

Hoch auf weißen Rossen sausten
Sie dahin. Zu Fuße folgten
Die Piqueure mit der Koppel
Und die Pagen mit den Fackeln.

Mancher in dem wüsten Zuge
Schien mir wohlbekannt — der Ritter,
Der in goldner Rüstung glänzte,
War es nicht der König Arthus?

Und Herr Ogier, der Däne,
Trug er nicht den schillernd grünen
Ringenpanzer, daß er aussah
Wie ein großer Wetterfrosch?

Digitized by Google

Auch der Helden des Gedankens
Sah ich manchen in dem Zuge.
Ich erkannte unſern Wolfgang
An dem heitern Glanz der Augen —

Denn verdammt von Hengſtenberg
Kann er nicht im Grabe ruhen,
Und mit heidniſchem Gelichter
Setzt er fort des Lebens Jagdluſt.

An des Mundes holdem Lächeln
Hab' ich auch erkannt den William,
Den die Puritaner gleichfalls
Einſt verflucht ob ſeiner Sünden.

Muß das wilde Heer begleiten
Nachts auf einem ſchwarzen Rappen.
Neben ihm, auf einem Eſel,
Ritt ein Menſch — Und, heil'ger Himmel!

An der matten Betermiene,
An der frommen weißen Schlafmütz',
An der Seelenangſt erkannt' ich
Den Franz Horn, den Pietiſten!

Digitized by Google

Weil er einſt das Weltkind Shakſpeare
Commentirt, muß jetzt der Aermſte
Nach dem Tode mit ihm reiten
In dem wilden Jagd-Getümmel!

Ach, mein ſtiller Franz muß reiten,
Er, der kaum zu gehen wagte,
Er, der nur im Theegeſchwätze
Und im Beten ſich bewegte!

Werden nicht die alten Jungfern,
Die gehätſchelt ſeine Ruhe,
Sich entſetzen, wenn ſie hören,
Daß der Franz ein wilder Jäger!

Wenn es manchmal im Gallopp geht,
Schaut der große William ſpöttiſch
Auf den armen Commentator,
Der im Eſelstrab ihm nachfolgt,

Ganz ohnmächtig, feſt ſich krampend
An den Sattelknopf des Grauchens,
Doch im Tode, wie im Leben,
Seinem Autor treulich folgend.

Digitized by Google

Auch der Damen ſah ich viele
In dem tollen Geiſterzuge,
Ganz beſonders ſchöne Nymphen,
Schlanke jugendliche Leiber.

Rittlings ſaßen ſie zu Pferde,
Mythologiſch ſplitternackt;
Doch die Haare fielen lockigt
Lang herab, wie goldne Mäntel.

Trugen Kränze auf den Häuptern;
Und mit keck zurückgebog'nen,
Uebermüth'gen Poſituren
Schwangen ſie belaubte Stäbe.

Neben ihnen ſah ich ein'ge
Zugeknöpfte Ritterfräulein,
Schräg auf Damenſätteln ſitzend,
Und den Falken auf der Fauſt.

Parodiſtiſch hinterdrein,
Auf Schindmähren gleich Skeletten,
Ritt ein Troß von komödiantiſch
Aufgeputzten Weibsperſonen,

Digitized by Google

Deren Antlitz reizend lieblich,
Aber auch ein bischen frech.
Schrie'n, wie rasend, mit den vollen
Liederlich geschminkten Backen.

Wie das jubelnd widerhallte!
Jagdhorntöne und Gelächter!
Roßgewieh'r, Gebell von Hunden!
Peitschenknall, Hallo und Hussa!

III.

Frieden.

(Aus: „Die Nordsee.")

Hoch am Himmel stand die Sonne,
Von weißen Wolken umwogt,
Das Meer war still,
Und sinnend lag ich am Steuer des Schiffes,
Träumerisch sinnend, — und halb im Wachen
Und halb im Schlummer, schaute ich Christus,
Den Heiland der Welt.

Digitized by Google

Im wallend weißen Gewande
Wandelt' er riesengroß
Ueber Land und Meer;
Es ragte sein Haupt in den Himmel,
Die Hände streckte er segnend
Ueber Land und Meer;
Und als ein Herz in der Brust
Trug er die Sonne,
Die rothe, flammende Sonne,
Und das rothe, flammende Sonnenherz
Goß seine Gnadenstralen
Und sein holdes, liebseliges Licht,
Erleuchtend und wärmend,
Ueber Land und Meer.

Glockenklänge zogen feierlich
Hin und her, zogen wie Schwäne,
Am Rosenbande, das gleitende Schiff,
Und zogen es spielend an's grüne Ufer,
Wo Menschen wohnen, in hochgethürmter
Ragender Stadt.

O Friedenswunder! Wie still die Stadt!
Es ruhte das dumpfe Geräusch
Der schwatzenden, schwülen Gewerbe,
Und durch die reinen, hallenden Straßen

Digitized by Google

Zogen Menschen, weißgekleidete,
Palmzweig-tragende,
Und wo sich Zwei begegneten,
Sahn sie sich an, verständnißinnig,
Und schauernd, in Liebe und süßer Entsagung,
Küßten sie sich auf die Stirne,
Und schauten hinauf
Nach des Heilands Sonnenherzen,
Das freudig versöhnend sein rothes Blut
Hinunterstralte,
Und dreimalselig sprachen sie:
Gelobt sei Jesu Christ!

IV.

Götterdämmerung.

Der Mai ist da mit seinen goldnen Lichtern,
Und seidnen Lüften und gewürzten Düften,
Und freundlich lockt er mit den weißen Blüthen,
Und grüßt aus tausend blauen Veilchenaugen,
Und breitet aus den blumreich grünen Teppich,
Durchwebt mit Sonnenschein und Morgenthau,
Und ruft herbei die lieben Menschenkinder.

Digitized by Google

Das blöde Volk gehorcht dem ersten Ruf;
Die Männer ziehn die Nankinhosen an,
Und Sonntagsröck' mit goldnen Spiegelknöpfen;
Die Frauen kleiden sich in Unschuldweiß;
Jünglinge kräuseln sich den Frühlingsschnurrbart;
Jungfrauen lassen ihre Busen wallen;
Die Stadtpoeten stecken in die Tasche
Papier und Bleistift und Lorgnett'; und jubelnd
Zieht nach dem Thor die krausbewegte Schaar,
Und lagert draußen sich auf grünem Rasen,
Bewundert, wie die Bäume fleißig wachsen,
Spielt mit den bunten, zarten Blümelein,
Horcht auf den Sang der lust'gen Vögelein,
Und jauchzt hinauf zum blauen Himmelszelt.

Zu mir kam auch der Mai. Er klopfte dreimal
An meine Thür', und rief: „Ich bin der Mai,
Du bleicher Träumer, komm, ich will dich küssen!
Ich hielt verriegelt meine Thür', und rief:
Vergebens lockst du mich, du schlimmer Gast;
Ich habe dich durchschaut, ich hab' durchschaut
Den Bau der Welt, und hab' zu viel geschaut,
Und viel zu tief, und hin ist alle Freude,
Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz.
Ich schaue durch die steinern harten Rinden
Der Menschenhäuser und der Menschenherzen,

Digitized by Google

Und ſchau' in Beiden Lug und Trug und Elend.
Auf den Geſichtern leſ' ich die Gedanken,
Viel ſchlimme. In der Jungfrau Scham-Erröthen
Seh' ich geheime Luſt begehrlich zittern;
Auf dem begeiſtert ſtolzen Jünglingshaupt
Seh' ich die bunte Schellenkappe lachen;
Und Fratzenbilder nur und ſieche Schatten
Seh' ich auf dieſer Erde, und ich weiß nicht,
Iſt ſie ein Tollhaus oder Krankenhaus.
Ich ſehe durch den Grund der alten Erde,
Als ſei ſie von Kryſtall, und ſeh' das Grauſen,
Das mit dem freud'gen Grüne zu bedecken
Der Mai vergeblich ſtrebt. Ich ſeh' die Todten,
Sie liegen unten in den ſchmalen Särgen,
Die Händ' gefaltet und die Augen offen,
Weiß das Gewand und weiß das Angeſicht,
Und durch die gelben Lippen kriechen Würmer.
Ich ſeh', der Sohn ſetzt ſich mit ſeiner Buhle,
Zur Kurzweil nieder auf des Vaters Grab;
Spottlieder ſingen rings die Nachtigallen,
Die ſanften Wieſenblümchen lachen hämiſch,
Der todte Vater regt ſich in dem Grab',
Und ſchmerzhaft zuckt die alte Mutter Erde.

Du arme Erde, deine Schmerzen kenn' ich!
Ich ſeh' die Glut in deinem Buſen wühlen,

Und deine tausend Adern seh' ich bluten,
Und seh', wie deine Wunde klaffend aufreißt,
Und wild hervorströmt Flamm' und Rauch und Blut.
Ich seh' die Riesensöhn' der alten Nacht, —
Sie steigen aus der Erde off'nem Schlund,
Und schwingen rothe Fackeln in den Händen,
Und legen ihre Eisenleiter an,
Und stürmen wild hinauf zur Himmelsveste; —
Und schwarze Zwerge klettern nach; — und knisternd
Zerstieben droben alle goldnen Sterne.
Mit frecher Hand reißt man den goldnen Vorhang
Vom Zelte Gottes, heulend stürzen nieder,
Auf's Angesicht, die frommen Engelschaaren.
Auf seinem Throne sitzt der bleiche Gott,
Reißt sich vom Haupt die Kron', zerrauft sein Haar —
Und näher drängt heran die wilde Rotte; —
Die Riesen werfen ihre rothen Fackeln
In's Reich der Ewigkeit, die Zwerge schlagen
Mit Flammengeißeln auf der Englein Rücken; —
Die winden sich und krümmen sich vor Qualen,
Und werden bei den Haaren fortgeschleudert.
Und meinen eignen Engel seh ich dort,
Mit seinen blonden Locken, süßen Zügen,
Und mit der ew'gen Liebe um den Mund,
Und mit der Seligkeit im blauen Auge —
Und ein entsetzlich häßlich schwarzer Kobold
Reißt ihn vom Boden, meinen bleichen Engel,

Digitized by Google

Beäugelt grinsend seine edlen Glieder,
Umschlingt ihn fest mit zärtlicher Umschlingung —
Und gellend dröhnt ein Schrei durch's ganze Weltall,
Die Säulen brechen, Erd' und Himmel stürzen
Zusammen, und es herrscht die alte Nacht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lenau.

Digitized by Google

Poesie ist tiefes Schmerzen
Und es kommt das echte Lied
Einzig aus dem Menschenherzen,
Das ein tiefes Leid durchglüht.

Kerner.

Ich starrte, trauriger Gedanken Raub,
Dem Weltgeheimniß in den finstern Schlund.

Lenau.

Digitized by Google

Nikolaus Niembsch Edler von Strehlenau, berühmt unter dem Dichternamen Lenau, wurde am 13. August 1802 zu Csadad in Ungarn geboren. Eine echte Dichternatur, weich und stürmisch, kühnen Gedankenaufschwungs und doch auch wieder einem Zug nach der mystischen Region hin nachgebend, — so bewegte sich Lenau's Leben in springenden Gegensätzen; sein Leben und sein Dichten, denn beide lassen sich nicht trennen. Lenau lebte seine Poesie. Darum ist sie auch so wahr. Es ist an ihr nichts Gemachtes, wohl aber etwas Krankhaftes, das Krankhafte einer unklar gährenden Zeit. Wie kein Dichter derselben, Shelley ausgenommen, hat Lenau die Schmerzen des Jahrhunderts gefühlt, und wenn Jener von sich gesagt, die Natur habe sich ihm in ihrer nackten Schönheit geoffenbart und er sei von seiner eigenen Gedanken Meute gehetzt worden, so kann man das mit bestem Recht auch auf Lenau anwenden [1]). Eine dämonisch wühlende Skepsis ließ ihm

---

1) Wir haben hier die Stelle aus Shelley's Elegie Adonais im Auge: —

Ein Fremdling unter Menschen, schmerzgebeugt,
Allein, gleich letzter Wolke, wenn ausweht
Das Wetter; seinem Aug' sich hat, mir deucht,
Die nackte Schönheit der Natur gezeigt,
Wie einst Aktäon. In die öde Weite
Der Welt mit schwachen Schritten er entweicht,
Verfolgt von der Gedanken wilder Meute:
Der ihnen Vater war, den hetzen sie als Beute.

Digitized by Google

keine Rast und jagte ihn zuletzt in die Finsterniß des Wahnsinns.

In jungen Jahren hat er im Studium der Philosophie, der Landwirthschaft, der Jurisprudenz und der Medizin nacheinander und umsonst Befriedigung gesucht. Eine durch Ausbrüche gewaltsamer Lustigkeit nur auf Augenblicke zurückgedrängte Melancholie nennt er selber seine Begleiterin durch's Leben und sie war in der That die Grundstimmung desselben. Weder seine wilden Ritte über die ungarischen Pußten, die ihm so prachtvolle Bilder eingegeben, noch die rauschenden Urwälder Amerika's, wohin er 1832 gereist, noch die „Meeresstille" vermochten das grüblerische Sehnen seiner Seele zu schwichtigen. Die Natur zeigte ihm überall nur einen „großen ew'gen Schmerz" auf ihrem Antlitz.

Aus Amerika nach Deutschland zurückgekehrt, fand sich Lenau berühmt, denn sein Freund Schwab hatte inzwischen die erste Sammlung seiner Gedichte herausgegeben, welcher einige Jahre nachher eine zweite folgte. Schwabenland war für Lenau seit 1831 eine zweite Heimat geworden. Hier fand er Freundschaft und Liebe, aber auch daheim in Oestreich kam ihm Bewunderung und herzlicher Dank entgegen und im Herbst 1833 flocht sich in Wien eine glühende Leidenschaft in sein Leben. Hätte die Geliebte ihm gehören können, sein Geschick hätte dann wohl eine glücklichere Wendung genommen. Aber es sollte nicht sein: das geliebte Weib war ihm zu spät erschienen, war vermählt [2]).

2) Diese Frau, Sophie geheißen, war jedenfalls werth, von Lenau hoch geliebt zu werden. Schurz, der Schwager Lenau's, theilt in der Biographie des Dichters (II, 277) folgenden herrlichen Brief von ihr an den Freund mit, geschrieben, als denselben schon sein schreckliches Loos getroffen, ohne daß sie davon wußte: — „Neu-

Digitized by Google

Lenau's Dichtergröße beruht auf seiner Lyrik, deren Hauptmerkmal eine wunderbar tiefe und innige Naturſymbolik iſt. Kaum hat je ein Poet ſo wie Lenau es vermocht, die Natur zu beſeelen. Er durchdringt ſie mit Gefühl und Geiſt, ſo daß ſie aus ſeinen Frühlings- und Herbſtliedern, aus ſeinen Schilf-, Haide- und Waldliedern mit tauſend geheimnißvollen Stimmen zu uns ſpricht. Auch weiß er das Menſchenleben mit dem Leben der Natur in ſo originelle Beziehung zu ſetzen, daß jenes in ganz eigenthümlicher Beleuchtung erſcheint, wie z. B. in ſeinen ſchönen Romanzenkränzen „Clara Hebert“ und „Johannes Ziska.“ In ſeinen größeren Schöpfungen — dem epiſch-dramatiſchen Gedicht „Fauſt“ und den lyriſch-epiſchen

---

lich ſah ich auf der Donau Etwas, was mich heftig und ſchmerzlich an Sie mahnte. Ein armer Kroate oder Slowake, oder ein Landsmann von Ihnen, ein Wallfahrer, trieb in einem kleinen Kahn auf dem Strome. Im ärmlichen Zwillichkittel ſtand er in ſeinem Fahrzeug und ruderte läſſig dahin und dorthin, planlos, und ſchaute mit ſeinen dunkeln, ſchwermüthigen Blicken den bewegten Wellen nach, unbekümmert um die Leute am Ufer, die ſeinem wunderlichen Treiben zuſahen. Seinen Hut mußte er weggeworfen haben, den bloßen Kopf ſetzte er der Sonne aus; kein Kleidungsſtück, kein Brot, keine Flaſche hatte er in ſeinem Kahne, nur einen großen vollen grünen Kranz, den er an ſeinem Pilgerſtabe am Vordertheile des Schiffchens wie eine Flagge befeſtigt hatte. War das nicht das Bild eines echten Dichters? Ihr Bild, lieber Niembſch? Haben Sie nicht auch im Leben ſo herumgetrieben, ein leichter Kahn, auf dem wilden dunkeln Strom, nach keinem Ufer ausblickend, mit weggeworfenem Hut, und nur den Kranz bewahrend ſtatt allen irdiſchen Gutes? Und wenn die anderen beſonnenen, klugen Leute ſorgfältig die Schlafmützen und Hüte und alle Arten von Kopfbedeckungen auf ihre Schädel ſtülpten, haben Sie nicht Ihr edles ſchönes Haupt der Sonne und den Blitzen, dem Schnee und den Stürmen preisgegeben, von dem ſchönen grünen, ewiggrünen Kranz umſchlungen, aber nicht geſchützt? O, die ſchlanken, glatten Lorbeerblätter ſchmücken die Stirne nur, ſie behüten ſie nicht, ſie halten die Unbill dieſer rauhen Zeit nicht ab, und darum, darum ſind Sie krank! Ich habe ihm lange nachgeſehen, dem armen Landsmann, und dabei an ſeinen Landsmann gedacht mit quälender Sehnſucht.“ —

Digitized by Google

Dichtungen „Savonarola“ und „die Albigenser,“ endlich in dem fragmentarisch hinterlassenen „Don Juan“ — hat er die alte und ewige Hiob-Prometheus-Faustfrage zu beantworten versucht. Zu einer befriedigenden Antwort kommt es freilich in diesen Werken nirgends, weder in philosophischer noch in künstlerischer Hinsicht. Es blieb bei tastenden Versuchen. Das einzige, wenn man so sagen darf, positive Resultat seines Denkens und Dichtens ist die Erkenntniß der Nothwendigkeit eines rastlosen Entwicklungskampfes der Menschheit. Dieses Resultat hat Lenau in dem „Nachtgesang“ (s. u. 12), welcher die Albigenser einleitet, niedergelegt.

Wir haben es schon gesagt: Lenau lebte, was er dichtete. Die Saiten seiner Seele spannten sich in dem schmerzlichen Ringen mit qualvollen Zweifeln immer krampfhafter, und als nun vollends die fieberische Unruhe hinzutrat, in welche ihn ein im zweiundvierzigsten Jahre plötzlich unternommener Heiratsversuch und die damit verbundenen ökonomischen Sorgen geworfen, da sprangen sie eines Herbstmorgens mit dem gellenden Aufschrei: „Ich will in die Freiheit!“ entzwei. Mit diesem Ausruf verfiel er im October 1844 zu Stuttgart dem Wahnsinn.

Die Nacht hielt ihn nicht so lang umfangen, wie seinen Schicksalsgenossen Hölderlin. In die Irrenanstalt Winnenthal bei Waiblingen gebracht, erkannte er die herbeigeeilte Braut schon nicht mehr. Ich selbst habe ihn dort in seiner Zelle seiner geliebten Violine wildphantastische Töne entlocken hören; es war mir ein tiefschmerzliches Erlebniß. In einem lichten Augenblicke äußerte er: „Es gibt eine Region in den menschlichen Nerven, die unberührt bleiben sollte. Weh dem, der sie aufregt! Ich aber habe es gewagt.“ In einem andern recitirte er ein Sonett, vielleicht das Letzte, was er gedichtet, ein Ausdruck des „kühlen Widerns,“ welchem er in seinen Albigensern den Ritter

Digitized by Google

Alfar anheimfallen läßt[3]). Im Frühling 1845 holten liebende Verwandte den Kranken nach Oestreich heim. Dort, im Irrenhaus zu Döbling, verfiel allmälig auch der Leib des Dichters. Eine Lähmung trat ein und er war bald nur noch eine „regungslose athmende Masse." Endlich, am 22. August 1850, nahm ihn der Erlöser Tod hinweg.

---

1. Schilflied.

Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes holder Glanz,
Flechtend seine bleichen Rosen
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirsche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor;
Manchmal regt sich das Geflügel
Träumerisch im tiefen Rohr.

---

3) 's ist eitel Nichts, wohin mein Aug' ich hefte!
Das Leben ist ein vielbewegtes Wandern,
Ein wüstes Jagen ist's von Dem zum Andern
Und unterwegs verlieren wir die Kräfte.
Ja, könnte man zum letzten Erdenziele
Noch als derselbe frische Bursche kommen,
Wie man den ersten Anlauf hat genommen,
So möchte man noch lachen zu dem Spiele;
Doch trägt uns eine Macht von Stund' zu Stund',
Wie's Kruglein, das am Brunnenstein zersprang
Und dessen Inhalt sickert auf den Grund.
So weit es ging, den ganzen Weg entlang.
Nun ist es leer, — wer mag daraus noch trinken?
Und zu den andern Scherben muß es sinken.

Digitized by Google

Weinend muß mein Blick sich senken;
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken,
Wie ein stilles Nachtgebet!

---

2. Liebesfeier.

An ihren bunten Liedern klettert
Die Lerche selig in die Luft;
Ein Jubelchor von Sängern schmettert
Im Walde, voller Blüth' und Duft.

Da sind, so weit die Blicke gleiten,
Altäre festlich aufgebaut,
Und all die tausend Herzen läuten
Zur Liebesfeier dringend laut.

Der Lenz hat Rosen angezündet
An Leuchtern von Smaragd im Dom;
Und jede Seele schwillt und mündet
Hinüber in den Opferstrom.

Digitized by Google

3. Frühlings Tod.

Warum, o Lüfte, flüstert ihr so bang?
Durch alle Haine weht die Trauerkunde,
Und störrisch klagt der trüben Welle Gang:
Das ist des holden Frühlings Todesstunde!

Der Himmel, finster und gewitterschwül,
Umhüllt sich tief, daß er sein Leid verhehle,
Und an des Lenzes grünem Sterbepfühl
Weint noch sein Kind, sein liebstes, Philomele.

Wenn so der Lenz frohlocket, schmerzlich ahnt
Das Herz sein Paradies, das uns verloren,
Und weil er uns zu laut daran gemahnt,
Mußt' ihn der heiße Sonnenpfeil durchbohren.

Der Himmel blitzt und Donnerwolken fliehn,
Die lauten Stürme durch die Haine tosen;
Doch lächelnd stirbt der holde Lenz dahin,
Sein Herzblut still verströmend, seine Rosen.

Digitized by Google

4. Himmelstrauer.

Am Himmelsantlitz wandelt ein Gedanke,
Die düstre Wolke dort, so bang, so schwer;
Wie auf dem Lager sich der Seelenkranke,
Wirft sich der Strauch im Winde hin und her.

Vom Himmel tönt ein schwermuthmattes Grollen,
Die dunkle Wimper blinzet manches Mal,
— So blinzen Augen, wenn sie weinen wollen —
Und aus der Wimper zuckt ein schwacher Stral. —

Nun schleichen aus dem Moore kühle Schauer
Und leise Nebel über's Haideland;
Der Himmel ließ, nachsinnend seiner Trauer,
Die Sonne lässig fallen aus der Hand.

5. Warnung und Wunsch.

Lebe nicht so schnell und stürmisch;
Sieh den holden Frühling prangen,
Höre seine Wonnelieder;
Ach, wie bleich sind deine Wangen!

Digitized by Google

Welkt die Rose, kehrt sie wieder;
Mit den lauen Frühlingswinden
Kehren auch die Nachtigallen:
Werden sie dich wiederfinden? —

„Könnt' ich leben also innig,
Feurig, rasch, und ungebunden,
Wie das Leben jenes Blitzes,
Der dort im Gebirg verschwunden!"

6. Zuflucht.

Thut man Kindern was zu Leide,
Fliehn zur Mutter sie voll Schrecken,
Sich in ihrem Faltenkleide
Vor dem Quäler zu verstecken.

Weiche Herzen bleiben Kinder
All ihr Leben, und es falle
Ihnen auch das Loos gelinder,
Als den Herzen von Metalle.

Jagt sie Unglück, wie zum Fluche,
Fliehn sie bang und immer bänger,
Bis sie hinterm Leichentuche
Sich verbergen ihrem Dränger.

Digitized by Google

7. See und Wasserfall.

Die Felsen schroff und wild,
Der See, die Waldumnachtung,
Sind dir ein stilles Bild
Tiefsinniger Betrachtung.

Und dort, mit Donnerhall
Hineilend zwischen Steinen,
Läßt dir der Wasserfall
Die kühne That erscheinen.

Du sollst, gleich jenem Teich,
Betrachtend dich verschließen;
Dann kühn, dem Bache gleich,
Zur That hinunterschießen.

---

8. An den Tod.

Wenn's mir einst im Herzen modert,
Wenn der Dichtkunst kühne Flammen
Und der Liebe Brand verlodert,
Tod, dann brich den Leib zusammen!

Digitized by Google

Brich ihn schnell, nicht langsam wühle,
Deinen Sänger laß entschweben,
Düngen nicht das Feld dem Leben
Mit der Asche der Gefühle.

---

9. Herbst.

Rings ein Verstummen, ein Entfärben;
Wie sanft den Wald die Lüfte streicheln,
Sein welkes Laub ihm abzuschmeicheln;
Ich liebe dieses milde Sterben.

Von hinnen geht die stille Reise,
Die Zeit der Liebe ist verklungen,
Die Vögel haben ausgesungen
Und dürre Blätter sinken leise.

Die Vögel zogen nach dem Süden,
Aus dem Verfall des Laubes tauchen
Die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen,
Die Blätter fallen stets, die müden.

In dieses Waldes leisem Rauschen
Ist mir, als hör' ich Kunde wehen,
Daß alles Sterben und Vergehen
Nur heimlichstill vergnügtes Tauschen.

Digitized by Google

10. Niagara.

Klar und wie die Jugend heiter,
Und wie murmelnd süßer Traum,
Zieht der Niagara weiter
An des Urwalds grünem Saum;

Zieht dahin im sanften Flusse,
Daß er noch des Waldes Pracht
Wiederstralt mit froher Muße,
Und die Sterne stiller Nacht.

Also sanft die Wellen gleiten,
Daß der Wandrer ungestört
Und erstaunt die meilenweiten
Katarakte rauschen hört.

Wo des Niagara Bahnen
Näher ziehn dem Katarakt,
Hat den Strom ein wildes Ahnen
Plötzlich seines Falls gepackt.

Erd' und Himmels unbekümmert
Eilt er jetzt im tollen Zug,
Hat ihr schönes Bild zertrümmert,
Das er erst so freundlich trug.

Digitized by Google

Die Stromſchnellen ſtürzen, ſchießen,
Donnern fort im wilden Drang,
Wie von Sehnſucht hingeriſſen
Nach dem großen Untergang.

Den der Wandrer fern vernommen,
Niagara's tiefen Fall
Hört er nicht, herangekommen,
Weil zu laut der Wogenſchall.

Und ſo mag vergebens lauſchen,
Wer dem Sturze näher geht;
Doch die Zukunft hörte rauſchen
In der Ferne der Prophet.

---

11. Die drei Zigeuner.

Drei Zigeuner fand ich einmal
Liegen an einer Weide,
Als mein Fuhrwerk mit müder Qual
Schlich durch ſandige Haide.

Hielt der Eine für ſich allein
In den Händen die Fiedel,
Spielte, umglüht vom Abendſchein,
Sich ein feuriges Liedel.

Digitized by Google

Hielt der Zweite die Pfeif' im Mund,
Blickte nach ſeinem Rauche,
Froh, als ob er vom Erdenrund
Nichts zum Glücke mehr brauche.

Und der Dritte behaglich ſchlief,
Und ſein Cimbal am Baum hing,
Ueber die Saiten der Windhauch lief,
Ueber ſein Herz ein Traum ging.

An den Kleidern trugen die drei
Löcher und bunte Flicken,
Aber ſie boten trotzig frei
Spott den Erdengeſchicken.

Dreifach haben ſie mir gezeigt,
Wenn das Leben uns nachtet,
Wie man's verraucht, verſchläft, vergeigt,
Und es dreimal verachtet.

Nach den Zigeunern lang noch ſchaun
Mußt' ich im Weiterfahren,
Nach den Geſichtern dunkelbraun,
Den ſchwarzlockigen Haaren.

Digitized by Google

12. Nachtgesang.

(Vorspiel zu: „Die Albigenser.")

1.

O gläub'ger Hohn! o bitterste Satyre
Auf diese Welt voll Haß und Feindeswuth,
Wenn der Chinese sich dem grimmsten Thiere
Vertraut und sich begibt in seine Hut,
Wenn er für sich, die Seinen, Haus und Feld
Zum Schutzgeist den verstorbnen Tiger wählt.

Er schläft getrost, wenn still der Tigergeist
Als Hüter Haus und Feld bei Nacht umkreist;
Und wohl mag ihm sein Wahn zum Schutze taugen;
Denn wenn ein Feind sich schleicht in seine Nähen,
Der sieht im Glühwurm roll'n des Tigers Augen,
Der spürt im Nachtwind seinen Rachen wehen. —

O wäre solch ein Tiger mir Genosse,
Mit Geisterkrallen, unsichtbarem Rachen
Mir den Gedankenherd treu zu bewachen,
Den Einbruch wehrend meinem Feindestrosse!

Digitized by Google

Wenn mein einsames Herz Gedanken hämmert,
Daß ich die Welt und ihren Gram vergesse,
Wenn mir an seiner hellen Feuereſſe
Die Morgenglut des heil'gen Sabbaths dämmert,
Ha! Tiger! dann bewache meine Schranken,
Und kommen Störer, schlag in ihre Seelen
Als scharfe Schauer deine luft'gen Branken,
Daß sie sich scheu verzagt von dannen stehlen! —

Wenn Erdenwünsche kommen, mich zu locken,
So spring sie an, daß sie entfliehn erschrocken!
Und kommen klagende Erinnerungen,
Ermorde sie, bevor sie eingedrungen!
Auf *eine* aber stürze dich vor allen,
Zerreiße schnell mit deinen scharfen Krallen,
Verschling auf immer du in deinen Rachen
Ein Frauenbild, das mich will weinen machen! —
Send' ich ein Lied auf die Tyrannenfratzen,
So hilf ihm, Tiger, nach mit deinen Tatzen!
Schlag ihnen breite Wunden in's Gewissen,
Und Höllenträume hauche auf ihr Kissen!
Und wenn sie, aufgeschreckt, die Augen reiben,
Die Kerze zünden, zitternd auf sich setzen,
Blas aus das Licht, daß sie im Finstern bleiben,
Mach vor der Thür Geräusch wie Dolchewetzen!
Und will der Feige dann mit seinem Schrecken
Verkriechen sich, entreiß ihm seine Decken

Digitized by Google

Und wickle ihn in alle Flüche feſt,
Die er getretnen Herzen ausgepreßt!
Sein Eingeweide ſchlag mit Schmerzensbiſſen,
Die wie Vergiftung durch den Leib ſich ringeln,
Daß er auffährt, nach ſeinem Arzt zu klingeln,
Du aber haſt die Glockenſchnur zerriſſen.

O Tiger, den Tyrannen quäle! quäle!
Bis er ſich beſſert, ſchüttre ſeine Seele!
Millionen wunde Herzen ſeh' ich bluten,
So viele Thränenſtröme ſeh' ich fluten,
Von frecher Willkür weit die Welt zerrüttet,
Der Menſchheit Freudenſchlöſſer rings verſchüttet,
Ich ſeh' gepeitſcht von hochgeſtellten Zwergen
Gefangne Rieſen, knirſchend ihren Schergen.

O Welt! aus allen Wüſten möcht' ich holen
Die Tigergeiſter dir zu Apoſtolen! — —
Wohin ließ ich von meinem Haß mich führen!
Ich wünſchte mir den Tiger zum Genoſſen,
Schon iſt in meinem Geiſt ſein Hauch zu ſpüren,
Und durch mein Herz ſein wildes Blut ergoſſen!

Digitized by Google

2.

Alſo ſchweiften mir die Nachtgedanken,
Bis die Sinne mir in Schlummer ſanken,
Und dem Geiſt des Haſſes Dolch entfiel:
Da begann ein Traum ſein ernſtes Spiel.

Einſam wandernd, mit dem Abendſtrale,
Fand ich mich in einem fremden Thale.
Stumm, nach einem Laute bange ſchmachtend,
War die Wildniß, ſtumm der Himmel, nachtend.

In der Wildniß irrt' ich trüb alleine,
Und ich ſtieß auf einen Haufen Steine;
Aus den Steinen, ſtumm ein Loos beklagend,
Ragt' ein Bambusrohr ein Fähnlein tragend.
Schlaffes Fähnlein, nicht ſo ſtille zaudre!
Schwarz und weißes Fähnlein, flattre, plaudre:
Daß ein Wandrer, den die Seinen miſſen,
Hier von einem Tiger ward zerriſſen;
Daß er vor den ſchnellen Todesſtreichen
Kaum die Zeit gefunden zu erbleichen. —

Und ich ſah das Felſenthal ſich dehnen,
Still und weit, wie ſatten Tigers Gähnen.

Digitized by Google

O wie war die Erde mir so traurig!
O wie war mir die Natur so schaurig!
Furchtbar schweigend stand mir gegenüber
Die Natur, stets wilder, fremder, trüber.

Horch! da rief so liebevoll, so traut,
Wie noch nie mir klang ein Erdenlaut,
Tröstend rief mir eine Stimme leise:
„Guten Abend, Freund, und gute Reise!
Wolle nicht den wilden Geist beschwören,
Dem die Wüstenthiere angehören!
Wähle nicht zu deiner Herzensbraut
Die Natur, wenn sie dir winkt vertraut.

Hold und reizend kommt sie dir entgegen,
Liebesgluten ihre Rosen scheinen,
Ihr Gesang, ihr sanfter Frühlingsregen
Scheinen sehnsuchtsvoll nach dir zu weinen.
Wenn du bist an ihre Brust gesunken,
Siehst du sie verwandelt, mit Entsetzen:
Ihre Nachtigallen werden Unken,
Ihrer Rosen Dornen dich verletzen,
Ihre Thränen sind zu Eis geronnen
Und verhageln alle deine Wonnen,
Todeshauche ihre Liebesreden,
Denn verloren ist auch ihr das Eden.

Digitized by Google

Nicht dem Tiger in den Rachen fluchen
Sollst du jene Unheilvollen, Böſen,
Denn es kann die Welt nur Gott erlöſen,
Den ja brüllend ſelbſt die Tiger ſuchen.

Wenn der Tiger ſchlau im Dickicht lauſcht,
Vorſpringt und ein Menſchenbild zerreißt,
Blut trinkt, hat er in ſich Gottes Geiſt,
Den er ſpüret, ahnungsvoll berauſcht.
Flieh mit deinem Kummer nicht zu denen,
Die aus tiefrer Haft ſo wild ſich ſehnen.

Weltbefreien kann die Liebe nur,
Nicht der Haß, der Sklave der Natur,
Dem Dämonen in den finſtern Stätten
Mit den Waffen ſchmieden ſeine Ketten.
Dort! ſieh Golgatha! — Jehovahs Stunden,
Heil'gen Königstigers, ſind verſchwunden.
— Alſo ſprach der Unſichtbare leiſe —
Guten Abend, Freund, und gute Reiſe!"

Wieder ſtille war es in der Wüſte,
Bis mich eine zweite Stimme grüßte,
Stark und voll und dringend klang die zweite:
„Haſſe herzhaft! rüſte dich zum Streite!
Liebe die Natur, die, treu und wahr,
Ringt nach Licht und Freiheit immerdar,

Digitized by Google

Wenn auch unter ihren heil'gen Füßen
Grau'n und Schmerz und Tod aufwirbeln müſſen.

Waffen braucht die Welt; kein Liebeslächeln
Kann das Elend ihr von dannen fächeln,
Wär's ein Lächeln auch wie das vordem
Auf dem Kreuze zu Jeruſalem.
Jener Tod hat nicht verfangen wollen,
Gott ſoll wieder in Gewittern grollen,
Blitze müſſen in die Dächer fahren,
Schlachtgetümmel muß ihn offenbaren.

Wie die Fauſt einſt Brand und Eiſenruthen,
Muß der Geiſt ſein Schwert, ſein Feuer brauchen,
Bis die Herzen der Deſpoten bluten,
Und zerfallend ihre Burgen rauchen.

Menſchheit will in Lüſten feig verſiechen,
Die entnervend durch die Herzen kriechen;
Soll ſie heilen ſchleichend faule Sünden,
Muß die alte Wunde ſich entzünden.

Elend gibt's, wovon die Welt zu reinen,
Mehr als Thränen, um es zu beweinen.
Schiebe nicht den Troſt in's Nebelweite!
Haſſe herzhaft! rüſte dich zum Streite!

Digitized by Google

Eh die Kräfte dir im Tode ſchlaffen;
Guten Morgen, Freund, und gute Waffen!“

Sturmwind rauſchte jetzt wie Freiheitspſalm,
Trug von hinnen mir den Bambushalm,
Blies den Steinehaufen fort wie Flaum,
Weckte mich zurück aus meinem Traum.
Und zu ſingen in der ſtillen Nacht
Hob ich an die Albigenſerſchlacht.

Digitized by Google

Grün.

Digitized by Google

Ich aber weiß, des Daseins Ring, der helle,
Er ist in einem ungeheuren Bogen
Durch Stern und Baum, durch Rosen, Sonnenbälle,
Durch Menschenherz und Engelsbrust gezogen.

Des Daseins Lied, von Allen angeklungen,
Aussprechen kann für sich allein es Keiner!
Was meine Lippen ganz nicht ausgesungen,
Ergänzen Rose, Stern und Baum statt meiner.

Grün.

Digitized by Google

Anaſtaſius Grün, Anton Alexander Graf von Auersperg, wurde am 11. April 1806 zu Laibach geboren. Zuerſt zum Militair beſtimmt, übernahm er nach dem Tode ſeines Vaters die Verwaltung der ihm von dieſem hinterlaſſenen Güter, verheiratete ſich 1839 mit der Gräfin Maria von Attems und hat ſeither theils in Wien, theils auf ſeinem Gut Thurn am Hart in Krain ein Stillleben geführt. Nur einmal iſt er für kurze Zeit perſönlich mehr in die Oeffentlichkeit getreten, im Jahr 1848, wo er eine Weile Mitglied des deutſchen Parlaments in Frankfurt war.

Man hat ſich gewöhnt, Grün, den Freund Lenau's, mit dieſem zuſammen zu nennen. Auch abgeſehen von ihrer Freundſchaft, nicht mit Unrecht. Inſofern nämlich der Tag und die Nacht, die Freude und der Schmerz, die Hoffnung und die Melancholie ſich gegenſeitig ergänzen. Lenau iſt die Nachtigall, Grün die Lerche unſerer modernen Lyrik. Beider Dichtungen ſind von dem beſten Herzblut der Zeit geſchwellt. Er ſelbſt hat das Verhältniß ſeines Dichtens zu dem Lenau's klar und ſchön angegeben [1]). Seine Poeſie iſt eine unermüdliche Variation der freudigſten Zukunftshoffnung und er weiß ſein großes Thema mit der

1) Die Widmung des „Pfaff vom Kahlenberg" an Lenau hebt Grün mit den Worten an:

Dein Banner war tiefſchwarze Seide,
Ich ſchwang ein roſenfarb Panier. . . .

Digitized by Google

unvergleichlichsten Bilderfülle auszustatten. Manchmal freilich ist der Gedanke sehr in Gefahr, in dem Bildermeer zu ertrinken, manchmal erscheint der auf diesem liegende Schimmer zu eintönig rosenroth, in des Wortes wörtlichster Bedeutung zu rosenroth; aber am Ende blickt uns doch aus jeder der sich drängenden Metaphern stets wieder die eine große humane Freiheitsidee treuherzig an, mit stralendem Auge, in welchem sehr oft die „lächelnde Thräne" des Humors funkelt. Grün besitzt in seltenem Maße die Eigenschaft, Alles in tröstlichem Lichte zu sehen. Ihm ist die Poesie das frische Waldesgrün, in dessen Anschauen das Seelenauge sich stärke und erquicke [2]), gewiß eine gesundere Ansicht als die, welche die Poesie zu einem „Fluch" stemvelt; ihm ist die Knechtschaft der Menschheit ein vorübergehender Winter, dessen Fesseln der „fröhliche Rebell" Lenz brechen und so tief unter Rosen verstecken wird, daß man sie gar nicht mehr finden kann; ihm ist die Erde selbst ein Freudensaal, aus welchem einst der letzte Mensch als letzter Dichter singend und jubelnd hinausziehen wird [3]).

Diese Weltanschauung legten sämmtliche Werke Grüns dar, voran die „Spaziergänge eines Wiener Poeten," Dichterpredigten, dem alten Oestreich gehalten von dem jungen. In seinem „Schutt" sodann hat Anastasius den Gedanken, daß der Schutt der Vergangenheit dazu da sei, die Saat der Zukunft zu düngen, wunderschön durchgeführt. Aus den Trümmern alter Kerker- und Klostermauern sieht

---

2) Dem armen augenkranken Kinde
Genesung bringt das Schau'n in's Grün;
So winkt des Dichterwaldes Blüh'n,
Daß nicht das Seelenaug' erblinde.

3) Und singend einst und jubelnd
Durch's alte Erdenhaus
Zieht als der letzte Dichter
Der letzte Mensch hinaus.

Digitized by Google

er die Rosen der Freiheit hervorsprießen, in der Ruinenwelt Pompeji's treten ihm die Bilder des republikanischen Lebens Amerika's vor Augen und die christliche Legende von der alljährlichen Erscheinung Christi zur Osterzeit auf dem Oelberg formt sich ihm zu einem prophetischen Gesicht von einer Zukunft, wo Schwert und Kreuz namenlose Dinge sein werden. Grüns gesammelte „Gedichte" sind eine schwerwiegende Gabe der Muse. Es verschmilzt darin die Wirklichkeit des Lebens mit dem Idealismus oft zu einem Humor von wahrhaft tragischer Tiefe. Ueberhaupt hat Grüns spätere Poesie eine entschiedene Wendung zum Humor genommen und die Keime desselben, welche schon in seinen frühesten Dichtungen lagen, — z. B. in dem Romanzenkranz „der letzte Ritter" — haben sich in den beiden humoristischen Epen „die Nibelungen im Frack" und „der Pfaff vom Kahlenberg" schön und liebenswürdig entwickelt. Unsere Zeit, welche ja leider Scherz und Lachen fast ganz verlernt hat, hätte doppelte Ursache, dem Dichter für diese Geschenke dankbar zu sein, einem Dichter, der in das blühende Laubgeschlinge seiner Lieder so manches Reis mannhaft deutscher Gesinnung gebunden hat.

---

1. Sonntagsmorgen.

Zu dem Dome wallt die fromme Menge,
Sonntag ist's! Horch, Glocken, Orgelklänge!
Ueber's Meer hin zittern auf und nieder
Glockentöne, Orgelkläng' und Lieder.

Digitized by Google

Und ein neues Glanzmeer ſcheint zu liegen
Auf der Flut und tönend ſich zu wiegen:
Rauſchen Sonnenſtralen klingend nieder,
Oder glänzen Orgeltön' und Lieder?

Wie ſo ruhig iſt die ew'ge Weite!
Wie ſo feierlich die Ufer heute!
Von dem grünen Strand zum Meere ſchwingen
Blüthenflocken ſich mit Schmetterlingen.

Sonne ward zur Ampel heut im Dome,
Und das Goldgewölk zum Weihrauchſtrome;
Wehnde Flaggen, Roſenfinger, deuten
Meiner Sehnſucht in die fernen Weiten!

Tauben dort, die überm Meere kreiſen,
Sonſt nur Bettler, die nach Nahrung reiſen,
Heute doch im ſilbernen Gewande
Flügelpilger zum gelobten Lande!

Und es ſchaukelt ſanft im Lilienkahne
Meine Seele auf dem Ozeane,
Liebespſalme, Friedenshymnen ſingend,
Myrthenzweig' und weiße Fahnen ſchwingend.

Digitized by Google

Wie die Gläub'gen in den Kirchengängen
Fromm mit heil'gem Weihbronn sich besprengen,
Netz' ich meine Hand im Flutenspiegel:
Stirn' und Herz, empfangt der Weihe Siegel!

---

2. Die Sünderin.

Einsam liegt ein Häuschen, abgelegen,
Hart am Meer, das an die Wände braust,
Daß sie ewig zitternd sich bewegen,
Wie so manches Herz, das drinnen haust.

Dieses niedre Pförtlein, wills nicht deuten,
Daß nur Niedres ungehemmt hier zieht,
Doch der Reinheit Kranz, beim Drüberschreiten,
Leicht vom Haupt sich abstreift und verblüht?

Denn ein Tempel ist's, der Sünd' erschlossen! —
Und doch seht, wie glänzt das Frührоth drauf,
Daß er, wie aus reinem Gold gegossen,
Ragt als heil'ger Sonnentempel auf!

Horch, des schmalen Fensters Flügel klingen!
Und es blickt mit welkem Busenstrauß,
Fahlem Kranz und schlaffen Lockenringen
Eine Priestrin dieses Doms heraus.

Digitized by Google

Blaß sind ihrer Wangen kalte Flächen,
Wie des Richters weißes Pergament,
Das des Schuldigen geheimst Verbrechen
Und zugleich sein strenges Urtheil nennt.

Wie so matt die trüben Augen schimmern,
Fast wie Kerzen, über Nacht gebrannt,
Die nun kärglich fahl und müde flimmern,
Seit der goldgelockte Tag erstand.

Blumen prangen dort in bunten Farben,
Die begießt sie jetzt, daß fort sie blühn; —
Wenn im Herzen schon die Blumen starben,
Läßt man gern sie vor den Fenstern glühn.

Zwischen Rosen, Ampeln, Engelchören
Steht ein Bild der Himmelskönigin;
Dort der ew'gen Lampe Glut zu nähren,
Bringt sie Oel, wie Vesta's Priesterin!

Neue Blumen geht sie jetzt zu pflücken,
Zwei Gewinde fügt sie tändelnd draus,
Einen Kranz, Mariens Haupt zu schmücken,
Für sich selbst dann einen Blumenstrauß.

Digitized by Google

Scheints nicht reinstes Hochgefühl des Weibes,
Das so arglos hier mit Kränzen spielt,
Weil es selbst den Schooß des eignen Leibes
Einen Heiland werth zu tragen fühlt?!

Künstlich schminkt sie nun die blassen Wangen,
Und doch nenn' ich Schamroth dieses Roth,
Denn sie läßt es auf dem Antlitz prangen
Ach aus Scham, daß es so blaß und todt!

Nun das ros'ge Haupt sie laß und lose
In die weißen Hände niederbeugt,
Scheints nicht eine müde Purpurrose,
Auf zwei Nachbarlilien hingeneigt?

Und so starrt sie schweigend in die Welle,
Unter ihr schlägt wild die Brandung an,
Aber fern ist Frieden, Tagshelle,
Heitre Ruhe, ebne Spiegelbahn.

Und so späht sie starr durch Luft und Wogen
Nach dem längst erloschnen Morgenstern,
Fernhin, wo die weißen Segel zogen,
Ihrer Unschuld Bild, so weiß, — so fern!

Digitized by Google

Weint sie nicht? — Kind, wein' in's Meer nur nieder!
Dieser Perlen Schrein wird doch nie leer,
Deine Augen füllen bald sich wieder,
Und an Perlen reicher wird das Meer.

Schimmre fort, du ros'ge Morgenröthe,
O verklär' ihr fort das Angesicht! —
Ha, inmitten ihrer Blumenbeete
Wie verklärt sie steht, wie rein, wie licht!

Und sie ist nur eine welke Blume
Von der Paradiesesrose: Weib,
Trümmer nur vom schönsten Heiligthume,
Ach, ein tief gefallen sündig Weib!

Und doch könnt' ich knieen hier und beten,
Beten, weinen, wie vor Heil'gen schier!
Eine Rose liegt am Weg zertreten,
Und ein ganzer Himmel wohl mit ihr.

---

3. Der alte Komödiant.

Der Vorhang rauscht und fliegt empor,
Ein alter Gaukler tritt hervor,
Mit Flitter sattsam ausstaffirt,
Sein ehrlich Antlitz roth beschmiert.

Digitized by Google

Du alter Mann mit dem weißen Haar,
Wie dauerſt du mich im Herzen gar,
Der du vorm Grabe gaukelnd ſpringſt,
Damit du vom Pöbel ein Lächeln zwingſt!

Ein Lächeln über ein greiſes Haar
Und über die nahe Todtenbahr'!
Dies eines Lebens höchſter Preis!
Des deinen, armer, armer Greis!

Des Greiſes Hirn iſt ſchwach und alt,
Der Liebſten ſelbſt vergißt er bald,
Du aber zwängſt mit Müh' und Pein
Noch eitlen Floskelkram hinein.

Des Greiſes Arm iſt abgeſpannt,
Man ſieht nur noch die müde Hand
Zum Segen für Kind und Enkel erhöht,
Und fromm gefaltet zum Gebet.

Doch deine Hand ſchlägt fort und fort
Den tollen Takt zu wüſtem Wort,
Und all' die Mühe, armer Mann,
Damit der Pöbel lachen kann!

Digitized by Google

Und ſchmerzt dich auch dein morſch Gebein,
Ei was, 's iſt längſt ja nimmer dein!
Du magſt wohl weinen, alter Mann,
Wenn nur die Menge lachen kann! —

Der Greis ſich in den Lehnſtuhl ſetzt,
Ei, wie das ſeine Glieder letzt!
„Der macht ſich's auch bequem, fürwahr!“
So murmelts ſpöttiſch durch die Schaar.

Mit leiſem abgebrochnem Ton
Beginnt er mühſam ſeinen Sermon.
„Der hält nun auch kein Schlagwort mehr?“
So zürnt es ſtrafend rings umher.

Der Greis lallt nur manch tonlos Wort,
Die Stimme bebt, es will nicht fort;
Noch iſt ſein Spruch nicht ganz heraus,
Da ſchweigt er, als ging ſein Athem aus.

Das Glöcklein ſchellt, der Vorhang ſinkt,
Wer ahnts, daß ein Todtenglöcklein klingt?
Die Menge trommelt und pfeift dabei,
Wer ahnts, daß ein Leichenlied dies ſei?

Digitized by Google

Der Alte lehnt im Stuhle todt,
Doch Leben heuchelt der Schminke Roth,
Die auf dem Antlitz blaß und kalt,
Wie eine große Lüge, prahlt.

Sie blieb auf des Alten Angesicht,
Wie eine Grabschrift, die da spricht,
Daß Alles Lug und Trug und Dunst,
Sein Leben, Treiben, seine Kunst!

Sein Wald, gemalt auf Leinwand grün,
Rauscht über sein Grab nicht klagend hin!
Es ist sein ölgetränkter Mond
Um Todte zu weinen nicht gewohnt.

Die Kunstgenossen umstehn den Greis
Und Einer spricht zu seinem Preis:
„Heil ihm, denn, traun, ein Held ist der,
Der auf dem Schlachtfeld fiel, wie er!“

Ein Gauklerdirnlein als Muse gar
Legt dann dem Greis ins Silberhaar
Den grün papiernen Lorbeerkranz,
Vom vielen Gebrauch zerknittert ganz.

Digitized by Google

Zwei Männer ſind ſein Leichenzug,
Die ſind, den Sarg zu tragen, genug;
Und als ſie ihn zu Grabe gebracht,
Hat Niemand geweint und Niemand gelacht.

---

4. Der Prieſter.

(Aus „Schutt.")

Im Beichtſtuhl ſitzt ein Prieſter zu Gerichte.
Glaubt nicht des Jünglings roſ'gem Angeſichte!
Ein Eisfeld iſt ſein Herz, das kalte, rauhe,
Ein Spiegel, drin ſich nur der Himmel ſchaue!

Und eine Wüſte iſt's, die ſchrankenloſe,
Die öde, kahle, ohne Quell und Roſe,
Draus nur die Pyramide: Gott ſich hebet,
Doch einſam, düſter, grau und unbelebet.

Ein lockig Mägdlein kniet zu ſeinen Füßen,
Ihr Herz ihm ganz und reuig aufzuſchließen;
Drin hat die Sünd' ein Gärtlein, ein gar ſchönes
Voll Roſenhecken und voll Quellgetönes.

Nun ihre Worte den Bericht beginnen,
Und von den roſ'gen Lippen liſpelnd rinnen,
Da wird es ihm, als rieſ'le eine Quelle
Durch ſeinen Wüſtenſand ganz friſch und helle.

Digitized by Google

Und wie sie flüsternd spricht von sel'gen Lauben,
Da mochte wohl mit Fug der Arme glauben,
Es habe Lenz mit seinen Rosen allen
Den Gletscher bombardirend überfallen. —

Das Mädchen schritt entsühnt schon längst von hinnen,
Er lehnt im Stuhle noch in tiefem Sinnen,
Umsäuselt still von keimenden Gedanken;
Die Pyramide, ach, beginnt zu wanken!

Und aus den wiedergrünen Wüstenschollen
Ist Blüt' an Blüt', und Zweig an Zweig entquollen,
Als Laube kühl und lind sein Haupt umdüsternd,
Viel süße, heil'ge Wonnemärchen flüsternd.

Und an den Zweigen gaukelnd auf und nieder
Singt eine Nachtigall gar seltne Lieder:
Es ist sein Herz! — — Wenn Nachtigallen schlagen,
Wer weiß, ist's Jauchzen, ist's ein stilles Klagen?

---

5. Deutsche Baukunst.

(Aus: „Pfaff vom Kahlenberg.")

In Tempelhallen fühlst du beben
Der Völker tiefstes Seelenleben.

Digitized by Google

In ſtolzen Säulen rafft' empor
Vom Erdengrund ſich der Hellene,
Doch ob er bald zurück ſich ſehne,
An's Ziel den Glauben bald verlor,
Raſch brach er ab, zog zwiſchen ſich
Und jene Höhen einen Strich,
Sein Quergebälk, um ſich hienieden
Ganz abzuſchließen in heitrem Frieden,
Umſäumend mit engem Säulenraum
Den vollſten, reichſten Göttertraum.
Der Römer wirft den runden Bogen
Empor in anmuthvollem Schwung,
Doch mählich ſcheint's zur Niederung
Hat irdiſche Wucht ihn rückgezogen;
Hier ſtieg er, daß auf jener Seite
Er dann in Anmuth niedergleite.
Den Himmel ſtürmt in tapfrer Haſt
Der deutſche Chriſt, der beide Theile
Des ſpitzen Bogens zuſammenfaßt
Und aufwärts ſchießt gleich einem Pfeile.
Das Münſter mit dem ſteilen Dach
Dringt in den Himmel allgemach
Gleich eingetriebnem mächtigen Keile;
Und wie er auch den Ernſt des Ganzen
Mit Aſt- und Blumenſchmuck umrändert,
Die Giebel ſind erhobne Lanzen,
Wenn auch bekränzt und reich bebändert.

Digitized by Google

Doch deutſche Kunſt iſt's, die 's vollbringt,
Daß Anmuth der Gewalt nicht fehle;
Der Thurm von Stein ſcheint eine Seele,
Die chriſtlich fromm nach aufwärts ringt.
Mühvoll aus rauhen Erdenmaſſen
Hebt ſich die gottgeweihte Quader;
Jetzt ſtrömt ihr Leben in die Ader,
Beginnt in Formen ſich zu faſſen.
In rohen Stämmen klimmt's zum Licht,
In Stufen nur mit ſteiler Wendung,
Bis zwiſchendurch ein Stral jetzt bricht,
Das Leuchten künftiger Vollendung;
Und freier, kühner wird das Klettern
Und ſchießt in Zweigen, quillt in Blättern,
Durchbrochnes Laub mit zarten Rippen
Will Morgenthau im Aether nippen,
In Fluten ſtrömt der Tag darein,
Verklärt, vergeiſtigt wird der Stein
Und treibt ſo luftig leichte Ranken,
Dir bangt, daß ſie im Winde ſchwanken.
Jetzt faßt zuſammen ſich's zum Kerne,
Zur Roſe wird der Giebelſtein
Und mündet all ſein irdiſch Sein
Verduftend in die ewigen Sterne.

Digitized by Google

6. Rhein und Donau.

(Aus: „Pfaff vom Kahlenberg.“)

Donau, des Oſtens ſchöne Braut,
Nimm an der Pforte deutſcher Lande
Noch Gruß und Heil in heimiſchem Laut
Auf deinen Weg zum fremden Strande!
Wie wallt dein Buſen hochbewegt,
Wie ſich dein Leib hochzeitlich trägt!
In goldnem Harniſch wartet dein
Der Fürſt aus Morgenland, dein Freier;
Drum weht um deine Schläfen rein
Der Nebelduft, ein wallender Schleier,
Bräutlich und myrtenhaft umrauſcht
Die Stirne dir ein Kranz der Weide,
Um deinen Leib fließt blanke Seide
In ſchillernde Spiegel aufgebauſcht.
Du ziehſt ſeitab jungfräulich ſtrenge
Der Stadt des Taumels und der Lüſte,
Nur im Vorüberwallen grüßte
Dein Arm das mächtige Steingedränge.
Ein Leuchten um dein Antlitz geht
Wie deiner Sendung lichtes Ahnen,
Unnahbar wallt einſame Bahnen
Der Jungfrau ſtille Majeſtät;
Selbſt Gottesboten, Dichter, warfen
Gerührt hinweg ohnmächtige Harfen;

Digitized by Google

So ziehſt du hin, noch unbeſungen,
Vom eignen Wohlklang nur umklungen.

Denkſt du in deiner Fürſtlichkeit
Der Heimat noch und Jugendzeit,
Als dein Geſpiel am Hügelrain,
Das wilde Nachbarskind, der Rhein,
Den Arm um deinen Nacken ſchlang
Und dir die Alpenlieder ſang?
Denkſt du's, treuherzige Schwabenmaid,
Wie er dann in die Fremde lief,
Der Schweizerknab' im grünen Kleid,
Und ſein Lebwohl in's Haus dir rief?
Wie ſpringt er hinab den Klippenhang
Mit Jauchzen, daß der Felſen klang!
Erhitzt, ermüdet dann vom Lauf
Steigt er zu baden in den See,
Sieht nochmals zu den Alpen auf,
Sein Herz beſchleicht ein wonnig Weh,
In ſeiner Seele Tiefen ſinken
Die grünen Wände mit Silberzinken.
Friſch ſtürmt er fort, geſtärkt vom Bad;
Zum Schlund, vor dem ſich Klippen bäumen,
Kopfüber ſchlägt er ein keckes Rad,
Daß ihn die Sterne tanzend umſchäumen.
Doch um den Hals wohl diesmal ging's!
Ein Weilchen drum bedächtlich wallt er,

Digitized by Google

Nur unterwegs dem Nachbar links
Sein Fäuſtlein in der Taſche ballt er.
Juchhei, dort blüht der Gau, wo Reben
Ein kaiſerlicher Winzer band! [1])
Da lockt manch Weinlaubkranz zum Strand,
Und Land und Volk gefällt ihm eben,
Und ihm auch ſind ſie Alle gut
Dem friſchen, freien Schweizerblut.
Da prüft er jede Becherſorte,
Er kann nicht fort vom Zauberporte;
Schenk' ein, trink' aus! o ſüße Glut
Bei Ringeltanz und Klang der Zither!
Er jauchzt und wirft im Uebermuth
Sein Römerglas am Fels in Splitter.
Dann taumelt er durch Klippengänge,
Ellbogen brauchend im Gedränge,
Weinſelig fort, — der Lorelei
Entfährt ein ſchriller Schmerzensſchrei.
Erſt ſpät ermannt, ernüchtert, fand
Er traurig Flachland nur und Sand
Und uferloſe Niederungen;
Der Rebenhag, der Becherſchaum
Zerronnen wie ein wirrer Traum!
In Unmuth drauf hat er verdungen
Holländern ſich als Laſtenträger;
Hinſiecht der grüne Schweizerjäger,

1) Karl der Große.

Digitized by Google

Von tiefem Heimatweh bezwungen,
Und ach, in seinen Tiefen blinken
Die Heimatberge mit Silberzinken,
Vom Alpenreigen süß umklungen. —
So denkt ein Schwärmer wohl und Lärmer
Einst nach verpraßter Lust, in späten
Hülflosen Tagen, freudenärmer,
Der Jugendliebe, — der verschmähten.

Mir aber rauscht im grünen Rheine
Die Strömung der Vergangenheit,
Auf spiegelhellem Widerscheine
Schwankt die versunkne alte Zeit,
Und von des Ritterthumes Hallen
Und von des Glaubens Domen fallen
Die Trümmer, Stein um Stein, zur Welle;
Vom Fels stürzt sich in Stromesschnelle
Hinab die Sage todgeweiht,
Der Spiegel brach im Wirbelrunde,
Nachzittert auf dem Wellengrunde
Die Poesie der alten Zeit.

Auch dich ergriff der Drang zur Reise,
Der Zug in weite Welt hinaus,
Da schlichst du aus dem Vaterhaus
Still auf den Zehen, schluchzend leise,

Digitized by Google

Daß dein Lebwohl kein Herz erſchrecke,
Dein Scheiden keinen Träumer wecke;
Goldähren aber nickten dir
Den Abſchiedsgruß zu gutem Wege,
Das Wanderſträußlein ſchickten dir
Die Blütenbäume der Gehege,
Die Feldmark deines Dorfs entlang
Vorbei am einſam glühenden Meiler,
Durch Gartenland und ſtille Weiler
Fortſchlendert träumeriſch dein Gang.
Fein mädchenhaft und züchtiglich
Vorbei dem Lärm der Städte eilſt du,
Nur vor den ſchönen Münſtern weilſt du
Still murmelnd ein Gebet vor dich.
Dann pflügſt du, wandelnd goldne Bahnen,
Den Mohn und Windling dir im Korne,
Befragſt in leiſem Liebesahnen
Sternblumenrath am Wieſenborne;
Doch liebſt du, Träumerin, vor allen
Durch Waldeseinſamkeit zu wallen,
Durch wilde, dunkle Tannenzacken,
Durch lichte, weiche Buchenwand,
Da trinkt das Reh aus deiner Hand,
Der Reiher koſ't um deinen Nacken,
Da neigen horchend ſich die Gipfel,
Das Lied vom Mund dir abzulauſchen,
Wie Wellenſchlag durchwallt die Wipfel

Digitized by Google

Alsbald dein eignes Lispeln und Rauschen.
Nun Muth durch's starre Felsenthor!
Da sprießt kein Zweig, sich dran zu klammern,
Da prallt am tauben Klippenohr
Ohnmächtig ab das Hülfejammern.
Wie sich die schwarzen Wände recken!
O Todesöde! drüber kreist
Einsam der Aar, ein Felsengeist, —
Doch singend wallst du durch die Schrecken.
Auf dich herein urplötzlich bricht
Ein Strom von Glanz, ein Orkan von Licht,
Dein Haupt ein Glorienschein umspannt,
Und vor dir liegt's geöffnet weit,
Wie Pracht vermählt mit Lieblichkeit,
Der Ostmark reiches, sonniges Land!
Ein Uebergang in süßem Beben,
Als ob dein Herz rasch überschäume
Vom Dämmer mädchenhafter Träume
In's volle sonnige Liebesleben!
Hier warben dein die Abgesandten
Des mächtigen Ost's, des liebentbrannten,
Die Südenlüfte, die Sonnenstrale,
Und boten dir in goldener Schale
Korn, Wein und Rosen als Brautgeschenke,
Daß sich dein Pfad in Sehnsucht lenke
Zum Lande, wo so reich gedeiht
Fruchtfüll' und Lebensfreudigkeit.

Digitized by Google

Mir aber rauſcht in deinen Wellen
Das Brauſen einer neuen Zeit;
Als Strom der Zukunft, voll und breit,
Beſchreiteſt du des Fremdlands Schwellen.
Da liegt als Mitgift unermeſſen
Vor dir der jungfräuliche Boden,
Noch kam kein Spaten, ihn zu roden,
Der rüſtige Pflug hat ſein vergeſſen;
Die Hügel, karg verhüllt vom Dorne,
Sie möchten ſich in Reben kleiden,
Die ſaatenloſen Felder neiden
Den goldnen Wellenſchlag dem Korne;
Die Oedniß grabesſtummer Haiden
Ihr Schweigen ließe gern ſie ſtören
Vom Werkfleiß und von Glockenchören;
Urwälder ſehnen nachtbeklommen
Sich nach dem Beil und ſeinem Schlag,
Wie Greiſe, deren Zeit gekommen,
Sich ſehnen nach dem Sterbetag.
Auf deinem Spiegel dämmernd ſchreiten
Wie auf dem magiſchen Kryſtalle
Geſtalten aus der Todtenhalle,
Geiſter noch ungeborner Zeiten,
Und übergoldet wallt dein Bronnen
Vom Glanz der hellſten Zukunftſonnen.
Einſt ſchiffte mit bekreuztem Troſſe
Den Strom hinab der Barbaroſſe;

Digitized by Google

Stromketten, die ein Zöllner zog,
Durchhieb ſein Schwert, daß Feuer flog!
Dann ſteuert er zum fernen Sunde
Unaufgehalten ſeine Bahnen,
Auf allen Schiffen Kreuzesfahnen,
Des Glaubens Lied auf jedem Munde.
Einſt wird mit friſchen Wanderſchaaren
Den Strom hinab unaufgehalten
Ein neuer Barbaroſſa fahren,
Ein neuer Held im Kettenſpalten;
Der jungen Freiheit Banner ſchweben
Von allen Schiffen dann in Lüften,
Er ſteuert nicht zu heiligen Grüften,
Nein, friſch in's volle heilige Leben!
Da zittert ihm die große Stunde
Durch's Herz in aller Herrlichkeit,
Als Lied erwacht auf ſeinem Munde
Die Poeſie der neuen Zeit. — —

Digitized by Google

Mosen.

Digitized by Google

Des Lebens Becher brach noch voll in meinen Händen. . . .

Lamartine.

Digitized by Google

Fern vom Geräusche des literarischen Marktes gibt es in der deutschen Literatur stille Waldstellen, von woher echte Seelenlaute der Poesie tönen, um nur allzu oft in dem Getümmel der Tagesinteressen und der Tagesgrößen unbeachtet oder unverstanden zu verhallen. Nur da und dort lauscht Einer, der das Ewigschöne nicht in dem bunten Maskengedränge der Mode sucht, diesen Stimmen und fühlt den sympathetischen Widerhall in seiner Brust. Ich beziehe dies hier auf die Poesie Mosens, welcher, wie ich glaube, lange nicht die Schätzung geworden ist, die sie verdient.

Julius Mosen — geb. am 8. Juli 1803 zu Marienei im waldreichen Voigtland — ergriff nach beendigten Universitätsstudien den Wanderstab und durchwanderte zu Fuß Italien, um seinem Drang nach künstlerischen Anschauungen genugzuthun, übte dann in Dresden den Advokatenberuf aus, wurde später mit der Leitung des Hoftheaters in Oldenburg betraut und lebt noch jetzt daselbst, — ein qualvollstes Leben. Denn seit Jahren an allen Gliedern gelähmt und nicht einmal mehr des freien Gebrauches der Zunge mächtig, ist er bei voller Geisteskraft und Schöpfungslust verdammt, die Ideen, die in seinem Innern nach Gestaltung rufen, unerhört zu lassen. Wer eine Ahnung von Poesie hat, wird diese Qual verstehen. Heine konnte von seinem Schmerzenslager aus wenigstens noch seine Lieder einem Schreiber in die Feder sagen. Mosen ist dieser Trost versagt. Armer Dichter! Armer

Digitized by Google

Freund! Man hat die Geltung des Wortes, daß die Flamme der Poesie ein Fluch sei, in seiner Allgemeinheit zurückgewiesen und zwar mit Recht. Hier aber, hier ist es eine traurige Wahrheit.

Mosen hat sich vielfach dichterisch geäußert. Er ist als Lyriker, Epiker, Tragöde, Novellist und Romandichter aufgetreten, nicht auf allen diesen Gebieten mit gleichem Erfolg, aber überall mit höchst achtungswerthem Streben [1]). Was ihm vor Allem als auszeichnendes Merkmal eigen, ist der männliche Ernst. Ihm war der göttliche Funke der Poesie immer das Vestafeuer, welches vor der Berührung durch Gemeines sorgsam bewahrt werden müsse. Sein Genius reifte nicht in der Treibhauswärme günstiger Verhältnisse, sondern in der herben Luft der Widerwärtigkeit. Diese hat denn auch die eminente sittliche Kraft in ihm entwickelt, womit er an die Probleme seines Dichtens herangetreten. Da ist keine Tändelei, kein Kokettiren, kein Spielen, sondern überall der strenge, oft spröde Ausdruck einer markigen Männlichkeit, die sich die Fragen nach „des Menschenlebens Sinn und Frommen" mit kräftigen Gedankenschlägen zurechthämmert.

Was seine Thätigkeit als Dramatiker angeht, so hat, meine ich, die eigene drangvolle Subjectivität den Dichter verhindert, ein rechter Tragiker zu werden. Er schwebt nicht in objectiver Ruhe über seinen dramatischen Gestalten, er *lebt* in ihnen: das lyrische Feuer verzehrt die dramatische Objectivität. Einen harmonischeren Eindruck macht Mosen als Novellist: seine „Bilder im Moose" sind geradezu eine Zierde unserer Novellistik. Er hat in diesem Novellen-

1) Das Lied vom Ritter Wahn, 1831. Georg Venlot, 1831. Heinrich der Finkler, 1831. Ahasver, 1838. Der Congreß von Verona, 1842. Theater, 1842. Gedichte, 2. Aufl. 1843. Johann von Oestreich, 1845. Bilder im Moose (Novellenbuch), 1846. Herzog Bernhard, 1855. Der Sohn des Fürsten (Manuscript).

Digitized by Google

buch die Stimmungen und Neigungen der neuen Zeit höchst glücklich mit den romantischen Formen verbunden. Im „Congreß von Verona“ ist insbesondere die geniale Sicherheit in der nationalen Charakteristik zu bewundern.

Aber die nationalliterarische Bedeutung unseres Dichters basirt wesentlich auf seinen Leistungen als Lyriker und Epiker. Der Styl von Mosens Liedern und Romanzen ist höchst einfach, fast skizzenhaft, denn alles überflüssige Beiwerk ist dem Dichter zuwider und es liegt ihm nur daran, die Gedanken möglichst klar vortreten zu lassen. Ich wüßte nicht, daß die Stimmung der deutschen Jugend in den 30ger Jahren irgendwo edler und ergreifender fixirt wäre als in dieser Lyrik. Die schwerwiegendsten dichterischen Gaben sind übrigens seine zwei epischen Gedichte: „Ritter Wahn“ und „Ahasver.“ Beide behandeln in strenger, oft fast herber Form gedankenschwere Stoffe. Der eine ist in Italien aufgelesen, der andere stammt aus Judäa; aber beide sind wie dazu geschaffen, von einem deutschen Dichtergeist ergriffen und gestaltet zu werden. Es sind psychologische Probleme, in nahester Verwandtschaft zu dem Faustproblem stehend. Ritter Wahn bringt das Streben und Irren der nach Vereinigung mit Gott in der Unsterblichkeit ringenden Menschenseele zur Anschauung, im Ahasver dagegen stellt sich die im Irdischen befangene Menschennatur erst in unbewußtem Trotz, dann mit deutlichem Bewußtsein der christlichen Gottesidee gegenüber. So ist der Mosen'sche Ahasver in episch-lyrischer Gestalt ein weltgeschichtliches Drama, dessen einzelne Szenen ungemein groß und kühn gedacht und mit genialer Frescomalerei ausgeführt sind. Der Schluß beider Dichtungen bleibt eine ungelöste Dissonanz, wie ja auch der Schluß der Faustdichtung eine solche blieb. Die moderne Poesie hat überhaupt das Geheimniß der Harmonie kaum berührt, geschweige schon enthüllt, und es dürfte sich überhaupt

Digitized by Google

fragen, ob eine vollkommene Harmonie — die Möglichkeit derselben vorausgesetzt — für die Dichtkunst ersprießlich wäre. Die Welt der Contraste ist die des Dichters.

Ahasver.

(Die erste Frist. — Gesang 5—7.)

1.

Aufblickt der Löwe, der im Schlaf gelegen,
Es rauscht am Baum, um seinen Stamm hinauf
Sieht er den Schweif der Schlange sich bewegen;

Ingrimmig zieht er seinen Leib zusammen,
Er biegt das Haupt, es blitzet sein Gebiß,
Sein Auge rollt in todeswüth'gen Flammen;

Die Schlange pfeift; es spielen ihre Zungen,
Ihr Haupt zuckt über ihm, sie stürzt herab,
Und von zwei Knoten ist er jach umschlungen;

So von den Bergen grausig hergeringelt
Lag auch die alte Riesenschlange Rom
Und hielt Jerusalem zum Tod umzingelt.

Digitized by Google

O welcher Mordkampf hat ſich da entſponnen!
Aus tauſend Herzen ſprang ſo hoch das Blut,
Als wären unverſiegbar ſolche Bronnen.

Aufgeht die Sonne, unterſinkt ſie wieder,
Sie ſieht nur Kampf und Fall, ſie ſteigt empor;
Im Kampfe ſtehen immer neue Glieder.

Doch in die Mauern jetzt zurückgezwänget
Hat auf die Mauern wieder ſich das Volk
Sowie zu einem Feſtſpiel vorgedränget.

Zurück! zurück vor der dreifachen Mauer
Der Römer Drang und Sturm, es prallt zurück
So der Geſchoſſe wüſter Hagelſchauer.

Sturmböcke vor! Gewaltig iſt ihr Toſen!
Sie wuchten ſchwer, da pochen ſie hinan,
Ein Jubelruf, — und Breſche iſt geſtoßen.

Wagt Rom an einen Bienenkorb zu pochen,
Was Wunder, daß ein Rächerſchwarm ſogleich
Geſtachelt iſt im Hui hervorgebrochen?

Aufgeht die Sonne, untergeht ſie wieder,
Sie ſieht nur Kampf und Fall, ſie ſteigt empor,
Im Kampfe ſtehen immer neue Glieder.

Digitized by Google

Doch mußte wieder Iſrael entweichen,
Um ſich geſchlungen einen blut'gen Kreis,
Ach, einen Ring von Sterbenden und Leichen!

Und um die zweite Mauer galt's zu wetten,
Mit ſeinen Leibern deckt ſie Iſrael;
Sie iſt gerettet, kann der Tod ſie retten.

Sturmböcke vor! Die fangen an zu pochen,
Geſchwungen hoch, entſetzlich iſt die Wucht,
O weh! die zweite Mauer iſt gebrochen.

Doch wie ein Sturm, der an den Wald ſich ſtämmet
Und alle Bäume vor ſich niederwirft,
Von einem alten Wartthurm wird gedämmet;

So Titus hier. Mocht' er ſich ſelbſt nicht ſchonen,
Doch warf ihn blutend Iſrael zurück,
Ihm blutend hinterdrein die Legionen.

Und Ahasver begann hinab zu höhnen:
Wohin, ihr Römer? Iſt die Luft zu ſcharf?
O, lernt euch an Jeruſalem gewöhnen!

Wollt ihr um Blutrubine mit uns mäkeln?
Um Tod ſind feil die Steine, zaudert nicht,
An eure Hälſe ſolchen Schmuck zu häkeln!

Digitized by Google

Doch Titus, ſeine Augen finſter rollend
Und anſchlagbrütend ſaß in ſeinem Zelt
Und ſprach nach langem Sinnen für ſich grollend:

Und wenn der Baum der Art nicht unterläge,
Nicht der Gewalt, ſo weicht er der Geduld,
So naſcht ihn doch zu todt die dünne Säge.

Und wenn die Adler nicht den Steinbock zwingen,
So werf' ich Geier ihm in das Genick,
So muß der Hunger hungrig ihn verſchlingen!

Es fliegt ſein Wort, mit hunderttauſend Händen
Beginnt das Werk, lebendig jeder Stein,
Gehorſam ſtürzt er aus den Felſenwänden.

Weit von den Bergen eine Menſchenkette
Rollt Blöcke her, die Steine thürmen ſich
Und heben ſich einander um die Wette.

Es fliegt ſein Wort, vor hunderttauſend Hauen
Bricht auf das Land, als gält' es, um die Stadt
Noch eine neue Stadt emporzubauen.

Das Laſtthier ächzt, es regt ſich jede Kelle,
Und jeder Hammer zehnfach auf einmal;
Verändert iſt urplötzlich jede Stelle.

Digitized by Google

Es ſcheint, als ob auf urgewalt'gen Rücken
Titanen aus der Erde Thurm um Thurm
Im wilden Spiel zum Himmel wollten rücken.

Zugleich wird dieſer Schreckensbau bedecket
Abwechſelnd von dem Heer, und wie ein Ring
Eng um die Stadt mit Macht emporgeſtrecket;

Ein Rieſenkerker, der ein Volk umfangen,
O, eine Kette, und daran die Stadt
Zum fürchterlichen Hungertod gefangen!

Welch Grauſen, wenn man ſolcher Angſt gedenket:
Verſchloſſen in den Sarg drei Ellen tief
Scheintodt zu liegen in die Gruft geſenket,

Und das Entſetzen, aufzuwachen endlich,
Von Luft und Licht, von Allem abgetrennt,
Betrogen um das Leben alſo ſchändlich!

Ach, Niemand hört das wilde, dumpfe Pochen
Und Niemand der Verzweiflung Weheruf!
Zur Menſchheit iſt die Brücke abgebrochen.

So war Jeruſalem nunmehr begraben,
Lebendig eingemauert, ſeiner Noth
Hohnſchrieen nur von Oben noch die Raben.

Digitized by Google

O, wie wär' ſolches Elend auszuſprechen!
So ſchneidend klingt des Sängers Harfe nicht,
Kaum wagt er noch in Thränen auszubrechen.

2.

Oft wird ein Schiff zum Wrack vom Sturm zerſchlagen
Und ohne Maſt und Steuer weit umher
Faſt ſchaukelnd von dem Ocean getragen.

Die Schiffer drin verdürſtend und verhungernd
Sehn vor ſich nur das Meer und hinter ſich
Das Heer der Haye ſchwimmen, gräßlich lungernd;

Da überſchleicht ein Wahnſinn ihre Seelen,
Sie wechſeln Blicke, o entſetzlich wüſt!
Und Keiner kann die Mordluſt mehr verhehlen.

Und wie ſie heimlich ihre Meſſer wetzen,
Erſchrickt der Himmel, bäumt ſich auf das Meer,
Und die Natur im innerſten Entſetzen.

So furchtbar ſtille ward es auf den Straßen
Jeruſalems, und Hunger, Noth und Tod
Begannen grauſam ein furchtbares Raſen;

Digitized by Google

Und zwiſchen Erd' und Himmel lag geſponnen
Ein ſchwärzlich gelber, wüſter Nebeldunſt,
In ſich hineingeknäuelt und geronnen.

Dahinter peſtkrank ſtand in trübem Wolken
Die todesbleiche Sonne, um ſie her
Wie kranke Kinder fieberheiße Wolken.

Auf allen Treppen und aus allen Zimmern
Stieg Tag und Nacht von plötzlich Sterbenden
Zum eh'rnen Himmel Wehgeſchrei und Wimmern.

Und vor den Thüren ſah man noch mit matten,
Langſamen Schritten wieder Andere
Vorüberwanken gleich lebloſen Schatten;

Und wer zu Boden fiel, erſtand nicht wieder,
Zu todesmüd das Haupt, es waren müd,
Zu todesmüd, zu todesſchwer die Glieder.

Wer auf der Straße fiel, war dort geſtorben,
Zum Sterbekiſſen hat er einen Stein,
Zum Sarg und Grab die Straße nur erworben.

Was iſt der Jugend liebliche Geberde?
Und was des Reichthums Glanz und Herrlichkeit?
Verweſungsfarbenſpiel der armen Erde.

Digitized by Google

Entstellt bis zum Entsetzen, weggezogen
Von der Natur war jede Hülle nun,
Die Hülle, die so reizend sonst gelogen.

Nur Ahasver in diesen Leichenhallen
Blieb unberührt, nur grimmiger erregt
Und sprach mit sich, mit Gott und Welt zerfallen:

Trägst du, Natur, nicht Blitze in den Händen,
Dazu das Weltmeer und den Sturm zugleich,
Doch läss'st du deine Kinder also schänden?

Und könntest doch mit tausend Donnerwettern
Die Felsen alle mächtig mit Gewalt,
Dein ganzes Weh ihm in den Himmel schmettern!

Wie eine schlechte Magd mit seinen Füßen
Stößt er dich weg; denn wieder kommst du ihm,
Um seines Mantels Purpursaum zu küssen.

Doch in den Judenmännern war getödtet
Jeglich Gefühl, nur nicht der Drang zum Mord,
Starr waren sonst die Herzen, ganz verödet.

Doch wie wenn Thauwind anfängt herzublasen
Nach langem Winterfrost, der Strom im Zorn
Des Eises Fessel sprengt mit heft'gem Rasen

Digitized by Google

Und in des Waſſers Drang und ſtarker Dämmung
Rings die Gehöfte, Stadt und Dorf zugleich
Mit einem Mal begräbt in Ueberſchwemmung,

Zuweilen auch mit fürchterlichem Brauſen
Auf einer Scholle eine Wiege trägt,
Darin ein ſchlafend Kind durch Todesgrauſen;

So donnerte um Lea die Empörung,
So ſangen ihr ein gräßlich Minnelied
Die bandenloſen Geiſter der Zerſtörung.

Ihr langes Haupthaar unterm Kinn gebunden,
Durch die verſchlungnen Hände hatte ſie
Als wie zu einer Feſſel es gewunden.

Ihr Angeſicht durchſichtig weiß, faſt blendend,
Schien wie der Mond aus dunklem Wolkenzug,
Die ſchmerzensvollen Blicke aufwärts ſendend;

Ach, aufwärts und in todesſtiller Klage,
Ach, aufwärts zu dem trüben Ahasver,
Mit weher, doch unausgeſprochner Frage!

Und leiſe ſprach er: Um das einzig Gute
Beneid' ich dieſen Gott, daß er kein Herz
Und kein Erbarmen fühlt in ſeinem Blute.

Digitized by Google

O Kind, könnt' ich mein Herz, mein Herz dir reichen,
Um dich zu retten von dem Hungertod,
Wie gern wollt' ich im Tod für dich erbleichen!

Am Todeszucken, ach, unendlich lange,
Am Todeskrampf des Opfers, das ſie fing,
Freut ſich noch heimlich tückiſch eine Schlange!

Ich kann ihr nicht, ich mag ihr nicht beneiden,
Ihr nicht und Gott nicht die gemeine Luſt,
An ſolchen Todesängſten ſich zu weiden.

Doch Lea ſchweigt, ſie hat ihn nicht verſtanden,
In wildem Traume zucket ihr Gehirn
Und in des Fiebers ſchmerzlich ſchweren Banden.

Wie zwiſchen Lilien rothe Mohne blühen
Zur ſchwülen Mittagszeit, ſo brennend heiß
Beginnen ihre Lippen aufzublühen.

Sie haben auch die Brunnen abgegraben,
Sprach Ahasver für ſich, könnt' ich ſie nur
Mit einem Tropfen Waſſer noch erlaben!

In der Verzweiflung endlos wilden Peinen
Brach Ahasver jetzt unaufhaltſam aus,
Ach, in ein unermeßlich herbes Weinen!

Digitized by Google

Mit Thränen war ihm eine Hand gefüllet,
Und heft'ger weinend ſprach er in ſich ſelbſt:
Ach, Salz hat Keinem noch den Durſt geſtillet!

Du wilder Gott, haſt du dies Kind gegeben,
Wie du gedräut, um mich zu prüfen nur,
So ſorg' dafür und ſchaff' ihm auch das Leben!

Aufging die Thür. Da kam hereingeſprungen
Der treue Ruben, und im Freudenſchrei
Hielt Lea und den Vater er umſchlungen.

Und habt ihr Durſt — rief er — ich will euch tränken,
In dieſem hohlen Kürbis bring ich Wein
Und darf ich euch doch dieſes Brod hier ſchenken!

Und Leben leuchtet auf in Lea's Augen,
Auf ihres Bruders Händen ruht der Blick,
Die in den kühlen Wein den Biſſen tauchen.

Gar freundlich übergab er ihr die Krume,
Die nahm ſie hin und ſie genas davon,
Wie von dem Abendthau die welke Blume.

Woher bringſt du die wunderbare Gabe?
Fragt Ahasver, wie kommſt du jetzt daher?
Wo weilteſt du ſo lange, holder Knabe?

Digitized by Google

Und Ruben ſprach zu ſeinem Vater leiſe:
Ergriffen auf der Flucht fand ich ſtatt Tod
Des großen Titus Gnade, Trank und Speiſe;

Und ſo entließ er mich auch zu den Meinen,
Um mich mit euch im letzten ſchweren Kampf,
Mich mit der Vaterſtadt im Tod zu einen.

Vor ſeiner Augen wilde Feuerbrände
Schlug Ahasver in unermeßnem Leid
So feſt wie Klammern ſeine Felſenhände.

Doch Lea hat den Biſſen kaum genoſſen,
So hatte Ruhe, ſüße Schlafesruh'
Sich über alle Glieder ihr gegoſſen.

In Sommernacht, in luftlos ſüßem Schweigen
Beginnen wohl auf grünem Wieſenplan
Die Feen einen zaubermächt'gen Reigen.

Da hauchen mild und lauſchend alle Bäume,
Und leiſe ſchleichen ſich in jedes Herz
Die guten oder auch viel böſe Träume.

Solch Schweigen hielt auch jetzt die Drei umfangen,
Ein Jedes ſchien von einem andern Traum,
Nur Ahasver in wilder Qual gefangen.

Digitized by Google

Da plötzlich hörten ſie von ferne ſchmettern
Der Römer Schlachtenhörner hundertfach,
Geſchrei und Kampf an allen Enden wettern;

Horcht, klirren ſchon einher die Sklavenketten?
Rief Ahasver; — zu wenig lebten noch,
Die Mauer zu beſetzen und zu retten!

Die Arme hat um Lea er geſchlagen
Und Ruben hebt an ſeine Bruſt ihr Haupt,
So ward empor zum Tempel ſie getragen,

Und hinterher in Sturmes Ungewittern
Scholl Takt auf Takt des Römerheeres Schritt,
Daß ſelbſt die Erde nun begann zu zittern.

3.

Dort in Jehova's Tempel, wunderprächtig
Wie ein Opal in helles Gold gefaßt
Und aller Herrlichkeiten übermächtig;

Dort in dem Allerheiligſten, wo immer
Mit ſieben Armen hell der Leuchter ſtand
Gleich der Planeten ſiebenfachem Schimmer;

Digitized by Google

Dort, wo zwölf Brode lagen zum Symbole
Der Himmelszeichen, und im Rauchfaß ſüß
Bei dreizehn Spezereien glomm die Kohle;

Dort um den viergehörnten Altar gingen
Die Prieſter unabläßlich rings umher
Im Opferwerk mit Beten und mit Singen.

Wie der Poſaune Donner zum Erſchrecken
Scholl ihr Geſang, als müßt' er alſogleich
Die Gräber ſprengen und die Todten wecken.

So ging ihr Kreis und ſo ſcholl ihre Stimme:
Gewaltiger in dunkler Wetternacht
Und angethan zur Rache und zum Grimme,

Du gehſt einher und Libanon zerſplittert,
Und Sirion blökt wie ein junges Reh,
Und Iſrael liegt vor dir da und zittert.

Und deine Stimme häut wie Feuerflammen,
Du ſchüttelſt deine Hand und Sündflut ſtürzt
Sich über die Gebirge jach zuſammen.

Barmherziger, halt an die Wetterwolke
Und ſteig herab zum Schirme und zum Hort!
O, ſei barmherzig deinem armen Volke!

Digitized by Google

Gewaltig liegen gegen uns die Heiden,
Mit Hohngelächter gegen dich und uns,
Uns zu verderben; Herr, willst du es leiden?

Streck' aus die Hand und stürze Feuergluten
Wie Drachen über sie, streck' aus die Hand,
Ersäufe sie mit allen Meeresfluten!

Schütt hin ihr Blut, daß wir mit bloßen Füßen
Auf Purpur gehen in dein Heiligthum,
Dich, großer Gott, in deiner Macht zu grüßen!

So gingen sie, so sangen sie im Kreise,
Von außen das Geschrei der Kämpfenden
Begleitete wie Sturmgeheul die Weise.

Und wie die Priester in dem Opferwerke,
So rang von Außen mit dem Feind das Volk,
Rastlos in der Verzweiflung Riesenstärke.

Gebrochen war das Thor, noch nicht gebrochen
War Ahasver, weh Jedem, der ihm naht!
Er rollt zurück von schnellem Schwert erstochen.

Es kam die Nacht, der Kampf ging immer weiter,
Der Morgen kam, o ein entsetzlich Licht!
Es bebten auseinander jetzt die Streiter.

Digitized by Google

So vieles Elend auf ſo kleinem Raume,
So vieles Blut hat noch ein Teufel nicht
Geſehn in ſeinem allerwildſten Traume.

Es ſchien, als hätt' in eine einz'ge Schale
Das Elend einer ganzen Jammerwelt
Ein böſer Geiſt geſammelt ſich zum Mahle.

Doch immer gingen noch in ihrem Kreiſe
Die Prieſter um den Altar, ſangen noch
Mit heiſ'rer Stimme ihre alte Weiſe:

Gewaltig liegen gegen uns die Heiden,
Mit Hohngelächter gegen dich und uns,
Uns zu verderben; Herr, willſt du es leiden?

Streck' aus die Hand und ſtürze Feuergluten
Wie Drachen über ſie, ſtreck' aus die Hand,
Erſäufe ſie mit allen Meeresfluten!

Da wiederum begann der Kampf von Außen,
Ach, wiederum und wiederum der Sturm
In fürchterlicher Melodie zu brauſen.

Die Prieſter gingen rings in ihrem Kreiſe,
Und ihr Geſang war wie der Raben Schrei,
Wie das Geziſch der Nattern ihre Weiſe:

Digitized by Google

Schütt' hin ihr Blut, daß wir mit bloßen Füßen
Auf Purpur gehen in dein Heiligthum,
Dich, großer Gott, in deiner Macht zu grüßen!

Da ſteigt urplötzlich eine Feuerhelle
Im Allerheiligſten im Hui empor,
Von böſer Hand geſtiftet an der Stelle,

Und von des Tempels Zinne ſchallt ein Lachen
So höhniſch, ach, und ſo verzweiflungsvoll:
Da kommt der alte Gott mit ſeinen Drachen!

Denn ſeine Zunge häut wie Feuerflammen,
Jetzt wär' es Zeit, daß er die Sündflut auch
Mit einem Ru göß über uns zuſammen!

Und Rauch und Feuer mit einander ſteigen,
Erheben ſich gleich einem Rieſenpaar,
Zu tanzen einen fürchterlichen Reigen.

Da ſchrillt ein Jammerſchrei, das Herz zerreißend
Im Tempel auf; ein Echo ſchlägt ihm nach,
Rings durch die Stadt mit tauſend Stimmen kreiſend,

Ein zweiter Wehſchrei — Erd' und Himmel dröhnen,
Und von dem eig'nen Stahle hingeſtreckt
Hört man die Sterbenden im Tempel ſtöhnen.

Digitized by Google

So wie der Scorpion den Stachel wendet
Schnell gegen ſich, wird er zum Tod bedrängt,
So hat die Schaar der Richter drin vollendet.

Nun war es todtenſtill. Mit Sonnenfarbe
Verwandelte ſich jetzt das Heiligthum
In eine große, goldne Feuergarbe.

Darüber ſtoben wunderſchöne, viele
Hellbunte Funken, Schmetterlingen gleich,
Die ſich einander jagten wie zum Spiele.

Nun todtenſtill — bis auf des Feuers Kniſtern,
Bis auf das Rauſchen, wenn zur Erntezeit
Die Senſen in dem Weizenfelde flüſtern.

Nun todtenſtill — bis auf des Feuers Praſſeln,
Bis auf das Schrillen, wenn zur Erntezeit
Die Senſen an verborgne Steine raſſeln.

Ringsum ſtand ſtarr der Römer Heer voll Grauen
Gleich Marmorbildern, ruhig, hoch und ſtolz,
Als gält' es eine Tragödie zu ſchauen.

Doch unter ihnen ſah man nur den Einen,
Matthias händeringend auf dem Kniee
Und hinter ſeinem Schilde bitter weinen, —

Digitized by Google

Matthias, der als Christ von hier vertrieben,
Als Feind zurückgekommen, dem nun Nichts
Von seiner Liebe, als das Leid geblieben.

Da plötzlich sah man auf dem Tempel oben
Aus wilder Feuersbrunst drei Menschen noch,
Ach, Lea, Ruben, Ahasver gehoben.

Und wie erschrocken alle Flammen wichen
Zurückgebäumt von ihnen, daß sie dort
Im Feuerstrome schönen Göttern glichen;

Und in Verzweiflung war hineingesprungen
Matthias in die Glut, hindurch, empor
Und bis zu ihnen glücklich vorgedrungen.

Willkommen sei du zärtlichster der Freier!
Rief Ahasver und warf ihn jäh von sich
Zurück, hinunter in das wüste Feuer;

Aufschrieen seine Kinder vor Entsetzen,
Und Beide schleudert' Ahasver ihm nach
Und rief: Hier, schnöder Gott, kannst du dich letzen!

Und weiter rief er: Spring empor Verderben!
Und weiter schrie er untersinkend aus:
So stirbt der letzte Jude, dürft' er sterben!

Digitized by Google

Da schlugen bis zum Himmel auf die Flammen;
Es traten selbst die Römer scheu zurück
Und schauderten vor jähem Schreck zusammen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Freiligrath.

Digitized by Google

Wär' ich im Bann von Mekka's Thoren,
Wär' ich auf Yemens glüh'ndem Sand,
Wär' ich am Sinai geboren,
Dann führt' ein Schwert wohl diese Hand;

Dann Abends wohl vor meinem Stamme,
In eines Zeltes luft'gem Haus,
Strömt' ich der Dichtung inn're Flamme
In lodernden Gesängen aus. . . .

Ich irr' auf mitternächt'ger Küste;
Der Norden, ach, ist kalt und klug.
Ich wollt', ich säng' im Sand der Wüste,
Gelehnt an eines Hengstes Bug.

Freiligrath.

Digitized by Google

Ferdinand Freiligrath, geb am 17. Juni 1810 zu Detmold, wurde nach empfangener Gymnasialbildung zum Kaufmann bestimmt, machte seine Lehrzeit in Soest durch und arbeitete dann als Commis erst auf einem Comptoir zu Amsterdam, dann zu Barmen. Er ist ein glänzendes Beispiel von der Energie, womit ein innerer Trieb über äußere Schranken triumphirt. Mitten unter der ewigen Wiederholung von Soll und Haben, mitten unter Facturen und Wechselbriefen ist Freiligrath ein Dichter geworden. Noch mehr, er hat gerade die Anschauungen der Weltverhältnisse, wie sie der Handel bot, für seine dichterische Eigenthümlichkeit nutzbar zu machen gewußt. Als die 1838 erschienene Sammlung seiner Gedichte seinen Ruf festgestellt hatte, verließ er das Comptoir und lebte, mit seiner jungen Gattin am Rhein angesiedelt, der Muse, bis er, von den zeitbewegenden Ideen jach erfaßt und bewältigt, diesen in seinem „Glaubensbekenntniß" 1844 poetischen Ausdruck gab und in Folge dessen in die Verbannung gehen mußte. Erst in Brüssel, dann am Zürichsee, dann in England hat er im Exil gelebt, im Jahre 1848 für kurze Weile wieder das Vaterland gesehen, im Jahre 1849 abermals zum Wanderstab greifen müssen und endlich in London eine kaufmännische Stellung, für seine Familie eine bleibende Stätte gefunden.

Das auszeichnende Merkmal der Poesie Freiligraths

Digitized by Google

ist, im Gegensatz zu der träumerischen Verschwommenheit der Weltschmerzelei der 30ger und 40ger Periode des Jahrhunderts, ein markiger Realismus. Es kann keinem Zweifel unterliegen: Freiligrath war für die deutsche Literatur eine wahrhaft heilsame Erscheinung. Er brachte neue Stoffe und Formen, er trat die Monotonie der conventionell gewordenen Heine'schen Liebeslyrik und die kokette Blasirtheit der Zerrissenheitspoeten mit dem dröhnenden Schritt seiner Verse zu Boden. Ein dichterischer Weltumsegler, ging er auf Entdeckungsfahrten und stellte, heimgekehrt, vor dem staunenden Publicum jene Bilder auf, welche, plastisch gezeichnet und mit glühenden Farben gemalt, die Schrecken und die Erhabenheit des Meeres, der Vulkane Islands, der Wüsten Afrika's, der Savannen Amerika's, des Urwalds der Tropenzone mit magischer Gewalt mitten in die deutsche Binnenpoesie hereinstellten und uns den jagenden Löwen, den Kampf des Tigers mit der Boa, die Fata Morgana der Sahara, die vom Samum vernichtete Karavane, das in der Oede des Ozeans mit dem Sturm auf Leben und Tod kämpfende Schiff in unvergleichlicher Wahrheit vor die Augen zauberten. Dabei hat Freiligrath zu vermeiden gewußt, daß sich ihm in diesen fremden Stoffen und Formen der nationale Gehalt spielerisch verflüchtigte. Betrachten wir, dies zu beweisen, nur den Liedercyklus vom ausgewanderten Dichter. Selten hat sich deutsche Gefühlsweise ein so schönes Denkmal gesetzt.

Als politischer und sozialer Tendenzpoet zeichnet sich Freiligrath vor vielen, wenn nicht vor allen Mitstrebenden dadurch aus, daß er statt blasser Schemen Gestalten gab, Gestalten mit Knochen, Fleisch und Blut. Auch auf diesem Gebiet ist er der reale Dichter, der mit in die Wirklichkeit getauchtem, farbensattem Pinsel das, worüber Andere nur reflectiren, leibhaftig malt, so malt, daß wir

Digitized by Google

in seinen Gebilden den Herzschlag der Zeit pulsiren zu hören glauben, oft in seiner ganzen Innigkeit, oft aber auch in seiner ganzen Wildheit und Verzweiflung. — Endlich ist Freiligrath auch noch als Uebersetzungskünstler höchlich zu rühmen. Er ist als solcher für die neuere Zeit das geworden, was A. W. Schlegel, Gries und Rückert für die Periode der Romantik waren, und seine dolmetschende Hand hat manches Götterbild in dem deutschen Pantheon der Weltpoesie aufgestellt.

---

1. Der Bivouac.

Ein Feu'r im Wüstensande,
Zwei Gräben, ein Verhack,
Musketenpyramiden —
Ein Frankenbivouac!

Das sind die Grenadiere
Von Klebers Vorderhut.
Er sitzt, daß er sie schüre,
Der Feldherr an der Glut.

Auf müdem Knie die Karte,
Ruh'nd in der Flamme Schein;
So schlummert Bonaparte
Gemach am Feuer ein.

Digitized by Google

Und mit ihm auf Laffete
Und Mantel seine Schaar;
Es nickt an der Muskete
Der Schilderer sogar.

Schlaft zu, ihr müden Fechter!
Schlaft aus die letzte Schlacht!
Es halten stille Wächter
Um eure Gräben Wacht!

Laßt plänkeln Murad's Reiter!
Laßt kommen Mann und Roß!
Es wollen seltne Streiter
Behüten euren Troß!

Es wacht für euch ein Meder,
Der mit aus Theben ritt;
Der in der Spur der Räder
Von Cyrus Sohne schritt.

Ein hoher Macedone
Tritt eurer Brüstung nah',
Der Alexanders Krone
Bei'm Ammon funkeln sah.

Digitized by Google

Und ſehet: noch ein Schemen!
Ein Kämpfer auf dem Nil,
Ein Führer von Triremen,
Der unter Cäſar fiel!

Die einſt der Welt geboten
Auf ſand'gem Wüſtenfeld,
Sie ſchicken ihre Todten
Dem neuen Herrn der Welt.

Lebendig an's Gelober
Der Flamme tritt das Grab;
Sie ſchütteln Sand und Moder
Von ihren Panzern ab.

Es funkeln die uralten
Gewaffen durch die Nacht;
Es wehn der Chlamys Falten
In alter, blut'ger Pracht.

Sie wehn um eine Stirne,
In der es kocht und gährt.
Der Held, als ob er zürne,
Tief athmend fährt an's Schwert.

Digitized by Google

Er träumt: — in hundert Reichen
Erhebt ſich ihm ein Thron.
Er zieht mit goldnen Speichen
Einher, wie Ammon's Sohn.

Es jauchzt ihm tauſendkehlig
Der glüh'nde Orient;
Derweil die Flamme mälig
Verglimmend niederbrennt.

---

2. Mirage.

Mein Auge muſtert unruhvoll
Des Hafens wimpelreich Revier,
Doch deines richtet lächelnd ſich
Auf meines Hutes Federzier:
„Von deinen Wüſten hör' ich gern
In einer meerumrauſchten Jacht;
Ein Bild aus dem Gebiete drum,
Das dieſen Schmuck hervorgebracht!“

Wohlan! ich lege meine Stirn
In's Hohle meiner rechten Hand!
Die Wimper fällt, die Schläfe fliegt —
Sieh' da, der Oede glüh'nder Sand!

Digitized by Google

Die Lagerplätze grüßen dich
Des Volks, dem ich entsprossen bin;
In ihrer brand'gen Wittwentracht
Tritt die Sahara vor dich hin.

Wer trabte durch das Löwenland?
Von Klau'n und Hufen zeugt der Kies.
Tombuktu's Karavanenzug! —
Am Horizonte blitzt der Spieß!
Die Banner weh'n, im Staube schwimmt
Des Emirs purpurn Ehrenkleid,
Und des Kameeles Haupt entragt
Dem Knäu'l mit ernster Stattlichkeit.

Sie reiten im gedrängten Troß,
Wo sich vermengen Sand und Luft;
Sieh' da, verschlungen hat sie schon
Der Ferne schwefelfarbner Duft!
Allein verfolgen ohne Müh'
Kannst du der Flücht'gen breite Spur:
Was sie verloren, Mal an Mal
Durchschimmert es die Körnerflur.

Das erste — wie zum Meilenstein
Da liegt's: ein todtes Dromedar!
Auf dem Gestürzten, federlos
Die Hälse, sitzt ein Geierpaar;

Digitized by Google

Sie zieh'n das lang entbehrte Mahl
Dem prächt'gen Turban drüben vor,
Den in des Rittes wilder Haſt
Ein junger Araber verlor.

Und nun: Schabrackenſtoff umfliegt
Der Tamariske dorn'gen Strauch:
Daneben, ſtaubig und geleert
Ein jäh geborſtner Waſſerſchlauch; —
Wer iſt es, der den Klaffenden
Wahnſinn'gen Blicks mit Füßen tritt?
Es iſt der dunkelhaar'ge Scheik
Des Landes Biledulgerid.

Die Nachhut ſchließend, fiel ſein Roß;
Er blieb zurück, er ward verſprengt.
Verlechzend hat ſein Lieblingsweib
An ſeinen Gürtel ſich gehängt.
Wie blitzte jüngſt ihr Auge noch,
Als er ſie vor ſich hob auf's Pferd!
Nun ſchleift er durch die Wüſte ſie,
Wie man am Gurte ſchleift ein Schwert.

Der heiße Sand, den Nächtens nur
Der zottige Schweif des Löwen ſchlägt,
Er wird vom flutenden Gelock
Der Regungsloſen nun gefegt;

Digitized by Google

Er fängt ſich in der Haare Schwall,
Er ſengt der Lippe würz'gen Thau;
Mit ſeinen Kieſeln röthet er
Die Knöchel der erſchöpften Frau.

Und auch der Emir wankt; — das Blut
In ſeinen Pulſen quillt und kocht,
Sein Auge ſtrotzt, und ſeiner Stirn
Blau ſchimmerndes Geäder pocht.
Mit einem letzten brennenden Kuß
Erweckt er die Fezzanerin,
Und plötzlich dann mit wildem Fluch
In's Unwirthbare ſtürzt er hin.

Sie aber ſieht ſich wundernd um. —
Ha, was iſt das? — „Du ſchläfſt, Gemahl?
Der Himmel, der von Erze ſchien —
Sieh' da, er kleidet ſich in Stahl!
Wo blieb der Wüſte lodernd Gelb? —
Wohin ich ſchaue, blendend Licht!
Es iſt ein Schimmern, wie des Meers,
Das ſich an Algiers Küſte bricht!

Es blitzt und brandet wie ein Strom;
Es leckt herüber feucht und kühl!
Ein rieſ'ger Spiegel funkelt es; —
Wach' auf, es iſt vielleicht der Nil!

Digitized by Google

Doch nein, wir zogen südwärts ja; —
So iſt es wohl der Senegal?
Wie, oder wär' es gar das Meer
Mit ſeiner Waſſer ſprüh'ndem Schwall?

Gleichviel! 's iſt Waſſer ja! Wach' auf!
Am Boden ſchon liegt mein Gewand.
Wach' auf, o Herr, und laß uns ziehn
Und löſchen unſrer Leiber Brand!
Ein friſcher Trunk, ein ſtärkend Bad,
Und uns durchſiedet neue Kraft!
Die Veſte drüben, hochgethürmt,
Beſchließe bald die Wanderſchaft!

Um ihre grauen Thore fliegt
Scharlachner Fahnen trotzig Weh'n;
Von Lanzen ſtarrt ihr ſchart'ger Rand
Und ihre Mitte von Moskeen;
Auf ihrer Rhede tummelt ſich
Hochmaſt'ger Schiffe ſtolze Reih',
Und jene Pilger füllen ihr
Bazar und Karavanſerai.

Geliebter, meine Zunge lechzt!
Wach' auf, ſchon naht die Dämmerung!" —
Noch einmal hob er ſeinen Blick;
Dann ſagt' er dumpf: „Die Spiegelung!

Digitized by Google

Ein Blendwerk, ärger als der Smum!
Bösart'ger Geister Zeitvertreib" —
Er schwieg — das Meteor verschwand —
Auf seine Leiche sank das Weib! — — —

Im Hafen von Venedig so
Von seiner Heimat sprach der Mohr;
Des Feldherrn Rede strömte süß
In Desdemonens gierig Ohr.
Auf fuhr sie, als das Fahrzeug nur
An's Ufer stieß mit jähem Stoß —
Er führte schweigend zum Palast
Das einz'ge Kind Brabantio's.

---

3. Der ausgewanderte Dichter.

Die Tanne fäll' ich, drauf die Adler horsten;
Sie kracht zu Boden, Schnee vom Haupte schüttelnd.
Ich wohne fürder einsam in den Forsten,
Die Menschen fliehend und die Föhren rüttelnd.

Ich habe nicht, da ich mein Haupt hinlege;
Von keinem Herde bin ich dort geschieden.
Mein erstes Haus, mit Hammer und mit Säge,
Bau' ich mir selber bei den Atlantiden,

Digitized by Google

Kunſtlos und rauh; — vom Felſen reiß' ich Farren
Und ander Kraut, daß ich die Fugen ſtopfe;
Die moof'ge Rinde laß ich an den Sparren;
Dumpf durch die Schlucht dröhnt meiner Art Geklopfe.

Ein leiſes Wehn ſpielt mit den dürren Blättern —
Geiſt dieſer Wälder, ſei mit meiner Hütte,
Daß ſie Orkan und Blitze nicht zerſchmettern,
Daß ſie der Schnee des Berges nicht verſchütte!

Daß ihr Gebälk kein feindlich Beil zerhaue,
Daß lange Zeit die Sonn' ihr Dach vergülde,
Daß ſie nicht gleich ſei dieſer Spur der Klaue
Des Elennthieres auf dem Schneegefilde!

Ich ſonne mich im letzten Abendſtrale,
Und leiſe ſäuſelt über mir die Rüſter.
Du jetzt, mein Leben, wandelſt wohl im Saale,
Der Teppich rauſcht, und ſtralend flammt der Luſtre.

Und Alles naht ſich, feiernd dich zu grüßen,
Und Alles huldigt deiner milden Schöne;
Sie legen Alles, Herrin, dir zu Füßen,
Auf daß dein Lächeln dieſen Abend kröne.

Digitized by Google

O, laß es dringen auch in dieſe Wildniß;
Send' es herüber tauſende von Meilen!
Vor meine Seele treten laß dein Bildniß;
Zuckt auch mein Herz; — es wird ja doch nicht heilen!

So in des Kreiſes athemloſer Stille
Mit deiner Harfe ſaßeſt du vor Zeiten!
Das iſt dein Auge! — deiner Locken Fülle
Ergießt ſich dunkel auf die lichten Saiten! —

Das iſt dein Singen! durch die prächt'gen Räume
Glühend und innig fluten meine Lieder! —
Im Abendwinde ſchütteln ſich die Bäume;
Schwarz auf den Urwald ſenkt die Nacht ſich nieder.

Allein, allein! — und ſo will ich geneſen?
Allein, allein! — und das der Wildniß Segen?
Allein, allein! — o Gott, ein einzig Weſen,
Um dieſes Haupt an ſeine Bruſt zu legen!

In meinem Dünkel hab' ich mich vermeſſen:
„Ich will ſie meiden, die mein Treiben ſchelten.
Mir ſelbſt genug, will ich dies Volk vergeſſen;
Fahr' hin, o Welt — im Herzen trag' ich Welten!“ —

Digitized by Google

Ein einzig Jahr hat meinen Stolz gebrochen;
Mein Herz iſt einſam und mein Aug' iſt trübe.
Es reuet mich, was frevelnd ich geſprochen;
Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe.

Allein, allein! — und ſo will ich geneſen?
Allein, allein! — und das der Wildniß Segen?
Allein, allein! — o Gott, ein einzig Weſen,
Um dieſes Haupt an ſeine Bruſt zu legen!

---

4. Requiescat!

Wer den wucht'gen Hammer ſchwingt;
Wer im Felde mäht die Aehren;
Wer in's Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer ſtroman den Nachen zieht;
Wer bei Woll' und Werg und Flachſe
Hinterm Webeſtuhl ſich müht,
Daß ſein blonder Junge wachſe: —

Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!

Digitized by Google

Ehre jeder naſſen Stirn
Hinter'm Pfluge! — doch auch Deſſen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, ſei nicht vergeſſen!

Ob in enger Bücherei
Dunſt und Moder ihn umſtäube;
Ob er Sklav der Meſſe ſei,
Lieder oder Dramen ſchreibe;
Ob er um verruchten Lohn
Fremden Ungeſchmack vertire;
Ob er in gelehrter Frohn
Griechiſch und Latein docire: —

Er auch iſt ein Proletar!
Ihm auch heißt es: „Darbe! borge!"
Ihm auch bleicht das dunkle Haar,
Ihn auch hetzt in's Grab die Sorge! —
Mit dem Zwange, mit der Noth
Wie die Andern muß er ringen,
Und der Kinder Schrei nach Brot
Lähmt auch ihm die freien Schwingen!

Manchen hab' ich ſo gekannt!
Nach den Wolken flog ſein Streben: —
Tief im Staube von der Hand
In den Mund doch mußt' er leben!

Digitized by Google

Eingepfercht und eingedornt,
Aechzt' er zwiſchen Thür und Angel;
Der Bedarf hat ihn geſpornt,
Und gepeitſcht hat ihn der Mangel.

Alſo ſchrieb er Blatt auf Blatt,
Bleich und mit verhärmten Wangen,
Während draußen Blum' und Blatt
Sich im Morgenwinde ſchwangen.
Nachtigall und Droſſel ſchlug,
Lerche ſang und Habicht kreiſte: —
Er hing über ſeinem Buch,
Tagelöhner mit dem Geiſte!

Dennoch, ob ſein Herz auch ſchrie,
Blieb er tapfer, blieb ergeben:
„Dieſes auch iſt Poeſie,
Denn es iſt das Menſchenleben!“
Und wenn gar der Muth ihm ſank,
Hielt er feſt ſich an dem Einen:
„Meine Ehre wahrt' ich blank:
Was ich thu', iſt für die Meinen!“

Endlich ließ ihn doch die Kraft!
Aus ſein Ringen, aus ſein Schaffen!
Nur zuweilen, fieberhaft,
Konnt' er noch empor ſich raffen!

Digitized by Google

Nachts oft von der Muſe Kuß
Fühlt' er ſeine Schläfen pochen;
Frei dann flog der Genius,
Den des Tages Drang gebrochen!

Lang jetzt ruht er unter'm Rain,
Drauf im Gras die Winde wühlen;
Ohne Kreuz und ohne Stein
Schläft er aus auf ſeinen Pfühlen.
Rothgeweinten Angeſichts
Irrt ſein Weib und irrt ſein Samen —
Bettlerkinder erben Nichts,
Als des Vaters reinen Namen!

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder naſſen Stirn
Hinter'm Pfluge! — Doch auch Deſſen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, ſei nicht vergeſſen!

Digitized by Google

Lingg.

Digitized by Google

Wo früher es blühte, jetzt wirbelt der Sand,
Es rauschen die Meere, wo früher das Land;
Wo ruhen auf Erden die Todten?
Sie ruhen im Liede, sie wohnen im Sang,
Im Ruhme der Zeiten die Länder entlang,
Und wir sind ihre Boten.

Lingg.

Digitized by Google

Ein schlanker Band nur, und doch reicht der Inhalt aus, dem Schöpfer desselben unter den Dichtern der neuesten Zeit eine vorragende Stelle anzuweisen. Linggs Poesie ist nicht ein Blüthenbaum, unter jedem Anhauch des Windes Blüthen zur Erde schneiend: vielmehr ist sie eine Flamme, still genährt, in sich concentrirt, im Verborgenen leuchtend. Aber wo ihr Licht in die Welt hervorbricht, da erscheint es schön, klar, heilig-einsam wie ein Stern in den Wolken. Wir wüßten kaum ein zweites Beispiel anzugeben, daß ein Dichter schon bei seinem ersten Auftreten so schlackenrein sich erwiesen hätte wie Lingg. Da ist nirgends ein hülfebedürftiges Anlehnen an die Reminiscenz, nirgends ein gut oder schlecht bemänteltes Variiren schon gegebener Töne, nirgends ein unsicheres Suchen und Tasten, sondern durchweg sicheres Fassen und Gestalten, absolute Beherrschung des Stoffes, selbstständiger Gehalt in vollendeten Formen.

Hermann Lingg ist am 22. Januar 1820 zu Lindau am Bodensee geboren. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und dem zu Kempten vorgebildet, studirte er an der Universität München Philosophie und Medizin. Dann, nach beendigten Studien, trat er als Militärarzt in den Staatsdienst. In den Jahren 1848 — 49 von einer Garnison in die andere geschoben, wohl auch von dem Sturm der Zeit im Innersten ergriffen, mag ihm, wie einst dem großen Schiller, der Zwiespalt zwischen innerem

Digitized by Google

Beruf und äußerer Lebensstellung zu schmerzlichem Bewußtsein gekommen sein. Er erkrankte schwer, nahm seinen Abschied, suchte und fand Genesung in der milden Luft Italiens, die schon so manchen deutschen Dichters kranken Busen heilend und tröstend umschmeichelt hat. Seit seiner Rückkehr von Jenseits der Alpen lebt er, mit dem Gegenstand seiner Jugendneigung verheiratet, zu München in „glücklicher Zurückgezogenheit." Seine „Gedichte" erschienen 1854. Seither dichtet er an einem Epos, „die Völkerwanderung," von welchem er als Anhang zur 3. Auflage der Gedichte (1857) kostbare Proben gegeben hat.

Es ist mit Recht bemerkt worden, daß Lingg in keine der gäng und gäben poetischen Stylarten sich einreihen lasse: er ist weder Hellenist noch Romantiker, weder Weltschmerzler noch Tendenzler, aber er hat von Alledisem gerade jenes Etwas, das den wahren Poeten macht. Auch irgendwelche Aehnlichkeit mit einem andern Dichter ist nicht vorhanden, es wäre denn, jener Kritiker hätte recht, welcher ihn mit Hölderlin in Parallele stellen zu müssen glaubte. Ich meine aber, Linggs dichterische Physiognomie sei eine eigene, ursprüngliche. Man kann ihn auch damit nicht classifiziren, daß man ihm das Gebiet der historischen Lyrik zuweist. Allerdings hat er gerade auf diesem Felde durch höchst eigenthümliche lyrische Beleuchtung historischer Gestalten und Vorgänge Bedeutendes geleistet und sein Heldenlied von der Völkerwanderung wird, den vorliegenden Proben nach zu urtheilen, einen schönsten Beweis liefern, welche Fülle von Poesie in der Geschichte liegt; aber dennoch reicht Linggs Gesichtskreis weiter. Er umfaßt beide Reiche, das der Geschichte und das der Natur, mit gleich intensiver Kraft.

Ein eigenthümliches Hellsehen zeichnet den Dichter aus. Wie in die geheimsten Falten des Naturlebens, so

Digitized by Google

dringt sein Blick auch in die des geschichtlichen Entwicklungsprozesses der Menschheit. Und dieser Fähigkeit des Schauens entspricht eine ganz eminente Gestaltungskraft. Das Weltleben, im weitesten und höchsten Sinne des Wortes, also das Weben und Walten der Naturgewalten, wie das Schaffen des Geistes am „sausenden Webstuhl der Zeit," die Naturerscheinungen vom Norden und Süden, von Land und Meer, die Anschauungen des Alterthums und des Mittelalters, — das Alles weiß er uns in Bildern vorzuführen, blank, maßvoll, wie in Erz getrieben, und doch wieder von jenem geheimnißvollen Helldunkel umwallt, welches die Phantasie des Lesers oder Hörers mehr nur zur Mitthätigkeit anregt als sättigt. In wenigen Versen, in wenigen Strophen vermag er eine ganze Zeit, eine ganze Welt aufzurollen. Es ist in ihm, wie in jedem echten Dichter ein dämonischer Zug, welcher den Leser mitergreift, ihn in eine gehobene, feierliche Stimmung versetzt und darin festhält, ohne doch je eintönig zu werden oder ermüdend zu wirken. Im Uebrigen ist Lingg ein Hoffender, in dem Sinne, in welchem ich diese Bezeichnung oben auf Tennyson angewandt habe.

---

1. Dodona.

Hell erglänzen die Plejaden,
Rosen, Reben blühn verzweigt,
Sich im Abendthau zu baden;
Alle Sterne sind geneigt;

Digitized by Google

Mit den Opfern ſteigt vereinigt
Aus der Tiefe Glut empor;
Zweige tragend, ſchuldgereinigt,
Naht ſich unſrer Jünger Chor.

Wandert aus nun, Eingeweihte,
Kündet ein Erlöſungswort
Allen Völkern in der Weite,
Allen Ländern fort und fort;
Wandert bis zum Meer der Zonen,
Wo der Bernſtein niederſprüht,
Zum Geſtad der Jeſſedonen,
Wo die Nacht wie Purpur glüht.

Alle Tempel ſtürzet nieder,
Wo ſich menſchenblutbeſpritzt
Um ihr Opfer ſchlingt die Hyder,
Wo die Sphinx den Mord beſchützt;
Präget einen Lichtgedanken
Jedem Thun des Menſchen ein,
Wo er froh iſt, ſoll er danken,
Wo er klagt, getröſtet ſein.

Lehret, jedes ſeiner Werke
Lenkt ein Gott, dem Preis gebührt,
Der in wundervoller Stärke
Alles zur Vollendung führt;

Digitized by Google

Der, des Schwachen Hort und Stütze,
Den Gewaltigen bedroht,
Der ein Lenker iſt der Blitze,
Und ein Richter nach dem Tod.

Ordnet Tröſtungen, gebt Büßung,
Gebet Sühnung jeder Schuld;
Die Gebornen zur Begrüßung
Weihet in des Himmels Huld;
Gebt den Todten ihre Trauer,
Schneidet Kranz und Locken ab,
Stiftet ihres Namens Dauer,
Guß und Opfer ihrem Grab.

Vor dem Sternbild ſeiner Fährte
Soll der Schiffer hoffend knien;
Dankend mit dem Siegesſchwerte
Soll der Held zum Tempel ziehn;
Heilig ſei der Gaſtfreund, theuer
Sei der Sänger, der ihn preiſt,
Und entzückt vom wilden Feuer
Heilig ein verirrter Geiſt.

Heilig ſeien dunkle Räume,
Unbetretbar, gotterwählt,
Heilig Quellen, Ströme, Bäume,
Und das Thier ſei nicht gequält;

Digitized by Google

Heilig seien Friedensboten
Mit des Oelbaums Zweig bewehrt,
Blumen um das Haupt der Todten,
Blumen um Pokal und Schwert.

Von Aegyptens Pyramiden
Bis zu Delphi's Priesterin,
Bis zu Ganges Tempelfrieden
Herrsche Einer Lehre Sinn:
Trost zu spenden, Schmerz zu lindern,
Licht zu wecken weit und breit,
Freiheit allen Erdenkindern,
Freiheit, Liebe, Menschlichkeit!

---

2. Chorlied.

Hoch wohnen Götter, hoch im Himmel oben,
Auf Teppichen von Licht gewoben
Umreigend goldner Tische Brot;
Sie wandeln lachend auf und nieder,
Sie singen weithin schallend reine Lieder
Auf Bergeshöhn im Morgenroth.

Unsichtbar donnern dunkle Thüren,
Metallne, die zu Gärten führen,

Digitized by Google

Wo Tänze ſinnend immerdar
Jungfrauen unter blüh'nden Linden
Gewebe weben, Kränze winden,
Unſterbliche, mit Roſen im gelockten Haar.

---

3. Salamis.

Schmücket die Schiffe mit Perſertrophä'n!
Laſſet die purpurnen Segel ſich blähn!
Epheu umflattert die Maſten und fliegt,
Evoë, der mächtige Feind iſt beſiegt!

Wir zerbrachen, o Meer, wir zerbrachen das Band,
Das der perſiſche Fürſt um den Nacken dir wand;
Du entrollſt nun befreit, dich erbittert nicht mehr
Das verhaßte Geſtampf von den Roſſen, die ſchwer
Dein wogender Bug,
Dein brückengefeſſelter Zorn ertrug.

Das Verhängniß kam über Xerxes und ſtieg
Aus den Wellen empor zum helleniſchen Sieg,
Dem Tyrannen, dem Herrn, der in Willkür thront,
Nicht erlag ihm das Volk, das am Meerſtrand wohnt:
Denn es ſtählte der Alte, der Herrſcher der Flut,
Mit unendlichem Muth
Sein geliebtes Geſchlecht für die Seeſchlacht.

Digitized by Google

Rings jetzt, wo entzückter die Woge vernimmt
Ein joniſches Lied, da erbrauſt ſie und ſtimmt
In den Päan mit ein, es erblühn, es erblühn
Nach dem herrlichen Mühn
Dithyrambiſche Tage der Freiheit.

---

4. Römiſcher Triumphgeſang.

Jo Triumphe!
Heil dir Cäſar!
Imperator,
Triumphator!
Zwölf ſchneeweiße
Roſſe Neptuns
Führen dich hoch
Unter dem Schatten
Deiner Trophäen!
Einſt, wie deinen Siegeswagen
Heut begrüßt das Capitol,
Grüßt der fernſten Sonne Tagen
Deinen Ruhm von Pol zu Pol.

O Triumph! o Triumph! Wir geleiten im Chor,
Im bachantiſchen dich zu dem Tempel empor,
Wo das Opfer dich ſühnt, wo du Sklaven und Zelt
Mit barbariſchem Schmuck, wo die Beute der Welt
An die Söhne des Volkes du austheilſt!

Digitized by Google

Wir werfen den Kranz, und wir jauchzen dir zu,
Wir umjauchzen dich laut, der die Könige du,
Die Gefangenen bringst; sie folgen dir schon
An den Wagen geschirrt, Diademe zum Hohn
Um den Stolz der geknechteten Häupter.

Sie schreiten einher nach zertrümmerter Macht,
Noch vom blutigen Staub der verlorenen Schlacht
Die Gewänder bespritzt, die Sandalen bestäubt,
Und die Locken zerrauft, und von Schmerzen betäubt,
Wie Schatten zum stygischen Eingang.

Heil Cäsar und Herr! Wenn das Volk du erhörst,
O so gib in den Kampf, gib die Parther zuerst
In den Kampf mit dem Leu'n, denn es dürstet nach Blut
Die Arena schon lang in des Mittags Glut,
Und der Löwe gedenkt, von Erinn'rung erfüllt,
Manch libyscher Jagd, er erhebt sich und brüllt
Sein blutdurstlechzendes Heimweh.

Io Triumphe!
Heil Legionen!
Ueber den Erdkreis
Zogt ihr im Siegsschritt,
Lorbeern euch und Bürgerkronen!

Digitized by Google

Ihr bringt uns die Spolien
Wilder Britanner
Und von Aetolien
Fliegende Banner;
Unter eurer Adler Flügeln
Kommen auf den sieben Hügeln
Strömen gleich im Ocean
Aller Lande Götter an!

---

5. Normannenzug.

Im Nordland auf dem Felsenhügel
Glänzt hell im Mond der tiefe Schnee,
Da ruft ein Aar und schwingt die Flügel:
„Wo seid ihr, Könige der See?
Seid ihr zum Speerkampf nach den Sunden,
Verhalten euch am Strande Wunden,
Seid ihr den Wolf zu jagen aus?
Wo mögen eure Schwerter glänzen?
Wo lacht zu euren Siegestänzen
Beim Ruderschlag das Meergebraus?“

Kein Feind hat Wunden uns geschlagen,
Wir sind nicht aus, den grauen Wolf
Aus seinen Schluchten aufzujagen,
Wir segeln nicht im Dänengolf,

Digitized by Google

Nach Süden riefen uns die Wellen,
Der Morgen glüht, die Segel ſchwellen
Im friſchen Hauch der blauen Flut;
Wie purpurn glänzt der Schiffe Brüſtung,
Die Sonne blitzt in unſrer Rüſtung,
In unſerm Herzen blitzt der Muth.

Der Seewind ſpielt in unſern Locken,
Bald ruft, daß unſre Schiffe nahn,
Am Ufer rings mit Sturmesglocken
Von Schloß zu Schloß der Caſtellan,
Bald bebt mit ihrem hohen Dome
Die Stadt, die ſich am Tajoſtrome,
Die an Biscaya's Bucht ſich ſonnt;
Bald fliehn die Flaggen der Corſaren
Und jene mit Venedigs Waaren
Von Malta bis zum Hellespont.

Zu Boden ſchmettern wir die Krieger,
Die unſrer Landung widerſtehn;
Die ſchönſte Dame gibt dem Sieger
Gebiet und Herz und Burg zu Lehn;
Kredenzend Wein im Goldpokale,
Erſcheint ſie bei dem Hochzeitmahle
Auf dem Balkon vor ihrem Gaſt;
Dann ſchallen Jubel und Trompeten,
Dann gibt es Jagden, Spiele, Fêten
Und Tänze, bis die Nacht erblaßt.

Digitized by Google

O ſchöne Damen, ſchlanke Lilien,
Vor euch wir beugen unſer Knie,
Wir ſind die Fürſten von Sicilien,
Wir ſind die Herrn der Normandie;
Vor unſern guten Speeren ſanken
Die Sarazenen und die Franken,
Wir ſind die Könige der See.
Im Norden auf dem Grab der Hünen,
Auf unſrer Väter Grab, der Kühnen,
Glänzt hell im Mond der tiefe Schnee.

---

6. Geſang der Blinden.

Horch, aus tiefſtem Lebensabgrund,
Drin kein Lichtſtral je hinabtaucht,
Sucht die Stimme frommer Blinden
Aufzutönen
Nach dem Schönen,
Im Geſang ein Licht zu finden.

Klaglos in der dunkeln Wohnung,
Wo kein Bild die kahle Wand ſchmückt,
Träumen ſie hinab die Stunden
Still genügſam,
Fromm und fügſam,
Und in Eintracht gramverbunden.

Digitized by Google

Lichtlos ſitzen ſie beim Nachtmahl,
Wie die Schatten in der Grabnacht,
Keiner Lampe trautes Leuchten
Kann der Kranken
Nachtgedanken
Mit der Hoffnung Thau befeuchten.

Niemals können ſie ſich ſelig
Blick in Blick und liebend anſehn,
Nur im Hauch, nur im Berühren
Nahen ſüße
Seelengrüße,
Wenn ſie Hand an Hand ſich führen.

Steigt vor ihrem Geiſt die Schöpfung
Als ein Tönemeteor auf,
Schmerzlich ringen ſie nach Bildern,
Ihr Entzücken
Auszudrücken,
Ewiges im Wort zu ſchildern.

Wie ein Sturm der Nacht durchathmet's
Ihre Bruſt in wilder Andacht,
Drängt ihr Herz, ein Wonnetoben
Auszuweinen
Vor dem Einen,
Den auch Sterne tönend loben.

Digitized by Google

7. Windsbräute.

Die Stürme jeder Wetterſcheide
Durchfliegend jeden Himmelsſtrich,
Begegnen oft in Meer und Haide,
Vor Höhlen und in Wüſten ſich.

Und einſt nach langem Wolkenjagen
Und hingeſtreckt in's Haidekraut,
Begann zu lauſchen und zu fragen
Ein jeder nach des andern Braut.

Mich, ſprach der Südwind, liebt die Flamme,
Die Wald und Städte niederbrennt,
Sie iſt aus uralt edlem Stamme,
Gezeugt vom ſchönſten Element.

Es ſchlägt der Menſch ſie feſt in Bande,
Zur Freiheit hol' ich ſie heraus,
Zur Hochzeit einſt im Todesbrande,
Des morſchgeword'nen Erdenbau's.

Drauf ſprach der Oſt: Mit Liebe lohnen
Die Töchter mir im Pflanzenreich,
Im Athem ihrer Blütenkronen,
In ihren Armen ruh' ich weich.

Digitized by Google

Sie salben meine müden Schwingen,
Sie kühlen mein erhitztes Blut,
Wenn in des Landes Zauberringen
Gefangen liegt die Mittagsglut.

Die Liebste doch, die Favorite,
Die Königin an meinem Thron,
Das ist in ihrer Palmen Mitte
Die Ceder auf dem Libanon.

Jetzt hub der Westwind an: Mich brennen
Die Sohlen nicht vom Wüstensand,
Ich mag nicht über Berge rennen,
Ich liebe nicht das feste Land.

Mir sind die grüngelockten Wellen,
Die Meereskinder zugethan,
Sie bringen mir aus tausend Quellen
Den Liebesgruß im Ocean.

Wir sehn die alten Ufer weichen,
Der Inseln Auf- und Untergang,
Und singen über Wrack und Leichen
Zum Tanz des Jahrs den Meergesang.

Digitized by Google

Zuletzt begann der Ahn der Stürme:
Auch mein Herz war einst jung und heiß,
Jetzt schwärm' ich durch zerstörte Thürme
Und schlaf allein im Gletschereis.

Doch Todte kann ich aufbeschwören,
Der Urwelt untergangnen Tag
Vermag ich aus dem Schlaf zu stören
Mit meinem schwarzen Flügelschlag.

Durchsauf' ich Nachts die Alpenklause,
Dann wähnt im Traum das Felsenjoch,
Um seine nackte Schläfe brause,
Wie einst, die Meereswoge noch.

Durch's Thor zerfallner Burgen jagend,
Erweck' ich lauten Hörnerklang,
Und Nachts an ihre Fenster schlagend,
Mach' ich im Traum den Menschen bang.

Wohl manche, die geruhig schliefen,
Sie fuhren bleich im Bett empor,
Wenn ich aus ihrer Seele Tiefen
Verjährte Schuld heraufbeschwor.

Digitized by Google

Denn wenn posaunengleich im Grimme
Mein Hauch die Finsterniß durchbricht,
Erdröhnt in ihm ein Hall der Stimme,
Der Stimme Gottes zum Gericht.

---

8. Geiserichs Abzug von Rom[1]).

(Aus: „Die Völkerwanderung.")

Als nun mit ungeheuern Beutelasten
Die Flott' in's Meer ging durch den Tiberstrom,
Daß alle Schiffe kaum den Reichthum faßten,
Und wie verwaist schien und erstorben Rom,
Da standen Marmorgötter an die Masten
Gebunden, Zierden sonst im Tempeldom,
Erzbilder, weggeführt aus heil'gen Nischen,
Sah'n unter sich den Schaum der Woge zischen.

1) Der Vandalenkönig Geiserich, welcher sich in Nordafrika ein mächtiges Reich mit der Hauptstadt Karthago gegründet hatte, wurde bekanntlich durch die Eudoxia, Gemahlin des weströmischen Kaisers Petronius Maximus, welcher seinen Vorgänger auf dem Thron und in Eudoxia's Ehebett, Valentinian III., ermordet hatte, zu einem Zug nach Italien aufgefordert. Er erschien im Juni 455 mit seiner Flotte vor Ostia, marschirte als angeblicher Bluträcher Valentinians nach Rom und unterwarf die ewige Stadt einer Verheerung und Plünderung, mit welcher verglichen der verheerende und plündernde Einfall der Gothen unter Alarich ein Kinderspiel gewesen war.

Digitized by Google

Gelagert in der Segel langen Schatten
Beſtaunten Krieger, was vom Capitol,
Was in den Villen ſie geplündert hatten;
Gefiel ſein Römerſchwert dem Einen wohl,
So pries ein Andrer ſchwere Silberplatten,
Kunſtwerke von Rubin und Carneol;
Armſpangen, Ringe, goldner Ketten Splitter
Entſchüttelte aus ſeinem Helm ein Dritter.

Und Vaſen, Münzen, Leuchter, Gürtelbänder,
Trophä'n aus jedem Sieg, den Rom erfocht,
Purpurne Teppiche und Kriegsgewänder,
Dran wohl noch jüngſt ein tapfres Herz gepocht,
Dies Alles mit den Schätzen fernſter Länder
Lag da in große Ballen aufgejocht;
Daneben ſaßen ſtumm in Gram verloren
Gefangne Ritter, Frauen, Senatoren.

Oft, wenn ein Schiff ſich um das andre wandte,
Erhob ſich an den Borden Haupt um Haupt;
Hier rief ein Freund dem Freunde; Küſſe ſandte
Der lieben Tochter, die man ihr geraubt,
Dort eine Mutter zu; ein Sohn erkannte
Den Vater wieder, den er todt geglaubt;
Ein kurzer Augenblick voll Luſt und Leiden
Vereinte Wiederſehn und neues Scheiden.

Digitized by Google

Wo iſt nun euer Gott, der Weltenlenker?
Rief ein gefangner Römer, ſprich du dort,
Du Mann des Kreuzes, ſag' mir, grauer Denker:
Bekämpfſt du heute noch mein Zweifelwort?
Doch ja, dein Gott vergab ja ſeinem Henker,
Erlöſend, ſagſt du, wirkt ſein Leiden fort.
Nur — wenn vom Druck nicht, der uns jetzt betroffen,
Von welchem ſollen wir Erlöſung hoffen?

Der Herr erlöſt uns aus der Haft der Sünden,
Aus keiner ſonſt, entgegnet ihm der Chriſt;
Doch ſtatt den Grund des Böſen zu ergründen
Und wie der Schmerz der Sünde Sold nur iſt,
Laß mich von jenem Biſchof dir verkünden,
Den du im bleichen Schwarm dort walten ſiehſt,
Wie nimmer müd' er ſich zu Allen wendet,
Verlaßnen Troſt, Arznei Erkrankten ſpendet.

Als einer Wittwe einz'ger Sohn gefangen
An Bord geführt ward von der Sieger Hand,
Und Kind und Mutter weinend ſich umſchlangen,
Und thatlos klagend rings die Menge ſtand:
Da trat er vor, der Prieſter, ohne Bangen,
Und ſprach, zur beutegier'gen Schaar gewandt:
Wollt ihr zur Arbeit einen Sklaven haben,
Nehmt mich, den Mann, ſtatt dieſes zarten Knaben!

Digitized by Google

Und als der Führer ihm erſtaunt die Bitte
Gewährt, da ſtreift er ab den Kreuztalar
Und bietet, nicht, als ob er Schmerz erlitte,
Nein, lächelnd ſeinen Arm der Feſſel dar,
Und hoch die reine Stirn, mit feſtem Schritte
Das Schiff betritt er in der Sklaven Schaar.
Sprich, Zweifler, nun, wen ſo ſein Gott begeiſtert,
Ob deſſen Herz ein Uebel noch bemeiſtert?

Der Alte ſchwieg und ſah vertieft vom Rande
Des Schiffs, wie Schaum an Schaum vorüberfloß;
Da trat zu ihm ein Sohn der Morgenlande
Und ſprach: Jehovah nur, der Herr, iſt groß.
Was Titus einſt geraubt im Tempelbrande,
Sieh jene goldnen Leuchter Salomo's!
Jetzt führt ſie jener König aus dem Norden
Hinweg, vor welchem Rom ein Spott geworden.

Doch dieſem auch, und mag er noch ſo prächtig
Am hohen Seeſtrand thronen, einmal naht
Auch ihm die Wolke ſchwarz und mitternächtig
Und tilgt vom fremden Boden fremde Saat.
Kein Reich wird durch erdrückte Völker mächtig,
Vergeltung zeugt ſich jede Frevelthat.
Wie viele Völker waren Zions Haſſer,
Und ſind dahin wie Schaum auf dieſem Waſſer?

Digitized by Google

Am Steuer ſaß, umringt von erznen Streitern,
Karthago's Fürſt. Jetzt winkt' er und befahl,
Mit Liedern, die ein banges Herz erweitern,
Mit Feuerwein und reichbeſetztem Mahl
Die Seelen der Gefangnen zu erheitern.
Auch mir, ſo rief er, füllt den Feſtpokal!
Wer weiß von morgen! Weil wir's heute dürfen,
Laßt uns des Sieges froh Falerner ſchlürfen!

Der König rief's. Und bald in freudevollſter
Bewegung war das Schiff; manch brauner Schlauch
Ward hergeſchleppt, man legte Purpurpolſter
Um Marmortiſch' und Bretter ſchwarz von Rauch;
Und Heil'ges und Profanes ward in tollſter
Vermiſchung nun verwandt zum Trinkgebrauch,
Vom Weine troff beim wilden Bacchanale
Der Kelch des Nachtmahls wie die Opferſchale.

Doch als allmälig ſich in Abendferne
Die letzte Küſte dämmernder verlor,
Da kamen nicht, wie ſonſt, die goldnen Sterne,
Da ſtieg vom Norden ſchwarz Gewölk empor.
Von jedem Maſte nun, als flücht' es gerne,
Bog ängſtlich ſich das weiße Segel vor,
An jedes Kiels umerzter Eichenwandung
Ziſcht' höher ſchon und rauſchender die Brandung.

Digitized by Google

Laut ſauſend kommt der Sturm, da bäumt mit Grollen
Die Woge ſich, eisgrün emporgeſchwellt;
Die ſchaumgekrönten Flutgebirge rollen
Von blauen Flammen ſchrecklich nun erhellt,
Nun wieder zugedeckt von ſchauervollen
Verfinſtrungen, die der Orkan durchgellt.
Bald irrt nach allen Winden die zerſtreute
Vandalenflotte mit der Römerbeute.

Am Bord des Schiffs, auf welchem in Verbannung
Von Götterbildern ein Olymp entflog,
Trotzt' heldenkühn im Sturme die Bemannung.
So oft ein Windſtoß tief die Maſten bog,
So oft das Segel in der höchſten Spannung
Das Schiff faſt mit ſich in die Wogen zog,
Erhoben ſie, das Element zu höhnen,
Ein lachend Lied in lauten Jubeltönen.

Doch wie nun Blitz um Blitz mit grellen Stralen
Die Götterbilder flammend übergoß,
Erſchienen wie belebt die koloſſalen
Metallnen Glieder bleich und rieſengroß;
Zu drohen ſchien ihr Antlitz den Vandalen,
Ein Zürnen wie erzürnter Geiſter ſchoß
Aus ihrem ſtarren Blick, und ließ hingegen
Erſtarrung auf die Lebenden ſich legen.

Digitized by Google

Ein Bild Neptuns ſtand zwiſchen Eichenkloben
Aufrecht gebunden an den Vordermaſt;
Wenn nun das Schiff, vom Sturm emporgehoben,
Hoch in die Wellen ſprang mit ſeiner Laſt,
Erſchien der Meergott wie in Wolken oben,
Den goldnen Dreizack hielt ſein Arm gefaßt,
Und neben ihm, der finſter niederdrohte,
Stand furchtbar Hermes da, der Götterbote.

Ein Steuermann rief aus: Gewiß beſchwören
Den Sturm uns dieſe fremden Götzen nur;
Denn ihrer dunkeln Höllenmacht gehören
Noch ſtets die blinden Kräfte der Natur.
Wohlauf denn, Brüder, laßt uns ſie zerſtören,
Eh' das Verderben auf uns niederfuhr!
Kein Zaudern mehr! Ergreift die Waffen ſchnelle!
Zerſchlagt und werft ſie ſtückweis in die Welle!

Er ruft's, und jene folgen ihm. Durch's Heulen
Des Sturmes brüllt ihr Kampfruf in die Nacht,
Mit Aexten, Schwertern, rieſ'gen Eiſenkeulen
Beginnen ſie die unerhörte Schlacht.
Schon trümmern Glieder von den Götterſäulen,
Da fährt der Blitz in's Schiff. Der Maſt zerkracht,
Bord über ſchlägt die Flut, entführt das Steuer,
Und durch die Taue praſſelnd ſauſt das Feuer.

Digitized by Google

So gegen Götter mit den halbverbrannten,
Halbnackten Leibern gleicht ihr Kampf dem Drohn
Der alten Himmelsstürmer und Giganten,
Wie sie mit Zeus im Zwist vom Pelion
Machtlose Schwerter gegen Blitze wandten.
Und so ihr Tod, die nächste Sturzflut schon
Begräbt mit donnerähnlichem Gedröhne
In's Meer die nordischen Titanensöhne.

Digitized by Google

Petöfy.

Digitized by Google

Des Dichters Herz iſt eine Blumenflur,
Die nur für Andre Blumen treibt;
Er theilt ſie aus, ſo daß ihm nur
Der Dorn, der öde, übrig bleibt.

Des Dichters Seele iſt ein Schmetterling, —
Sein Loos, daß er ſo lange kreiſt
Im Garten, bis der Dorn ihn fing
Und ſeine Fittige zerreißt.

Petöfy.

Digitized by Google

Er geht immer und überall, so weit es Menschen gibt, der Pulsschlag der Völkerherzen, die Poesie. Es hat ihn auch jeder von der Natur nicht ganz stiefmütterlich Behandelte in sich, aber Millionen und Milliarden sterben, ohne sich des Besitzes von Göttlichem je bewußt zu werden. Indessen es äußert sich trotzdem, wenn auch nicht gerade in der Form von Vers und Reim. Immermann hat einmal schön gesagt, zuweilen breche die Poesie aus Jedem hervor wie die Thräne aus der Rebe im Lenz. So ein ursprünglicher Trieb der Natur, so ein Frühlingsdrang lebt und webt in den Liedern des Ungars Petöfy. Man hat ihn den Burns der Pußten, den Beranger der Csárdas genannt, aber wie alle derartigen Vergleichungen, hinken auch diese. Petöfy ist weder ein Burns noch ein Beranger, eben weil er Petöfy ist, d. h. ein originaler Poet, eine selbstständige Natur, eine auf sich stehende Dichterpersönlichkeit.

Die poetischen Versuche sind alt in der magyarischen Literatur; aber noch zu Anfang unseres Jahrhunderts war die ungarische Dichtkunst, selbst in Alexander Kisfaludy, dem bedeutendsten Vertreter, welchen sie bis dahin gehabt, durchaus nur eine nachahmende. Erst eine jüngere Dichtergeneration — Vörösmarty, Czuczor, Erdely, Tompa, Arany, Eötvös sind Chorführer derselben — warf die Krücken der Nachahmung bei Seite, stellte sich fest auf den nationalen Boden und schuf eine ungarische Literatur,

Digitized by Google

wobei sie durch den Reichthum, die Reinheit, den Wohllaut einer Sprache unterstützt wurde, welche, alles Patois ausschließend, im Munde des Magnaten ganz den gleichen Klang hat wie in dem des Bauers. Zu einem weittönenden Organ der Poesie wurde diese edle Sprache durch Petöfy, den anerkannt ursprünglichsten Dichter des Pußtenlandes.

Alexander Petöfy wurde zu Kiskörös im Comitat Kleinkumanien am 31. Dezember 1822 um Mitternacht geboren. Sein armer Vater that das Möglichste, dem talentvollen Knaben eine gute Erziehung zu geben. Allein die Vagabundenader war so stark in dem Jungen, daß er dem Schulzwang des Schemnitzer Collegiums entwich und unter die Soldaten ging. Zweijähriges Kasernenleben in Steyermark zähmte ihn soweit, daß er, durch Freundeshand daraus erlöst, zu den Studien zurückkehrte. Aber wieder hielt er es auf den Schulbänken nicht lange aus, sondern ging abermals auf und davon, diesmal unter die Komödianten. Während seines abenteuerlichen, nothvollen Lebens als wandernder Schauspieler erwachte sein poetischer Genius und äußerte sich so fruchtbar, daß binnen vier Jahren (1844—47) sechs Sammlungen lyrischer Gedichte, ein Drama, ein Roman und ein komisches Epos von Petöfy erschienen. Im Jahre 1847 kam durch des Dichters Verbindung mit seinem geliebten Mädchen, Julie Szendrei, auch mehr äußerer Halt in sein Leben. Er ließ sich in Pesth nieder. Aber ihm war keine ruhige Entwicklung seines Daseins und seines Dichtens gegönnt. Der Sturm von 1848 blies die Glut von Petöfy's Seele zu hellen Flammen an. Er warf sich in die Revolution, erst mit Mund und Feder thätig, dann mit dem Säbel. Den zum Hauptmann in einem Honvedbataillon Ernannten sehen wir bald darauf (Anfangs 1849) in Siebenbürgen beim General Bem Adjutantendienste thun. Bem hat ihn zu wiederholten Malen als einen seiner tapfersten Offiziere

Digitized by Google

gerühmt. Der Unglückstag von Marosvasarhely (31. Juli), wo Bems Heerhaufe von der Uebermacht der Russen auseinandergesprengt wurde, war für Petöfy verhängnißvoll. Der glühende „Wunsch" (s. u. 9) des Dichters und Patrioten ging in Erfüllung. Er fiel im Kampfe für sein Land. Sein Leichnam, von den Kosaken ausgezogen, wurde unerkannt mit den Uebrigen auf der Wahlstatt verscharrt. Das ungarische Volk kennt das Grab seines Lieblings nicht und daher konnte sich, wie in ähnlichen Fällen, die Sage bilden, der Betrauerte sei nicht todt, sondern lebe noch, in tiefster Verborgenheit besserer Zeiten harrend.

Von Petöfy's Dichtungen müssen bei seiner Werthung hauptsächlich seine lyrischen in Betracht kommen [1]). In der Form des volksmäßigen Liedes gab er sein Eigenstes und Bestes. Hier ist er voll ursprünglicher Phantasie,

1) In dem komischen Epos oder besser in dem lustigen Bauernmärchen vom „Held Janos" Petöfy's zeigt es sich, wie stark im ungarischen Charakter das morgenländische Element noch immer ist. Da herrscht eine ganz orientalische Hyperbolik. So z. B., wenn die Schaar ungarischer Husaren, welche in dem Märchen gegen die Turken zieht, in die überirdischen Regionen verschlagen wird: —

. . . . . Ueber ihrem
Haupte hing die Sonne, keine
Ganze Stunde Wegs entfernet.
Essen konnten sie auch Nichts als
Himmelsküsse, die so dick schon
Waren, daß man sie kaut' beißen.
Doch zum Trunk gelangten sie auch
Eigenthümlich: Wasser mußten
Sie sich schaben von den Wolken.
Sie erreichten endlich von dem
Berg den Gipfel; hier war es so
Warm schon, daß sie Nachts nur gingen.
Langsam schritten fort sie, denn ein
Hemmniß fand sich: ihre Pferde
Stolperten oft in den Sternen.

Digitized by Google

voll unmittelbarer und ungetrübter Naturanschauung, voll Feuereifer für das Heil und Gedeihen seines Landes, voll Stolz auf seine Nation. Ueberall klingen bei ihm die Volksweisen als Grundtöne an: daher auch seine Muse stets nur wie durch Thränen lächelt, denn ein tiefschwermüthiger Klageton — Ausdruck der Stimmung eines vielgeprüften und oft schwer gebeugten Volkes — war von jeher im magyarischen Volkslied heimisch. Petöfy's Liebes- und Weinlieder zeigen in ihrer Wahrheit, daß sie zugleich gelebt und gedichtet wurden. Meisterhaft malt er mit wenigen Farbenstrichen die heimatliche Steppennatur und seine Genrebilder aus dem Leben des Bauers, des Csikos und des Betyars sind so naiv und plastisch wie die echtesten Volksromanzen. Daß er das Ende genommen, wie er es zu wiederholten Malen prophetisch vorhergesagt, verleiht dem Geschick des Dichters die tragische Weihe. Sein Tod war die Besiegelung seiner Poesie.

---

1. Lieder der Liebe.

1) Es zieht der Mond.

Es zieht der Mond, der Buhle der Nacht;
Ihm folget nach nicht fern,
Als treuer Begleiter, als holder Page
Der kleine Abendstern.

Auch ich bin auf der Wanderung,
Auch ich bin nicht allein,
Den Mond begleitet der Abendstern,
Mich süße Liebespein.

Digitized by Google

So gehe nur, o Mond, so gehe
Zu deiner braunen Nacht,
Auch ich geh hin, geh hin, wo für mich
Ein braunes Liebchen wacht.

---

2) Wie eigenthümlich träumt' ich.

Wie eigenthümlich träumt' ich heute!
Du, Mädchen, hast mein Herz durchstochen,
Es floß das Blut — aus jedem Tropfen
Ist eine Rose aufgebrochen.

Wer sagt mir, was der Traum bedeute?
Er will mir nur die Liebe malen:
Das arme Herz quält sie zu Tode,
Und ach, wie süß sind diese Qualen!

---

3) Als wir zusammengingen.

Als wir zusammen gingen Beide . . .
Ich schwieg, du gingst mit stummem Munde,
Was gäb' ich drum, wenn ich es wüßte,
Was du gedacht in jener Stunde.

Ich meines Theils, ich dachte . . . dachte
Ich dachte so, daß . . . und so weiter . . .
Ich weiß nur, Alles, was ich dachte,
War hoffnungsvoll und schön und heiter.

Digitized by Google

Und kein Gedanke, der nicht lieblich,
Wie Glöcklein zauberhaft geklungen;
Wohl zauberhaft, doch oft auch traurig,
Daß schier mein Herz davon zersprungen.

(Szarvady u. Hartmann.)

---

4) So groß wie diese Welt da ist.

So groß wie diese Welt da ist,
So klein bist, Taube, du darin;
Doch könnt' ich dich bezwingen nur,
Ich gäb' dich um die Welt nicht hin.

Der Tag bist du, ich bin die Nacht,
Voll dunklen Drangs und trüber Noth;
Wenn in einander flössen beid',
Was gäb's für schönes Morgenroth!

Zur Erd' hinab, nicht auf mich blick',
Verbrennst mir sonst die Seel' im Nu;
Doch da du mich nicht lieben magst,
Brenn' meine Seel' nur immerzu!

(Kertbeny.)

---

5) Glückselige Nacht.

Glückselige Nacht! ich bin bei meiner Rose.
Im kleinen Gärtchen, welch ein hold Gekose —

Digitized by Google

Ringsum iſt's ſtill, der Hund bellt in der Ferne,
Das Himmelszelt
Iſt ſchön erhellt,
Es glänzt der Mond, es glühn die Sterne.

Es wäre ſchlimm, wenn ich als Stern geboren,
Ich hätt' mich oft von meinem Platz verloren,
Ich hätt' verſchmäht des Himmels Seligkeiten
Und jede Nacht
Mich aufgemacht,
Zu dir, mein Lieb, herabzugleiten.

---

6) Es regnet, regnet, regnet.

Es regnet, regnet, regnet,
Von Küſſen iſt's ein Regen,
Und meinen Lippen
Bekommt der Segen.

Der Regen, Regen, Regen
Will ſich mit Blitzen paaren,
Aus deinen Augen ſeh ich
Die Blitze fahren.

Es donnert, donnert, donnert! —
Ach, wie das ſchrecklich hallte!
Ich muß mich trollen,
Es naht die Alte.

Digitized by Google

7) Es bebt der Strauch.

Es bebt der Strauch; ihn ſtreifte
Ein Vögelein;
Es bebet meine Seele,
Sie dachte dein,
Sie dachte dein.
Du Lieb, ſo winzig klein,
Du biſt in aller Welt
Der größte Edelſtein.

Der Donau wilde Wellen,
Faſt brechen ſie die Strande,
Mein Herz, voll bis zum Rande,
Will liebend überſchwellen.
Du meine Roſe, liebſt du mich?
Ich lieb' von Herzen dich!
Nicht Vater und nicht Mutter
Kann lieben dich, wie ich.

Als wir beiſammen waren,
Du liebteſt mich, ich weiß;
Da war's noch Sommer heiß,
Längſt iſt er hingefahren.

Digitized by Google

Liebſt du mich nicht? doch ſend' ich
Dir meinen Segen nach —
Du liebſt mich noch? — ſo ſpend' ich
Den Segen tauſendfach.

(Szarvady u. Hartmann.)

---

2. Trinklied.

Schon lange ſchlägt den Ungar Gottes Hand,
Kaum iſt ſein nächſtes Schickſal ihm bekannt,
Ob er ſich freun noch wird an beſſern Tagen;
Ob Trauer ihm beſtimmt — wer kann es ſagen!

Doch wenn ihm Gott auch Leiden zugedacht,
Gab er zugleich, was ihn geneſen macht;
Denn ſchönrer Weiber voll und ſüßern Weines,
Als der Magyaren Land, das iſt wohl keines.

Ein Mädchen her! — iſt denn kein Mädchen hie?
An's Herz mit beiden Händen drück' ich ſie,
Die Seel' ihr ſaug' ich küſſend aus dem Herzen
Und ſchließ' die Rechnung ab mit meinen Schmerzen.

Und Wein! — die Flaſche her! — wo bleibt der Wein,
Der rothe Thränen weint in mich hinein?
Die rothe Thräne brennt wie Blitze nieder
Und zündet ſelbſt verkohltes Leben wieder.

Digitized by Google

Zigeuner, hier iſt Geld — laßt Geigen klingen,
Bis daß die Saiten meines Herzens ſpringen,
Bis ich von Luſt und Gram bewältigt ward —
So iſt's einmal, — das iſt Magyarenart.

(Szarvady u. Hartmann.)

---

3. Schöpfung.

Als Gott den Mann erſchuf, hat Finſterniß
Umnachtet ſeiner Stirne Falten. . . .
Ich weiß es nicht, warum? Die Finſterniß
Ward zu des Himmels donnernden Gewalten.

Als Gott das Weib erſchuf, da floſſen ſacht
Vom Auge ihm gerührte Zähren —
Du ſiehſt ſie glänzen noch jedwede Nacht,
Als Sterne hold das Firmament verklären.

(Szarvady u. Hartmann.)

---

4. Mondnacht.

Der Mond iſt eine Silberlaute
Und ſeine Stralen ſind die Saiten
Und durch die Saiten laſſen Winde
Die weichen Geiſterhände gleiten.

Digitized by Google

5. Was iſt das Leid?

Was iſt das Leid? — Ein Ozean.
Was iſt die Luſt? — Die Perle drin.
Eh' ich ſie bringe an den Tag,
Zerbricht die Perle und iſt hin.

6. Was iſt der Ruhm?

Was iſt der Ruhm? — Ein Regenbogenlicht,
Ein Sonnenſtral, der ſich in Thränen bricht.

(Szarvady u. Hartmann)

7. Rebe und Dichter.

Keinen Lorbeerkranz begehr' ich!
Ungarns ſchöne Mädchen mögen
Mich mit einem Rebenkranze,
Mit des Weinſtocks Reben krönen.
Denn der Dichter und die Rebe
Haben Beide gleiches Schickſal.
Rebe und der Dichter geben
Ihre Seele hin der Welt.

Digitized by Google

Wein, das iſt der Rebe Seele,
Und das Lied des Dichters Seele.
Gaben hin wir unſre Seelen,
Hin der Welt als Wein, als Lied,
So verwelken wir, verdorren,
Und nachdem wir ſo vergingen,
Freut die Welt ſich unſrer Seelen,
Freut beim Weine ſich am Lied.

(Kertbeny.)

---

8. Der Betyar [1]).

Gleichwie das Staubkorn
Im Sturme fährt,
So fliegt der Junge
Auf ſchnellem Pferd.

„Woher ſo eilig,
Gevattersmann?“
„„Juſt aus der Pußta
Komm ich heran.

Ein ſchön Geſtüte,
Das weidet dort,
Das Rappenfohlen
Da ſtahl ich fort.

1) Vagabund, Räuber.

Digitized by Google

Ich armer Junge,
Ich zieh und reit'
Nach Tur zu Markte —
Das iſt nicht weit.“ “

„Halt, guter Landsmann,
Das laß nur ſein —
Gib ihn zurück mir,
Der Rapp' iſt mein.

Mein iſt die Heerde
An jenem Ort,
Und mir den Rappen
Dort ſtahlſt du fort.“

Doch nicht mehr höret
Der Betyar ſein Wort —
Schon weiter jagt er
Und weiter fort.

Dann blickt zurück er,
Doch hält er nicht.
Dem Herrn zum Troſte
Ruft er und ſpricht:

„ „Laß dich's, Gevatter
Verdrießen nicht,
Dem es an Roſſen
Doch nicht gebricht.

Digitized by Google

Ein Herze ſchloß nur
Mein Buſen ein,
Und dieſes ſtahl mir
Dein Töchterlein.“ “

(Szarvady u. Hartmann.)

---

9. Wunſch.

Wenn ſo der Himmel zu mir ſpräche:
Ich laſſe dir im Tode brechen
Das Herz, wie es dein Wunſch begehret —
Zu Gott dem Herrn dann würd' ich ſprechen:

Herbſt ſei's! . . . ein klarer, heitrer Herbſttag . . .
Die Sonn' im gelben Laube . . . glänze . . .
Im gelben Laube ſingt ein Vogel,
Der hier vergeſſen ward vom Lenze.

Und wie die Herbſtnatur im Tode
Allmälig, unbemerkt verblaſſet:
So komm er über mich . . . ich ſeh ihn,
Ich fühl' ihn erſt, wenn er mich faſſet.

Und wie der Vogel in den Zweigen
Will ich mein Scheidelied mir ſingen;
Das zauberhaft zum Himmel ſteigen
Und tief ſoll in die Herzen dringen.

Digitized by Google

Und wenn das Lied ist ausgesungen,
So schließe du, die ich erlesen,
Im Kuß die Lippe mir, Geliebte,
Du herrlichstes der Erdenwesen!

Doch nein! — Also zum Himmel sprach' ich:
O laß uns sein vom Lenz beglücket;
Vom Lenz des Kampfs, der Männerherzen
Mit Rosen, blut'gen Rosen schmücket.

Es singt die Nachtigall der Schlachten,
Begeistert ruft das Horn zum Ruhme —
Dort ist mein Platz! — auch meinem Herzen
Entsproßt die blut'ge Todesblume.

Und sink' ich nieder dann vom Rosse,
So schließe du, die ich erlesen,
Im Kuß die Lippe mir, o Freiheit,
Du herrlichstes der Himmelswesen!

(Szarvady u. Hartmann.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Longfellow.

Digitized by Google

Und Träume ew'ger Dinge, traun!
Sah ich, — Geſichte hehr,
Wenn, ſinnend tief, ich mochte ſchau'n
Empor zu Sternenhimmels Blau'n,
Wo ſegelte durch Himmelsau'n
Die Wolk', wie's Schiff durch's Meer.

Longfellow.

Digitized by Google

Die anglo-amerikanische Cultur ist ein Reis vom Stamme der englischen und so ist auch die Literatur Nordamerika's aus der des Mutterlandes hervorgewachsen. Die Grundanschauungen, von welchen sie ausgeht, sind also überall germanischen Ursprungs. Ihr Geist ist der angelsächsische, dessen Farbe durch alle die Localtinten, womit die Einwirkungen transatlantischer Natur und Geschichte ihn umhüllen mögen, immer wieder durchschlägt. So wenig als eine selbstständige Bildung überhaupt, hat Amerika ein selbstständiges Kunstideal geschaffen. Seine Poesie ist nur ein Widerhall der europäischen; mitunter allerdings ein schöner, kraftvoller.

Zuerst wurden von amerikanischen Autoren unter uns Irving und Cooper bekannt und beliebt. In Beider Werken lebte schon Etwas vom Urwaldshauch, aber gedämpft durch die mehr oder weniger ängstliche Rücksicht auf europäische Literaturstimmungen. Seither haben wir mit einer ganzen Reihe von amerikanischen Schriftstellern Bekanntschaft gemacht, die früher, gleichzeitig oder später als die Genannten aufgetreten sind. Der Novellist Brown, die Lyriker Pierpont, Sprague, Brainard, Street und Percival, die Romanzendichter Dana, Whittier und Halleck, der Satiriker Holmes und Andere führten die Anfänge amerikanischer Literatur zu edlerer Gestaltung und öffneten Bahnen, auf welchen der wildphantastische Poe, der gemüthsreiche Bry-

Digitized by Google

ant und der vielseitige Longfellow zu Triumphen schritten, welche mit Recht auch in Europa ein Echo fanden.

Henry Wadsworth Longfellow wurde zu Portland im Unionsstaat Maine am 27. Februar 1807 geboren. Nach daheim genossenem Schul- und Universitätsunterricht ging er zu weiterer Ausbildung nach Europa herüber und studirte in England, Deutschland, Frankreich, Spanien und Italien die Sprachen und Literaturen dieser Länder. Mit Vorliebe jedoch wandte er sich dem deutschen Wesen zu: mit welchem Erfolg, beweisen seine meisterhaften Uebertragungen deutscher Dichtungen in seine englische Muttersprache. Heimgekehrt, ward er am Bowdoin College als Lehrer angestellt und blieb dort bis 1835, wo er den ehrenvollen Ruf erhielt, als Nachfolger des berühmten Literarhistorikers Ticknor am großen Harvard College zu Cambridge den Lehrstuhl der modernen Sprachen und Literaturen zu besteigen. Bevor er dieses Amt antrat, benützte er einen ihm gewährten Urlaub zu einer zweiten Reise nach Europa, besuchte Dänemark und Schweden und verlebte dann ein volles Jahr am Rhein, in Tyrol und in der Schweiz. Im Herbst 1836 kehrte er wieder nach Amerika heim, ein theures Grab in Heidelberg zurücklassend, das seiner Frau, mit welcher er sich 1831 verheiratet hatte. Er lebte seither still seinem Amte und der Dichtkunst. Doch machte er der alten Welt noch einen dritten Besuch, im Jahre 1843, und lebte eine Zeit lang am Rheingestade mit seinem Freunde Freiligrath zusammen, welcher viele seiner Gedichte so unübertrefflich in deutsche Laute kleidete. Der Rhein mit seinen prachtvollen Naturszenen und romantischen Erinnerungen ist für Longfellows Poesie höchst bedeutend geworden. Man hört aus ihr unzählige Anklänge an Rheinisches heraus.

Longfellows Muse hat sich fruchtbar erwiesen. Ihre Grundstimmung ist die lyrische. Nicht allein in den ver-

Digitized by Google

schiedenen Sammlungen der Lieder und Balladen des Dichters, sondern auch in seinem Drama The Spanish Student, in seiner poetischen Erzählung The golden Legend, in seinen Novellen Hyperion und Kavanagh. Die letztere zeichnet ein zartes Lichtbild von dem Leben in Neu-England, die erstere ist eine lyrische Reisenovelle, in mystisch-sentimentalen Farben schillernd. Als eigentlicher Lyriker findet Longfellow seine tiefsten und reinsten Töne, wenn er sich, in ganz deutscher Art, einer weichen Naturschwelgerei überläßt, den geheimnißvollen Stimmen der Nacht lauscht, die Sternenschrift deutet und im Rauschen des Meeres oder der Wälder Göttliches vernimmt. Der rastlose Drang des germanischen Idealismus hat vielleicht nie einen schöneren Ausdruck gefunden als in Longfellows berühmtem Gedicht Excelsior.

Seine namentlich durch anmuthige Naturschilderungen ausgezeichnete poetische Erzählung Evangeline schrieb Longfellow in Hexametern, aber ich finde nicht, daß dieses Gewand ein glücklich gewähltes sei. Weit besser traf es der Dichter, als er seinen Song of Hiawatha in die trochäische Form der Finnischen Runen kleidete. Denn ganz außerordentlich gut paßt dieses primitive Metrum — „voll von wildem Hall und Nachhall" — zu dem seltsam abenteuerlichen Urwaldsstoff. Der Sang von Hiawatha hat mit Grund diesseits wie jenseits des Ozeans große Theilnahme erregt. Er ist eine epische Elegie auf das untergehende Volk der Rothhäute. Was Schoolcraft, Heckewelder, Catlin und Andere zur Religions- und Sittengeschichte der Indianer gesammelt, hat Longfellow mit frommer Künstlerhand zu einer indianischen Bibel oder Edda aufgebaut, deren Mittelpunkt die mythische Figur des Hiawatha ist, ein indianischer Culturheros, in dessen Lebenslauf der Verlauf des geschichtlichen oder, wenn man will, ungeschichtlichen Daseins der rothen Race höchst anziehend

Digitized by Google

nachgewiesen wird. Das Gedicht hat im Einzelnen seine Schwächen, aber als Ganzes gehört es unzweifelhaft zu den originellsten Hervorbringungen des Jahrhunderts. Hier springt in Wahrheit ein voller und lauterer Quell von Urwaldspoesie und jeder Empfängliche wird für diesen erfrischenden Trunk dem transatlantischen Dichter dankbar sein. Der Sang von Hiawatha ist der schönste Dichtergruß, welchen die neue Welt der alten gesendet hat.

1. Excelsior!

Die Nacht sank auf der Alpen Joch,
Da zog durch's Dorf ein Jüngling noch;
Der trug ein Banner in der Hand,
Auf dem der fremde Wahlspruch stand:
Excelsior!

Trüb seine Stirn; sein Aug' ein Schwert,
Das blitzend aus der Scheide fährt;
Wie klingend Erz melodisch tief
Der Stimme Ton, mit der er rief:
Excelsior!

Rings in den stillen Hütten glomm
Der Schein des Herdes, traut und fromm;
Gespenstisch reckten sich im Kreis
Die Gletscher — doch er seufzte leis:
Excelsior!

Digitized by Google

Der alte Dörfner ſprach: „O laß!
Eng und gefährlich iſt der Paß!
Schwarz droht der Sturm, der Gießbach ſchwoll!“
Als Antwort klang es tief und voll:
Excelsior!

Das Mädchen ſprach: „Bleib', müder Gaſt!
In meinen Armen halte Raſt!“
Sein blaues Auge ſtralte feucht;
Doch wieder ſang er, ungebeugt:
Excelsior!

„Weich' aus der dürren Kiefer Fall!
Flieh' der Lawine zorn'gen Ball!“
Dies war des Landmanns letztes Wort;
Hoch in den Bergen klang es fort:
Excelsior!

Frühmorgens, als zum Herrn um Kraft
Flehte Sanct Bernhard's Brüderſchaft,
Da tönte, wie aus tiefer Gruft,
Ein Rufen durch die bange Luft:
Excelsior!

Und, ſpürend, unter'm Schnee zur Stund'
Fand einen Wandersmann der Hund;
Noch hielt er in der eiſ'gen Hand
Das Banner, drauf der Wahlſpruch ſtand:
Excelsior!

Digitized by Google

Dort, in des Zwielichts kaltem Wehn,
Dort lag er, leblos, aber ſchön;
Herab vom Himmel, klar und fern,
Fiel eine Stimme, wie ein Stern:
Excelsior!

(Freiligrath.)

---

2. Endymion.

Der Mond verbirgt die Sterne bleich,
Sein Schimmer, goldnem Netze gleich,
Liegt auf der Auen Grün
Mit Schatten zwiſchenhin.

Und ſilberweiß glänzt Fluſſes Schaum,
Als ob Diana in ihrem Traum
Den Silberbogen ließ
Fall'n auf die grüne Wieſ'.

In ſolcher holden Nacht, wie die,
Weckt' mit 'nem Kuß Endymion ſie,
Als ſchlummernd er im Haag
Nicht denkend ihrer lag.

Digitized by Google

Geſucht nicht, wie Dianens Kuß
Sich Liebe ſelber geben muß;
Kein Ton verräth, noch Klang,
Den tiefen, heil'gen Drang.

Sie naht — die ſchöne, freie, — ſie
Der Seele reinſte Harmonie,
In Schweigen und allein,
Auf ewig ſich zu weih'n.

Die Zweige, deren Schatten umwebt
Der Seele Träumen, leis ſie hebt
Und küßt das ſchlummernde Aug'
Mit ſanftem, heil'gem Hauch.

O ſchlummernd Aug'! — o ſchweres Herz!
Gebeugte Seel' — die ihr mit Schmerz
Beladen und mit Pein —
Geliebt ſollt wieder ihr ſein!

O Keiner je vom Schickſal war
So ganz verflucht, ſo troſtesbar,
Daß nicht, ob unerkannt,
Ein Herz das ſeine fand,

Digitized by Google

Als habe ſeine bebende Sait'
'nes Engels Schwing' berührt, geweiht,
Der leiſe, leiſe ſang:
Wo weilteſt du ſo lang?

(Reidhardt.)

3. Das Licht der Sterne.

Die ſtille Nacht iſt da, zu früh nicht,
Und ſtille abwärts fällt
Ganz ſtill des kleinen Mondes Licht
Und weicht vom Himmelszelt.

Kein Stral auf Erd' und Himmel wacht,
Nur Sterne glänzen fern,
Die erſte Wache in der Nacht
Hat Mars, der rothe Stern.

Iſt das der Liebe Stern, ſo mild
Für Lieb' und Traum zumal?
Nein! von dem blauen Zelte quillt
Ein Heldenwappenſtral.

Ein ernſtes Sinnen mich umwallt,
Erblick' ich, hoch und fern,
Am Abendhimmel die Geſtalt
Des Schilds im rothen Stern.

Digitized by Google

O Stern der Kraft! ich ſeh' dich dort,
Du lachſt ob meinem Schmerz,
Mit deiner Hand winkſt du mich fort
Und ſtärkſt mein ſchwaches Herz.

Kein Stral in meinem Buſen wacht,
Nur Sterne glänzen fern,
Die erſte Wache in der Nacht
Hat Mars, der rothe Stern.

Des unbezwungnen Willens Glanz
Steigt auf in meiner Bruſt,
Entſchlüſſe, ſtill und heiter ganz
Und ruhig, ſelbſtbewußt.

Und Jeder, der die Zeilen lieſt,
Wer er auch immer ſei,
Wenn er auch ganz verlaſſen iſt,
Fühl' er ſich ruhig, frei!

O fürchte Nichts in dieſer Welt!
Dann lernſt du nicht zu ſpät,
Wie hoch erhaben Der ſich ſtellt,
Der feſt in Leiden ſteht.

(Büchner.)

Digitized by Google

4. Die Quaterona[1]).

In breiter Bucht lag ankerfest
Das Schiff des Sklavenherrn,
Und wartete auf frischen West
Und auf den Abendstern.

Die Mannschaft sah in träger Ruh
Vom stillen Küstenstrich
Dem grauen Alligator zu,
Wie er die Bucht durchschlich.

Der Wind umhauchte sie so süß,
So blütenduftgeschwellt,
Wie Säuseln aus dem Paradies
Die sündenvolle Welt.

Der Pflanzer im Gezelt von Bast
Saß rauchend da, und sann,
Der Sklavenhändler hielt gefaßt
Die Thür — die Zeit verrann.

1) Quateronen heißen bekanntlich die Farbigen, welche Weiße zu Vätern und Mulattinnen zu Müttern haben.

Digitized by Google

Er ſprach: „In der Lagune ruht
Mein Schiff noch ankerfeſt,
Ich warte nur auf Abendflut,
Auf Mond und guten Weſt.“

Daneben, lauſchend vorgebeugt,
Stand ſchüchtern und verzagt,
Von Furcht und Neugier aufgeſcheucht
Die Quateronenmagd.

Mit Augen, wie des Falken, ſcheu,
Trug Arm und Nacken baar,
Um's bunte Röcklein wallte frei
Ihr langes Rabenhaar.

Um ihre Lippen ſpielte mild
Ein Lächeln, keuſch und rein,
Wie um den Mund am Heiligenbild
Im Kathedralenſchrein.

„Der Boden ſchlecht, die Farm ſchon alt“ —
Der Pflanzer ſprach's — und ſann —
Sah bald den Sklavenpreis und bald
Die Sklaventochter an.

Digitized by Google

Fand noch im Herzen nicht den Muth
Zu so verwünschtem Gold;
Ihn mahnte, Blut von seinem Blut
Sei's, was die Magd durchrollt.

Die Gier so groß, das Herz so feig —
Er nahm den blanken Preis.
Da ward das Mädchen todtenbleich,
Kalt ihre Hand wie Eis.

Der Sklavenhändler zog sie ein,
Er zog sie an der Hand,
Ihm Sklavin, Buhlerin zu sein
In fernem, fremdem Land.

(Harrys.)

5. Tschippewäisches Liebeslied.

Onaway! Wach' auf, Geliebte!
Du des Waldes wilde Blume!
Du der Steppe wilder Vogel!
Du mit Augen sanft und rehgleich!

Onaway! Wenn du mich anblickst,
Bin ich glücklich, bin ich glücklich,
Wie die Lilien der Steppe,
Wenn den Thau sie auf sich fühlen!

Digitized by Google

Süß dein Athem wie das Düften
Wilder Blumen früh am Morgen,
Süß auch, wie ihr Duft am Abend,
In dem Mond, wenn Blätter welken!

Onaway! Springt all' mein Blut nicht
Dir entgegen, dir entgegen,
Wie dem Sonnenſchein die Quellen
In dem Mond der hellſten Nächte?

Onaway! Wach auf! Dir ſingt mein
Herz vor Luſt, wenn du mir nah biſt,
Wie die Zweige, ſeufzend, ſingend,
In dem luſt'gen Mond der Erdbeer'n.

Biſt du heiter nicht, Geliebte,
Trüb und dunkel iſt mein Herz dann,
Wie der blanke Fluß ſich dunkelt,
Fallen Schatten von den Wolken!

Wenn du lächelſt, o Geliebte,
Hell wird mein verſtörtes Herz dann,
Wie die Wellchen in der Sonne,
Die der kalte Wind gekräuſelt!

Digitized by Google

Lächeln Erde und Gewässer,
Lächeln über uns die Himmel,
Doch ich weiß nicht mehr zu lächeln,
Wenn du fürder mir nicht nah bist!

Ich — ich selbst! O sieh', o sieh' mich!
Blut du meines schlagenden Herzens!
O wach' auf, wach' auf, Geliebte!
Onaway, wach' auf, Geliebte!

(Freiligrath.)

---

6. Die Friedenspfeife.

(Aus dem „Sang von Hiawatha.")

Auf den Bergeshöhn der Steppe,
Auf dem großen rothen Steinbruch,
Großen rothen Pfeifensteinbruch,
Gitche Manito [1]), der Mächt'ge,
Er, des Lebens Herr, sich senkend,
Auf des Steinbruchs rothen Klippen
Aufrecht stand er, rief die Völker,
Rief die Stämme rings der Menschen.

1) Der „Große Geist," Gott.

Digitized by Google

Floß ein Fluß aus ſeinen Stapfen,
Sprang hinaus in's Licht des Morgens,
Glomm, ſich über'n Abhang ſtürzend,
Gleichwie Ishkoodah, der Bartſtern.
Und der Geiſt, ſich neigend erdwärts,
Auf der Wieſe mit dem Finger
Zog er ihm gewundnen Pfadweg,
Sprechend: „Den Weg ſollſt du laufen!“

Aus dem rothen Stein des Steinbruchs
Mit der Hand brach er ein Stück ſich,
Formt' es um zum Pfeifenkopfe,
Schmückt' es bildend mit Geſtalten;
Nahm zum Pfeifenſchaft ein langes
Schilfrohr ſich vom Rand des Fluſſes,
Mit den grünen Blättern dran noch;
Füllete ſodann die Pfeife
Mit des Weidenbaumes Borke,
Mit dem Baſt der rothen Weide;
Hauchte auf den Forſt, den nahen,
Ließ ſich reiben ſeine Aeſte,
Bis in lichte Flamm' er ausbrach;
Und auf den Gebirgen, aufrecht,
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Rauchte nun das Calumet, die
Friedenspfeife, als ein Zeichen
Rings den Stämmen, rings den Völkern.

Digitized by Google

Hub der Rauch ſich langſam, langſam,
Durch die ſtille Luft des Morgens,
Erſt ein einz'ger Strich, ein dunkler,
Dann ein Dampfen, dichter, blauer,
Dann ſchneeweiße Wolk' entfaltend,
Wie des Forſtes Baumeswipfel,
Immer ſteigend, ſteigend, ſteigend,
Bis den Himmel er berührte,
Bis am Himmel er ſich brach, und,
Rund umrollend ihn, hinausfloß.

Von dem Thal von Tawaventha,
Von dem Thale von Wyoming,
Von den Hainen Tuscaloosa's,
Von dem Felsgebirg, dem fernen,
Von des Nordens Seen und Strömen
Sahn die Stämme rings das Zeichen,
Sahn den Rauch ſich heben, ihn der
Friedenspfeife Rauch, Pukwana.

Und die Seher rings der Völker
Sagten: „Seht ihn den Pukwana!
Durch dies Zeichen aus der Ferne,
Biegſam es wie Weidengerte,
Wallend es wie Hand, die winket,
Ruft den Stammen, ſich zu ſammeln,
Ruft in ſeinen Rath die Krieger
Gitche Manito, der Mächt'ge!"

Digitized by Google

Ab die Flüſſe, durch die Steppen,
Kamen da der Stämme Krieger,
Kamen Delawaren, Mohawks,
Kamen Choctaws und Camanchen,
Kamen Shoshonies und Schwarzfüß',
Kamen Pawnees und Omawhaws,
Kamen Mandans und Dacotahs,
Tſchippewäer und Huronen,
Alle, alle ſie gerufen
Durch der Friedenspfeife Zeichen
Zu den Bergeshöhn der Steppe,
Zu dem rothen Pfeifenſteinbruch.

Standen ſie dort auf der Wieſe,
Angethan mit ihren Waffen,
Buntgemalt wie Laub im Herbſte,
Buntgemalt wie Morgenhimmel,
Grimmig auf einander ſtarrend;
Im Geſichte Trotz und Forderung,
In der Bruſt die alten Fehden,
In der Bruſt den alten Erbhaß,
Angeſtammten Durſt nach Rache.

Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er der Schöpfer aller Völker,
Blickt' auf ſie herab mit Mitleid,
Väterlich mit Lieb' und Mitleid;

Digitized by Google

Blickt' auf ihren Grimm, ihr Hadern,
Wie auf Zank nur zwiſchen Kindern,
Wie auf Streiten nur von Kindern.

Ueber ſie die Rechte ſtreckt' er,
Ihren Starrſinn zu bewält'gen,
Ihren Fieberdurſt zu lindern
Mit dem Schatten ſeiner Rechten;
Sprach mit majeſtät'ſcher Stimme
Wie das Brauſen ferner Waſſer,
Niederfallend in den Abgrund,
Warnte, ſchalt, ſprach ſolchermaßen:

„O ihr meine armen Kinder!
Lauſchet nun dem Wort der Weisheit,
Lauſchet nun dem Wort der Warnung,
Von des großen Geiſtes Lippen,
Der euch ſchuf, vom Herrn des Lebens!

„Gab ich Land euch, drauf zu jagen,
Gab ich Ström' euch, drin zu fiſchen,
Gab ich euch den Bär, den Biſon,
Gab ich euch das Reh, das Rennthier,
Gab ich Biber euch und Schneegans,
Füllt' ich euch den Sumpf mit Vögeln,
Füllt' ich euch den Strom mit Fiſchen;
Was denn ſeid ihr nicht zufrieden;
Was denn jagen wollt ihr ſelbſt euch?

Digitized by Google

„Müde bin ich eurer Fehden,
Müde eures Blutvergießens,
Müde eures Flehns um Rache,
Eures Haders, eurer Zwiste;
Eure Stärke iſt die Eintracht,
Was euch fährdet, iſt die Zwietracht;
Haltet Friede drum von nun an,
Und als Brüder lebt zuſammen!

„Will ich ſenden euch 'nen Seher,
Einen, der die Völker rettet,
Der euch führen ſoll und lehren,
Für euch ſchaffen, mit euch leiden.
Wenn ihr hört auf ſeinen Rathſchlag,
Sollt ihr fruchtbar ſein und glücklich;
Wenn ſein Warnwort ihr nicht achtet,
Schwinden ſollt ihr und zu Grund gehn!

„Badet nun im Strome vor euch;
Kriegesfarbe nun vom Antlitz,
Tropfen Bluts waſcht von den Fingern;
Keulen nun begrabt und Waffen;
Brecht im Steinbruch hier den Rothſtein,
Formt ihn um zu Friedenspfeifen;
Nehmt das Schilf, am Fluſſe wachſend,
Schmückt's mit euren ſchönſten Federn;
Raucht das Calumet zuſammen,
Und als Brüder lebt von nun an!“

Digitized by Google

Warfen von ſich da die Krieger
Ihre zottigen Hirſchfellmäntel,
Ihre Waffen und ihr Kriegszeug,
Sprangen in des Fluſſes Rauſchen,
Wuſchen ab die Kriegesfarbe.
Ueber ihnen floß das Waſſer,
Klar und lauter von den Stapfen
Niederwärts des Herrn des Lebens;
Unter ihnen floß das Waſſer
Trüb und ſchmutzig, purpurſtreifig,
Als ob Blut ſich mit ihm miſchte!

Kamen aus dem Fluß die Krieger,
Rein von aller Kriegesfarbe;
Gruben ein auf ſeinen Ufern
Ihre Keulen, all' ihr Kriegszeug.
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er der große Geiſt, der Schöpfer,
Sah mit Lächeln ſeine Kinder!

Und in Schweigen alle Krieger
Brachen rothen Steinbruchs Rothſtein,
Formten ihn zu Friedenspfeifen,
Brachen langes Rohr am Fluſſe,
Schmückten es mit ſchönſten Federn,
Und verzogen jeder heimwärts,

Digitized by Google

Während, in die Höhe steigend,
Durch den Riß des Wolkenvorhangs
Ihren aufgehobnen Augen
Sich entzog der Herr des Lebens
In dem Rauch, der ihn umrollte,
Im Pukwana seiner Pfeife.

(Freiligrath.)

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Ludwig Tieck.

Der Dichter 3
1) Andacht 8
2) Herbstlied 9
3) Nacht 10
4) Liebe 12
5) Golo's Lied . . . . . —
6) Phantasus 13

Joseph von Eichendorff.

Der Dichter 33
1) Sehnsucht 35
2) Der frohe Wandersmann 36
3) Heimweh 37
4) Stille 38
5) Die Nachtblume 39
6) Das zerbrochene Ringlein . . . . . —
7) Abend 40
8) Der Einsiedler 41

Ludwig Uhland.

Der Dichter 45
1) Bertran de Born 47
2) Der Schäfer 50

Digitized by Google

Seite
3) Das Glück von Edenhall 51
4) Die verlorene Kirche 53
5) Ver sacrum 56

Friedrich Rückert.

Der Dichter 65
1) Die drei Gesellen 67
2) Die Zwei und der Dritte 69
3) Eine östliche Rose 71
4) Liebesfrühling 73
5) Die sterbende Blume 74
6) Geharnischtes Sonett 78
7) Die hohle Weide . . . . . —
8) Rosenleben (Spruch des Brahmanen) . . . 80

Adalbert von Chamisso.

Der Dichter 85
Salas y Gomez 87

Robert Southey.

Der Dichter 103
1) Hanna 108
2) Der Sieg 110
3) Die Hexe von Berkeley 112
4) Nacht 121
5) Die unterseeische Stadt 122
6) Wildniß 123

Thomas Moore.

Der Dichter 127
I) Irische Melodien:
1) Die letzte der Rosen 131

Seite
2) O komm du zu mir 132
3) Inneres Weh 133
II) Die Peri . . . . . —

Felicia Hemans.

Die Dichterin 157
1) Die Kathedrale 159
2) Die Stunde des Gebets 161
3) Was da frei, das ist mein Traum 162
4) Verwandte Herzen 163
5) Die Zauber der Heimat 165
6) Die Indische Stadt 167

Alfred Tennyson.

Der Dichter 179
1) Des Müllers Tochter 182
2) Mariana 192
3) Godiva 196

Alphonse de Lamartine.

Der Dichter 203
1) Begeisterung 206
2) Verzweiflung 210
3) Sonnenuntergang 216

Victor Hugo.

Der Dichter 221
1) Der Antichrist 227
2) Mazeppa 231
3) Die Glocke 237

Digitized by Google

Seite

August von Platen-Hallermünde.

Der Dichter 249
1) Parsenlied 251
2) In der Nacht 252
3) Hymnus auf Sicilien 253
4) Gaselen 254
5) Sophokles 256
6) Venedig . . . . . —
7) Schöner Tod 257
8) Kassandra 258
9) Der alte Gondolier 259

Heinrich Heine.

Der Dichter 265
I) Zwölf Lieder 270
II) Romanzen:
1) Sie hatten sich viel zu lieb 278
2) Frau Mette . . . . . 279.
3) Das wilde Heer 282
III) Frieden 287
IV) Götterdämmerung 289

Nikolaus Lenau.

Der Dichter 297
1) Schilflied 301
2) Liebesfeier 302
3) Frühlings Tod 303
4) Himmelstrauer 304
5) Warnung und Wunsch . . . . . —
6) Zuflucht 305
7) See und Wasserfall 306
8) An den Tod . . . . . —

Digitized by Google

Seite
9) Herbst 307
10) Niagara 308
11) Die drei Zigeuner 309
12) Nachtgesang 311

Anastasius Grün.

Der Dichter 321
1) Sonntagsmorgen 323
2) Die Sünderin 325
3) Der alte Komödiant 328
4) Der Priester 332
5) Deutsche Baukunst 333
6) Rhein und Donau 336

Julius Mosen.

Der Dichter 347
Ahasver 350

Ferdinand Freiligrath.

Der Dichter 373
1) Der Bivouac 375
2) Mirage 378
3) Der ausgewanderte Dichter 383
4) Requiescat 386

Hermann Lingg

Der Dichter 393
1) Dodona 395
2) Chorlied 398
3) Salamis 399
4) Römischer Triumphgesang 400
5) Normannenzug 402

Digitized by Google

Seite
6) Gesang der Blinden 404
7) Windsbräute 406
8) Geiserichs Abzug von Rom 409

Alexander Petöfy.

Der Dichter 419
1) Sieben Liebeslieder 422
2) Trinklied 427
3) Schöpfung 428
4) Mondnacht . . . . . —
5) Was ist das Leid? 429
6) Was ist der Ruhm? . . . . . —
7) Rebe und Dichter . . . . . —
8) Der Bettar 430
9) Wunsch 432

Henry Wadsworth Longfellow.

Der Dichter 437
1) Excelsior 440
2) Endymion 442
3) Das Licht der Sterne 444
4) Die Quaterona 446
5) Tschippewäisches Liebeslied 448
6) Die Friedenspfeife 450

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

2168 a
21
Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Lit 2625.6.10
Dichterfursten.
Widener Library
006879699
3 2044 079 648 861

Digitized by Google